This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

DJ
801
.S34
M56
1804
v.7

Dankegott Immanuel Merkel.

Erdbeschreibung
des
Königreiches Sachsen.

Siebenter Band.

Dritte Auflage.

Grösstentheils nach handschriftlichen Quellen
ganz umgearbeitet

von

Karl August Engelhardt,
Mitglied der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Dresden-Friedrichstadt, beim Verfasser
und
Leipzig, bei J. A. Barth, 1808.

Die Erhöhung des Prän. Preises dieses Theils von 14 auf 16 gl. wird man, bei dem engen Druck und der vermehrten Bogenzahl, hoffentlich nicht unbillig finden. Alle 7 Theile kosten nun im Prän. Preis, der noch gilt, wenn man an mich, selbst sich wendet, vier Thaler. Der Ladenpreis ist 5 Thlr. 4 gl.

Zwar habe ich auch diesmal durch Korrespondenz sowohl, als mit Hilfe der Königl. Bibliothek, dieses mühsame Werk, so genau als vorher, fortzusetzen mich bemüht. Indes sind doch Mängel von solcher Arbeit unzertrennlich. Ich bitte deshalb um Berichtigungen jeden Patrioten, der sie zu geben im Stande ist. Druckfehler und andre Verbesserungen dieses Theils anzuzeigen, verbietet der Raum. Sie sollen im nächsten Theile folgen.

Die neulich angezeigte zweite Auflage meines Handbuchs der Erdbeschreibung Sachsens für Schulen, welches auch Kottbus und Warschau enthalten wird, erscheint gewis diesen Sommer und soll nicht über 8 — 10 gl. kosten. Lehrer, welche das Buch in Schulen einführen wollen, erhalten bei Bestellungen mehrerer Exemplare, einen billigen Rabbat.

Dresden, im März 1808.

D. V.

5. Das Amt Annaburg

grenzt westlich an die Ae. Liebenwerda und Schweinitz, südlich an die Ae. Mühlberg, Schweinitz und Torgau; westlich und nördlich ist es, einen kleinen Theil des A. Torgau bei Döhlen abgerechnet, ganz vom A. Schweinitz umgeben.

Von Süden bei Zschackau, bis Norden bei Purzien ist es 3 M. lang und von Südwest bei Rösenfeld bis Nordost bei Arensnesta etwas über 2 M. breit. Es enthält, mit dem Flecken Annaburg, 12 unmittelbare Amtsortschaften, nebst einigen Unterthanen zu Zeckritz und Nichtewitz, 3 Mühlen am Neugraben, 1 an der Elster zu Löbien, 3 Pechhütten, 4 Rittergüter, und 1 Amtssassen, die Elstermühle bei Arensnesta.

Die unmittelb. Amtsortschaften waren 1806 mit 168,100 Thlr. in der Im. Brandkasse assekurirt. Die Bevölkerung, 1779 g. 2400 — 1799 über 3900 — war 1806 nur g. 3700.

Die Gegend ist flach, der Boden zum Theil morastig. Der von Uibigau kommende Neugraben theilt das Amt in 2, die südöstliche und nordwestliche, eine ander fast gleiche Hälften. Nur einen Theil der letztern berühret bei Arensnesta die schwarze Elster. Den Neugraben legte Kf. August 1579 an. Unter den geomantischen Fragen, welche, von ihm selbst geschrieben, auf der königl. Bibliothek in Dresden sich befinden, ist auch diese: Ob Martin Planer vor Winters

(1579) noch den Floßgraben beendigen werde? welche Frage der Kurfürst aus der Geomantie, der er ganz traute, mit Nein sich beantwortete. — Der gröſte Teich ist der Schwanensee in der Annaburger Haide.

Ackerbau und Viehzucht sind mittelmäſig, doch ist der Boden für Getreide, Gemüse, Obst und Flachs nicht untauglich. Holz, (besonders Kiefern, Eichen und Erlen) ist das Hauptprodukt; denn die Annaburger (sonst Lochauer) Haide, hat, nach Messung von 1778 und mit Einschluß von 5789 Acker 27 Q. Ruthen Wiesenland, 30095 Acker 250 Q. Ruthen Flächeninhalt und giebt jährlich, das Bauholz mitgerechnet, g. 30,000 Klftr. zur Neugrabenflösse, ob sie gleich eigentlich nur etwa 20,000 Klftr. liefern könnte.

In dieser Haide gab es sonst eine Bienenbeuthner-Innung, welche schon 1468 vom Kf. Ernst privilegirt wurde und erst 1736 einging. Annaburg war ihr Hauptsitz und ihre Rechte erstreckten sich über mehr als 50 Orte, vom Einfluß der Elster in die Elbe bis gen Trieſewitz 4 1/4 M. in die Länge und von Zwethau an der Elbe bis Frauenhorst an der Elster 2 1/4 M. in die Breite. Im Anfange des 18 Jahrh. zählte die Innung, welche zu Annaburg Quartale hielt, noch über 100 Beuthner; und ausser diesen gab es noch viel Bienenwirthe, die sich nicht zur Innung, wohl aber oft über 80 Stöcke hielten; woraus man auf den sonst so grosen Honigbau hiesiger Gegend schlieſsen kann. Die Hauptrechte der Innung waren: die Stöcke in die kurf. Haide in die Mai- und Herbstblumen zu bringen und eine Anzahl Beuthen in hohlen Bäumen zu halten, wofür sie denn, ausser gewissen Zinsen, auch

das Pfund Wachs für 6 Gr. zur Hofstatt liefern mußten. 1736 ward die Innung aufgehoben, weil sie beständige Streitigkeiten veranlaßt, besonders aber die Forsten ruinirt, ja bisweilen sogar angezündet hatte.

Die alten Herzoge, Markgrafen und Kurfürsten besuchten von ieher diese Haide oft als ihr liebstes Jagdrevier. Albrecht III. der letzte Kurfürst Askanischen Stammes, fand hier sogar seinen Tod. Denn als er 1422 mit seiner Gemahlinn auf einer Jagd in einem Bauerhause übernachtete, kam Feuer aus, welches so schnell überhand nahm, daß beide fürstliche Personen verbrannt wären, hätte nicht ein winselnder Jagdhund sie gerettet. Indes bewirkte der Schreck doch nach einigen Tagen des Kurfürsten Tod.

In dieser Haide bei der Zschernicker Mühle fand der verst. Gen. Maj. Aster 1775 ein, gegen 2 Ell. hohes und über 1 Ell. breites auf Holz gemaltes Bild, das vorher bis 1770 — 71 auf der rechten Seite des Neugrabens an der Herzberger Strase stand und die Bildnisse Joh. Friedrichs des Grosm. Kurf. zu Sachsen, Hermans V. Kurf. zu Cölln, und Joachims II. Markgr. von Brandenburg enthielt, mit der Inschrift: „daß diese drei 1546. d. 16 Septb. an einer Eiche hier zusammen gekommen wären.“ Und doch war Joh. Friedrich damals, des Schmalkaldischen Kriegs wegen, an der Donau. Wahrscheinlich aber hatte ein Maler, der 1730 das Gemälde kopiren oder auffrischen sollte, das Jahr unrichtig übergetragen. Eben so unbekannt ist auch die Ursache iener fürstl. Zusammenkunft; vermuthlich aber betraf sie die Fortsetzung des Reformationswerks, worin man sich meist nach Joh. Friedrichs und seiner Theologen Meinungen und Entschliessungen richtete. Jetzt ist von dem Bilde schon längst keine Spur mehr übrig. An der Stelle der Mühle stand sonst ein Lusthaus, wo die Landesherrschaft abtrat, wenn sie hier der Fischerei wegen sich einfand.

Torf findet sich häufig, auch, einige Fuß unter dem morastigen Boden, ein Lager von Sumpf- und

Raseneisenstein, der häufig zu Tage ausgeht und die Bäume keine Wurzel treiben läßt; weshalb Stürme hier oft die größten Verwüstungen anrichten. Der Eisenstein wird meist nur zu Mauern benutzt. — Mitten in der Annaburger Haide, am Neugraben liegt 4 M. von Wittenberg, 9 M. von Dresden, der amtsf. Flecken

Annaburg (1806. 124 H. mit 54475 Thlr. assekurirt, über 1400 E. mit Institut, Gestütte und A. Vorwerk, Sitz eines Oberforstmeisters, Poststation,) der bis 1573 Lochau oder die Locha hies und einst Stadtrecht hatte, das aber schon 1682 nicht mehr anerkannt wurde. Denn ein, damals zum Landtage geschickter Deputirter, mußte unverrichteter Sache wieder abziehen. Jetzt heißt der Ort bei der Landesregierung Dorf, bei den übrigen Landesbehörden aber Stadt und hat auch mehrere städtische Rechte nebst 2 Jahrmärkten. Annaburg ward er nach dem neuen Schlosse genannt, welches Mutter Anna 1572 — 73 unter Direktion Wolfs v. Canitz, ½ St. vom alten Jagdschlosse Logaw, baute, welches letztre die Kurfürsten aus dem Askanischen Hause besonders liebten und Kf. Albrecht noch 1465 ausbessern lies. Die Steine zu dem neuen Bau, der auch die Gründung des Fleckens veranlaßte, nahm man von den alten Schlössern Logaw, Löben und Schweinitz. Kf. August und Mutter Anne schätzten Annaburg ganz vorzüglich. Die übrigen Sächsischen Regenten besuchten das Schloß weit seltner, so daß es am Ende, besonders durch die neue Einrichtung der Lichtenburg

am Ende des 17 Jahrh. ganz in Verfall gerieth. Als das Knabeninstitut hieher verlegt werden sollte, war fast kein Fenster mehr ganz; nur einige Zimmer wurden von pensionirten Offiziers, die übrigen von Eulen bewohnt. Schon damals also mußte es in Stand gesetzt werden. In den neuesten Zeiten aber hat man es, mit einem Aufwand von mehr als 40,000 Thlr. verändert und ganz den Bedürfnissen des Instituts angepaßt, auch es 1790 mit Ableitern versehen, wozu der König 1500 Thlr. gab.

Die Schloßkirche, sonst eine Kapelle der Kf. Anna, welche 1781 — 82 verändert und verschönert wurde, enthält eine (vom P. Herz geschenkte) Kopie der Nacht des Correggio, die Bildnisse Luthers, Kf. Augusts und seiner Gemahlinn, des Fürsten Wolfgang von Anhalt, Augusts II. und des verst. Direktors des Knabeninstituts, v. Ponickau. Auch hat die Kirche seit 1794 eine neue Oegel und einen, vom Institutsschlosser Hesse gefertigten, künstlichen Taufstein. Die kathol. Kapelle, sonst in einer Erkerstube des hintern Schlosses, ward 1780 ins Erdgeschoß beim Thore verlegt und den 14 Nov. vom P. Herz in Gegenwart des Landesherrn eingeweiht.

Dieses Schloß, welches ein breiter Graben vom Orte trennt, ist in vielfacher Hinsicht historisch denkwürdig. Hier starb den 5. Mai 1525 der unsterbliche Beförderer der Reformation, Friedrich der Weise, nachdem er sich noch vom Herzberger Pastor, Wagner, das h. Abendmal unter beiderlei Gestalt hatte reichen lassen. Hier verlebte Kurf. August mit Mutter Anne viel seiner frohsten Stunden. Letztere gab ihm hier auch den 18 Juli 1575 sein 15tes und letztes Kind, den Prinzen Friedrich. Hier

hielt August eine g. 2000 B. starke „Liberey" (Bibliothek) deren Katalog noch auf der Königl. Bibliothek sich befindet und beschenkte aus derselben mehrmals Fürsten und Ritter mit Bibeln. Hier zeichnete er die meisten kleinen Landkarten von seinen Reisen, welche ebenfalls die Königl. Bibliothek iezt verwahrt. Hier hatte er chemische Laboratorien, in welchen er selbst, mehr noch Mutter Anne, Paul Luther, Sebald Schwärzer und andre Jünger der Goldmacherkunst oft arbeiteten.

Ein hiesiger Prediger, M. Stiefel, prophezeite den jüngsten Tag auf die 8te Vormittagsstunde des 292 Tags (3 Oct.) im J. 1532; welches damals ungemeines Aufsehen und Schrecken erregte. Fast hätte er aber wenigstens seinen jüngsten Tag geweissagt. Denn als er an jenem 3 Oct. predigte, ohne daß die Welt aus ihren Angeln fiel, riß ihn das angstvoll aus der ganzen Gegend versammelte Bauervolk von der Kanzel, schleppte ihn gebunden nach Wittenberg und verlangte sogar Ersatz, weil man, durch ihn irre geführt, alles verkauft habe und so bettelarm geworden sei. Stiefel ward suspendirt, 1534 nach Holzdorf im A. Schweinitz versetzt, aber auch von dort 1552 wieder vertrieben. Er starb endlich zu Jena 1567.

Ausser dem Schlosse sind die vorzüglichsten Gebäude der Forsthof, Sitz des Oberforst- und Wildmeisters, und das Amthaus. Die Einwohner nähren sich vom Feldbau, besonders auf Flachs, Heidekorn und Hirse, von Vieh, besonders Schaf- und Schweinezucht, vom Holzschlagen und Flössen. Auch trägt das im Schlosse befindliche Soldatenknabeninstitut nicht wenig zur Nahrung bei.

Diese heilsame Anstalt stiftete 1738 Fr. August II. von einer gewissen Summe, welche sein Vater, August I. laut eigenhändigen Schreibens, zu einer milden Stif-

tung, doch ohne nähere Angabe derselben, bestimmt hatte. August II., dem dies Papier nach des Vaters Tode in die Hände fiel, zog seinen Beichtvater, den Jesuiten, Ludw. Liegeritz und dieser wieder den Geh. Kr. Rath Fr. S. v. Ponickau zu Rathe, der denn ein Erziehungsinstitut für Soldatenkinder vorschlug, welches auch damals dringend nöthig war. Denn durch den Krieg mit Karl XII, noch mehr aber durch den Türkenkrieg, zu welchem August II. Karl VI. unterstützte, waren viel Soldatenkinder zu Waisen geworden, welche wie die Pilze aufwuchsen, so daß viele derselben von 13 — 16 J. das A. B. C. nicht kannten. Anfänglich wollte man 50 solcher Kinder im Torgauer Waisenhause erziehen lassen. Den 1 Okt. 1738 aber ward das Institut zuerst in den Kasernen zu Neustadt-Dresden auf 100 Knaben, nicht unter 6 und nicht über 12 J. alt, gegründet und zum Direktor desselben der 1739 verst. Geh. Kr. R. v. Ponickau bestimmt, welcher, (wie auch sein Nachfolger, der Geh. Kr. R. Elsasser) die größten Verdienste um das Institut sich erworben hat. Den 21 Nov. 1738 eröfnete man das Institut mit 21 evangel. Knaben, welchen bald auch katholische und überhaupt so viel Zöglinge folgten, daß man die Zahl derselben im Juni 1739 bis auf 150, im August gar auf 300 erweitern mußte. Allein auch damit reichte man nicht aus.

So gros erst das Mistrauen gegen diese Anstalt war, welche man, der damaligen Stimmung nach, wohl gar für ein Proselytenhaus ansah, so gros ward bald der Zudrang; ja Aeltern und Kinder

hatten oft fussfällig um Aufnahme. So war denn 1740 schon die Zahl der Knaben auf 400 — im Oct. 1741 auf 500 — 1745 auf 650 (mit 150 kathol.) gestiegen und 1748 ward sie gar auf 700 bestimmt, deren Unterhalt, ausserordentliche Zahlungen aus der Gen. Kriegskasse abgerechnet, jährlich 22 bis 23,000 Thlr. kostete. Uebrigens gaben auch viel Privatpersonen arme (nicht militärische) Kinder gegen Kostgeld in das Institut. Der edle Direktor selbst, v. Pomkau, zahlte Kostgeld für 14 Kinder.

Zu Lehrern bestimmte man anfänglich, aus ökonomischen Rücksichten, meist verabschiedete Unterofficiere, die wohl für den militärischen, desto weniger aber für den eigentlichen Schulunterricht taugten. Zwar ward ihnen der Religionsunterricht bald abgenommen, aber die evangel. Lehrer oder Katecheten bezahlte man so kärglich, daß keiner lange aushielt.

1750 sollte das Institut auf 450, von 1751 an nach und nach bis auf 240 evangel. und 8 kathol. Knaben herabgesetzt werden. 1754 aber blieb es, auf Fürbitte und durch die gute Verwaltung Elsassers, endlich doch bei 300 evangel. und 100 kathol. Knaben.

Im 7jährigen Kriege litt es nicht wenig, obgleich selbst der Feind es schonte und Friedrich II. es so lieb gewann, daß er es nach Potsdam verlegen wollte. Die gestiegnen Preise aller Lebensmittel, das oft unterbrochne und noch öfter in schlechtem Geld erfolgte Auszahlen der Verpflegungssumme machten, daß es 1762 schon über 16,700 Thlr., 1763 g. 19,000 Thlr. Schulden hatte, welche aber, durch Sparsamkeit und

mancherlei Befreiungen von Seiten des Landesherrn 1770 schon bis auf 2583 Thlr. verringert waren.

In den ersten Jahren litt das Institut viel durch Krankheiten und es starben nicht selten 40. 50, ja nach der Kesselsdorfer Bataille, sogar 80 Knaben in einem Jahre, weil damals das Lazareth in den Kasernen sich befand und viel Knaben, unter welchen ohnedem schon die Masern wütheten, auch noch zum Abwarten der Blessirten genommen wurden.

Der Unterricht war ursprünglich fast blos militärisch. Diese kleinen Soldaten exerzirten und manövrirten gleich alten Kriegern und nicht selten sogar in Gegenwart der vornehmsten Zuschauer, z. B. der Prinzen vom Hause, des Prinzen Moritz v. Dessau, des Prinzen Heinrich v. Preussen (der sie einmal mit 100, ein andermal mit 50 Thlr. beschenkte) und vieler Oesterr. und Preuss. Generale. 1747 und 1754 schlugen sie, im Bodenschen Garten vorm schwarzen Thore, Läger, welche der Kurprinz Christian, auch die Prinzen Albrecht und Klemens besuchten. Elsasser lies sogar die Offiziere im Tanzen auf eigne Kosten unterrichten und gab ihnen Maskeraden und Bälle.

Gleich dem Unterricht war auch die Strafe militärisch. 1751 ward sogar das Gassenlaufen eingeführt, doch bald wieder abgeschaft. Mit dieser ganz militärischen Verfassung riß aber auch, gestärkt durch die Kraft und den Uebermuth der Jugend, ein Geist der Renommisterei ein, der nicht selten ernsthafte, ja sogar blutige Auftritte veranlaßte.

So ward z. B. den 1. Dez. 1758 zwischen mehr als 60 Instit. Knaben und 300 Lehrburschen, Gassenlungen ꝛc.

die auf der Eisbahn im Zwinger sich vereinigten, bei der kathol. Kirche eine förmliche Bataille geliefert. Die Kasernenknaben hatten, weil ihre eigentlichen Waffen verschlossen waren, hölzerne, mit Blech beschlagne Säbel, hölzerne Piken, Pallisadenmesser ꝛc., die Gegner meist Degen und Knotenstöcke. Zwar wollten die Preuss. Wachen erstere nicht über die Brücke lassen; als diese aber vorgaben, man habe sie, ihrer blauen Monturen wegen, Preuss. Mordbrenner geschimpft, lies man sie nicht blos passiren, sondern ermunterte sie sogar zum Kampf, der denn auch mit der größten Erbitterung gehalten wurde. Blut floß von beiden Theilen; doch siegte die Taktik der Institk. Knaben, welche aber dafür theils mit dem Stocke, theils mit Arrest belohnt wurden.

In den ersten Zeiten erzog das Institut auch Söhne armer Offiziere und gab sie dann, die bürgerlichen an Regimenter, die adlichen an die Ritterakademie ab.

Schon 1749 hatte man die Absicht, das Institut, weil es, aus mancherlei Gründen, nicht recht gedeihen wollte, nach Augustusburg zu verlegen, welches aber besonders der dortige Wassermangel hinderte. Endlich verlegte man es 1752 nach Annaburg.

Bei Neudorf, wohin die Knaben mit Ober- und Untergewehr, Tornistern und Feldflaschen marschirten, wurden sie den 12 Aug. 1762 auf 5 Fahrzeugen engeschift und schwammen so nach dem Orte ihrer Bestimmung mitten durch die Oesterreicher und Preussen, welche beide Elbufer besetzt, die Knaben aber mit Pässen versehen hatten. Den 15 August stiegen sie, nicht ganz 200 M. stark, bei Dautschen ans Land und marschirten dann, 2 St. weiter, nach Annaburg, wo sie vor

der Hand, weil man mit der Einrichtung für sie noch nicht ganz zu Stande war, zwischen Schloß und Thiergarten, 6 Wochen unter Zeltern kampirten.

Den 17 Oktb. 1773 besuchte der Landesherr, nebst Gemahlinn, bei Gelegenheit einer Jagd in der Annaburger Heide, das Institut und ward auf dem vordern Hofe von den Knaben militärisch empfangen, erhielt auch vor den Zimmern der guten Mutter Anne, die er bewohnte, eine Ehrenwache von 2 kleinen Unteroffizieren. Den folgenden Tag manövrirten die Knaben vor dem König, der sie dafür mit 50 Thlr. beschenkte, auch mit dem kleinen Major (Joh. Chr. Wilh. Schulze) viel sich unterhielt. Kurz darauf bekam das Institut vom König ein Pferd mit Sattel und Zeug für den Major bei Paraden und von der Königinn d. 17 Okt. 1773 eine blautaffetne, mit gelben Band eingefaßte, allegorisch gestickte Fahne, welche den 17 Juni 1774 mit grosen Feierlichkeiten eingeweiht wurde.

Der unvergeßliche Direktor, Elsasser, stellte dem Könige die Noth des Instituts vor, und sogleich wurden zur Tilgung der Schulden 3154 Thlr. 12 gl. bewilligt, die Verpflegungsgelder, bisher nur 13,833 Thlr., auf 16,688 Thlr. erhöht und die Zahl der Knaben auf 500, nämlich 375 protestantische und 125 katholische, bestimmt.

Seit 1787, wo der König auch den Gehalt der Lehrer erhöhte, werden allemal im Juni und Juli Lager gehalten, und indes die Wohnungen der Knaben gereinigt. Seit 1792 erscheint jährlich ein landesh.

Kommiſſar (gewöhnlich ein Geh. Kriegsrath) zur Reviſion des Inſtituts. Seit 1800 ſind holzſparende Oefen angelegt, welche zwar 1200 Thlr. koſteten, aber dafür nun ſchon auf 600 Klft. Holz erſparet haben. Auch führte man in demſelben Jahre, ſtatt mancher Gemüſe, Mittags die Rumfordiſche Suppe ein.

Urſprünglich war der Zweck des Inſtituts nur militäriſch, itzt aber bemüht es ſich überhaupt gute Menſchen und Bürger zu ziehen, welche ja wohl dem Militär ſo nöthig, als iedem andern Stande ſind.

Die Knaben trinken in der Regel Waſſer, das durch Röhren von den Schweinitzer Bergen ins Schloß geleitet iſt, weil das Annaburger Brunnenwaſſer ſumpfig ſchmeckt. Sonntags und Donnerſtags bekommt ieder ¼ K. Bier. Das Frühſtück iſt Suppe, die Mittagskoſt Gemüſe, Donnerſtags mit Wurſt oder Hering, Sonntags mit Fleiſch, Feiertags mit Braten; der Abendtiſch Brod mit Butter oder Käſe, was zu Feſttags noch Suppe kommt. Jeder erhält Mittags ſowohl als Abends ¾ Pf. Brod, wovon er ſich zum Veſpern etwas aufheben kann. Alle Speiſen werden in eiſernen emaillirten Keſſeln aus der Rückenberger Fabrik bereitet, welche Holz ſparen und dem Geſchmack ſowohl als der Geſundheit zuträglicher ſind. Der Speiſeſaal, wo die Knaben auch Betſtunde halten und überhaupt am häufigſten ſich verſammeln, empfängt durch eine Röhre beſtändig friſche Luft. Der Geſundheit, wie auch der Bequemlichkeit wegen, tragen die Knaben ſeit 1802 abgeſchnittne Haare. Die Matrazen, worauf ſie ſchlafen, werden iährlich geſäu-

mert, die Betten im Sommer aller 5, im Winter aller 6 Wochen überzogen. Seit 1801 sind einmännische Bettstellen eingeführt und deshalb neue Schlafsäle angelegt worden. Das Impfen der Menschenblattern geschah seit 1798. Jetzt sind auch die Kuhpocken eingeführt. Das Krankenhaus ist vortreflich eingerichtet, seiner dumpfen Lage wegen aber der Gesundheit doch mehr schädlich, als nützlich.

Seit 1792, wo für jede Religionspartei ein Lehrer mehr angestellt wurde, sind die evangelischen Knaben in 6 Klassen mit 8, die katholischen in 3 Klassen mit 3 Lehrern getheilt und jede Klasse hat seit 1800, ihr eignes Lehrzimmer. Zu Schulbüchern sind jährlich 80 Thlr. bestimmt und seit 1795 ist durch den damaligen Pred. M. Vollbeding, eine Schulbibliothek gegründet worden. Seit 1793 hält man jährlich öffentl. Prüfungen und zwar seit 1799 in Gegenwart eines landesh. Kommissars, 3 Tage hinter einander mit zweckmäsigen Feierlichkeiten. Am Schlusse werden auf dem grosen Hofe, wo die Zöglinge einen Kreis schließen, unter die Fleisigsten und Gesittetsten Prämien vertheilt, wozu 40 Thlr. bestimmt sind. Vorher gab man den Besten monatlich 1 Gr. aus der Ergötzlichkeitskasse.

Seit 1799 halten die Lehrer unter einander selbst prakt. Uebungen zur Verbesserung der Lehrmethode, welche dadurch unendlich gewinnen mus. Unter den Evangelischen führte M. Votmar, unter den Katholiken P. Nowak sie ein.

Der alte Schulplan, welchen M. Vollbeding ver-

formirt hatte, ist seit 1798 fast ganz umgeschmolzen worden. An den 4 Schultagen im Sommer dauert der Unterricht früh von halb 7 bis halb 9 Uhr. Bis 9 Uhr können die Knaben sich erholen. Von 9 — 10 Uhr halten sie Schreibestunde. Im Winter dauert der allgemeine Unterricht von 8 — 10 Uhr; bis 12 Uhr aber werden die Meisten mit Rechnen, Schreiben, Musik, Zeichnen und Mathematik beschäftigt. Von 12 — 2 Uhr, im Sommer wie im Winter, wird gegessen, Holz getragen, getrommelt, gespielt ꝛc. Von 2 — 3 U. ist wieder Schulstunde, dann wird von diesem oder jenem exerzirt, musicirt, gerechnet ꝛc. wobei jedoch auch Freistunden eintreten.

Seit 1799 werden, in einem dazu eingerichteten Saale, mit der 1n katholischen, wie auch mit der 1n und 2n evangelischen Klasse, im Winter von 4 — 6 Uhr täglich, im Sommer nur Mittwochs und Sonnabends Uebungsstunden gehalten, wo denn die Knaben, unter Anleitung eines Lehrers, Beweise ablegen, ob sie an Kenntnissen zugenommen haben.

Die evangel. Klassen sind oft zu 70 — 80, die katholischen nicht halb so stark. Letztere bestehen meist aus Wenden, die kein Wort Deutsch können und es immer erst nach ½ J. zu verstehen anfangen. Die für die kathol. Klassen aus Böhmen entlehnte Normalverfassung ist erst seit 1802 abgeschaft.

Nicht alle evangel. Knaben, sondern nur die erwachsnern führt man in die Kirche, indes man mit den kleinern, besonders der 5n und 6n Klasse Erbau-

ungestunde hält. Früh und Abends werden Betstunden von ieder Relig. Parthei besonders, zur Lagerzeit aber in einem Kreise gemeinschaftlich gehalten. Dann predigt auch der evangel. Geistliche unter einer alten Eiche, bei schlechtem Wetter aber im Schlosse.

Der 21 Novbr., an welchem man vor 70 Jahren die ersten Knaben aufnahm, wird seit 1797, als der Stiftungstag des Instituts, feierlich mit Gebet, Predigt ꝛc. begangen. Mittags speisen alle Knaben, wie an hohen Festen, halten zum Theil Reden, und überlassen sich dann sämmtlich der Freude.

Äusser den Lehr- und Freistunden beschäftigt man die Zöglinge im Speisesaale mit Stricken wollner Strümpfe, wozu das Materiale auf Kosten des Instituts gekrämpelt, gesponnen, gewickelt und gezwirnt wird. Wer es zu groser Fertigkeit gebracht hat, kann, wenn er will, auch in den Lehrstunden stricken. Die Strümpfe werden in Schweinitz gewalkt und was man in Annaburg selbst nicht braucht, an die Regimenter geliefert. In den Winterabenden hält man seit 1792 mit den Knaben, damit sie nicht zu zeitig schläfrig werden, Arbeits- und Erzählungsstunden. Gegen 100 spinnen da freiwillig (denn man zwingt nicht dazu) Flachs, womit der Fleisige doch wöchentlich 4 — 6 Gr. verdienen kann; die übrigen schnitzeln ꝛc., wobei denn etwas vorgelesen, erzählt, gesungen, musicirt oder auf andre Art für Belehrung und Unterhaltung gesorgt wird.

Gegen Weihnachten schnitzt man Kronleuchter und andre Spielwaaren, die dann an die Landleute oder Ortseinwohner verhandelt werden und dem Fleisigen

manchen Groschen einbringen. Wer mit Stricken, Spinnen ꝛc. etwas erwirbt, kann sich davon mancherlei Bedürfnisse kaufen. Als der vorige Prediger Vollmar 1799 in einer Predigt zur Unterstützung der Wasserbeschädigten aufforderte, trugen sogar viel Knaben Groschen, Sechser und Dreier von jenem verdienten Gelde bei.

Ausser dem gewöhnlichen Unterricht lernen die ältesten und fähigsten Knaben auch Musik, Mathematik und Zeichnen. Bei letzterm nimmt man wieder vorzüglich auf die militärische oder handwerkliche und künstliche Bestimmung der Knaben Rücksicht. In der Musik, besonders in der militärischen, werden nur 40 — 50, der zweiten katholischen und der 3n evangelischen Klasse, unterrichtet. Wer freiwillig daran theilnimmt, (Zwang findet nicht statt) muß, wenn er anders körperlich taugt, Soldat oder wenigstens Hautboist werden, sobald er das Institut verläßt. Ueberhaupt haben die kleinen Musiker häufiger Dienst als ihre Kameraden. Denn sie müssen die Musik bei Reveille, Parade, Zapfenstreich, am Geburts- und Namenstage des Landesherrn, an hohen Festen, bei den öffentl. Prüfungen, bei Austheilen der Prämien, die gewöhnliche Regiments-, die Trauer-, die Kirchen-, ja sogar die Tafelmusik, wenn der Landesherr in Annaburg speiset, versehen. Eben so sorgfältig werden sie auch in der Vokalmusik unterrichtet. Im Trommeln übt man jetzt 27, die gleichfalls, nach vollendeter Institutszeit, als Tambours an die Regimenter abgegeben werden. Von 1798 bis 1803 hat das Institut 65 Tambours für die Armee gezogen.

Körperliche Züchtigungen erhielten die Knaben sonst öffentlich durch ihre Kameraden, nachher durch die Lehrer; seit 1799 aber erfolgen sie weit zweckmäßiger durch die Hausmänner oder den Lehrtambour, in der Klasse, auch im Speisesaale und zwar, um das Ehrgefühl zu schärfen, öffentlich nur bei den gröbsten Verbrechen. Uebrigens sind die Strafen: Erinnerung vor dem Schulgericht, Stehen oder Herabsetzen in der Klasse, Hungern und Stehen an der Säule, wenn die andern Knaben essen; Hunger, Arrest und Arbeit, wenn iene spazieren gehen, Strafwachen an Tagen, wo keine Schulstunden gehalten werden und Holztragen ausser der Reihe, oft mehrere Tage hinter einander. Auf letztere Art wurden vor einigen Jahren 50 — 60 Knaben gestraft, die ohne Erlaubnis zu zeitig aufs Eis gegangen waren. Sonst strafte man sogar mit Spannen in den Pohln. Bock, mit Eselreuten, und Spießruthenlaufen.

Seit 1800 hat das Institut seine eignen **Schulgesetze**, die iedem Neuaufgenommenen, allen Knaben aber halbjährig, vorgelesen werden. Auch ist ein besonderes **Schulgericht**, unter Vorsitz des Direktors, niedergesetzt, das, wenn es nöthig ist, aller 14 Tage gehalten wird, und über die gröbern Vergehungen Strafen verhängt. Viertel- oder halbjährig versammelt es sich in eine **Konferenz**, wo, mit Zuziehung des Arztes, wie auch des Bett- und Wirthschaftsschreibers, über alles, was den scientifischen, militärischen, sittlichen und physischen Zustand des Instituts betrift, berathschlagt wird.

Ein pädagogisches Wunder scheint es zu seyn, daß jetzt, in einem Institute von so zahlreicher und, wenn sie es betritt, meist ganz verwilderter Jugend, die noch dazu verschiedner Religion ist, der Stock fast gar nicht gebraucht wird und doch ist es wahr. Soviel läßt sich durch gute Lehrer bewirken, wenn sie einstimmig sind, wenn Religionsmeinungen sie nicht entzweien, und wenn sie, wie dies hier der Fall ist, von der höchsten Direktion in allem nachdrücklich unterstützt werden.

Das ganze Institut formirt ein Bataillon, das aus 1 Grenadier- und 4 Musketierkompagnien besteht und (mit dem Major nebst Adjutanten) 20 Offiziers und 30 Unteroffiziers zählt. Die Montur ist ein dunkelblauer Rock mit dergleichen Klappen, Weste und Hosen, alles mit Zinnknöpfen besetzt, wozu sie wollne Strümpfe, Hüte mit weissen Feldzeichen und schwarzlederne Halsbinden tragen. Hemden, Zopfband ꝛc. erhält jeder Knabe zu einer bestimmten Zeit. Sämtliche Montirungsstücke sind mit der Nummer des Knaben gezeichnet. Die Montur wird nur zur Parade, Sonn- und Festtags, bei ausserordentlichen Gelegenheiten und auf die Wache angezogen. Zum täglichen Gebrauch dient ein blauer Brustlatz mit Aermeln, Leinwandhosen, Zwillichkittel ꝛc. Puder und Pommade bekommen sie nur, wenn sie zur Kommunion und zur Parade gehen. Die gewöhnlichen Gewehre sind hölzern; eiserne tragen nur die Grenadiers bei Paraden und Exercitien des ganzen Bataillons. So lange die Witterung es erlaubt, werden die Knaben wöchentlich

2 — 3mal Nachmittags von 4 — 5 Uhr exercirt. Im Lager, ehe die Wache aufzieht, exerciren Vormittags die Offiziere und Unteroffiziere, Nachmittags aber das ganze Bataillion.

Bei den jährlichen militärischen Prüfungen wird allemal eine förmliche Disposition ausgeführt, die oft aus 12 und mehrern Punkten besteht. Jede Kompagnie hat ihre Pfeifer und Trommler, die Grenadierkompagnie ihre Zimmerleute und die gesittetsten und geschicktesten Knaben werden als Offiziere angestellt, die bei gewissen Gelegenheiten Degen, Feldbinde und Ringkragen, so wie die Unteroffiziere Stock und Säbel haben. Uibrigens hat der Officier vor dem Gemeinen nichts als die Uniform voraus. Der Major, welchem auch ein Adjutant gegeben ist, kommandirte sonst zu Pferde. Als aber letzteres alt und unbrauchbar wurde, glaubte man die 4 Thlr., welche es monatlich kostete, besser mit zur Besoldung zwei neuer Lehrer verwenden zu können und so kommandirt denn der Major seit 1792. wieder zu Fuß.

Täglich ziehen 16 M. nebst 1 Offizier, 2 Unteroffiziers, 1 Tambour, 1 Gefreiten und mehrern Hautboisten, nach dem Mittagsessen auf die Wache und besetzen das Schloß. Der Direktor sowohl als der Kassirer bekommen Ordonnanzen. Auch wird, wie beim Militär, nach der Wachparade vor der Fahne Parole und Befehl ausgegeben. Mittags speiset die Wache mit den übrigen Knaben, die Posten aber müssen bis zur Ablösung warten. Die Wachstube ist durch Verschlag zugleich zum Arrest eingerichtet. Die Offi-

zirre müssen das Wachjournal führen. Nach dem Zapfenstreich hört der Militärdienst ganz auf, und die Wache sowohl als die Posten gehen in die Spinnstunde. Früh nach der Reveille ziehen nur die wieder auf, welche bis Mittag die Reihe des Wachestehens trift.

In den Freistunden können die Knaben Ball schlagen, Kegel schieben ꝛc. doch müssen sie daneben auch die nöthigen häuslichen Arbeiten verrichten. Manche schaffen z. B. das gespaltne Holz auf kleinen Wagen an Ort und Stelle, andre warten den Lehrern und Vorgesetzten auf, 8 der Größten schneiden beim Frühstück, Mittag- und Abendessen das Brod, wobei sie, um der Brust nicht zu schaden, Bretchen am Halse hängen haben, andre kehren die Höfe, zünden die Laternen an, andre lernen beim Instituts-Schuhmacher oder Schneider. Bei guter Witterung wird unter Aufsicht der Lehrer spazieren gegangen, auch wöchentlich 1mal im Neugraben gebadet, wohin man unter Musik zieht. Uibrigens muß der Knabe täglich 3 mal im Waschbehältnisse, ausserdem aber am Röhrtroge sich waschen.

Zwei Hauptinspektoren und 1 Beiinspektor haben täglich die specielleste Aufsicht über die Knaben ausser den Lehrstunden. Auch müssen sie früh und Abends die Schlafkammern untersuchen, bei Nachtgewittern wecken und zum Beobachten der Feuerordnung anhalten, welche iedem seinen bestimmten Posten anweiset.

Sonst erhielt der Knabe leicht Urlaub, Aeltern und Verwandte zu besuchen. Seit 1798 aber wird dieser nur in dringenden Fällen auf 8 — 14 Tage, höchstens, wenn die Heimath fern ist, auf 4 Wochen ertheilt. Verstorbne werden militärisch beerdigt.

Die Knaben bleiben gewöhnlich bis zum 16n Jahr im Institut und kommen dann entweder unter das Militär, wozu aber, ausser den Musikern, keiner gezwungen ist, oder auf Handwerke. Im letztern Falle giebt man dem Knaben 3 Monate Urlaub zur Probezeit und zahlt dann dem Meister, wenn er mit ihm zufrieden ist, 6 Thlr. Im Gegentheil kommt er wieder ins Institut und wird anderwärts untergebracht. Doch muß er, statt des Lehrgeldes, 1 Jahr länger Bursche bleiben und gehört, so lange er noch auf der Lehre ist, dem Institute an.

Noch hat kein Zögling Studierlust gezeigt, welches man, und gewis nicht mit Unrecht, für einen Beweis nimmt, daß die Bildungsmethode dem Stande der Knaben gerade angemessen sei. Ausser der bestimmten Zahl werden auch (seit 1800 nur 2) Pensionärs gegen ein jährliches Kostgeld von 30 Thlr. aufgenommen.

Die Oberaufsicht über das Institut hat das Geh. Kriegs-R. Kollegium, welches einen aus seiner Mitte zum Kommissar ernennt. In Annaburg selbst führt die Aufsicht ein Direktor (jetzt Hr. Oberstlieutn. von Häußler). Seit der Stiftung 1738 hat das Institut jetzt den 7n Direktor. Ausserdem sind noch 1 Kassirer, 1 luth., 1 kathol. Prediger, 8 evangel., 3 kathol. Lehrer, 1 Arzt, 1 Chirurgus, 1 Zeichnenmeister, 1 Lehrtambour, 1 Strickmeister, 1 Schneider, 1 Schuhmacher, 1 Schlosser, 1 Köchinn und 19 Warteweiber angestellt. Das ganze Personale beläuft sich auf 52 Personen. Die Jurisdiction (die geistl. abgerechnet) steht beim Justizamtmann zu Annaburg.

Von 1738 bis 1786 wurden über 4000 Knaben erzogen; wofür die Kosten (mit Einschluß von 4127 Thlr. 21 Gr. 10 Pf. für Kostgänger, die man aber nur bis 1763 aufnahm) über 856,802 Thlr. betrugen. Von 1787 bis mit 1800 wurden 1259 Knaben entlassen, 1297 aufgenommen und in derselben Zeit betrugen die Unterhaltungskosten des Instituts, das Bauwesen mit gerechnet, 300,000 Thlr. Die eigentlichen Unterhaltungskosten kann man jährlich über 20,000 Thlr. anschlagen. Und dabei genießt das Institut noch verschiedne Befreiungen von Accise, Zoll, Geleite, Postgeld ꝛc. und erhält jährlich 600 Klaftern ℔ Holz à 1 Thlr. 1 Gr. 6 Pf.

1788, den 21 Novemb., feierte das Institut sein 50jähr. Jubiläum. Einige Tage vorher kam der König von Preussen, Fr. Wilhelm II. zur Jagd nach Annaburg, wo auch der Landesherr nebst Gemahlinn und der Herz. Karl v. Kurland sich eingestellt hatten. Im Forsthofe paradirte das ganze Bataillon Knaben und machte den höchsten Herrschaften die gewöhnlichen Honneurs. Der König v. Preussen, äusserst überrascht, ritt an der ganzen Fronte hinunter. Die Pfeifer machten ihm Tafelmusik und das Institut erhielt zum Geschenk 40 Friedrichsdor.

Nördlich vom Schlosse liegt ein groser Garten und südlich liegen die Gärten des Direktors, des Arztes und der 11 Lehrer. An den Spielplatz der Knaben grenzt der grose Thiergarten, der mit einer 5 E. hohen, fast eine Meile langen Mauer umschlossen ist, jetzt aber theils zu einer Stutterei, theils zu Feld benutzt wird.

Mutter Anne hatte hier Fischhälter angelegt und das Ganze mit Gräben durchschnitten. Erstere gehen aber ganz ein und letztere unterhält man blos der Wiesenwässerung wegen. Nur der Hauptgraben an der Mauer ist mit Fischen besetzt. Ausser gewöhnlichem Wildpret unterhielt man sonst auch 250 Dammhirsche, wovon aber nicht einer mehr da ist.

Das hier seit 1793 erst angelegte Landgestütte ist mit denen zu Altzelle, Torgau und Moritzburg verbunden. Schon 1770 bestand, aber nur im Kleinen, das Landbeschelungsinstitut, welches aber nach und nach vergrößert wurde. Im J. 1806 zählte es schon 100 Hengste, die theils zu Dresden, theils zu Annaburg verpflegt werden, bis man sie in die Aemter versendet, wo sie gewöhnlich vom Februar bis Juni bleiben. Jährlich werden immer 1500 — 3000 Stutten unentgeldlich belegt. Das ganze Beschelungsinstitut soll eigentlich achthundert Füllen enthalten. Der vierte Theil davon wird mit dem 4n Jahre jährlich an die königl. Kavallerie abgeliefert. Bei dem Annaburger Landgestütte sind angestellt 1 Bereuter, 1 Rechnungsführer, 1 Aufseher, 3 Fohlenmeister, 1 Roßarzt und über 40 Knechte. Das Direktorium hat S. Ex. der Oberstallmstr. Gr. Marcolini. Die Stuttereiställe wurden 1793 von den ersten, aus Annaburger Ziegelerde gebrannten Steinen gebaut. Im Thiergarten befindet sich ein Kalkofen und eine Ziegelei. Die Maulbeerpflanzungen, welche 1789 doch schon 350 B. zählten, sind jetzt fast ganz eingegangen. Vor der Stadt liegt das Schloßamtsvorwerk und am Neugraben die Annaburger Mühle mit 3 Gängen.

Merkwürdige Dörfer.

Lebien bei Annaburg mit Filialkirche von Axien, hat starke Vieh-, besonders Schafzucht, Waizenbau

und Eichelmast. Sechs hiesige, aber unters A. Schweinitz gehörige, Freisassen werden dort in öffentl. Schriften die ehrbare Mannschaft genannt; wahrscheinlich, weil die Besitzungen derselben ehedem 3 Rittergüter bildeten, die dann in 6 Theile getrennt wurden. Doch stehen sie in Feld- und Dorfsachen unter dem Annaburger Amte. Auf dem königlichen Vorwerke

Döhlen befindet sich eine Stutterei, die gewöhnlich 260 Stutten enthält und zum Torgauer Gestüte gehört.

Arensnesta verlor d. 6 Mai 1806 durch Feuer 24 Güter.

6.) Das Amt Schweinitz,

welches fast auf allen Seiten um das Annaburger Amt her liegt, grenzt g. Morgen an das A. Schlieben, g. Mittag an das A. Annaburg, zum Theil auch an die Ae. Torgau und Mühlberg, g. Abend an die Ae. Torgau und Pretzsch, g. Mitternacht an das Brandenburgische. In der größten Länge vom Morgen nach Abend hält es über 4 Meilen. Die Breite und der Flächeninhalt lassen sich nicht genau angeben, weil manche Theile desselben gar zu zerstreut liegen.

Das Amt enthält 5 Städte, 6 alte Schriftsassen mit 14 ½ D., 3 neue Schriftsassen mit 11 D., 7 Amtssassen mit 6 D., 46 Amtsdörfer, überhaupt 77 ½ D., 8 Vorwerke und Freigüter mit 2 königlichen Kammergütern und 15 wüste Marken.

Die Bevölkerung im J. 1779 g. 11950 war 1800 über 17600; 1806 g. 18000.

Das Land ist größtentheils eben und mit Wald bedeckt. Nur bei Schweinitz und Schönewalde giebt es einige unbedeutende Berge. Nach Süd und West wird es zum Theil von der Elbe berührt, übrigens auch von der schwarzen Elster, wohl 4 M. weit von Herzberg, bis zum Ausfluß der Elster in die Elbe, durchflossen. In letztere ergiessen sich von Norden her die Fliesbach bei Schweinitz und der Neugraben unter Jessen (S. 30). Grose Teiche giebt es bei Dautschen, Grostrebra, Hintersee, Cremitz, Heser ꝛc.

Der Ackerbau liefert gewöhnlich nicht ganz den Bedarf; besonders weil die Felder den Ueberschwemmungen der Elster unterworfen sind. Heidekorn und Grütze gedeihen am besten bei Cremitz, Bernsdorf, Dubro ꝛc. Flachsbau treiben die sogenannten Buschdörfer am stärksten. Die Heuernte leidet viel durch die Elster und die Obstkultur ist hier sehr zurück. Futterkräuter baut man nur in einigen Ausdörfern; Wein bei Schweinitz, Schönewalde, Jessen und Arnsdorf.

Die größten Waldungen sind die Lindische und Schadische Heide, welche aus Eichen, Buchen, Erlen, Birken und Kiefern bestehen, dem Landesherrn gehören und stark mit Wild besetzt sind, das hier oft großen Schaden in den Feldern anrichtet.

Die Rindvieh-, Pferde-, Schaf- und besonders die Schweinezucht sind jetzt weit besser

als sonst. Bienenzucht treibt man am stärksten zu Battien, Bleddien, Bethau, Closſa, Dautschen-Dubra, Löben, Stolzenhayn ꝛc. Bei Herzberg gräbt man Torf. Manufakturen giebt es nirgends. Die Dörfer nähren sich im Winter zum Theil von Holz- und Lohnfuhren, Flachsspinnen und Leinweberei. Der Sitz des Justiz- u. Rentamts ist in der schriftſ. und landtgf. Stadt

Schweinitz, in der Volkssprache Schwienze, in Urk. von 1182 Swinze, (1743 nur 96 H.; 1755. 127 H; 1806. 117 H., 600 E.) 3 M. von Wittenberg, 8 M. von Leipzig an der Elster, mit welcher hier die Fliesbach oder das Landfließ sich vereinigt. Die Nahrungszweige sind Handwerke (52 Mstr.) und Viehzucht, Feld- und Weinbau. Nur ist der Acker meist sandig, die Wiesen geben saures Futter und der Weinbau hat durch die Winter 1803 und 1804 sehr gelitten. Ausser 3 Jahrmärkten und 1 grosen Schweinemarkt werden seit 1798 auch noch 2 Rindviehmärkte gehalten.

Der Pastor an hiesiger Kirche ist zugleich Lehn- und Gerichtsherr über Waltersdorf, das ihm zu Hofe dienen muß. In der Kirche stand Luther mit Justus Jonas 1523 Gevatter bei Bernh. v. Feldkirch.

Das hiesige Schloß auf dem Berge, unter welchem die Elster und Fliesbach sich vereinigen, ward vom Ende des 14n bis in die Mitte des 16n Jahrh. oft von den Kurfürsten zu Sachsen bewohnt. 1406 wurden hier Rudolfs III. zwei Prinzen, Wenzel (der einst Erzb. von Magdeburg werden sollte) und Siegmund nebst ihrem Hofmeister und 6 Edelknaben in der Nacht von

einem Thurm erschlagen, der theils in die Zimmer, worinn sie schliefen, theils in die Elster stürzte. Wenn man die feste Bauart des Mittelalters erwägt, so kann man aus jenem Zusammenstürzen des Thurms auf das hohe Alter der Burg schliessen. 1470 bis 1486 ward das Schloß, gleich dem zu Belzig und Koldiz, vom Kf. Ernst wieder hergestellt, zum Jagdschlosse bestimmt und wahrscheinlich auch der Thiergarten nebst Forsthof angelegt, nach welchem die Volkssprache einen Theil der Stadt noch den Wursthof nennt.

Auf diesem neuen Schweinitzer Schlosse war es, wo (wie man will) Friedrich der Weise 1517 den bekannten Traum träumte, den er nachher auf die Reformation deutete *); hier predigte Luther d. 6 Okt. 1523 vor dem, aus Dänemark vertriebnen, König Christian II., der zum Kurfürst von Sachsen, als zu seiner Mutter Bruder, geflüchtet war **). Hier starb auch (16 Aug. 1532), von Luther und Melanchthon getröstet, Johann der Beständige, der auf der Jagd krank geworden war.

Seitdem ward das Schloß nicht wieder bewohnt und endlich, nebst Geräthe, 1574 bis 1576 zum Bau des Annaburger Schlosses und Thiergartens größtentheils verwendet. Jetzt stehen nur noch die Ruinen des sogenannten Bürgerthurms, den man damals stehen lies, ver-

*) „Ein Mönch schrieb nämlich mit des Kurfürsten Genehmigung die Thüre der Wittenb. Schloßkirche voll mit so großen Buchstaben, daß der Kurfürst in Schweinitz sie lesen konnte und mit einer Feder, die bis Rom reichte ꝛc. ꝛc." So der Traum, welchen schriftkell. List ersann und der Aberglaube lange in Ehren hielt.

**) Er wollte, wie er sagte, diese Predigt nie vergessen; vergas aber die Predigt sowohl als die ganze Lehre. Denn er ward 1530 wieder katholisch, um den Thron zu erlangen, welches ihm aber nicht glückte.

nuthlich weil er die, der Justiz sonst unentbehrliche, Marterkammer enthielt. Im Jahre 1600 ward ein neues Amthaus gebaut. 1750 gründete man auf dem Schloßberge ein feuerfestes Amtsarchiv, welches aber, des siebenjährigen Kriegs wegen, nicht vollendet wurde.

Das Rathhaus ist neu, gros und massiv gebaut und d. 2 Januar 1804 feierlich eingeweiht worden, nachdem es seit dem 30jähr. Kriege in Ruinen gelegen hätte. Vorher konnte man an den Aufbau desselben, der Stadtschulden wegen, nicht denken, die 1788 noch auf 2800 Thlr. sich beliefen, 1803 aber, besonders durch des Bürgermst. Junker gute Verwaltung des Kommunvermögens, ganz getilgt waren.

Ein Freigut bei Schweinitz, wozu die Elstermühle mit 4 Gängen, auch eine Schneide-, Oel- und Walkmühle gehört, heißt das Eckardsche Gut, welches bis vor etwa 20 J. die Gerichte über das sogenannte Dörflein bei Schweinitz in Pacht hatte. Jenseits der Elster, auf einem Hügel, der noch itzt die Kapelle heißt, stand bis 1502 die Kapelle einer ablaßertheilenden Marie.

Gewöhnlich leitet man die Entstehung der Stadt von einem Jagdhause her, das die Askanischen Kurfürsten gebaut und Schweinhatz genannt haben sollen. Wahrscheinlicher aber ist der Name Wendischen Ursprungs. In den ältesten Zeiten gehörte Schweinitz sonder Zweifel zur N. Lausitz. Nach Mkf. Konrads Tode scheint es (wenigstens laut Urkunden von 1182) ein Pertinenzstück der Grafsch. Wettin gewesen zu seyn. Heinrich von Wettin schenkte den größten Theil der Schweinitzer Pflege dem Kloster Neuwerk zu Halle, welches dieselbe im Anfange des 13n Jahrh. wieder dem Erzstift Magdeburg abtrat.

1362 überlies Erzb. Dietrich dem Kf Rudolf II. die Veſten Schweinitz und Wieſenburg gegen das Schloß Gattersleben. Laut Urk. von 1339 ſcheint damals ſchon beim Schloſſe ein kleiner Ort mit Kirche geſtanden zu haben. Aus dem Bürgvoigt oder Schöſſer entſtand in der Folge der ietzige Juſtiz- und Rentamtmann. Albrecht III. verſchrieb ſeiner Gemahlinn Ofka das A. Schweinitz zum Leibgedinge und zu demſelben Behuf erhielt es in der Folge auch die Kurfürſtin Hedwig, welche zu Lichtenburg ihren Wittwenſitz hatte.

Schweinitz kommt als Stadt zuerſt in Urk. von 1373 vor und genoß von den Kurfürſten, inſofern ſie hier bisweilen reſidirten, immer bedeutende Vortheile. 1505 ſteckte ein Harniſchmacher, Blaſius, den Ort in Brand, welcher dann, zum ſchnellern Wiederaufbau, von Friedrich dem Weiſen 1514 das Vorwerk Neuenhof erhielt. 1612 und 1613 litt Schweinitz an epidemiſchen Krankheiten. 1637, d. 16 April, ſteckten 300 Reuter von Banners, bei Torgau kampirenden Armee, die Stadt in Brand, ſo daß binnen 3 St. nur 1 Scheune ſtehen blieb, auch hieben ſie die Bürger nieder oder ſprengten ſie in die Elſter. Krankheiten und Hunger vollendeten 1638 den Ruin der Stadt, ſo daß das Juſtizamt von einem Bürgermeiſter aus Jeſſen, in einem Viehſtalle des D. Grabo verwaltet werden mußte. 1665 gieng die Stadt ſchon wieder in Feuer auf. Das Amthaus ward 1668, der Kirchthurm 1714, letztrer durch Hilfe einer Lotterie und das Rathhaus gar erſt 1803 wieder aufgebaut, nachdem 1762 wieder 32 Häuſer abgebrannt waren.

1524 ſchon führte man hier die deutſche Meſſe ein und 1528 kam Luther ſelbſt zur erſten Kirchenviſitation nach Schweinitz.

Nördlich zwiſchen Schweinitz und Jeſſen liegen die landesherrl. Rauſchel- und Gohrenberge,

welche gegen das Ende des 16n Jahrh. mit Rheinischen Reben bepflanzt wurden und ietzt einen guten Wein liefern; der auch Sohrenbier genennt und, nach dem Hofslößnitzer, für den besten Landwein gehalten wird. Von 1700 bis 1800 erbaute man auf den landesh. Bergen des A. Schweinitz über 49,113 Eimer. Die reichsten Jahre waren 1727, wo über 2755 E. gewonnen wurden. — ¼ St. von Schweinitz und 3 M. von Wittenberg und Jüterbogk liegt die schriftst. und landtf. Stadt

Jessen, im 12n Jahrh. Jezzant, (1697. 228 H. mit 839 E. — 1755. 300 H. mit 900 E. — 1806. 230 H. mit 1000 E. Hauptgleite; Briefsammler) an der Elster, in welche, unfern der Stadt, der Neugraben sich ergießt. Die Einwohner treiben Viehzucht, Weinbau, Fischerei, Flachshandel und Handwerke. Unter letztern sind die Tuchmacher am zahlreichsten. Ausser der Hauptkirche, deren Thurm 1657 einstürzte, steht in der Vorstadt auch 1 Begräbniskirche und 1 Spital. Unter hiesigem Superintendent, welchen die Univ. Wittenberg ernennt, stehen 3 Städte, 1 Flecken, 11 Mutter- und 14 Filialkirchen mit 18 Predigern und 31 Schulmeistern.

In den ältesten Zeiten gehörte Jessen zur Mark Landsberg; 1317 denen v. Wernigerode. In der Folge war es ein Witthum der Kurfürstinnen aus dem Askanischen Hause. Bei Stiftung der Univ. Wittenberg machte man es zu einer Präbende der dortigen Stiftskirche. 1637 ward die Stadt von den Schweden geplündert, 1646 ganz in Brand gesteckt. In ersterm Jahre starben 4500 M. an der Pest, woraus man auf die ehemalige Gröse und Bevölkerung der Stadt

schliessen kann. 1678 und 1729 litt Jessen wieder viel durch Feuer. Der hiesige Weinbau mus 1580 schon bedeutend gewesen seyn; denn aus diesem Jahre giebt es Artikel von einer Winzerbrüderschaft, welche 1640 vom Jessener Rathe bestätigt wurden und ietzt im Archiv der Meisner Weinbaugesellschaft sich befinden. Vor der Stadt liegt das altschriftl. Rittergut

Jessen, oder Haus Jessen, wozu das halbe D. Schützberg gehört. Dieses Gut, nebst Gerdorf, den Zinsen zu Lebien und jährlich 1000 Gülden Tafelgeldern vermachte Friedrich der Weise 1525 seinen beiden, mit einer Hauptmannstochter erzeugten Söhnen, Bastian und Fritz, welche nach jenem Schlosse von Jessen sich nannten, auch bei Hofe Zutritt hatten. Wann und wo sie starben, ist unbekannt. Nur von Bastel v. Jessen weis man, daß er 1535, in einem Feldzuge gegen Dänemark, von seinem Bedienten zu Lübeck erstochen wurde.

Oestlich von der Schliebner A. Grenze, zwischen Ulbigau und Schweinitz, 6 M. von Wittenberg, 3 M. von Torgau, liegt auf einer, von Armen der Elster gebildeten Insel, die schriftst. und landtagsf. Stadt

Herzberg (1697. 402 H. mit 1200 E., 1806. 422 H. (mit 102 Brandstellen) 1963 E., Superintend. Postamt. Hauptzoll und Landaccisseinnahme) welche 1806 in der Im. Brandkasse mit 169,525 Thlr. versichert war. In der Stadt steht die massive Haupt- und Pfarrkirche zur h. Marie, welche viel Glasmalerei, schöne Gemälde und Statuen hat, in der Vorstadt die Katharinen- oder Begräbniskirche. An ersterer sind ausser dem Superintendenten, unter welchen 2 Städte,

11 Mutter- und 13 Filialkirchen mit 15 Predigern gehören, noch 2 Diakonen angestellt, welche auch die Filiale Grafendorf und Frauenhorst nebst Mahdel besorgen. Für hiesige Schule, welche 5 Lehrer hat, fertigte Melanchthon einen Studienplan, der nachher in vielen Schulen zum Grunde gelegt wurde, und mehr auf gelehrte, als Bürgerschulen berechnet war. Denn Melanchthon und Luther meinten damit, daß jeder Ort seine eignen Prediger, Juristen und Aerzte sich ziehen solle. Die ehemal. Augustinerkirche ist nach der Reformation nebst dem Kloster eingegangen, die Oekonomie des letztern aber dem Rathe übergeben worden, der sie unter dem Namen eines Marstalles verpachtet. Uebrigens gehören zur Stadt auch die D. Altherzberg und Kapdorf und 3 grose, als Huthung benutzte, Büsche. Das schöne Rathhaus ist gleichfalls aus einem Kloster entstanden. Herzberg hatte sonst Gleits- und Zollrecht, trat aber beides 1429 dem Landesherrn ab und erhielt dafür Gleitsfreiheit, welche den 19 Juli 1802 aufs neue bestätigt wurde. Die Hauptnahrungszweige sind Ackerbau und Viehzucht, etwas Gemüse-, aber weit mehr Flachshandel, Branntweinbrennen, Bierbrauen (denn es hat Meilenzwang) und Handwerke (1806. 240 Mstr.). Unter letztern sind die Tuchmacher und Töpfer die erheblichsten. Die Tuchmacher (36) versenden ihre Fabrikate auf die Leipziger Messen, auch unmittelbar ins Reich und in die Schweiz. Die Töpfer (16) liefern dasselbe graue Steingeschirr, als die zu Hohenleipisch, woher sie auch den

Thon beziehen. Die Drechsler (7) fertigen viel Spinnräder. Die Poststrase von Dresden nach Berlin und Potsdam, von Leipzig nach Berlin, Pohlen und Rusland, nebst 4 starken Vieh- und Krammärkten tragen auch zur Nahrung bei. Die Fischerei auf Aale, Hechte ꝛc. in der Elster ist verpachtet, aber unbedeutend. Alle Feld besitzenden Bürger oder Hüfner bilden eine Art von Zunft, die unter einem sogenannten Hufenrichter steht, eine Lade, Gesetze ꝛc. hat und mit Feldpolizei sich beschäftigt. Die Heuernte auf den Frauenhorster Wiesen mus, der Elsterüberschwemmungen wegen, nicht selten auf Kähnen gehalten werden.

Herzberg war sonst eine Festung, deren Wall und Graben aber seit 8 J. in Gärten verwandelt ist. Im 13n Jahrh. gehörte es den Grafen zu Brene; wenigstens hatte Graf Dietrich v. Brene (laut handschr. Urk.) 1254 eine Münze in Herzberg. Joh. Friedrich der Grosm. hielt sich oft hier auf, gab Hoffeste und wählte auch den hiesigen evangel. Superintendent zu seinem Prediger und Beichtvater, wenn er in Schweinitz sich aufhielt. 1578 ward hier zwischen Sächs. und Anhalt. Theologen, Chemnitz, Selneccer u. a., in Gegenwart der Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, des Herzogs von Braunschweig ꝛc., ein, in der Kirchengeschichte bekanntes, Religionsgespräch, besonders des Kryptokalvinismus wegen, gehalten. Von Seiten der Reformirten sollten auch 6 Theologen erscheinen. Es kamen aber nur 2. Im Mittelalter hielt man allemal am Frohnleichnamstage einen sogenannten Adeltanz (III. 233.), welchen der Rath mit Wein, Wildpret ꝛc. beschenkte. Das dazu bestimmte Haus gieng erst im Anfange des 18n Jahrh. ein. 1506 verlegte man die Wittenb. Universität, der Pest wegen, nach Herzberg. Im J. 1600 und 1723 brannte die Stadt fast ganz ab.

Zwei Meilen von Herzberg, Schweinitz und Dahme liegt das amtsf. Städtchen

Schönewalde (1807 mit 1 adel. Freigut, 135 H., 720 E.) am Floßgraben, Kolk genannt, mit einer, der Universität Wittenberg gehörigen, Kirche, in welche die D. Brandis, Freiwalde und Grauwinkel gepfarrt sind. An der Kirche ist 1 Pastor, an der Schule sind 1 Rektor und 1 Kantor angestellt; ersterer ist zugleich Stadtschreiber und Küster. Der Rath besteht aus 6 Personen. Alle Justizangelegenheiten gehören vor das Amt Schweinitz. Ausser den gewöhnlichen Handwerken sind Landwirthschaft, Flachs- und Wachshandel die besten Nahrungszweige. Der in hiesiger Gegend erbaute Flachs wird theils in Schönewalde versponnen und verwebt, theils auf den Märkten zu Wittenberg, Torgau, Schmiedeberg ꝛc. verkauft. Der Wachsmarkt, auf welchen noch 1779 g. 36 Ztr. Wachs gebracht wurden, ist sehr gefallen, seitdem Händler das Wachs gleich in den Häusern aufkaufen. Ausserdem hält man jährlich 3 Märkte, die, wegen des benachbarten Brandenb. Ländchens Beerwalde, nicht unbedeutend sind.

1657 ward hier Pastor J. N. Wernsdorf, der Stammvater der bekannten gelehrten Familie dieses Namens. Der berühmte Theologe, Gottlieb Wernsdorf, ward hier 1668 geboren. 1669 brannte der Ort ganz ab, 1803 die Kirche mit Thurm; welche aber schöner als vorher aufgebaut ist. — 4 M. von Wittenberg, 1 ½ M. von Torgau liegt, an der Elbe, die schriftsf. und landtf. Stadt

Prettin, in Urk. Bretyn, Prittyn (1697. 168 H. mit 800 E., 1806. 224 H. mit 49 brauberechtigten, 800 E.). Die Kirche ist gewölbt, hat eine sehr schöne Kanzel und einen vergoldeten Altar, welchen 1614 die Kurf. Hedwig aus der Lichtenburger Schloßkapelle hieher schenkte. Der Kirche gehört die, an der Elbe liegende, Saaser Mark, welche eigne Gerichte hat. Die Einwohner nähren sich von Ackerbau, Viehzucht, Flachshandel, 3 Jahrmärkten und 1 starken Wollmarkt, leiden aber auch nicht selten durch die Elbe, welche z. B. 1784 g. 2500 Thlr. Schaden anrichtete. 1530 brannte die Stadt bis auf 3 Häuser ab und seitdem sind die Scheunen sehr zweckmäsig vor die Stadt an den, nach Lichtenburg führenden, Steinweg verlegt.

Prettin nennt schon Bisch. Ditmar im 11n Jahrh. die Stadt Protine, welche durch den Erzb. Tagino an Magdeburg kam. In der Folge scheint es dem Meisner Stift gehört zu haben. Denn Bisch. Gerung vertauschte es gegen Lubanitz oder Löbnitz an den Erzb. Wichmann zu Magdeburg. Späterhin kam es (wenn? und wie? ist unbekannt) an die Grafen zu Brena und von diesen an den Kf. Rudolf I, welcher hier bisweilen auf dem sogenannten Schlößchen residirte, (an dessen Stelle iezt ein Bürgerhaus steht) und der Stadt 66 Hufen des wüsten D. Koswig schenkte. Kf. August lies ienes alte Residenzschloß, das ohnedem den Einsturz drohte, abbrechen, den Thurm mit Pulver sprengen und die Steine zum Bau der Lichtenburg nehmen.

Zu Prettin befand sich vom Ende des 13n bis zum Anfang des 16n Jahrh. eine der ältesten und berühmtesten

Kalandbrüderschaften *) in Sachsen, welcher selbst die Landesherren, z. B. Kf. Wenzel aus dem Askanischen Hause 1382 und Kf. Rudolf III. 1394 beitraten und reichliche Geschenke machten. Die Einkünfte dieser Brüderschaft wurden meist zur Kirche geschlagen.

Merkwürdige Dörfer des südlichen Elsterufers.

An der alten Elbe, Torgau fast gerade gegenüber, liegt das Kammergut

Kreyscha, welches, nebst den königl. Vorw. **Döbrigau** und **Görnewitz**, wenn es verlangt wird, die Torgauer Gestüte mit Heu und Rauchfutter versehen muß. — ¼ St. von Prettin liegt das Kammergut

Lichtenburg mit **Kleinlondon**, einst der Wittwensitz der Kurfürstinnen **Hedwig** und **Anna Sophia**, Gemahlinn Christians II. und Joh. Georgs III. Das schöne Schloß nebst Garten, welches auch die Kirche (ein Filial von Prettin) und eine

*) Im Anfang des 13n Jahrh. entstanden diese Verbrüderungen geistl. und weltlicher Personen und zwar in der Absicht, für verst. Verwandte und Freunde, auch für die abgeschiednen Seelen derer, die es bezahlten, zu beten, Messen lesen zu lassen und Almosen auszutheilen. Fast in allen Städten gab es dergl. Gesellschaften, welche eigne Altäre, Kassen, Zinsen, Vorsteher, Versammlungshäuser ꝛc. hatten. In letztern kam man allemal Sonntags nach der Kirche zusammen, um über die Angelegenheiten der Gesellschaft zu verhandeln. Dann folgte gewöhnlich ein Essen, das nach und nach so in Schmaus, Saus und Braus ausartete, daß man: sich berauschen, spottweise nur kalendern nannte. Eben deswegen aber wurde der Kaland fast überall kurz vor oder nach der Reformation abgeschaft. Der Name schreibt sich von Calendis, oder dem ersten Monatstag her, an welchem die Brüderschaft anfänglich sich versammelte.

landesherrl. Weinkellerei enthält, baute Mutter Anna. Die meisten Verschönerungen aber erhielt es durch die Kf. Hedwig, welche überhaupt, während ihres 28jährigen Aufenthalts in Lichtenburg (von 1613 bis 1642) grose Verdienste um Ort und Gegend sich erwarb. Sie legirte z. B. 1624 die Zinsen von 2000 fl. zu Büchern für arme Schulkinder, zu freiem Kommunionswein für 33 Kirchen *), für Hausarme, kranke Reisende ꝛc. und bestellte zu Executoren dieses Legats den Superint. zu Jessen und den Rath zu Prettin; sie erhöhte die Einkünfte vieler Prediger, fundirte die sogenannte Hedwigskirche zu Hohndorf (15 Okb. 1620), verschönerte die Kirche zu Genthe ꝛc. Als der Oberhofprediger D. Hoe v. Hoenegg einst 1616 zu Torgau 6 Wochen krank lag, reichte ihm Hedwig mehrmals Arzneien mit eigner Hand; auch sah sie es nicht ungern, von Predigern der umliegenden Gegend zu Gevatter gebeten zu werden, wofür sie dann gewöhnlich im A. Schweinitz ein Pathengeld anwies. Als sie d. 26 Nov. 1642 im 61 J. starb und nach Freiberg begraben wurde, stellten 22 Prediger und 4 Superintendenten zum Leichenbegängnisse sich ein.

Hier lebte auch als Vertriebne von 1528 — 46 Elisabeth, Gemahlin Joachims I. von Braunschweig, der

*) Dieses Weingestift rührte schon vom Kf. Rudolf I. 1339 her und ward von Hedwig nur verstärkt. In der Folge nahmen viel Kirchen, weil in Kriegszeiten der Wein nicht immer sicher von Prettin geholt werden konnte, Geld dafür. Als aber die Volksmenge überall stieg, und die Prettiner Kircher also immer mehr Weingeld zahlen mußte, gerieth sie darüber in Schulden und endlich gar mit den meisten Kirchen in Prozeß.

sie, ihrer Anhänglichkeit für Luthers Lehre wegen, mit Arrest bedrohte. Sehr oft lies Elisabeth Luthern nach Lichtenburg kommen, mit ihm über geistliche Dinge sich zu unterreden. Johann Georg I. hielt sich, besonders seit 1647, oft Monate lang in Lichtenburg auf, empfing da Besuche von den Fürsten zu Anhalt, Herzogen zu Altenburg, Gr. zu Mansfeld ꝛc. Hier starb auch 1706 die Schwester der Kf. Anna Sophia, die verwitt. Kf. von der Pfalz, Wilhelmine Ernestine. Dieser sowohl als der Kurfürstinn Hedwig lies August I. durch den Bildh. Balthasar aus Salzburg, 1705 ein kostbares Monument von Marmor, mit allegorischen Figuren und Wappen von Alabaster, in der Schloßkirche errichten.

Für die Kirchengeschichte des 16n Jahrh. ist Lichtenburg ebenfalls ein denkwürdiger Ort. Hierher forderte der Kurfürst 1518 Luthern und Spalatin, um mit ihnen zu überlegen, ob ersterer in Wittenberg bleiben, oder wo anders seinen Aufenthalt nehmen sollte. Denn längst schon hatte der Kardinal Kajetan den Kurfürsten gebeten, Luthern entweder nach Rom oder aus dem Lande zu schicken; wogegen die Universs. Wittenberg d. 22 Nov. 1518 eine Fürbitte einlegte. 1520. d. 12 Okt. hielt hier Luther, nebst Melanchthon, mit dem päpstl. Legat Miltitz, einen Konvent, um, wo möglich, alles noch im Guten beizulegen. Der Erfolg schien friedlich. Luther versprach, künftig zu schweigen, wenn seine Gegner ein Gleiches thun wollten, auch schriftlich beim Papste sich zu entschuldigen und Miltitz begleitete Luthern sogar beim Abschied aufs freundschaftlichste. Aber die Zukunft entschied anders. Ueber 50 Jahr später (d. 5 Febr. 1576) berief Kf. August hieher 12 seiner vornehmsten Theologen, wie Selnecer, Chemnitz ꝛc. zur Berathschlagung über die Wiederherstellung des theol. Friedens unter den Protestanten selbst; welcher Konvent nur die Einleitung zu dem später in Torgau gehaltnen war. (VI. 159.)

Lichtenburg ward oft von den Sächs. Regenten der Jagd wegen besucht. Die glänzendste Jagd aber hielt hier August I. mit dem König v. Preussen nach dem grosen Campement (VI. 56) den 28 Juni 1730. Alle Jäger erhielten dazu neue Uniformen und silberne Hifthörner, auch sogar die Treibbauern grüne Westen und Scherpen von Silberlahn. Für die höchsten Herrschaften war ein hölzernes Jagdschloß mit vergoldeten Simsen, Fensterrahmen ꝛc. gebaut und man erlegte an diesem Tage 5—600 Hirsche, Rehe ꝛc. und 400 Keiler, Bachen und Frischlinge.

In den ältesten Zeiten war Lichtenburg der Sitz eines (wie man will vom Hz. Bernhard I. gestifteten) Hofs der Antoniter, deren Bestimmung es heischte, Arme und Kranke zu verpflegen. Ihre Einkünfte bezogen sie meist vom Terminiren und Predigen über die Wunder des h. Antonius. Besonders reichlich floß ihnen die Geldquelle aus dem Erzgebirge; denn dort hatte Tezel unter andern gepredigt, daß alle Schächte verfallen würden, wenn man nicht reichlich die Antoniter beschenkte. Auser hier gab es nur noch 2 Höfe dieser Art in Sachsen, nämlich zu Eiche und Taucha. Die Lichtenb. Kloster- und Hospitalgebäude waren so gros und schön, daß Luther in seinen Tischreden sich oft darüber wunderte und meinte, daß dergleichen Bau zu seiner Zeit mit 3 Tonnen Goldes schwerlich zu beendigen seyn würde. Die Vorsteher des Antoniterhofes hiessen Praeceptores oder Commendatores, in deutschen Urk. Meister und Gebieter. Den Lichtenb. Commendator, Goswin v. Osfoy, ernannte der Kardinal Raymund zum ersten Kanzler der Universität Wittenberg. Sein Nachfolger, Reisenbusch, heirathete auf Luthers Anrathen, der ihn brieflich dazu ermunterte, schon 1525 und die übrigen Brüder folgten bald seinem Beispiel. Die Einkünfte des Hofs wurden 1537 meist unter die, ehemals davon abhängigen Geistlichen vertheilt; denn die Antonierherren vergaben das Pastorat zu Prettin und die Pfarren in Arien,

Lebien, Ploßig und Bethau. Es schreiben sich daher noch die sogenannten Präsenzgelder, welche viel Prediger dortiger Pflege von Prettin erhalten. — Das Kammergut

Clöden, 2 M. von Wittenberg, an der alten Elbe, hat eine, vom Hz. Bernhard gestiftete Propstei, unter welcher der Diakonus zu Clöden, der Pfarrer zu Raade oder Radhau, der alle Sonntage auf 3 Filialen predigen muß, und überhaupt 5 Filialkirchen stehen. Zum Kammergute gehören die D. Clöden, Raade, die wüste Mark Schönfeld und ein Theil des Ritterg. Schützberg.

Im 14n Jahrh. soll Clöden (damals Claudia) noch eine Stadt mit Mauern gewesen, von der Elbe aber nach und nach so unterwaschen worden seyn, daß man den Ort auf die ietzige Stelle baute. Wenigstens wusch die Elbe im 17n Jahrh. dann und wann noch altes Gemäuer zu Tage.

Löben (in Urk. des 13n Jahrh. Louonium, Louene, Lövene) an der Elster, nicht weit von Schweinitz, wahrscheinlich von Niederländ. Kolonisten gebaut und benannt, war im 13n Jahrh. ein Schloß der Grafen zu Brene, dessen Trümmern im 16n Jahrh. mit zum Bau der Annaburg genommen wurden. Daß die Grafen zu Brene oft in Löben sich aufhielten, beweisen mehrere von denselben im 13n Jahrh. hier ausgestellte Urkunden. Die hiesige Kirche, wie auch die des Filials Closſa, ist von Eisenstein gebaut, wie überhaupt die meisten an der Elster liegenden Kirchen, wo man ganze Hügel solcher Steine findet.

Der Schweinitzer Justitzbeamte verwaltet zugleich das

7. Amt Seyda,

welches g. Morgen und Mitternacht an das A. Schweinitz, g. Abend an das A. Wittenberg, g. Mittag an Jüterbogk und das Brandenburg. grenzt; 2 ½ Q. M. Flächenraum mit, (1790. 2530) im J. 1806, 3000 E. enthält und aus 1 Stadt, 3 Rittergütern mit 1 D., 15 Amtsdörfern und 11 wüsten Marken besteht.

Die Landesbeschaffenheit ist ziemlich dieselbe, wie in den angrenzenden, bisher beschriebnen Aemtern. Die Dörfer theilen sich in Flämings- und Buschdörfer. Erstere haben guten Acker-, vorzüglich Flachsbau, der am besten in Mügeln gedeiht; letztere schöne Holzungen und Vieh-, besonders Schafzucht. Bei Zemnick und Lüttgenseyda erbaut man die meisten Rüben und Rettige. Zwar werden die Aecker durch Asche und Mergel sehr verbessert; doch erbaut das Amt selten seinen Getreidebau. Die Felder bei Seyda, Mügeln, Oehna, Marrdorf, Mollnitz, Gadegast, Schadewalde, Lüttgenseyda und Moltendorf leiden viel vom Wild. Die Wiesen verbessert man durch Abzugsgräben und der Kleebau wird immer häufiger. In der Obstkultur ist man hier, besonders auf dem hohen Fläming, noch sehr zurück. Die Pferdezucht ist durch die Landbeschreelungsanstalten sehr, doch bei weitem noch nicht, als sie es wohl seyn könnte, verbessert worden. Die Schaf- und Rindviehzucht hat der Amtm. Schwenke beträchtlich veredelt.

Die, ohnedem grosen, landesherrl. Waldungen,

welche meist aus Laubholz bestehen, sind seit 40 — 50 J. ziemlich licht geworden; worqn, ausser Raupenfraß und Stürmen, besonders der 7jähr. Krieg, zum Theil auch die ehemalige Glashütte bei Glücksburg Schuld ist. Der Seidenbau ist, wie fast überall, auch hier eingegangen. Kalkmergel findet sich auf der wüsten M. Blumberg b. Mügeln, bei Niederseefeld und Oehna. Die Bauern nähren sich, neben der Landwirthschaft, vom Flachsspinnen. Die Hauptstadt und der Sitz des Amtes

Seyda, (1697. 70 H. mit 300 E., 1806. 105 H. g. 800 E.) in Urk. Sidaw, Siedow, Sfede ꝛc. liegt 2 M. von Wittenberg, mitten im Walde, und nährt sich von Acker- besonders Flachsbau, Brauen, Branntweinbrennen, Leinweberei (15 Mstr.) auch andern Handwerken (64 Mstr.) und Wollhandel. Ausser 2 Jahr- und Viehmärkten hält man auch einen grosen Wollmarkt, wohin die meiste Wolle des Wittenb. Kreises geliefert und welcher von Tuch- und Zeugmachern, sogar aus entfernten Orten, z. B. Döbeln, Roßwein ꝛc. besucht wird. Sonst verkaufte man hier jährlich immer g. 3000 Stein Wolle, jetzt ist der Vertrieb gesunken. An der Kreutzkirche, in welcher viele Herren v. Sydow, ehemalige Besitzer der hiesigen Pflege, begraben liegen, ist ein Superintendent mit 1 Diakonus angestellt, welcher auch die Filiale Mellnitz und Merzdorf verwaltet. Unter dem Superintendenten stehen 1 Stadt-, 6 Dorfkirchen mit 7 Filialen und 8 Predigern. Von der alten Burg Seyda, deren Trümmer 1576 zum Bau des Schlosses Glücksburg (s. w. u.) genom-

men wurden, sind nur noch einige Mauern übrig und auf dem Schloßraume stehen ietzt 6 Bürgerhäuser. Daneben befindet sich das Amthaus und ein amtss. Kanzlei-Lehngut, sonst ein Burglehn derer von Schenk.

Die Burg und Pflege Seyda, aber der ietzige Amtsbezirk gehörte in den frühsten Zeiten denen v. Syden oder Sydow, im 13n Jahrh. aber den Grafen zu Zanau, von welchen sie, durch Vermählung der letzten Tochter dieses Geschlechts, Ingeburga, mit Herman v. Walthern oder Weterden, an dieses Haus kam. Als die Zanau- oder Seydaische Linie derselben 1366 ausstarb, kamen beide Herrschaften, als heimgefallne Lehen, an den Kf. Rudolf II. In der Folge müssen die Schenken v. Landsberg mit Seyda belehnt worden seyn; denn Friedrich der Weise kaufte sie von dieser Familie 1501 für 20,000 Gülden und verwandelte sie in ein Amt und Kammergut. Die Kf. Hedwig und Anne Sophie, welche zu Lichtenburg als Wittwen lebten, bezogen von 3 Aemtern ihre Witthumsgelder und darunter war denn auch Seyda.

Merkwürdige Dörfer.

Bei Labez, wie überhaupt im Wittenb. Kreise, findet man häufig Coccinelle, kleine, auf gewissen Pflanzen sich aufhaltende Würmer, aus welchen eine schöne rothe Farbe bereitet werden kann. Sonst suchte man sie und stellte oft Versuche damit an, welche aber ietzt ganz unterblieben sind. In der Specke, einem Eichenwalde bei Labez, wird Torf gegraben. Am Ende der Seydaischen Haide lag sonst das Jagdschloß

Glücksburg, welches Kf. August 1576 — 80 baute und mit einem Fasanen- und Thiergarten versah. Die Kf. Hedwig baute dazu eine sehr schöne Kapelle,

welche den 8 Sptbr. 1622 eingeweiht wurde. Allein das Schloß, welches jetzt ein Förster bewohnt, dient grosentheils, die Kapelle aber ganz zum Heuboden und Schuppen. In letzterer befinden sich Gemälde auf Holz, die biblische Geschichten enthalten, Luc. Cranach zugeschrieben, aber nun bald ganz ein Raub der Zeit werden. Auf diesem Schlosse beendigte Christian II., mit dem Kf. Siegmund v. Brandenburg den 21 März 1611 die, ziemlich lebhaften und mehrere Wochen lang fortgesetzten, Unterredungen wegen der Jülichschen Erbfolge, worüber damals grose Streitigkeiten entstanden waren.

1677 legte hier der bekannte Alchymiker, Joh. Kunkel v. Löwenstern eine Glasfabrik an und arbeitete daselbst oft für Joh. Georg II. im Fache der Alchymie, wozu man ihm die Handschriften des Annaburger Laboratoriums zuhändigen lies. Die Glasfabrik lieferte zwar gutes Tafel und Hohlglas, gieng aber 1751 ein, weil sie zu holzfressend war. Im 7jähr. Kriege wurden sowohl die Fabrikgebäude, als auch die Kapelle gänzlich ruinirt. Im Thiergarten unterhält man noch wilde Schweine.

8. Das Amt Belzig mit Rabenstein,

welches g. Osten, Westen und Norden an das Brandenburgische, g. Mittag an die Ae. Jüterbogk und Wittenberg grenzt, ist von Osten nach Westen 4 ½ M. lang, von Süden nach Norden 3 ½ M. breit und enthält 3 Städte, 5 alte Schriftsf. mit 14 Dörfern, 1 neuen Schriftsassen, 8 Amtssassen mit 5 D., 42 Amtsdörfer, überhaupt 61 D., 8 Vorwerke und 65 wüste M.

1779 enthielt das Amt g. 10,000 E., im Jahre 1806 g. 14,000 Einwohner.

Der Boden ist gröstentheils flach, doch giebt es hier mehr Berge, als in den bisher beschriebnen Aemtern des Wittenberg. Kreises. Der höchste ist der Rabenstein. Kein Fluß berührt diese Gegenden, welche nur von kleinen Bächen, wie von der Demnitz, Plane, Belzig-, Baizerbach ꝛc. und von verschiednen Teichen bei Morgenbrod, Jehserig, Seedoche ꝛc. gewässert werden.

Der, meist sandige und steinige, Boden liefert gutes Korn, in manchen Gegenden auch Weizen und Gerste und zwar alles sehr reichlich; weil seit dem 7jähr. Kriege die Düngung mit Mergel, den man bei Jüterbogk findet, durchaus eingeführt ist. Von jeher ward viel Getreide ins Brandenburgische geführt und der Amtsbezirk nur das Märker Kornhaus genannt. Deshalb geräth der hiesige Landmann, wenn die Ausfuhr verboten ist, in keine geringe Verlegenheit. Alle Koppelhutung und Gemeinheiten stehen dem Ackerbau noch im Wege. Doch giebt es nirgends wüstes Land. An der Märk. Grenze von Treuenbriezen bis Brandenb. liegen die sogenannten Buschdörfer, die aber, der nassen Wiesen wegen, meist nur grose Vieh halten können.

In den sogenannten Flachsdörfern giebt es Landleute, die jährlich wohl mehr als 40 Stein Flachs ernten, den sie theils roh verkaufen, theils zu sächser Leinwand verarbeiten. Kraut baut man von einer Gröse und Güte, wie sonst wohl nirgends in Sachsen (s. w. u.), besonders auch viel Hopfen. In den sogenannten Hopfendörfern Lütte, Freders-

dorf, Schwanebeck, Baitz, Lyſſe, Dippmannsdorf und Ragöſen gewinnt mancher Bauer in guten Jahren wohl mehr als 20 Wispel Hopfen.

Die Wieſen ſind, weil ſie von Bächen oft überſchwemmt werden, meiſt ſchlecht und befördern alſo auch die Viehzucht nicht. Ein groſer Strich Landes bei Brück an der Plane, dem Balzer-, dem Fredersdorfer Bach und dem Kohlgraben bis Ragöſen glich ſonſt in naſſen Jahren einem Sumpfe, wo das wenige und ſchlechte Gras kaum gemäht und getrocknet werden konnte und man mit dem Sammeln einiger Fuder Heu oft mehrere Wochen ſich plagen mußte. Allein ſeit mehrern Jahren hat man, durch den Landfeldmeſſer Auguſt, das Waſſer mittelſt Gräben in die Plane zu leiten geſucht, die beim D. Raben entſpringt und bei Brandenburg in die Havel fällt.

Der Weinbau iſt unbedeutend. Die königl. oder ſogenannten Sandberge gaben von 1700 bis mit 1800 g. 4042 Eimer, binnen welcher Zeit aber 24 verſchiedne Jahre gar nichts lieferten. Das beſte Jahr war 1717, welches 287 Eimer 37 K. gab.

Deſto wichtiger ſind die Waldungen, welche meiſt aus Laubholz beſtehen, einen groſen Theil des Amtes bedecken und ſtarken Holz- und Brennhandel veranlaſſen; deshalb findet man auch in keiner Gegend des Mittelm. Kreiſes ſo viel Brettmühlen als hier, beſonders bei Belzig. Wenn man weis, daß die königl. Waldungen 1761. 5000 — 1762. 8220 Thlr. eintrugen — daß 1743 z. B. der Schneidebaum, der jetzt mit 6 — 7 Thlr. bezahlt wird, nur 2 — 3 Thlr.

kostete; daß man die Schneeleiche, jetzt 10 — 12 Thlr. — damals für 2 Thlr. verkaufte, so kann man leicht auf die erhöhten Einkünfte aus jenen Forsten schliessen, die indes durch zu starken Verbrauch nicht wenig gelitten haben. In den Privatwaltungen wird das Holz weder gehörig geschont, noch sorgfältig genug angepflanzt. In der sogenannten Brandhaide stellen sich, wie in der Dübner (s. w. u.), jährlich die Mulbenhainer ein. An der Wittenb. Amtsgrenze steht ein Leuchenbaumwäldchen, das der verst. Besitzer von Nuendorf, Hofr. Leyser aus Zelle, anpflanzte.

Die Baltzer Bach ward von einem Belziger Amtmann, Heinr. v. Staupitz, mit Fischen besetzt und hält jetzt besonders Quapen oder Aalraupen. Einem alten Herkommen zufolge soll kein Adlicher in dieser Bach fischen. Eben so wurden auch die Belziger und Niemegker Bach, 1561. durch Kf. August mit kleinen Fischen besetzt. In der Plane fängt man Lachsforellen und an den Ufern derselben hat man bisweilen Bernstein gefunden.

Im ganzen Amte giebt es 15 Pechhütten, die auch Kühnöl und Theer liefern und mehrere Meiler, deren Kohlen bis Eisleben verfahren werden. Die Landleute nähren sich, neben Ackerbau, vom Holzhandel, von Holz- und Kohlenfuhren, Spinnen und Leinweberei. Die meisten Dörfer haben unbestimmte Frohndienste wohl 5 M. weit bis Annaburg, Zerbst und Potsdam zu leisten, worunter die Landwirthschaft nicht wenig leidet. Viel Dörfer, wie Busendorf, Elesto, Fredersdorf ꝛc. liegen mitten im Brandenburgischen, und man

che, wie Grosbriesen mit Werbig und Kleinbriesen ſind theils Brandenburgiſch, theils Sächſiſch. Werbig und Kleinbriesen ſtehen unter dem Berliner, Grosbriesen unter dem Wittenb. Konſiſtorium. Faſt im Mittelpunkte des Amts, 4 M. von Wittenberg, liegt die landtſ. und ſchriftſ. Stadt

Belzig (1635. 243 E. — 1691. 180 H. — 1697. 198 H. mit 1000 E. — 1740. mit dem Sandberg 296 H. 1200 E. — 1806. 248 H. 9. 1800 E. Sitz des Amtes. Poſtſtation. Hauptgleite), welche von Bierbrauen (76 Brauberechtigte,) Ackerbau, Viehzucht, Handwerken (1806. 253 Mſtr.) Leinweberei (42 Mſt.) Tuchmacherei (1691. noch 30. 1740. 25, jetzt 9 Mſtr.) Schuhmacherei und 4 Jahrmärkten ſich nährt. Der Hopfenbau war ſonſt ſehr wichtig. Noch im Anfange des 18n Jahrh. wurden viel tauſend Wurzeln und Stöcke von hier nach England geſchaft. Jetzt iſt er unbedeutend. Bei der Stadt liegen die dem Amte gehörige Schloß- und Paſſier- auch eine Mahl- und Schneidemühle, der Pullenberg genannt. Belzig hat 3 Kirchen, die Pfarr- oder Marien-, die St. Brix- und die Gottesackerkirche. Unter hieſigem Superintendenten ſtehen 3 Städte, 1 Flecken, 22 Mutterkirchen 36 Filialkirchen und 28 Prediger.

Das Schloß, welches auſſer dem Amte auch ein Getreidemagazin enthält, hies ehedem das weiſſe Schloß auf dem Sandberge oder das kurfürſtl. Grenzhaus, ward 1465 vom Kf. Ernſt gebaut und Eiſenhart genannt. Weit früher ſtand hier eine (vielleicht ſchon von den Wenden angelegte)

Burg, welche (nebst Rabenstein) 1395 vom Magdeb. Erzb. Günther II. belagert, vom Kf. Rudolf III. aber entsetzt wurde. 1406 erneuerte Günther den Angrif auf die kursächs. Lande, plünderte Belzig und steckte das Schloß in Brand, welches dann 59 J. in Ruinen liegen blieb. 1635, als Banner die Stadt 3 Tage mit Feuer und Schwert heimsuchte, ward auch der Eisenhart in Brand gesteckt, erst 1685—88 wieder hergestellt und 1691 von Joh. Georg III. nebst seinem Prinzen Fr. August, selbst eingeweiht. 1712 übernachtete hier Peter der Grose auf der Reise von Töplitz durch Sachsen.

In der Gegend von Belzig bemerkt man viel Sorbenwendische Grabhügel. Vor 60—70 Jahren gab es deren, nicht weit vom Schlosse, g. 120, davon der gröste 6 Ellen Höhe und 80 Schritt im Umfang hatte.

Belzig, in Urk. von 1227. Belitz und Beltitz, gehörte in den ältesten Zeiten den Gr. v. Belzig, die aber in der Mitte des 13n Jahrh. ausstarben. Dann fiel es an die Herzoge von Sachsen, scheint aber schon am Ende des 13n Jahrh. an Brandenburg gekommen zu seyn. Durch Vermählung des Hz. Rudolf I. mit der Brandenb. Prinz. Jutta, fiel es, nebst Dommitzsch, wieder an Sachsen. 1532 und 1547. litt Belzig durch Feuer. 1635. den 11 April steckten es die Schweden in Brand, so daß von 243 H. nur 20 stehen blieben, welche im Mai vollends ruinirt wurden. Und doch zählte man 1690 schon wieder 180 Häuser und 2430 Kommunikanten. Die öffentlichen Gebäude waren 1678 fast sämmtlich hergestellt. Die Schwedische Invasion 1706 kostete dieser kleinen Stadt doch über 1600 Thlr. — Die schriftl. Stadt

Brück (1697. 119 H. 500 E.; 1806. 158 H.

g. 1000 E.) liegt an der Plane, 2 M. von Belzig an der Brandenb. Grenze in einer sumpfigen Gegend und nährt sich blos von Ackerbau, Viehzucht, Handwerken (123 Mstr.), besonders Leinweberei (45 Mst.) 3 Jahr- und 2 Viehmärkten. Den Namen erhielt sie von den Niederländ. Kolonisten, wahrscheinlich nach dem bekannten Brügge in Flandern; Stadtrecht aber bekam sie erst unter Rudolf I. Im 30jähr. Kriege, besonders 1647, litt die Stadt viel durch Feuer. — Gleiche Nahrungszweige, wie Brück, hat auch das Städtchen

Niemegk (1697. 150 H. 600 E.; 1806. 278 H. g. 1300 E.) am Addabache. Friedrich der Sanftm. schenkte der Stadt die Gleitsfreiheit, welche ihr 1799 bestätigt wurde. Unter den Handwerken (1805. 175 Mstr.) gab es 66 Leinweber und man brannte auf 76 Blasen Branntwein. Im Mittelalter stand hier ein, vom Mgf. Thimo und dessen Gemahlinn Ida gestiftetes Kloster, das Konrad der Grose in eine Abtei verwandelte und dem Petersbergskloster unterwarf. 1631. 1638 und 1644 verlor Niemegk durch Brand 103 Häuser.

Merkwürdige Dörfer.

Baitz ½ St. östlich von Belzig, welches gute Viehzucht, Waizen- und Roggenbau hat, ward im Schmalkaldischen Kriege in Brand gesteckt und zwar laut folgender, hinter dem Altar in der Kirche befindlichen Schrift: „Ao. 1547. haben Hissern (Husaren des K. Ferdinand) und Spanier dieses Dorf bis auf die Kirche und 2 Häuser mit Feuer verbrannt.“ Die Kirche ist Filial von

Schwanebeck, wo man 1692. im Kirchbusche einen Gesundbrunnen und 1714 mehrere eisenhaltige Quellen entdeckte, die aber durch wilde Wässer bald wieder verderbt wurden, so daß kein Andenken mehr davon übrig ist, als das Kirchengebet für die Badegäste und eine, von einem Berliner Badegast, Tronicke, 1712. geschenkte Bibel. — Bei

Dippmannsdorf, nördlich über Belzig, wo man stark Wiesen- Hopfen- und Gartenbau treibt, giebt es mehrere Pechhütten.

Linthe, östlich von Belzig unter Brück, treibt den stärksten Krautbau im Amte und wird gewöhnlich der Fläminger Kohlgarten genennt, weil der ganze Fläming, der wenig Küchengewächse baut, seinen Kohl von dort bezieht. Schon seit einigen Jahrhunderten sind hier grose Wiesen, deren Boden aus Lehm und Sand besteht, in unübersehbare Kohlfelder verwandelt. In guten Jahren werden nicht selten über 2000 Schock Krauthäupter, die wohl 20 Zoll im Durchschnitt und 20 — 22 Pfund am Gewicht haben, erbaut. Mit diesem Produkt treibt man ansehnlichen Handel, theils gegen Geld, theils gegen Korn, Gerste, Haidekorn und Erbsen und es war sonst, ehe das Korn noch die vor einiger Zeit so hohen Preise erreichte, festgesetzt, daß allemal ein Schock grose Krauthäupter, die baar nur 16 Gr. bis 1 Thlr. höchstens kosteten, einem Scheffel Korn gleich gerechnet wurden. Nur die grosen Häupter sieht man als Handelsprodukt an. Die kleinen ißt man selbst, oder giebt sie dem Viehe. Den

stärksten Kohlbau treiben die Kossäthen, deren einer oft 100 bis 120 ßo. Pflanzen setzt, womit ebenfalls Handel getrieben wird. Die Bauern säen auch viel Korn. Wenn die Kohlernte angeht, kommen in einem Tage oft mehrere hundert Wagen aus dem Fläming, Kohl zu holen, den man hier auf den Feldern in Mandeln und Schocke gesetzt hat. Dieser Handel dauert bisweilen von Martini bis in den Advent. Ausser dem Kohle ist hier auch der Flachsbau wichtig. Das ganze Dorf gewann in manchem Jahre über 900 Stein Flachs, der meist nach Magdeburg, Zerbst ꝛc. geholt wird. In

Dahnsdorf, zwischen Belzig und Niemegk, giebt es ein amtss. (ietzt Schellenberg.) Rittergut, sonst eine Deutsch-Ordens Commende der Ballei Sachsen, deren Landcommenthur auch die Pfarrstelle vergab. Die hiesige Kirche hat die älteste (schon im 12n Jahrh. getaufte) Glocke im Wittenb. Kreise. — Südwestlich von Belzig liegt der Flecken und das Ritterg.

Wiesenburg, mit einem Schlosse, das schon in Urk. von 1181 vorkommt und im 14n Jahrh. den Gr. v. Mühlingen gehörte, welche es 1356 an Kursachsen verkauften; 1378 gehörte es wieder Jordan v. Neisdorf, dann denen v. Kracht, die es 1416 an Friedrich Brand v. Lindau verkauften, welcher Familie es bis in die Mitte des 18n Jahrh. gehörte. Jetzt besitzt es ein weiblicher Abkomme derselben, der Hofrichter v. Watzdorf. Das Rittergut, welches mit 3 Ritterpferden verdient wird, besteht aus 4 altschriftss. Rittergütern, Wiesenburg, Wiesenburg-Mehlsdorf (beide zusammen Wiesenburg ersten Theils), Wiesenburg 2ten oder

Glienschen Antheils und Wiesenburg 3ten und 4ten Theils oder Schmerwitz. Im Schlosse gab es sonst eine, von Brand v. Lindau 1489 gestiftete, Kapelle, welche aber im 30jährigen Kriege ruinirt ward. Die ietzige Kirche baute man 1548 in Form eines Kreuzes. Bei

Jehserig, das zum Hauptgute Wiesenburg gehört, ist eine Pechhütte und Ziegelei. Das alte Schloß und Rittergut

Rabenstein liegt auf einem Bergabhange, hat starke Mauern mit einem runden Thurm und war sonst der Sitz des Amtes Rabenstein, das aus 15 D. und 1 Vorwerke bestand.

Rabenstein gehörte im 15n Jahrh. denen v. Leipzk oder Leipziger und wurde von diesen dem Kf. Friedrich dem Sanftm. abgetreten. Kf. August hielt sich bisweilen in Rabenstein auf und lies dann den Pfarrer des dazu gehörigen D. Raaben vor sich predigen. Daher schreibt sich noch eine Donnerstagspredigt in ienem Dorfe, welches ehedem ein Flecken war, der seine Marktgerechtigkeit an Belzig abtrat.

9. Das Amt Gommern mit Elbenau

grenzt gegen Abend an das Königr. Westphalen bei Magdeburg, g. Morgen an Anhalt Zerbst, ist übrigens fast ganz vom Magdeburg. umgeben, liegt, nächst der Gr. Barby, vom Wittenb. Kreise ganz abgeschnitten und wird in einzelnen Theilen von Magdeburgischem und Anhaltischem Gebiet der Kreuz und der Quere durchschnitten.

Es hat 3 Q.M. Flächenraum; enthält 1 Stadt, 1 schriftſ. Rittergut (Ihlenburg), 2 amtsſäſſ. Güter (in der Stadt Gommern), überhaupt 17 D., 16 wüſte Marken — und war zu Ende von 1806 (Ihlenburg ausgenommen) mit 536,325 Rthlr. in der Imb. Brandkaſſe verſichert.

Die Bevölkerung im J. 1800 gegen 4300, war im J. 1806. 5117, wovon die unmittelb. A. Ortſchaften 4660 enthielten.

Beide Aemter, welche unter Kf. Auguſt 1554 vereinigt wurden, bildeten, nebſt Ranies und Plötzky *) in den älteſten Zeiten Aemter des Burggrafth. Magdeburg, das Erzb. Konrad 1269 denen von Querfurt abkaufte, in der Folge aber für 12000 Mk. dem Hz. Albrecht II. von Sachſen abtrat. Allein Albrecht III. verpfändete die Ae. Gommern und Elbenau 1419 — 1420 dem Magdeb. Rathe für 9000 Mk. und, ob ſie gleich, den Rechten nach, mit der Kurwürde unter Friedrich dem Streitbaren 1425 an das Meisniſche Haus kamen, wurden ſie doch erſt von Johann Friedrich dem Grosm. 1539 wieder eingelöſt, 1547 aber, kraft der Wittenb. Kapitulation, dem Kf. Moritz (11 Juli 1547) abgetreten, welcher damit vom Kaiſer ausdrücklich belehnt wurde. Doch machte auch dieſem, wie ſchon Joh. Friedrichen, der Kf. v. Mainz, Albrecht, als Erzbiſchof von Magdeburg, den burggräflichen Titel ſowohl, als verſchiedne damit verbundne Rechte ſtreitig. Erſt unter Kf. Auguſt wurden alle deshalb entſtande Irrungen, mit dem Stiftsadminiſtrator, Joachim Friedrich, nachherigen Kurfürſt v. Brandenburg, durch den ſogenannten Magdeb. Permutations-Receß (Eisleben, 10 Junt 1579) gütlich

*) Gewöhnlich, aber ganz irrig, nennt man dafür das Anhalt. Dorf Plötzkau, welches nie ein Amt des Burggrafthums Magdeburg geweſen iſt.

beigelegt. Bis 1806 war mit diesen Aemtern, insofern sie das ehemalige Burggrafthum Magdeburg bildeten, auch die Reichsstandschaft verbunden.

Der ganze Amtsbezirk enthält, die Fuchsberge bei Gommern abgerechnet, nur flaches Land und wird von der alten und neuen Elbe auch vom Ehlefluß gewässert. Erstere beide, welche bei Dornburg sich trennen und nicht weit von Magdeburg bei Fermersleben wieder zusammen kommen, bilden eine, gegen 3 St. lange Insel, der Werder genannt, welcher 3 Sächs. D. Elbenau, Grünewalde, Ranies und 1 königl. Westphäl. D. Randau, übrigens meist Wald und Wiesen enthält. Letztere veranlassen beträchtliche Vieh- besonders Schweinezucht, die aber bei weitem nicht mehr so bedeutend ist als ehedem, weil die Eichelmast abgenommen hat. An Körnerfrüchten erbaute man 1806 g. 43,500 Schfl.

Die Dörfer theilen sich in Werder- und Ackerdörfer. Zu den letztern gehören die Oberdörfer, Schora, Moritz, Töppel und Gütergluck, welche ganz vom Amtsbezirk abgeschnitten an der Zerbster- und Nienburger Grenze liegen; ferner Trypehna, welches mitten im Magdeburg. unweit Möckern, und Ihlenburg, welches gar über Burg hinaus 4 M. von Gommern entfernt liegt.

Die Werderdörfer leben besonders von Viehzucht, Waldarbeiten, Fischerei und Schiffarth, die Ackerdörfer vom Ackerbau.

Die Waldungen des Werders, welche aus Laubholz, besonders aus Eichen und Rüstern bestehen, ha-

ben durch den 7jähr. Krieg viel gelitten. Denn binnen 4 Jahren schlugen die Preussen gegen hunderttausend der stärksten Eichen, die man damals über 1 Mill. Thaler schätzte. Die Schönebecker Salzwerke bekommen aus hiesigen Forsten zum Theil Dorn zu den Gradirhäusern, den man hier nicht so hoch nutzen könnte, und Magdeburg bezieht von Gommernschen Holzhändlern etwas Scheit- und Bauholz. Die Weidenpflanzungen köpft man oft theils zu Brenn-, theils zu Zaunholz. Ausser der Wirthschaft hat der Landmann hier keinen Nebenerwerbzweig. Die Bewohner der Werderdörfer dienen häufig als Schifsknechte bis Dresden und Hamburg.

Die Elbe überschwemmt nicht selten den ganzen Werder. 1763, 1784 und 1788 war der Schade vorzüglich bedeutend. Gommern allein, das doch schon etwas entfernt von der Elbe liegt, schlug 1784 den Verlust auf 692 Thlr. an. Im letzten Französ.-Preussischen Kriege litt das Amt viel, zuerst durch die beständigen Einquartirungen des Preuss. Reservekorps bei Halle, dann durch die Retirade der Sachsen nach der Schlacht bei Jena, ferner durch die Blokade von Magdeburg, am meisten aber durch die beständigen Durchmärsche Französ. Truppen vom Ende Oktobers bis Ende Dezembers. Mit Einschluß der Kontribution ꝛc. beträgt der, dem Amte durch den Krieg zugefügte Schade g. 90,000 Thlr. — 2 M. von Magdeburg, 3 M. von Zerbst liegt am Ehlefluß, der bei Möckern entspringt und 1 St. unter Magdeburg, beim D. Biederitz, in die Elbe fällt, die amtsf. Sade

Gommern, (1697. 97 H., 450 E. — 1750. 142 H., 600 E. — 1806. 173 H., 1300 E. Postexpedit.) in Urkunden von 965 Gumbere. Sie war zu Ende 1805 mit 157,075 Thlr. in der Immob. Brandkasse versichert und nährt sich von Ackerbau, Brauerei, Branntweinbrennen, Handwerken und 3 Jahrm. nebst Viehmärkten. Seit 1796 giebt es hier eine Tabaksfabrik, welche ihr Materiale aus dem Amte Gommern und dem Anhaltischen bezieht und meist in die umliegenden Dörfer, auch in die Harzgegenden Vertrieb hat. Unter hiesigem Superintendenten stehen 1 Stadt-, 10 Mutter-, 5 Filialkirchen und 9 Prediger. Gommern hat nur 1 Kirche. Das Königl. Justizamt hat seinen Sitz im Schlosse, das Kf. August 1578 aus den Trümmern des Klosters zu Plötzky zur Jagd bauen lies. In der Tafelstube soll sonst ein, vom Hz. Julius von Braunschweig eigenhändig unterschriebner, Zettel gehangen haben, des Inhalts: daß hier der Herzog und sein Gefolge die Trinkwette gegen den Kurfürsten v. Sachsen nebst den Seinigen d. 6 Spth. 1605 gewonnen habe. Jetzt weis Niemand etwas von diesem Denkmal der zechlustigen Vorzeit. In der Stadt befinden sich 2 amtsäss. Güter, davon das, sonst Schulenburgische, ein Afterlehn von Wiesenburg, jetzt den Geschwistern Lehmann gehört und 18, das andre aber, oder Oettingische, nur 9 Hufen Acker hat. Der Steindamm und die Strase von hier nach Dannigko müssen von der Stadt unterhalten werden. Die Aussicht von den nahen Fuchsber-

gen nach Magdeburg, Schönebeck, Leipzig ꝛc. ist vortreflich.

Merkwürdige Dörfer.

Elbenau (Filialkirche von Plötzky) auf dem Werder, war sonst ein burggräfl. Amt, hatte noch 1719 einen besondern Amtmann und ein altes Schloß, den Sitz des Ob. Forstm. der Ae. Gommern, Wittenberg und Belzig, welcher izt in Wittenberg wohnt. Das Schloß ist im J. 1800 abgetragen worden.

Grünewalde hat Hauptgleite, Elbzoll, Schifmühle und Fähre wegen des gegenüberliegenden Schönebecks. Bei

Ranies, sonst auch ein burggräfl. Amt, finden sich, nach Elbenau zu, Trümmer von der alten Burg **Gottau**, dem Sitze des 4n burggräfl. Amtes v. Magdeburg. Die Elbe bildet hier 4 beträchtl. Werder, den **Grosen**, **Mittel**, **Kreuz**- und **Streitwerder**.

Plötzky, (in Urk. Plochwisci, Plozka etc.) an der alten Elbe, war bis in die Mitte des 16n Jahrh. ein **Städtchen**. Urk. des 15n Jahrh. sprechen von „**gehegeter Bank in den Rathehuse to Plotzka.**“ Auch stand noch im Anfange des 18n Jahrh., nicht weit von den Klostermauern, eine **Rolandssäule** (B. VI. S. 174). Gegen 1270 stiftete hier Herzog Johann v. Sachsen, Alberts II. Bruder, ein Nonnenkloster, das 1534 aufgehoben wurde. Die Klosterdörfer schlug man zum A. Gommern, welches dann lange das A. Gommern mit Plötzky genannt wurde. Die Klostergebäude verwandte Kf.

August grosentheils zum Bau des Schlosses in Gommern. Doch blieb die Kirche verschont, in welcher Joh. Georg II., als er sie, in Begleitung eines Grafen von der Natte, besah, die eingestürzte Decke wieder herstellen lies. Als man 1799 die Trümmer vollends abtrug, entdeckte man das Grab der Priorinn Sophie, der Tochter des Hz. Johann, welche, der Leichensteinschrift zufolge, 1319 hier starb. Dies denkwürdige Grab ist durch Gemäuer und Dach vor der gänzlichen Zerstörung gesichert worden.

Plötzky hat eine Mutterkirche, 1 Königl. Forsthaus, auf der alten Elbe 1 Schifmühle und einen dem Amte gehörigen Steinbruch. Die alte Elbe ist hier, vieler Untiefen wegen, nicht wohl schifbar.

Pröbel muß von allem Getreide die 10te Mandel an das Neue Haus des Magdeb., jetzt den Hrn. Carl und Otto von Münchhausen gehörigen, Klosters Leitzkau liefern. Der hiesige Pfarrer, welcher auch die Kirche in dem Zerbst. Dorfe Gödnitz mit zu versehen hat, wird auch vom Zerbster Konsistorium examinirt, konfirmirt und muß der Anhalt. Kirchenordnung Gehorsam angeloben. — Mitten im Brandenb. 4 M. von Gommern und 1 M. hinter der Preuss. Stadt Burg liegt das altschriftl. Rittg. und D.

Ihlenburg mit Kirche, sonder Zweifel das Stammhaus der ehedem berühmten Familie von Ilelenburg, die im Wittenb. Kreise grose Besitzungen hatte. Hier und in Grünewald giebt es 2, nicht unbeträchtliche, Grenzhandlungen.

In Ihlenburg besonders, übrigens auch im ganzen A. Gommern, spricht man ein, dem Obersachsen fast ganz unverständliches Plattdeutsch, z. B. wey hebben st. wir haben; gefft mey mal jaue Meß d. i. gebt mir einmal euer Messer; wey trecken hen plöen, d. i. wir ziehen auf den Acker zum pflügen ꝛc.

10. Das Amt Barby,

grenzt nördlich an Gommern und wird übrigens ganz vom Anhaltischen und Magdeburgischen umgeben, ist etwas über 1 M. lang, ziemlich eben so breit und enthält 1 Stadt, 5 Amtsdörfer, 1 schriftf. Rittergut mit Dorf, das aus 4 D. bestehende ehemals Anhalt. Amt Walter-Nienburg, 5 königl. Vorwerke, die jetzt für 27550 Thlr. verpachtet sind und 32 wüste Marken. Uebrigens hängen vom A. Barby einige Kirchen im Magdeburgischen und beträchtliche, ebenfalls im Königr. Westphalen gelegne, Lehnsstücke und Lehnsnahrungen ab. Deshalb ist mit hiesigem Amte auch eine Mann- und Ritterlehnsexpedition verbunden, wobei der Kreishauptmann des Wittenb. Kreises die Stelle des Präsidenten der Lehnskurie, der Justizbeamte von Barby aber die Stelle des Lehnsekretairs vertritt.

Das ganze Amt, nebst der Stadt Barby, war in der Immob. Brandkasse Ende 1806 mit 414,450 Thlr. versichert.

Die Bevölkerung, 1799 g. 6100, war 1806 nur 5500, worunter die unmittelbaren A. Ortschaften nebst Barby, 3923 E. zählten.

Das Amt, oder die alte Grafschaft Barby, in Urk. von 974 Barboy, war damals ein Reichslehen in Nordthüringen, welches, nebst Walter-Nienburg, K. Otto U. seiner Tante, Mechtilde II. Aebtissinn zu Quedlinburg erb- und eigenthümlich schenkte. In der Folge kam Barby an die Herz. und Kurf. von Sachsen, welche im 14n Jahrh. die Grafen v. Mülingen damit belehnten. Unter Burkard v. Mülingen, der Maximilians I. Rath war, ward die Herrschaft Barby 1497 zur Reichs-Grafschaft erhoben und seitdem nannte sich diese Linie der Grafen v. Mülingen immer Grafen von Barby. Zu ihrer Sippschaft gehörte auch der Gr. Barby, den Kunz v. Kaufungen in der Eil statt des Prinzen Albrecht raubte, aber auch wieder zurücktrug. 1422 gab Kf. Albert III. kurz vor seinem Ende den Fürsten von Anhalt die Anwartschaft auf Barby und Walternienburg, die aber Friedrich der Sanftm. 1435 nur auf letzteres beschränkte, welches 1651 und 1659 dem Hause Anhalt-Zerbst bestätigt wurde. Als aber den 17 Okt. 1659 die Gr. v. Barby, mit dem Gr. August Ludwig ausstarben, belehnte Joh. Georg II. mit Barby seinen Bruder, August, Hz. v. Sachsen-Weissenfels, der schon den 27 Juli 1652 die Anwartschaft darauf erhalten hatte. Doch mußte er dem Hause Anhalt-Zerbst das Amt Walternienburg d. 29 Okt. 1659 abtreten, als Graf von Barby aber die kursächs. Lehnsherrlichkeit anerkennen. Als die Weissenfelsische Linie mit Joh. Adolph ausstarb, fiel Barby (16 Mai 1746) doch ohne Walter-Nienburg, und als (3 März 1793) mit Friedrich August auch die männliche Linie von Anhalt-Zerbst ausstarb, Walter-Nienburg wieder an das Kurhaus. Dieses besetzte dasselbe sogleich mit Truppen, überlies aber in der Folge jenes Amt, nebst der Holzmark an der Albitzbach als neue, aber von einander getrennte, Mannlehngüter dem Hause Anhalt, doch mit Vorbehalt der Landeshoheit und Regalien, wie auch mit Verbindlichkeit für die Belehnten, auf den Kursächs. Landtagen zu erscheinen und daselbst nach den Fürsten v. Schwarz-

burg-Sondershausen eine Stelle einzunehmen. Kraft des darüber d. 15 Juni 1796 abgeschlossenen Rezesses, muss der jedesmalige Besitzer Walternienburgs einen Canon von 4000 Thlr. jährlich an die K. Sächs. Rentcammer zahlen. Jetzt gehört jenes Amt, nebst der Holzmark an der Albitzbach, dem Herz. von Anhalt-Dessau und ist, seit dem 10 Febr. 1798, dem Amte Barby einbezirkt.

Den kleinen Wach- und Erzerberg bei Tornitz ausgenommen, ist auch hier der Boden flach. Die Elbe berührt das Amt an der nördlichen und östlichen, die Saale an der südlichen Grenze und letztre vereinigt sich, zwischen Barby und Walternienburg mit der Elbe; welche beide Flüsse nicht selten fast das ganze Amt überschwemmen. 1784 richtete die Elbe einen Schaden von beinahe 14000 Thlr. an.

Der Boden ist fruchtbar und fleißig kultivirt, doch mit Ausnahme der Gegenden, die durch Dammbrüche versandet, oder mit Kieß bedeckt sind. 1806 wurden g. 46,000 Schfl. an Körnerfrüchten aller Art erbaut. Der Tabacksbau hat ganz aufgehört. Die Schafzucht ist bedeutend, aber meist zum Nachtheil der Rindviehzucht und des Ackerbaus. Bienenzucht treibt man nur im Kleinen. Die Waldungen, sowohl des Amts, als des Raths, dies- und jenseits der Elbe, sind nicht unwichtig, haben aber, gleich den Gommernschen, im 7jährigen Kriege viel gelitten.

Im letzten Französisch-Preuss. Kriege ward das Amt erst durch den Uebergang des Bernadottischen Korps bei Barby über die Elbe (22 Okt. 1806) und dann durch grose Lieferungen an das Neysche Korps während der Blokade Magdeburgs, hart mitgenommen. Bei Barby war es auch, wo der General v. Zezschwitz nach der Jenaischen Schlacht

die zersprengten Sächs. Truppen sammelte und dem Fürsten Hohenlohe erklärte, daß sie sich nicht in dem Zustande befänden, den Feldzug mit den Preussen fortzusetzen.

In den Ae. Barby und Gommern zählt man, laut Urkunden, g. 70 eingegangne Schlösser und Dörfer, die aber sämtlich als Feld beurbart sind. — 3 St. von Gommern zwischen den königl. Westphäl. Städten Kalbe, Salze und Aken liegt, hart an der Elbe, die schriftf. Stadt

Barby (1806. 404 H. üb. 2350 E. Amt. Superint. Gleite. Poststation,) welche seit dem grosen Brande d. 29 Aug. 1798, der 68 H. verzehrte, größtentheils weit schöner wieder hergestellt ist. In der Im. Brandkasse war sie Ende 1806 mit 258750 Thlr. versichert. Die Stadt hat 2 Kirchen, 2 Betsäle der Reformirten und der Brüdergemeine, ein königl. Schloß mit Garten an der Elbe, ein Amthaus, ein königl. Vorwerk, **Augustusgabe**, sonst der Luschwitzer Hof genannt, (welchen Hz. August von Sachsen-Weissenfels seiner Gemahlinn 1665 für 22,000 Thlr. kaufte) einen Klosterhof oder das **Werlebensche** Rittergut, ein Freigut, das **Rustische** genannt, ein Rathhaus ꝛc. Unter dem Superintendenten stehen 1 Stadt, 4 Landparochieen mit 4 Filialen und überhaut 9 Prediger. Die Zahl der Kommunikanten in Barby selbst war 1703. 3830 und 1805, bei sehr gestiegner Bevölkerung nur 2555, eine Erscheinung, die man fast überall bemerkt.

Die **Stadt**- oder **Frauenkirche**, von welcher 1561 der Thurm stürzte, ward von den Hz. Heinrich, Georg und Albert sehr verschönert. Die **Johannis-Kloster**- oder **kleine Kirche**, in welcher mehrere

Grafen v. Barby begraben liegen, hatte sonst eine von denselben gestiftete Bibliothek; auch hielten in dieser Kirche die Prediger der Diöces jährlich an bestimmten Tagen theol. Disputationen, welchen die Grafen von Barby nicht selten beiwohnten. 1707 baten die Reformirten um diese Kirche. Sie ward ihnen aber, im damaligen Geiste der Zeit, sehr hitzig abgeschlagen. Die Schloßkapelle, welche ein schönes Deckengemälde von Pene ziert, baute Hz. Heinrich 1688, als er in Dessau den 30 Dez. zur Reformirten Kirche übergieng und berief dazu einen eignen Hofprediger, dessen Titel aber mit dem Absterben des Herzogs 1728 wieder aufhörte. Dies die Entstehung der Reformirten-Gemeine in Barby, welche aber, seitdem die Kapelle unter Joh. Adolph von Sachsen-Weissenfels wieder den Lutheranern bestimmt wurde, in der Wohnung ihres Predigers Gottesdienst hält. Sie zählt nur 30—40 Glieder. Doch halten sich dazu einige königl. Westphäl.-Magdeb. Dörfer. Das mit der Begräbniskirche in der Vorstadt verbundene Spital kann 20 P. aufnehmen.

Die Stadtschule, welche seit 20 J. von selbst in Bürgerschule sich verwandelte, weil es an studirlustigen Zöglingen fehlte, hat 5 Lehrer, von welchen der Rektor allemal Pastor in Wespen ist.

Das Schloß, wovon 1739 ein Flügel abbrannte, ward, nebst dem Vorw. Döben, wozu bedeutende Grundstücke gehören, 1748 dem Grafen v. Reuß, Heinrich XXVIII. gegen 2000 Thlr. jährlich in Erbpacht gegeben. Dieser gründete damals die noch hier be-

stehende Kolonie der Brüdergemeine. Seit 1797 war Repräsentant der Erbpachtsinhaber, worunter man eigentlich die ganze Gemeine versteht, Friedr. Rudolf Frhr. v. Wattewille. Neuerlich aber hat die Gemeine den Pacht der Amtsvorwerke aufgegeben. Seit 1789 befindet sich im Schlosse ein Pädagogium der Brüdergemeine, wo die jungen Mitglieder derselben (s. 40) von 7 — 8 Lehrern bis zum 19n oder 20n J. in gelehrten Sprachen und andern Kenntnissen unterrichtet werden, um dann das Seminarium oder Collegium academicum zu Niesky beziehen zu können, welches zu Gemeindelehrern und Heidenbothen sie zu bilden sucht. Letztere Anstalt, welche die Stelle der Universität vertritt, ward vom Gr. Zinzendorf 1749 in Barby gestiftet, 1754 erweitert, 1789 aber nach Niesky verlegt. Ausser dem Pädagogium enthält das Schloß auch eine, nur für die Brüdergemeine bestimmte, Buchdruckerei und Buchhandlung, viel Zimmer für vornehme Fremde, und seit 1783 ein verbessertes Observatorium, auch ein Naturalien- und Raritätenkabinet. Ersteres, welches eben so sorgfältig unterhalten, als vervollständigt wird, besitzt unter andern einen, fast 1 Elle langen und ½ E. breiten Labradorstein, viel Schlangen und Eidechsen aus Surinam, die große Surinamsche Vogelspinne, viel ausgestopfte Thiere, ein Konchylienkabinet ꝛc. Im Raritätenkabinet zeigt man viel Grönländ. Geräthe und Kleidungsstücke, Indian. Streitkolben, einen Chines. Priestermantel, Otaheitische Gewänder, das Modell zu einem Kriegesschiff von 60 Kanonen ꝛc. Sonst hatte

hier auch die Direktion der Brüderunität, die eigentlich an keinen Ort gebunden ist, ihren Sitz. Seit 1784 aber befindet sie sich in Betthelsdorf bei Herrnhut.

Unter den Arbeiten der Brüdergemeine, welche ihren Absatz meist an Ort und Stelle haben, zeichnen sich die der Beutler, Wagner, Lackirer und Sattler aus. Die Messen werden vom Strumpfwirker, Leinweber und Seifensieder besucht. Die Zahl der Gemeineglieder beträgt jetzt, seitdem sie den Pacht der Amtsvorwerke nicht mehr haben, kaum noch 100 K.

Die Nahrung der Stadt Barby besteht vorzüglich in Ackerbau (denn es gehören zum Orte 93 Hufen) und Viehzucht, besonders Schaafzucht. Denn es giebt hier Ackerbesitzer, die über 1000 Schaafe halten. Nebengewerbe sind Brauerei (1806 g. 256 F. Bier), Branntweinbrennerei und andre Handwerke, unter welchen Tuchmacherei und Leinweberei am stärksten sind. Die erstere beschäftigte 1806. 80 — 90 P. und lieferte g. 200 St. Tuch, über 300 St. Fries ꝛc. Auch webt man, doch nur auf Bestellung, Fußteppiche. Das Tuch vertreibt man theils auf die Leipz. Messen, vorzüglich aber in die 8 Kavallerie-Garnisonstädte. Seit 1764 steht in Barby eine 122 M. starke Halbindalidenkompagnie. Die Gegend um Barby ist angenehm; vorzüglich führen vom Schloßgarten vortrefliche Spaziergänge den Elbdamm entlang, wo Garten an Garten liegt.

Durch Ueberschwemmungen der Elbe, für welche hier, wie an der Dresdner Brücke, ein Maas angebracht ist, litt Barby im vorigen Jahrh. besonders 1752. 1755. 1760. 1762. 1770. 1771. 1784. 1785. 1789; durch Viehseuche 1778, durch

Hagel 1792. 1798. durch Feuer am meisten 1739, wobei im Schlosse eine Menge Urkunden mit verbrannten, 1761, 1776, 1788. 1791. 1798. Bei dem letzten Brand erhielt die Stadt, ausser den Beiträgen der Immobil. und Mobil. Brandkasse, auch an Kollekten aus ganz Deutschland über 4700 Thlr. nebst vielen Naturalien.

Merkwürdige Dörfer.

1767 gründete die Brüdergemeine auf dem Gebiet des königl. Vorw. Döhen, 2 St. westlich von Barby, eine Kolonie unter dem Namen Gnadenau oder Ghadau, welche jetzt 30 größtentheils massive, 2 Stockw. hohe Häuser, über 200 E. zählt und, wie jeder Brüderort, durch Nettigkeit sich auszeichnet. Der ganze Ort ist in Form eines Vierecks angelegt, mit Bäumen umpflanzt; die Häuser haben, Feuersgefahr wegen, keinen Zusammenhang und fern davon liegen die Scheunen. Mitten im Orte steht das Bethaus mit einem sehr schönen Betsaal. Die Brüder fertigen vorzüglich gute Wollzeuge, Seife, Lichte, lackirte Waaren, Strümpfe ꝛc. Die hiesigen Gerichte führen den Namen des Frh. v. Wattewille. Auch ist der Ort dem A. Barby nicht unterworfen, indem alle Befehle unmittelbar an die Erbpachtsgerichte ergehen. Bei

Werkleitz (mit Kirche und Filial in Tornitz), nicht weit vom Saalhorn, beim Einfluß der Elbe in die Saale, fand man, nach der Ueberschwemmung 1784. den versteinerten Backzahn eines Elephanten, der 16½ Pf. wog und in der Naturaliensammlung zu Barby aufbewahrt wird. In Werkleitz, wie auch in Tornitz, giebt es viel Korbflechter.

Wespen (mit Kirche) ward zu Ende des 17n Jahrh. von Böhm. Exulanten angelegt, die erst in Barby Gottesdienst hielten, 1684 aber in Wespen Kirche und Schule bauten.

Die einbezirkten königl. Kammergüter sind Dö-ben, Zeitz, Monplaisir oder Trögenbusch, Colphus und Marstall auſſer, und Augustusgabe innerhalb der Ringmauern. Barby gegenüber, jenseit der Elbe, liegt das Ritterg.

Walternienburg, mit Kirche und Beigelte von Barby. Von dem alten Schlosse ist nur noch ein Thurm vorhanden. Der übrige Schloßtheil ist in grose und schöne Wirthschaftsgebäude verwandelt. Die Viehzucht hat man durch Ostfriesländ. Race veredelt. Dem Besitzer des Guts gehört auch der Zoll zu Tochheim, wo alle Sächs. Schiffe, ausser den mit Freipässen versehenen, sich verzollen müssen. Zu Walternienburg gehören die D. Cämmeritz, Stötz oder Oslatz, das Ritterg. Grosen-Lapse oder Grosliebitz mit Kirche, das Ritterg. Göhel, die Holzmark Altitz (ein neues Mannlehngut) und mehrere wüste Dorfstätten, Forsten ꝛc. In

Felgeleben giebt es 2 Jüdische Handelshäuser, die starken Debit von Schnittwaren ins Ausland haben.

11. Das Amt Gräfenhaynichen,

welches seit 1784 mit unter dem Justiz- und Rentamtmann in Bitterfeld steht, grenzt g. Morgen an das A. Wittenberg, g. Mittag an das A. Bitterfeld, g. Abend und Mitternacht an Anhalt-Dessau — ist

von Süd nach Nord 4 M. lang, von Ost nach West über 1 M. breit — enthält 1 Stadt, 1 alten Schriftſ. (jetzt königl. Kammergut), 1 Amtsſ. 7 Amtsdörfer, 1 Vorw. 12 Mühlen und 13 wüſte Marken.

In der Immob. Brandkaſſe war es 1807 mit 139,600 Thlr. verſichert.

Die Bevölkerung, 1800 g. 2500, belief ſich 1807 auf 2650.

1471 gehörte der A. Bezirk nebſt Zörbig und Bitterfeld, dem Gr. Gebhard VI. von Mansfeld, der ihn um 14,000 Fl. kaufte. Nachher kam er an Sachſen, gehörte von 1485 — 1547 der Erneſtiniſchen und fiel durch die Wittenb. Capitulation an die Albertiniſche Linie.

Die Gegend iſt größtentheils eben. Der Joſt, der Stücken und der Lauſenberg verdienen kaum den Namen von Bergen. Auſſer einigen Bächen, giebt es kein flieſſendes Waſſer.

Der Sand- und Sumpfboden begünſtigt weder Acker- noch Gartenbau und Viehzucht. Letztere ward vollends durch Seuchen 1753 und 1760 ſehr mitgenommen. Das Futter kauft man meiſt in der Elbaue. Am häufigſten baut man Hopfen und Taback, erſtern beſonders bei Gräfenhaynichen, Golewitz, Meſcheide ꝛc. Der größte Theil des Amts, vorzüglich nach dem Anhaltiſchen, iſt mit Wald bedeckt, der ſtarken Holz- und Brethandel, und zwar meiſt nach Halle, veranlaßt. Die 12 Mühlen im Amte ſind faſt ſämtlich auch Schneidemühlen und die größten die Steingrube- und Breitewitzer. Unter den, in 4 Reviere getheilten Königl. Waldungen, iſt die Amts

haide die bedeutendste, in welcher der Herzog v. Dessau, gegen einen Canon von 160 Thlr. Jagdrecht hat.

Die Schafzucht ist zwar nicht unwichtig, des Sumpfbodens wegen aber oft der Wasserſucht ausgesetzt. Torf zeigt sich häufig bei Strohwalde, beim rothen Hause ꝛc., wird aber, weil Holz nicht mangelt, wenig benutzt. — 2 M. von und zwischen Wittenberg und Bitterfeld, liegt in sumpfiger Gegend die amtsſ. und landſ. Stadt

Gräfenhaynichen (1697. 151 H. 41 Wüſt. 700 E. — 1806. 161 H. 34 Wüſt. 1000 E. Amt. Superint. Hauptgleite.) die besonders vom Hopfen- und Tabacksbau sich nährt. An Hopfen erbaut man nicht selten über 200 Wispel und doch ist dieser Nahrungszweig gegen sonst sehr gesunken. Vor etwa 150 J. bezog Schweden den meisten Hopfen aus Sachsen, besonders von Gräfenhaynichen, wo es einige Großhändler gab, die aller 3 J. selbst nach Schweden reißten. Zwar galt der Scheffel damals nur 18, höchstens 19 Pf. Man baute aber auch in einem kleinen Distrikt nicht selten 4 — 500 Wispel. Als endlich die Königinn Christine selbst Hopfengärten in Schweden anlegte, wurden die hiesigen, weil der Vertrieb stockte, grosentheils in Wiesen verwandelt. Sonst hielt auch die Stadt 4 — 5000 Schaafe; jetzt hat sie kaum soviel Hundert. Unter den Handwerkern sind die Leinweber, welche meist nach Delitzsch handeln, die zahlreichsten. Die nahen Fichten- und Eichenwälder, wie auch die seit 1775 bewilligten 4 Kram und Viehmärkte, geben gleichfalls einen guten Nahrungszweig. Ein 1719 bei der Fah-

ringsmühle entdeckter und überbauter Gesundbrunnen, welcher der Stadt hätte nützlich werden können, ist durch wilde Wässer verdorben.

Die Marienkirche hat, mit dem Superintend. 2 Prediger. Unter ersterem, der ins Wittenb. Consistorium gehört, stehen 1 Stadt, 2 Landparochieen mit 3 Filialen und 4 Prediger. Der Rath, welcher auch das Ritterg. Lüdersdorf besitzt, hat Ober- und Erbgerichte seit 1695 in Pacht. Vom alten Schlosse, das 1637, mit der Stadt zugleich, von den Schweden ruinirt ward, sind nur noch einige Mauern übrig. Ausser mehrern milden Stiftungen hat die Stadt auch 2 Stipendien zu 30 Thlr. und 30 Fl.

Gräfenhaynichen erhielt von den Flandr. Kolonisten ursprünglich den Namen Grafenhaag und hies in Urk. des 12n Jahrh. Haga comitum, zum Unterschied von Grosenhayn (Indago Marchionum). Als Christian II. 1603 d. 28 April auf der Auerhahnbalz hier war, schossen nach ihm 2 Jäger, gedungen von dem Dessauischen Kanzler, L. Biedermann und dem O.Lieut. v. Dümen. Letztre wurden in Dessau verhaftet, jedoch nicht ausgeliefert, die Mörder selbst aber d. 29 Jan. 1605 zu Dresden hingerichtet.

In der Literargeschichte ist Gräfenhaynichen merkwürdig als der Geburtsort des grosen Liederdichters Paul Gerhard (1606) und des verst. Dresdn. Sup. Amende.

Merkwürdige Dörfer.

Goltewitz treibt viel Hopfen- und Tabacksbau. 1789 erhielt der Fabr. Gebler die Erlaubnis, Tabacksblätter, deren er jährlich für mehr als 1600 Thlr. brauchte, hier verspinnen zu lassen. In

Meſcheide treibt man, ausser Hopfenbau, auch stark Schafzucht und Fuhrwesen.

Strohwalde oder Haus Gräfenhaynichen ist ein Kammergut, das immer 2 — 3000 Thlr. Pacht gegeben hat. Sonst war hier ein Thiergarten mit 30 Dammhirschen. Zum Kammergute gehören das alte Schloß mit der Stadt- oder Schloßmühle und einigen Häusern, 9 H. der Vorstadt oder die Breite, das Vorw. Göst u. mehrere wüste Marken mit Mühlen.

Das rothe Haus zwischen Judenberg und Zschernewitz, ist ein königl. Jagdhaus, in dessen Nähe Torflager sich zeigen.

12. Das Amt Bitterfeld

grenzt g. Morgen an das A. Düben, g. Mitternacht an die Ae. Gräfenhaynichen, Wittenberg und das Herzogthum Anhalt, g. Abend ans A. Zörbig, g. Mittag ans A. Delitzsch — ist von Südwest bei Brehna nach Nordost bei Hohenlubas 4 M. lang, an den meisten Orten aber kaum oder nicht viel über 1 M. breit.

Es enthält 2 Städte, 10 alte Schriftst. mit 19 D. (darunter 2 Königl. Kammergüter Greppien und Roitzsch), 5 neue Schriftst. mit 5½ D. 16 Amtsst. mit 9½ D. 15 unmittelb. A. Dörfer, überhaupt 49 D. und Vorwerke mit 1084 Mag. Hufen und 62 wüsten Marken.

In der Immob. Brandkasse war es 1807 mit 1060,200 Thlr. versichert.

1779 belief sich die Bevölkerung auf 11,000. 1800 g. 13650. und 1807 über 14,000.

Der größte Theil des Amts ist eben und selbst die Berge, wie der bei Hohenlubas, der Pfeffers-

Berg bei Friedersdorf und der Steinberg bei Milbenſtein ſind unbedeutend.

Die Mulde, welche bei Düben in den A. Bezirk tritt und bei Jeßnitz ihn verläßt, theilt ihn in 2 faſt gleiche Hälften. Mit der Mulde vereinigen ſich die Leine, die Leber, der Rheinbach ꝛc. Die Teiche ſind meiſt in Ackerland verwandelt. Der Boden iſt groſſentheils gut, mitunter aber auch ſehr ſandig. Doch ſind Ackerbau und Viehzucht hier weit beſſer, als jenſeits der Elbe. Eine ſogenannte Flämingshufe, die im 16n Jahrh. nur 60 Gülden koſtete, ward am Ende des 18n mit 6 — 700, endlich gar mit 12 — 1300 Thlr. bezahlt, welcher Preis aber ſeit dem letzten Kriege wieder etwas gefallen iſt. Die Landleute ſind hier in der Regel wohlhabender, als in andern Gegenden des Wittenb. Kreiſes. Guter Wieſewachs begünſtigt die Viehzucht. Die Waldungen, welche mehr Laub- als Nadelholz enthalten, ſind meiſt königlich, dem Merſeb. Ob. Forſtm. unterworfen und tragen jährlich 6 — 7000 Thlr. ein. Bei Pouch findet man Töpferthon, bei Roitzſch Braunkohlen, bei Brehna Torf, Walkererde und Mergel. Am linken Muldenufer liegt, 4 M. von Wittenb., 2 M. von Gräfenhaynichen in einer fruchtbaren Gegend die ſchriftſ. u. landtf. Stadt

Bitterfeld (1752. 208 H. 1200 E. — 1800. 231 H. g. 1400 E. Superint. Amt. Beigleite.) deren Hauptnahrungszweige Ackerbau und Viehzucht, Tuchmacherei und Töpferei, Nebengewerbe aber Brauerei, Handwerke, 4 Kram- und Viehmärkte ſind. Der Ackerbau wird am beſten von der Societät der Fla-

minger betrieben, welche sonder Zweifel von den Flandrern sich herschreibt und als Ackerbaugesellschaft schon in Urk. von 1491 vorkommt. Sie bewirthschaftet auf gemeinschaftliche Kosten 30 Flämingshufen, oder Kommungrundstücke an der Mulde, die nicht blos in Aecker und Wiesen, sondern auch in Waldung bestehen; hat einen Vorsteher, Beisitzer, Flämingsschreiber und Förster, auch besondre Rechte, Gesetze und Ordnungen, die schon 1587 vom Bürgerm. Herm. Barthold gesammelt wurden. Die Mulde thut den Flämingshufen immer Schaden, weshalb die Gesellschaft mit grosen Kosten Damm- und Uferbau unternommen hat. Ausser den Flämings- gehören zur Stadt auch noch 63 Hufen. Unter den Handwerkern (1807 g. 270 Mst.) sind die Tuch- und Schuhmacher (50) die zahlreichsten. Erstere, 1756 nur 17, jetzt immer zwischen 50 — 60, beschäftigen 30 Tuchscherer, g. 70 Wollspinner und vertreiben ihre Tuche meist auf Messen. Wie sehr dieser Nahrungszweig gestiegen ist, sieht man daraus, daß 1790 kaum 850. — 1800 aber 1850 St. Tuch, und zwar jedes St. noch einmal so lang als sonst, gefertigt wurden. Von 1801 — 1806 lieferte man 11 — 12,000 St. Die Töpfer, welche den Thon bei Pouch holen, haben starken Vertrieb. Der Tabacksbau ist sehr gefallen.

Unter hiesigem Superintendent gehören 2 Städte, 16 Landparochieen mit 18 Filialen und 20 Predigern. Der Rath hat sich durch Ausbesserung der öffentlichen Gebäude und neues Pflaster sehr um die Stadt verdient gemacht.

Auf dem Schloßberge, in einem Wäldchen vor dem Burgthore, stand im Mittelalter ein Schloß, wovon aber schon 1565, als Kf. August dem Rathe diesen Platz gegen den Bau eines neuen Kornhauses überlies, nur noch Ruinen von Mauern übrig waren. Als man vor einigen Jahren den Bürgern diese Steine zu verbauen erlaubte, fand man noch eine Küche, ein Gewölbe und ein Stück Saal mit Quadern ausgelegt.

½ St. von der Stadt, hart an der Anhalt. Grenze, beim Rathsd. Wolfen, führt über die Mulde eine hölzerne unbedeckte Brücke, die, nach dem grosen Eisgange 1785, fast ganz neu gebaut werden mußte. Das Amt Bitterfeld und der Herzog von Dessau unterhalten gemeinschaftlich diese Brücke, auf welcher man auch fremde Regenten bei Durchreisen zu empfangen pflegt.

Nicht weit vom Brückenzollhause steht die grose (sonst landesherrl.) Malden- oder Lebermühle, die ausser 13 Mahlgängen, auch 1 Oel- 1 Schneide- 2 Walkmühlen für Tuchmacher und Gerber, nebst Schankrecht hat und ihrer schönen Lage wegen stark besucht wird. Joh. Georg I. legte hier einen Lachsfang an, der im ersten Jahre 6000 St. gab, bald aber durch den Fang bei Dessau litt, der so hoch ist, daß ihn nur selten ein Lachs überspringen kann. Jetzt fängt man jährlich kaum 1 Mandel und auch dabei kommt es noch sehr darauf an, ob zur Zeit des Lachsstreichens gerade hohes Wasser war. Desto mehr fängt man Neunaugen, oder Bricken.

Auch Bitterfeld ward von Flandrern angelegt und hies ursprünglich Betterfeld, ein Name, der 1181 zuerst in Urk. vorkommt und, wie es scheint, auf den, gegen den übrigen Fläming bei Belzig, bessern Landesstrich sich

berg. Die älteſten bekannten Beſitzer waren die Grafen v. Brene, mit deren Ausſterben es an Sachſen fiel. In der Folge ward es ein Pertinenzſtück der Herz. Sachſ. Merſeburg. Linie und fiel, als auch dieſe eingieng, wieder an das Kurhaus.

Bis in die Mitte des 15n Jahrh. ſtand Bitterfeld 1/4 St. von hier nördlich, ward aber, als es 1443 und 1473 faſt ganz abbrannte und den 15ten Auguſt 1473 die Mulde es ruinirte, auf der ietzigen Stelle gegründet. 1501 verzehrte Feuer auch den letzten Reſt und nun führte der Bürgerm. Benj. Poyda, die Bürger feierlich in die neue Stadt. 1550 ward hier ein Deputationstag gehalten.

An der ſüdlichen A.Grenze, 1 M. von Bitterfeld, Delitzſch und Zörbig, 3 M. von Leipzig, 1 St. von Landsberg, liegt an der Rheinbach die ſchriftſ. Stadt

Brehna (1806. 212 H. darunter 31 brauberecht. 1000 E.) zu welcher man als Vorſtadt auch die 3 ſchriftſ. Rathsdörfer Zennewitz, Wieſewitz und Thiemendorf rechnet, deren Bewohner zugleich Bürger in Brehna ſind. An der Kirche ſtehen 2 Prediger. Der Rath hat ſeit 1620 Obergerichte gegen 1000 Mſt. Sonſt war hier der Sitz eines Amts, das aber im 16n Jahrh. nach Bitterfeld verlegt wurde. Ackerbau iſt die beſte Nahrung des Orts. Man gewinnt beſonders guten Weizen, viel Küchengewächſe, Kümmel, Krapp, Waid, Flachs und Taback. Nächſt Brauerei und andern Handwerken (130 Mſt.) blüht hier beſonders Wollſtrumpfſtrickerei. Die Kommunplätze ſind ſeit 1796 mit Obſtbäumen beſetzt, deren Ertrag jährlich unter die Bürger vertheilt wird. Nahe bei der Stadt gab es ſonſt einen groſen Aſchenhügel, wahrſcheinlich ein Serbiſcher Begräbnisplatz, den man aber nach und nach zur Düngung der Felder abtrug.

Brehna war einst der Stammort der Grafen v. Brene, einer Seitenlinie der Grafen zu Wettin. Konrad der Grose hinterlies Brene 1157 seinem 6n Sohn, Friedrich, dessen Nachkommen schon 1290 ausstarben. Wahrscheinlich durch Schenkung der Wittwe des letzten Grafen, Elisabeth, kam nun Brene an Rudolf I. Herzog v. Sachsen, und fiel, mit Aussterben des Askanischen Hauses, 1422 an die ietzige Regentenlinie.

1201 stifteten hier die Gr. Otto und Friedrich, nebst ihrer Mutter, Hedwig, ein Nonnenkloster, Benedikt. Ordens, das 1531 säculariſtet wurde. Nur die Kirche und ein Theil des Speiſesaals sind noch davon übrig. Die Klosterökonomie gehört als Vorwerk dem Rathe. 1429 ward Brene von den Huſſiten und 1547, als Karl V. hier vorbei nach Halle zog, besonders von den Spaniern abscheulich behandelt. 1712. den 12 April brannte es fast ganz ab.

Merkwürdige Dörfer auf dem nordöſtlichen Muldenufer.

Hohenlubas (zum Rittg. Pouch geh.) treibt ſtark Bienenzucht. Wenn das Haidekraut blüht, bringt man hieher zur Fütterung, viel hundert Bienenſtöcke, die im Herbſte wieder abgeholt werden. Nicht weit von hier, bei Crina, iſt eine Pechhütte. Der Flecken

Pouch an der Mulde (Kirche, 100 H. g. 600 E.) beſteht aus 2 altſchriſtſ. Rittergütern mit 3 Ritterpferden, Pouch alten und neuen Theils, davon erſteres dem Gräfl. Solmſiſchen Hauſe Sonnewalder Linie, letzteres dem Geh. R. v. Noſtiz gehört. Hier wird die meiſte Wolle für die Tuchmacher in Bitterfeld geſponnen, auch viel Töpferwaare gefertigt.

Die Mulde, welche ſonſt von hier gerade auf Dörfern im A. Delitzſch gieng, riß, angeſchwollen, nicht

selten Häuser und Feldstücke mit fort. Seit 1794 aber hat der König bei Pouch der Mulde, mitten durch Wiesen, mit grosen Kosten ein andres Bette anweisen lassen.

Pouch, in Urk. von 995 Pohuc, dann Pauc, war einst ein Burgward, das unter den Merseb. Sprengel gehörte. Rudolf I. Hz. v. Sachsen kaufte es 1332 und Friedrich der Weise verkaufte es 1519 an den Gr. Phil. v. Solms. Von dem alten Schlosse sind nur noch Thurmtrümmer übrig. Bei Friedersdorf (zu Pouch geh. mit Filialkirche von Pouch) giebt man Pfeiffenthon. Das amtsf. Rittg.

Mildenstein (mit Filialkirche von Altjeßnitz) hieß im Mittelalter Steinlaußigk. 1473 ward hier ein Kloster gestiftet, das aber gleich zu Anfange der Reformation eingieng. Denn selbst der Prior, Fleck, welcher die Univ. Wittenberg mit eingeweiht hatte, war einer der eifrigsten Anhänger Luthers. Noch zeigt man eine grose Linde, von welcher dieser einst, weil die Kirche für sein Auditorium zu klein war, gepredigt haben soll. Aehnliche Linden zeigt man fragt es sich, ob auf oder unter einer derselben der grose Reformator je predigte. Als das Kloster in ein Rittergut verwandelt wurde, erhielt dieses den Namen Mildenstein und gehörte nach und nach denen v. Gleisenthal, v. Köhler, v. Pfuhl, v. Ende u. s. w. Die hiesigen Barfüsser lasen sonst in Bitterfeld und in mehreren Kirchen bis Zörbig alle Sonntage Messen. Torgau schenkte dem Kloster jährlich 1 Fas Bier, das damals nur 2 Thl. 22 Gr. kostete.

Nördlich am Dorfe erhebt sich der Stein- oder Mildensteiner Berg, der bis über die Mitte mit Laubholz bewachsen, oben kahl ist. Am Fusse desselben schlängelt sich die Mulde. Auf dem Mildenstein, welcher eine vortrefliche Aussicht gewährt, schlugen 1785

die Zöglinge des Dessau. Philantropins mit ihren Lehrern 8 Tage ihren Wohnsitz auf. Das Rittg.

Altjeßnitz (mit Kirche) liegt der Anhalt. Stadt Jeßnitz gegenüber an der Mulde und gehörte im 12—13 Jahrh. den Gr. v. Brene, in der Folge denen v. Repgow, deren einer, Eduard v. Repgow, den bekannten Sachsenspiegel fertigte.

Auf dem südwestlichen Muldenufer.

Greppien an der Mulde, nahe bei Bitterfeld, ist ein Königl. Kammergut mit einer Filialkirche von Sandersdorf.

Niemegk (mit Kirche) an der Delitzscher Amts-Grenze, wohl zu unterscheiden von der Stadt Niemegk im A. Belzig, liet fast immer von der Mulde, welche nicht selten den Dünger aussaugte, die Früchte weg- oder niederschwemmte. Vor 30 J. aber ward, auf Vorschlag des Besitzers, v. Seidewitz, auf seine und der Unterthanen Kosten, ein Damm gebaut, der, gut unterhalten und, zur Zeit der Noth mit Wachen zum Ausbessern besetzt, jenes Uebel ganz entfernt hat.

Die Abtei, welche Mkf. Thimo v. Meissen und seine Gemahlinn, Ida von Nordheim hier errichteten, ward, ihrer geringen Einkünfte wegen, von Konrad dem Grosen 1150 mit dem Petersberg-Kloster in Halle vereinigt. Daher leistet noch das dortige Amt Zinsen nach Niemegk und bekommt wieder welche von daher. Dem Orte gegenüber, an der Zörbiger A. Grenze liegt das Rittg.

Ramsien (Filial von Roitzsch) mit dem Vorw. **Hungersdorf**. In der **Pomsel**, einem nahen Gehölze, werden jetzt Braunkohlenlager benutzt.

Roitzsch (Kirche. 192 H. 2700 E.) zwischen Bit-

terfeld und Brehna, am Fl. Streng, ist eins der größten Dörfer des Wittenb. Kreises, enthält, mit Einschluß 1 Königl. Kammergutes, 5 Rittergüter mit eigenen Gerichten (2 von Hoyersche und 2 von Lochauische) ein Pfarrgut mit Gerichtsbarkeit über 20 Bauern, und 6 Schenken. Man baut besonders viel Waizen und Rübsen. Auch wohnen hier Krämer und Handwerker, besonders Wollstrumpfstricker. Roitzsch litt 1668. 1709. 1730. 1746 grose Brände. Sonst wollte man dem Orte eine Volksmenge von 4200 M. zuschreiben, aber wohl ohne Grund, wenn man erwägt, daß das ganze A. Düben auf 2 Q. M. nicht viel über 4200 E. hat. — Ganz abgeschnitten vom A. Bezirk, mitten im Anhaltischen, liegen an der Leipziger Straße nach Dessau, nicht weit vom Einfluß der Mulde in die Elbe, die Rittergüter

Prigtau, Schierau und Möst, die lange einer Linie derer von Krosigk gehörten, welche davon, wie man will, Herren aus dem Winkel sich nannten, weil jene Güter gleichsam in einem Winkel des Amtsbezirks liegen. Zu

Priorau (sonst Priors Aue, weil es dem Prior von Steinlausigk gehörte) ward den 8 Okt. 1629 der bekannte Phil. v. Zesen geboren, (dessen Vater hier Prediger war) einer der größten Vielschreiber seiner Zeit, besonders in der Philologie, Poesie und deutschen Sprache, der deshalb kein Amt annahm, stets herumreisete und 1689 in Hamburg starb. 1643 stiftete er eine deutschgesinnte Genossenschaft. Im Pegnesischen Blumenorden hies er der Wohlsetzende.

Möst ist der letzte Sächs. Ort an der Mulde, welche nicht weit von hier, unter Dessau, in die Elbe sich ergießt.

Der erste evangel. Pfarrer zu Mösi, M. Pfauner, vorher Mönch im Kl. Steinlausigk, ward auf der Kanzel von einem Zeloten so verwundet, daß er sein Amt nicht mehr verwalten konnte. Das Rittergut

Salzfurth, mit den D. Thalheim und Capelle, kaufte 1746 der Herzog v. Dessau, welcher deshalb ein Schriftsasse des Amts ist, und auch für Capelle, welches 2 Filiale hat, den Pastor vocirt.

Der Leipziger Kreis

grenzt 9. Morgen an den Meisner und Erzgeb. Kreis, 9. Mittag an letztern, das Schönburgische und Altenburgische, 9. Abend an Thüringen, besonders an die Stifter Naumburg, Zeitz und Merseburg, an das Amt Weissenfels und den Saalkreis, 9. Mitternacht an den Wittenb. Kreis, besonders an die Aemter Zörbig, Gräfenhaynichen und Wittenberg.

Auch die Gegenden dieses Kreises wurden, gleich denen des Meisner, Erzgeb. ꝛc. von den Sorben kultivirt, deren Sprache in der Leipziger Gegend bis ins 14te Jahrh. sich erhielt, und noch sind auch hier, wie anderwärts, die ältesten Dorfgebräuche Wendischen Ursprungs. — Im 12 Jahrh. war der Leipz. Kreis ein Theil des alten Pleisner- (II. 249) und Osterlandes, jener grosen und schönen Pflege zwischen der Saale und Mulde, welche den Sachsen, die es den Sorben abgenommen hatten, gegen Osten lag und die Gegenden von Leipzig, Delitzsch, Zörbig, Borna, Pegau ꝛc. in sich faßte. Diese und andre Orte werden wenigstens in der Erbeinigungsurkunde zwischen Böhmen und Sachsen 1482 osterländische genennt. Ganz genau lassen sich die Grenzen des Pleisner- und Osterlandes nicht verzeich-

nen. Ersteres kam im 13 Jahrh. an die Meisn. Markgrafen und letzteres nach und nach an dieselben durch Todesfälle, Käufe, Vermählungen ꝛc.

Im 16 Jahrh. erst bildete sich der Kreis nach seinem jetzigen Umfang und Namen, als Kf. Moritz, nächst Wittenberg, Lauchensalze und Dresden, auch Leipzig zu einer Legestadt für das Aufbringen der Türkensteuer machte.

Der Kreis enthält I. 14 Aemter, nämlich Leipzig, Delitzsch, Zörbig, Eilenburg, Düben, Erb. A. Grimma, Schulamt Grimma, Leißnig, Mutzschen, Döbeln, Rochlitz, Koldiz, Pegau und Borna. — II. das Collegiatstift Wurzen, welches wieder in die Aemter Wurzen, Mügeln und Sornzig sich theilt.

Ueberhaupt zählt der Kreis 33 Städte (15 schrifts 8 amtss. 10 Vasallenstädte), 125 alte, 65 neue Schriftss., 130 Amtssassen, 72 Vorwerke, 40 wüste Marken, 396 alte, 79 neuschrifts, 186 amtssässige, 294 Amts-, überhaupt 955 Dörfer. Nimmt man in ganz Sachsen 6400 D. an, so enthält also der Leipziger Kreis beinahe den 6n Theil derselben. Zu Ende des J. 1806 war der ganze Kreis mit 20,632,700 Thlr. in der Immob. Brandkasse assecurirt.

Im J. 1805 wurden im ganzen Kreise 62 neue Häuser und darunter die meisten, nämlich 24, im A. Koldiz, gebaut. Wüstungen giebt es nirgends.

Die Königl. Kammergüter sind Klosterbuch, Nimbschen, Grosbardau, Kleinbosthen, Mahlis, Mügeln mit Berntitz und der Schladitzer Schäferei, Ebersbach, Lauterbach und Bernbruch, Schweinsal und Görschlitz mit Schwerz.

In 1.) bürgerlichen Angelegenheiten steht der Kreis unter 1 adlichen Kreishauptmann, 1 adlichem, 4 bürgerl. Kreissteuereinnehmern (mit Wurzen, doch ohne die Leipz. Rathsdeputirten), 4 Amtshauptleuten, 2 Oberforstmeistern, 1 Oberpostamtsdirektor, 12 Amtmännern, 2 Gleits- und Landaccisecommissarien, (die auch den Voigtl. und Neustädt. Kreis besorgen), 1 Floßmeister, 1 Haupt- 6 Beisalzlicent-Einnehmer und 2 Strasenbauaufseher. — 2.) in kirchlichen Angelegenheiten unter 11 Superintendenten, deren Sprengel 26 Städte, 206 Landparochieen, 119 Filiale, und 287 Prediger enthält; 3 Superintendenten gehören unter das Dresdner, 7 unter das Leipziger Konsistorium und 1 verwaltet die Stiftssuperintendentur in Wurzen. — 3.) in Militärangelegenheiten unter 2 Kreis- und Marschcommissarien, davon einer den obern, der andre den niedern Distrikt des Kreises verwaltet.

Der Flächeninhalt beträgt gegen 86 Q.M., auf welchen 1785. 230,046 — 1799. 233,605 — 1806 gegen 234,000 M. lebten. Vor etwa 20 J. zählte man also nicht ganz 2675. — vor etwa 8 J. schon über 2716 und jetzt leben über 2721 M. auf der Q.Meile. Dieser Kreis übersteigt also den Wittenb. an Bevölkerung fast um $\frac{1}{3}$, kommt der O.Lausitz am nächsten, steht aber dem Erzgebirge noch fast um $\frac{2}{3}$ in der Bevölkerung nach (VI. 196.)

Der Viehbestand aller Art war vor 20 J. immer g. 600,000 und ist im letzten Jahrzehnd gewöhnlich an und über 700,000 gewesen.

Mit Wurzen enthält der Kreis 12,990 M. Hufen, ist mit 1,610,948 vollen Schocken belegt und trägt in Friedenszeiten zum Kriegswesen 8,409622 Schocke a 3½ pf. bei.

Im ganzen Kreise giebt es 331 Rittergütes, ohne die Königl. Kammergüter. Erstere sind mit 299⅝ Ritterpferden belegt.

Da, wo der Kreis mit dem Erzgebirge grenzt, nämlich in den Ae. Rochlitz, Leisnig und Grimma, ist die Gegend gebirgig, dacht sich aber nach Norden zu allmälig ab und wird dann völlig zur Ebene.

Die vorzüglichsten Berge sind der Landsberg bei Delitzsch, der Hain, Töpels- und Burgberg bei Koldiz, der Schloßberg bei Mutschen, der Denkwitzer im A. Grimma, der Kriebenstein bei Rochlitz ꝛc. Die gebirgigsten Aemter sind Grimma, Rochlitz, Borna, zum Theil auch Leißnig.

Fünf, schon aus den beschriebenen Kreisen bekannte Flüsse, beide Mulden nämlich, die Zschopau, Pleisse und weisse Elster, finden sich in diesem Kreise wieder. Ausserdem wird er noch von mehrern kleinen, wie von der Parde, Wiehra, Leine ꝛc. gewässert. Beide Mulden, nebst der Zschopau, entströmen dem Erzgebirge, und nachdem letztre zwischen Leißnig und Döbeln mit der Freiberger Mulde, diese aber unter Koldiz mit der Zwickauer sich vereinigt hat, gehen sie dann als ein Fluß dem Mittenb. Kreise und durchs A. Bitterfeld dem Dessauischen zu, wo die Elbe sie aufnimmt.

Auch die Pleisse (in Urk. des 12 Jahrh. Plisni) kommt aus dem Erzgebirge (bei Werdau), durchläuft aber

erſt das Altenburgiſche, ehe ſie, unſern Frohburg, den Leipziger Kreis berührt, wo ſie bei Leipzig die Parde aufnimt, welche bei Kleinpardau im A. Koldiz entſpringt.

Die weiſſe Elſter (III. 59) berührt zwar nur einen kleinen Theil des weſtlichen Kreisbezirks bei Pegau und Groitzſch, wird aber beſonders wohlthätig, indem ſie dem Kreiſe Flözholz aus dem Voigtlande zuführt. Oberhalb Möckern nimmt ſie die Pleiſſe auf, fließt dann durchs Merſeb. und vereinigt ſich bei Röpzig mit der Saale.

Die ſüdlichen Gegenden ausgenommen, wo beide Mulden dem Erzgebirge entſtrömen, bilden die Flüſſe hier keine von Felſen und Bergen begrenzte Thäler, ſondern gehen meiſt durch Ebenen.

Der Boden iſt faſt überall fruchtbar und giebt dem Kreiſe nicht nur ſeinen Bedarf an Feld- und Gartenfrüchten, ſondern erlaubt ſogar noch Ausfuhr. Am kornreichſten ſind die Gegenden bei Zörbig, Delitzſch, Leißnig, Döbeln ꝛc. Die beſten Gartengewächſe zieht man bei Zörbig, Pegau, Leipzig und Borna, Hopfen bei Eilenburg, Flachs, Hanf, Fenchel, Anis, Rübſen ꝛc. faſt überall, doch am meiſten in den nördlichen Gegenden. Der Flachsbau ſteigt freilich immer nur dann erſt, wenn das Getreide im Preiſe ſinkt.

In dem letzten Jahrzehnd, von 1797—1806 erbaute man jährlich immer an und über 100,000 Schſl. Korn, 140 — 150,000 Schſl. Hafer, 60 — 70,000 Schſl. Erdäpfel ꝛc. Letztere baut man hier weit ſeltner, als im Erzgebirge, das auf einem Flächenraum

von 121 Q. M. in den neuesten Zeiten immer 7 — 800,000 Schfl., also fast $\frac{1}{5}$ soviel gewonnen, als in ganz Sachsen, das in der Regel an und über 4 Mill. Scheffel zieht.

Der Futterkräuterbau wird hie und da durch den Rübsen verdrängt. Der Sächs. Taback nennt zwar den Leipziger Kreis sein Vaterland; denn er ward zuerst bei Stetteritz 1765, dann in den Ae. Düben und Grimma gebaut. Allein er ist jetzt doch mehr im Fallen als im Steigen. Die Maulbeerzucht bei Leipzig, Eilenburg, Rochlitz ꝛc. ist auch hier, wie fast überall, eingegangen. Obst zieht man in groser Menge und Güte, besonders in den Ae. Grimma, Leisnig und Kolditz. Wem sind wohl die hiesigen Borsdorfer Aepfel unbekannt, die sogar einen starken Handelsartikel nach Rusland abgeben. In der Michaelsmesse 1800 schlug man die Versendung der in Papier gewickelten, Borsdorfer Aepfel nach dem Norden gegen 40,000 Thlr. an. In frühern Zeiten wurden nicht selten die Schweine mit guten Aepfeln gefüttert. Jetzt hält man desto mehr darauf, da besonders die alten Bäume häufig eingehen, neue aber spärsamer gepflanzt werden. Noch ist der Apfel hier immer noch das vorzüglichste Obst. Die meisten Baumschulen werden von Häuslern angelegt, welche dann ihre Zöglinge schockweise an die Bauern verhandeln. Nur Schade, daß man immer beim Alten bleibt und die Obstkultur nicht durch gute Sorten, besonders Thüringische, veredelt.

Der Gemüsbau wird immer häufiger. Fast kein Dorfhaus ist ohne Grätzgarten. Manche Häusler mies

then ſogar Land, um Gemüſe, ſelbſt Spargel, zum Verkauf zu bauen. Bei Borna zieht man beſonders Möhren, bei Delitzſch Kümmel und Wurzelwerk, bei Pegau Hirſe, bei Zörbig Peterſilienwurzeln, Zwiebeln ꝛc.; an der Altenburg. Grenze viel Gurken, deren mancher Bauer wohl 100 Fo. auf einmal zu Markte fährt.

Die größten Waldungen ſind bei Düben, Mußſchen, Koldiz, Hubertsburg ꝛc. Der ganze Kreis enthält 18132 Morgen königl. und 90566 Morg. Privatwaldungen. Doch geben ſie bei gehöriger Schonung, nicht hinlänglichen Bedarf, welchen man übrigens theils zur Achſe aus dem Wittenb., theils durch die Flöſſe, aus dem Voigtl. Kreiſe bezieht. Die Bauern pflanzen jetzt viele Ellern und Weiden, und beſetzen beſonders mit letztern faſt jeden Graben und Gemeinplatz. Manches Dorf bezieht faſt ſein ganzes Brennholz von der Weide, deren Ruthen man auch zu Körben, Zäunen ꝛc. verarbeitet.

Die Wieſen ſind meiſt vortreflich und begünſtigen alſo die Viehzucht, welche hie und da ſogar der Hollſteiniſchen nahe kommen ſoll. Am beſten iſt ſie bei Leipzig, Borna, Pegau, Eilenburg, Grimma, Rochlitz und Döbeln.

Die Schafzucht iſt ſo veredelt, daß man für einen Stähr 30—40 Thlr. und für den Stein veredelter Wolle 30 Thlr. zahlt. In keinem Kreiſe des Königreichs iſt ſie ſo bedeutend als hier, wo ſie nicht blos von 331 Rittergütern, ſondern auch von Bauern, beſonders im A. Düben, ſtark betrieben wird. Jedes haben auch hier die, mit den Rittergütern verbundnen,

Hutungsrechte den nachtheiligsten Einfluß auf Futterkräuterbau und Sömmerung der Brache.

Schweine und Gänse hält man in Menge, weil die Weidenpflanzungen die Fütterung erleichtern. Auf die Q. Meile rechnet man 9. 200 Pferde, 5000 Ochsen, 600 Kühe, 5000 Schafe, 900 Schweine ꝛc.

Die Nord- und Westgegenden enthalten meist Thon- Lehm- Mergel- und Kalklager; versteinertes Holz, Feuersteine mit Versteinerungen ꝛc. der südliche Theil, besonders bei Grimma, Rochlitz ꝛc. Porphyr, Jaspis, Agat und dergl. edlere Steine. In denselben Gegenden blühte sonst der Bergbau, der aber meist eingegangen ist. Die Dübner Pflege ist alaunhaltig. Bau- und Wegsteinbrüche giebt es fast überall; Braunkohlen bei Leipzig und Torf an mehrern Orten.

In Ansehung der Industrie kommt dieser Kreis dem Erzgebirge und der Ob. Lausitz ziemlich gleich. Daß Leipzig, fast in der Mitte des Kreises gelegen, der Handels-Mittelpunkt nicht blos alles Sächs- und Deutschen, sondern auch eines grosen Theils der Europäischen, besonders Französ. und Englischen Industrie sei, bedarf kaum der Erinnerung. Was Plauen für die Mousselinmanufaktur, Freiberg für den Bergbau, Görlitz für die Tuch-, Chemnitz für Kattun, Zittau für Leinwandmanufaktur ꝛc. das ist Leipzig für die allgemeine Industrie des Vaterlandes; das Herz, wo fast alle Adern derselben sich vereinigen, die Sonne, welche auf inländ. Fleis überhaupt, auf den des Kreises aber insbesondre höchst wohlthätig wirkt.

Die vorzüglichsten Manufakturartikel des Kreises sind Tuch, Wollzeuge, Wollstrümpfe, Parchent, Hüthe, Kattun, Thonpfeifen, Zwirn ꝛc. Von 1804 bis 1806 wurden gefertigt: zwischen 12 und 13,000 St. Tuch, über 14,100 St. Flanell, 11 — 12000 St. verschiedne Wollzeuge, 18—19000 Dz. P. Wollstrümpfe, g. 76,800 St. Parchent, 47—48,000 St. Hüthe, 28—30,000 St. Leinwand, g. 80,000 St. roher Kattun, g. 9000 Dz. Tüchel, g. 600,000 Hundert thönerne Pfeifen, g. 36,000 St. Zwirn ꝛc.

Die Brauerei ist, gegen sonst, beträchtlich gesunken. Desto bedeutender ist die Branntweinbrennerei. Es giebt Gegenden, wo man auf die Q.-Meile wohl 30 Blasen rechnen kann.

Die Sprache kommt im Allgemeinen dem reinen Hochdeutsch näher, als in andern Gegenden des Vaterlandes. Doch fehlt es auch hier, wie überall, nicht an Provinzialismen; z. B. eine Kiepe (Korb) ꝛc. Das K. spricht man fast so weich als das G. aus.

1. Das Amt Zörbig

grenzt östlich an den Wittenb. Kreis bei Bitterfeld, südlich an letztres und den Saalkreis, westlich an diesen, besonders aber an viele von ihren Aemtern getrennte Dörfer der Ae. Lauchstädt und Delitzsch, nördlich ans Anhaltische.

Von Südwest nach Nordost ist das Amt kaum 2 Meil. lang und ungefähr eben so breit.

Es enthält 1 Stadt, 4 alte Schriftst. mit 4; 2 neue Schriftst. mit 2 D., 9 Amtsst. mit 3 D., 12 A.-Dörfer, überhaupt 21 D.

In der Immob. Brandkasse waren die unmittelb. A. Dörfer 1806 mit 160,975 Thlr. versichert.

Die Bevölkerung, 1779 über 2900, betrug 1801. 4571; 1806 schon 4946.

Die Zörbiger Pflege, einst zum Gau Zitici gehörig, scheinen die Magdeb. Erzbischöfe im 13n Jahrh. als ein ehemaliges Pertinenzstück von Wettin, gewaltsam genommen zu haben, weil Heinrich der Erlauchte damals gerade mit den Thüring. Händeln beschäftigt war. 1350 verkauften Zörbig die von Pouch, welche es als Magdeb. Lehn besessen hatten, an die Meiss. Markgrafen, die es im 16 Jahrh. an Chr. v. Carlowitz, dann an Kasp. v. Berlepsch abtraten. 1573 nahm es Kf. August den Erben des letztern für 20,000 Thlr. ab. Joh. Georgs I. Testament zufolge, kam Zörbig, nebst Delitzsch und Bitterfeld, an den Herz. von Sachsen-Merseburg und fiel, mit dem Aussterben dieser Linie 1738, wieder an das Kurhaus.

Die Gegend ist flach, den Fuchsberg bei Werben ausgenommen, wo man oft Urnen gefunden hat. Die Fünebach, oder der Landgraben, welcher, aus der Saale abgeleitet, unter Mildenstein im A. Bitterfeld, mit der Mulde sich vereinigt, trennt das Amt nördlich von Anhalt. Der Boden giebt reichlich Feld- und Gartenfrüchte. Die ehedem sumpfige Gegend an der Füne hat guten Wiesewachs und deshalb starke Viehzucht. Die Rebhüner hiesiger Pflege waren sonst so gesucht, daß August I. diesen Leckerbissen für seine Tafel nur aus Zörbig kommen lies. Bei Hinsdorf und Löberitz giebt es mächtige Torflager, die man jetzt sehr benutzt, weil das Holz selten ist und 3 — 5 M. weit geholt werden muß. Denn ausser dem landesh. Vogtei- dem Kommun- und dem Birkenbusch bei Löberitz

giebt es nirgends Wald. Im letzten Kriege haben die D. Schrenz und Rieda am meisten durch Plünderung gelitten. — 4 M. von Leipzig, 2 M. von Halle liegt die schriftf. und landtf. Stadt

Zörbig, in der Volkssprache, ja selbst auf manchen Landkarten Kleins oder Zippelzerbst genannt. (1727. 450 H.; 1806. 380 H. 1662 E. Amt. Hauptgleite. Postverw.) Die Nahrungszweige sind Handwerke (1735. 250. 1806. 199 Mstr.) besonders Brauerei, Ackerbau, Viehzucht und 2 Jahrmärkte. Neuerlich hat Kfm. Jäger eine Tabacksfabrik angelegt, die viel ins Anhaltische vertreibt. Die Gerase von Hamburg nach Leipzig und von Berlin nach Dessau und Halle trägt auch zur Nahrung bei. In der Immob. Brandkasse war es 1806 mit 182,900 Thlr. versichert. Das Königl. Schlos, welches bis auf 1 Stockwerk abgetragen ist, enthält das Justiz- und Rentamt. Von 1692 bis 1715 war es die Residenz des Hz. August von Sachsen-Merseburg, (st. 27 Mrz. 1715) der es auch verschönerte und vergrößerte. Seine Gemahlinn, Hedwig von Mecklenburg, starb hier d. 9 Aug. 1708, seine einzige Prinzessinn, Pr. Auguste, d. 23 Sept. 1747. Die Aeltern liegen in Merseburg, die Tochter ist in Zörbig begraben. Hz. August baute 1706 eine Schloßkapelle und setzte derselben einen besondern Prediger. Mit dem Absterben der Merseb. Linie 1738 hörte aber der Schloßgottesdienst wieder auf, und die Kanzel nebst Altar und Orgel wurden der Kirche zu Sandersdorf im A. Bitterfeld gegeben.

Die Haupt- oder S. Moritzkirche, welche 1518 abbrannte, hat 3 Prediger, die Schule 3 Lehrer und die Stadt 1 Stelle in der Landschule zu Pforta.

Das Hospital in der Vorstadt ist auf 6 Frauen fundirt. Ueberhaupt hat Zörbig mehrere milde Stiftungen und Stipendien. Kf. Ernst wollte die Stadt zu einer Grenzveste machen, welches aber unterblieb.

Auf dem Damm, der von Zörbig nach dem Dessau. D. Radegast führt, steht eine steinerne Säule mit vielen Versen zum Andenken des Hz. Christian von Merseburg, der 1680 diesen Damm anlegte.

Das neuschriftl. Rtg. Neustadt oder der Rathshof neben dem Schlosse, wozu auch Unterthanen in Tannepöls und Grötz gehören, kaufte der Rath 1562 von Heinr. Kather. Mehrere dazu gehörige Häuser, nebst 3 Windmühlen heißen Aegypten und stehen unter A. Gerichtsbarkeit. Dieses Gut, im Jahr 1015 die Burgwart Zurbici, war eine Reichsdomäne, welche Graf Dedo von Wettin damals erb- und eigenthümlich an sich brachte. Aus jenem Burgwart, davon vor etwa 30 J. noch Trümmer sich zeigten, entstand sonder Zweifel die Stadt, welche in Urk. Sorbeck, Zorbeck, Sorbigk ꝛc. heißt und 1518. 1574. 1589. 1610. 1616 fast ganz abbrannte. Im 30jähr. Kriege ward sie 1636. 1637. 1639. 1640. 1641. geplündert, 1706 aber stark gebrandschatzt.

Merkwürdige Dörfer.

Spören (in Urk. Sporn, Spoerena) hat 1 altschr. und 2 amtsf. Rittergüter, 1 Kirche und 1 Beigleite. Das Weisbier, Gose, welches man auf dem schriftf. Rittergute braut, wird stark verfahren, ist aber nicht dieselbe Gose, welche in Leipzig verschenkt wird und aus Bösen, 1 Stunde von Halle kommt. Bei

Löberitz (Rtg.) welches dem Amtsh. v. Wilke gehört, hat man Torflager entdeckt, die 1803 über 1

Mill., 1804 bis zum Juni 1,100,000 St. gaben, welche meist ins Preuss. Dessau. und Köthensche verkauft wurden. Zum Rittergut gehören die D. Löberitz, Grötz und Rödigen. Zu

Schrenz (Filial von Stummsdorf) im 11n Jahrh. Zribenz, versammelte Heinrich der Heilige seine Vasallen zum 5ten Feldzuge gegen den unruhigen Herzog Pohlens, Boleslav I.

2. Das Amt Delitzsch

vom A. Zörbig durch den südlichen Theil des A. Bitterfeld getrennt, grenzt g. Morgen an die Ae. Düben und Eilenburg, g. Mittag an das Kr. A. Leipzig und das St. Merseb. A. Schkeuditz, g. Abend an den Saalkreis, g. Mitternacht an den Wittenb. Kreis bei Bitterfeld — ist von Ost nach West 3 M. lang, von Süd nach Nord g. 2¼ M. breit — und enthält: 2 Städte, 18 alte Schriftst. mit 53 D. und Dorfantheilen, 2 neue Schriftst. mit 5 Dörfern und Dorfantheilen, 19 Amtsst. mit 23 D. und Dorfantheilen, 45 unmittelbare A. Dörfer; überhaupt 126 D. 1 Vorwerk und 3 wüste Marken.

In der Immob. Brandkasse war es 1806 mit 1,726,850 Thlr. versichert; und zwar mit Einschluß der unmittelb. Ortschaften, die mit 357,200 Thl. versichert waren.

Die Menschenzahl, 1779 g. 16,000, war 1801 20,156 und 1806. 20,755.

Der Amtsbezirk, im 10 Jahrh. ein Theil der Gaue Liubanizi und Siusli, gehörte in der Folge mit der Mark Landsberg zum Osterlande und kam mit diesem 1485 an die Al-

bertinische Linie. Nach Joh. Georgs I. Testament gehörte Delitzsch zum Hz. Sachsen-Merseburg und fiel, mit dem Erlöschen dieser Linie, 1738 ans Kurhaus zurück.

Die Gegend ist meist eben. Nur nach dem Saalkreise zu giebt es einige Berge, wie den Landsberg, Spiesberg, Steinberg ꝛc.

Den östlichen und nördlichen Theil begrenzt die Mulde. Uebrigens hat das Amt nur Bäche, wie die Leine, den Strenk, den Löberbach ꝛc. und Teiche meist in der Pflege zwischen Düben und Bitterfeld.

Der Boden ist sandig und leicht in der Muldengegend, fetter nach Merseburg und dem Saalkreis zu. Hier oder im sogenannten Weizenland, giebt es Bauern, die jährlich an 300 Schock Weizen und eben so viel Korn bauen. Im J. 1806 gewann man überhaupt g. 82,000 Schfl. Korn, g. 430,000 Schfl. Weizen, über 5100 Schfl. Gerste, über 100,000 Schfl. Hafer ꝛc. In den südlichen Dörfern treibt man besonders Kümmelbau, wozu der Häusler dem Bauer gewöhnlich Land abmiethet. Zwar vernachläßigt man über den Ackerbau nicht selten die Wiesen und zieht Futter lieber aus den Saal- und Elstergegenden; doch ist die Vieh- besonders die Schaf- und Gänsezucht bedeutend. Die innere Wirthschaft, wie für Butter, Käse, Eier, Federvieh ꝛc. bringt manchem Bauer mehr ein, als der Ackerbau. Doch geht Niemand zu Markte, sondern alles wird durch Höcker abgeholt. Die meisten Viktualien schaft man nach Leipzig, Halle und Berlin, wohin manch groses Bauerguth jährlich allein für mehr als 100—150 Thlr. Käse vertreibt. Bei Wiede-

mar, Gollen, Zwebendorf, Gerben ꝛc. ist neuerlich der Obstbau sehr verstärkt worden. In den nördlichen und westlichen Gegenden, besonders nach der Mulde zu, beschäftigt man sich viel mit Wollespinnen und Strumpfstricken, wovon, sonderbar genug, im südlichen Theile, wo es doch mehr Arme, als dort giebt, keine Spur zu bemerken ist. Im ganzen Amte wurden bisher immer 4 — 5000 Dutz. Paar Wollstrümpfe gefertigt.

Die Dörfer an der Berliner Strase und bei Halle haben im letzten Kriege durch Plünderung und Einquartierung am meisten gelitten. — Mitten im Amte, 3 M. von Halle und Leipzig, 6 M. von Wittenberg an der Dessauer Strase, liegt die alte, ziemlich gut gebaute, schriftf. und landtf. Stadt

Delitzsch (1779. 300 H. 1550 E.; 1789. 389 H. 2500 E.; 1806. mit der A. Vorstadt Gränstrase 499 H. 2832 E. Superint. Amt. Hauptgleite. Postexped.) im Mittelalter ein sehr fester Ort, wie noch die Ueberreste von Mauern und Gräben beweisen, die man aber grosentheils in Alleeen und Gärten verwandelt hat. 1806 war die Stadt mit 296,525 Thlr. in der Immob. Brandkasse versichert.

Das königl. Schloß nebst Garten ward im 30jähr. Kriege ruinirt, 1652 zum Theil, 1691 aber vom Hz. Christian von S. Merseb. ganz wieder hergestellt und blieb nun der Wittwensitz der Herzoginnen jener Linie. 1734 starb hier Henr. Charlotte, Wittwe des Hz. Moritz Wilhelm, welche die Schloßkapelle sehr schön eingerichtet hatte. Jetzt ist das Schloß der Sitz des Justiz- und Rentamts.

Die Stadt hat 3 Kirchen, die Peter und Paul

die Hospital- oder Georgen- die Marien- oder Begräbniskirche, und mit dem Superint. 4 Prediger. Die erste (gebaut 1406 — 1463) ist ein gro ses, schönes Gebäude und hat eine vorzüglich starke Orgel. Unter dem Superint. stehen 3 Städte, 33 Landparochieen, 24 Filiale, 1 Kapelle, überhaupt 59 Kirchorte mit 40 Predigern. Die sonst lateinische Schule ist jetzt in eine Bürgerschule mit 5 Lehrern verwandelt. Der Rath hat das Patronatrecht über alle Kirchen, auch Ober- und Erbgerichte. Das 1392 gestiftete, 1516 — 18 durch Erzb. Albert von Magdeburg erneuerte Georgenspital in der Vorstadt verpflegt 26 Arme. Ueberhaupt ist hier das Armenwesen sehr gut eingerichtet und Strafenbetteley dem Orte fremd.

Ausser Ackerbau und Brauerei blühte sonst hier die Wollstrumpfmanufaktur, welche einen lebhaften Handel auf die Leipz. und Naumb. Messen, auch unmittelbar nach der Schweiz, Spanien und Amerika veranlaßte. Allein dieser Gewerbzweig ist sehr gesunken. Jetzt fertigt man nur noch grosentheils die Armeestrümpfe, welche vorher Zschopau lieferte (II. 126.) Sonst wurden jährlich 7 — 8000 Dtz. Paar; 1799 nur 4182; 1804. 2508 Dtz. und 1806 gar nur 1717 Dtz. Paar gefertigt. Auch die Tuchmacherei ist fast ganz eingegangen. Von 5 Mstr. arbeitet selten einer. Eine Buchdruckerei besteht schon seit 150 J.; auch giebt es hier 2 Apotheken und 1 Orgelbauer. Die Zahl der Handw.-Mstr. ist jetzt g. 270. Uebrigens geben Acker- und Gartenbau, die Poststation, 3 Jahr- und starke Wochenmärkte gute Nahrung. Letztere

sind besonders reich an Gemüse und Ferkeln, die man meist aus dem Anhaltischen bringt. Die Brauerei sinkt immer mehr. 1805 wurden 552, und zwar 224 Faß weniger, als 1804 gebraut.

Die Amtsvorstadt oder die Grünstraße (mit Thamm und Rosenthal 94 H., g. 300 E.) mag zwar wohl eine der ältesten Heer- und Landstraßen seyn. Daß sie aber, wie man will, schon unter Karl d. Gr. bekannt gewesen sei, i. J. 927 aus 7 Höfen bestanden, ums J. 1000 an Jahrmärkten Bier und Wein verzapft habe, ist nichts als Sage. Im Schmalkald. Kriege wurden die sogenannten Siebenhöfe der Grünstraße mit derselben zugleich ruinirt, 1555 zwar wieder gebaut, 1637 aber nochmals zerstört. 2 Reihen Häuser in derselben Gegend nennt man Rosenthal, welchen Namen man, lächerlich genug, von einem Rosenhayn der Sorben ableiten will.

Urk. des 13n Jahrh. sprechen von einem Orte Delz, wo 1207. und 1222 Landtage gehalten wurden. Nur fragt es sich, ob damit nicht vielleicht das Delitzsch im A. Weißenfels gemeint sei. Indes zeigt man bei der Stadt Delitzsch, laut alter Ueberlieferung, hinter Rosenthal einen Hügel, als den Versammlungsort der damaligen Landstände.

Der bekannte Adeltanz (III. 233.), welcher in vielen Städten schon im 15n Jahrh. einging, war hier im 17n noch in voller Kraft. Wenigstens gab Hz. Christian II. 1604 eine besondre Verordnung für den Delitzscher Adeltanz, kraft welcher das Abreißen der Hauben, Schreien, Zanken ꝛc. streng verboten wurde. Was mochte es also in der Regel dabei zugehen!!

Literarisch denkwürdig ist der Ort, weil der bekannte D. Val. E. Löscher 1701 — 1707 hier Superintendent war. — 2 1/4 St. von Leipzig, 3 St. von Halle liegt die amtsf. Stadt

Landsberg am Strenkbach, (1779. 90 H. 400 E., 1806. 142 H., 692 E. Beigelte. Poſtſt.) im Mittelalter eine markgräfl. Reſidenz, jetzt ein unbedeutender, elend gebauter Ort, der nur von Ackerbau, Handwerken, (76 Mſt.) beſonders Brauen und Branntweinbrennen, und 2 Märkten ſich nährt.

Auf dem nahen Berge baute Mſ. Dietrich, 3r Sohn Konrads des Groſen, die feſte Burg Landisberg, Landisburg, Landisbergha, nach welcher er ſich, ſo weit Urk. reichen, ſeit 1180 Markgr. v. Landsberg nannte. Dieſe Markgrafſchaft, welche eigentlich blos den untern Theil des Oſterlandes ausmachte, war nur ein Ueberreſt der, ſonder Zweifel ſchon von Karl dem Groſen errichteten, Nordthüringiſchen Mark, welche urſprünglich bis in die N. Lauſitz ſich erſtreckte, im 12n Jahrh. aber nur noch die ſchöne Pflege zwiſchen der Elſter, Saale und Mulde, nämlich Delitzſch, Reideburg, viel Dörfer bei Halle, Lauchſtedt, Schafſtedt, Sangerhauſen mit 20 D., Altſtedt, Kyhauſen ꝛc. ꝛc. in ſich faßte. Bei der Ländertheilung Heinrichs des Erl. (1260) bekam ſein Sohn Dietrich der Bedrängte die Mark Landsberg, von welchem ſie Friedrich Tutta erbte. Nach deſſen Tode wollten ſeine Söhne Landsberg in Beſitz nehmen. Albrecht der Unartige aber, welcher Anſprüche darauf zu haben meinte, trat dieſe an die Markgrafen von Brandenburg ab, die ſich auch in Urk. von 1291 Markgrafen v. Landsberg ſchrieben. Durch Vermählung des Braunſchweig. Hz. Magnus des Aeltern mit der Brandenb. Prſſ. Sophie kam Landsberg an Braunſchweig. Friedrich der Ernſth. kaufte es aber dem Herzoge 1347 für 8000 fl. Groſchen ab und ſeitdem blieb es immer dem Meisniſchen Hauſe. In Urk. findet man 1249 Münzmeiſter von Lantzberg, ein Beweis, daß der Ort damals ſchon bedeutend ſeyn mochte.

Für die Literargeschichte ist Landsberg merkwürdig als der Geburtsort des bekannten Naturdichters Gottlob Hiller (geb. 1778), der erst als Fuhrknecht, dann als Mattenflechter, Besenbinder und Ziegelstreicher sich nährte, 1801 aber als Dichter auftrat und als solcher seitdem mit seltnem Glück sogar auf Reisen gegangen ist.

Auf dem Landsberge bei der Stadt steht eine, 1160 gebaute, Kapelle zum h. Kreuz, in welcher jährlich 4mal Gottesdienst gehalten wird. An eine Säule dieser Kapelle, welche im Mittelalter Blut geschwitzt haben soll, schrieb Luther: „Lieber Gott! von Ewigkeit erbarm dich deiner Christenheit, so seufzt mit Hand und Mund Martin Luther.“ Seitdem haben aber so viel Hände an dieser Säule sich verewigt, daß Luthers Hand ganz unkenntlich geworden ist.

Merkwürdige Dörfer.

Wie bekannt, mußten im Mittelalter, wenn Krieg entstand, gewisse Distrikte allemal einen völlig gerüsteten Heerwagen schaffen, den man, wenn er nicht mehr gebraucht wurde, in einem besondern Hause aufbewahrte (s. Schrebitz). Davon schreibt sich nun die, nur in wenig Sächs. Aemtern, noch übliche Eintheilung der Delitzscher unmittelbaren A. Dörfer in den Landsberger, Zwochauer, Kleyziger, Zschortauer und Klitzschmarer Heerwagen her. Jetzt versteht man unter Heerwagendörfern solche, deren Anspänner das landesh. Zinsgetreide nach Torgau ꝛc. zur Frohne fahren müssen, und unterscheidet sie von Kutzschdörfern, welche Beamte auch

andre obrigkeitliche Personen in Dienstangelegenheiten fahren und von Pflugdörfern, die blos gewisse Tage zur Frohne pflügen müssen. Die erheblichsten sind

Droyßig, südlich von Landsberg, eins der sogenannten 5 Dieskau. Dörfer, welche ein Herr von Dieskau im 16n Jahrh. an den Landesherrn verkaufte. In alten Zeiten war hier ein Gesundbrunnen.

Klitzschmar (Filial von Kyhna) ist kirchenhistorisch denkwürdig, wegen eines 2mal getauften Kindes. Der Sohn des Schulmeisters zu Kyhna ward nämlich den 20 Dez. 1688 aus Versehen mit einem Liquor, und als es höhern Orts zur Sprache kam, den 5 Aug. 1703, also 14 Jahr alt, zum zweitenmal in Klitzschmar mit Wasser getauft.

Mockerwitz, östlich 1 St. von Delitzsch, nennt man auch das Hexendorf, weil hier im 16n Jahrh. 3 hexenverdächtige Weiber verbrannt wurden.

Die D. Beuden, Gerbisdorf, Kattersnaundorf, Rackwitz, Radefeld und Schladitz heissen Pflügische Dörfer, weil sie von einem v. Pflug zum Amte gekauft worden sind. Unter den übrigen A. Dörfern sind merkwürdig:

Wiedemar am Strenkbach, wo d. 18 Feb. 1755 der durch seine Reisen bekannte Küttner geboren wurde. 1797 fand man hier 1½ Ell. unter der Erde einen ungeheuern Granitstein von 3 Ell. Länge und unter demselben Ueberreste von Gerippen und Urnen, nebst einigen Silbermünzen, von Groschengröße mit Brustbild und der Umschrift: Anton. pii.

Zschortau am Löberbach hat 3 amtsf. Rittergüter, das D. Volkmannische, das Bachmannische und das gräfl. Hohenthalische. Auch gehören Theile davon zu den Ritterg. Lemsel und Döbernitz. Zschortau war vor der Reformation eine Propstei, weshalb der hiesige Pfarrer, nächst dem O. Konsistorium, Collator des Pfarr- und Schuldienstes zu Mocherwitz, eines Filials von Creuma, ist, ersterm die Vocation ausstellt, auch Dezem aus Mocherwitz holt und dort jährlich Kirchrechnung abnimmt. In der Zschortauer Kirchenscheune hatte einst Tezel seinen Ablaßkram, weshalb sie bis jetzt noch die Budenscheune heißt. Die Kirche hat 3000 Thlr. Legate, theils für Arme und Kranke, theils zum Unterhalt und Unterricht armer Kinder. 2000 Thlr. legirte K. Kom. Piper, ehemals Besitzer des Untergutes und 1000 Thlr. der, auch als Schriftsteller bekannte, D. Volkmann, dessen Sohne, dem Stadtrichter in Leipzig, D. Volkmann, das Ob. und Untergut jetzt gehören. In Zschortau verlebte der unvergeßliche Kr. St. Ein. Weiße mit D. Volkmann viel seiner glücklichsten Stunden, verewigte sich auch in einem Wäldchen durch eine Baumschrift. Das gräfl. Hohenthalische Rittergut

Döbernitz bei Delitzsch hat eine Kirche, ein schönes Schloß mit Garten, eine grose Schäferei, aber kein Dorf. Doch gehören dazu 4 andere Dörfer und mehrere einzelne Unterthanen.

Löbnitz, 2 ½ St. von Delitzsch, an der Mulde, hat 1 Kirche und 2 altschr. Ritterg., Löbnitz-Hof-

und Löbnitz-Schloßtheil. Jenes gehört dem Kammerh. C. A. v. Schönfeld, dieses dem Grafen J. H. A. v. Schönfeld. Es wohnen hier viel Handwerker, besonders Branntweinbrenner, auch wird etwas Wolle für die Tuchmacher in Delitzsch gesponnen.

Löbnitz, im J. 981 von Ditmar die Stadt Luibanice genannt, gehörte damals zum Merseb. Bisthum, ward vom Erzb. Giseler zum Erzbisthum Magdeburg gezogen, 995 aber vom Kaiser zum Stift Meissen geschlagen. Seit dem Anfange des 15n Jahrh. gehörte es den Markgrafen, welche es denen von Schönfeld in Lehn gaben. Denn schon im 16n Jahrh. galt es für das alte Stammhaus der Schönfelde. Getrennt vom A. Bezirk, da wo Zörbig mit dem Saalkreise grenzt, in der Mitte zwischen Halle und Köthen, von beiden 3 St., liegt das altschr. Ritterg.

Ostrau (78 H., 450 E.), in Urk. Oztroe und Ostrowe, welches ein schönes Schloß mit einem seit 50 Jahren angelegten Engl. Garten hat, der 30 A. Landes enthält. Es gehört seit dem 16n Jahrh. schon der Familie v. Veltheim, hat 3 Pfarren zu Ostrau, Kütten und Cößeln zu vergeben und 10 D. unter seiner Gerichtsbarkeit. Das kleine Dorf

Böhersee, (zu Ostrau geh.) ist Anhalt. Lehn, in das Königl. Westphäl. (sonst Preuss.) D. Mörz eingepfarrt; die Felder liegen unter Westphäl. Gerichtsbarkeit; das Dorf selbst gehört unter Sächs. Hoheit, zahlt aber weder dem einen noch dem andern Herrn Steuer und ist sogar für Sachsen von Personensteuer und Militärdiensten frei. Nur von den Feldern entrichtet es Abgaben dem König von Westphalen, Frohnen, Lehnen und Zinsen aber dem Rittg. Ostrau.

3. Das Amt Düben

grenzt gegen Morgen an das A. Torgau, g. Mittag ans A. Eilenburg, g. Abend an die Ae. Delitzsch und Bitterfeld, g. Mitternacht ans A. Wittenberg — iſt von Südoſt nach Nordweſt über 2 M. lang und übrigens höchſtens 3 St. breit — hat ungefehr 2 Q. M. Flächenraum und beſteht aus 1 ſchriftſ. Stadt, 2 ſchriftſ. Ritter-, jetzt Königl. Kammergütern, 4 Amtsſ., 4 A. Dörfern, überhaupt aus 7 D., 5 Vorw. und Freigütern, 1 Königl. Alaunwerk, 1 Zainhammer, 3 Pechhütten, 2 Ziegelbrennereien, 2 Papier-, 12 Waſſer-, Mahl- und Bret- mit faſt eben ſoviel Oelmühlen, 2 Walkmühlen für Tuch und Häute, 3 Schif- und 3 Windmühlen.

1806 zählte der A. Bezirk, mit Ausſchluß der Königl. Gebäude, 673 H., welche in der Immob. Brandkaſſe mit 415,300 Thlr. verſichert waren.

Die Bevölkerung war 1794. 4256 — 1801 4203, 1806 aber 4737. Auf der Q. M. lebten alſo in den neuern Zeiten immer 2368 M., welche, gegen andre Aemter des Kreiſes, geringe Bevölkerung daher rührt, weil der größte Theil des Amtes mit Wald bedeckt iſt und alſo wenig Ortſchaften enthält.

Die Gegend iſt meiſt flach, ſteigt nur gegen Morgen etwas an und wird an der ſüdweſtlichen Grenze von der Mulde berühret, übrigens aber vom Schwarz-, Gleiner- oder Schleiß- und vom Jornauer-Bach gewäſſert, welche alle in der Düb-ner Gegend mit der Mulde ſich vereinigen.

Die Muldenaue enthält gute Wieſen, die weſtlichen Gegenden liefern viel Getreide, die nördlichen ſind ſandig und meiſt mit Wald bedeckt. Der Ackerbau giebt nicht ganz den Bedarf an Körnerfrüchten, doch baut man hinreichend Erdäpfel, deren Ertrag ſeit 15 — 16 J. von 6 bis 7000 nach und nach über 10,000 Scheffel geſtiegen iſt. Der Tabacksbau iſt meiſt eingegangen und der Weinſtock giebt ein ſchlechtes Glas: 1806 machte man bei Düben den erſten Verſuch mit Spaniſchen Kleebau. Seit 1798 hat man die Frühjahrshuthung auf den erſten Mai zurückgeſetzt.

Das Hauptprodukt iſt Holz. Denn ½ St. nördlich von Düben beginnt die Dübner oder Tornauer Haide, welche unter dem Ob. Forſtmſtr. zu Söllichau (jetzt Kammerj. A. S. v. Pflugk) gehört und zum Theil, nebſt dem Wachtmeiſter (VI. 260.) auf Wittenb. Amtsbezirk liegt. Nach Wittenberg zu iſt ſie 3. 4 St. lang, ziemlich eben ſo breit, beſteht meiſt aus Kiefern, weniger aus Eichen, Buchen, Birken ꝛc. und ſetzt eine Menge Menſchen in Nahrung. Denn ſie liefert Bau-, Brenn- und Geſchirrholz in Menge. Dübner Zimmerleute binden hier beſtändig Gebäude ab, welche bis in die Leipz. Gegend geſchafft werden und bauen ſich deshalb leichte Hütten im Wald, wo ſie vom Montage bis zum Sonnabend wohnen. Pechhütten und Meiler freſſen jährlich viel tauſend Stämme. Düben, Delitzſch und Leipzig beziehen von hier ihr Brennholz. Viel Häusler nähren ſich vom Fällen und Roden, viel Bauern vom Ver-

fahren des Holzes; das übrigens auch an die Elbe geschaft und stromab versendet wird. Arme und Kinder sammeln Dürrholz, harken Kiefernadeln, binden Besen, schleiffen Kienspäne zum Leuchten, sammeln Heidel- und Erdbeere, Morcheln und Pilze und treiben mit dergleichen Fabrikaten und Produkten lebhaften Verkehr bis Leipzig.

Seit 20 — 30 J. schon stellen sich zum Frühjahr die Muldenhauer ein, Leute aus der Gegend von Königsee im Schwarzburg., die, aus Mangel an Verdienst, alle Jahre nach Schlesien, Pohlen, Franken, Sachsen, in letzterm besonders in die Belziger Brand- und in die Dübner Haide, wandern. Hier fertigen sie dann mit einer, nur ihnen eignen Geschicklichkeit, Backtröge, Mulden, Schaufeln ꝛc. und kehren, wenn die Jahrszeit rauh wird, gewöhnlich im Oktober wieder in die Heimath; gerade wie die Landreisenden des Erzgebirgs (I. 206.), nur daß ihr Gewerbe nützlicher und sichrer ist. Jetzt giebt es 3 solche Gesellschaften von Muldenhauern in der Dübner Haide, welche, während ihrer Pilgerzeit, in Söllichau und auf dem Eisenhammer hinter Tornau wohnen. Jeder bringt auf einem Karrn seinen kleinen Haushalt mit, der in Viktualien, Sonntagskleidern und Werkzeug besteht; denn man schränkt sich soviel möglich ein, um nur desto mehr Baarschaft mit heim zu bringen.

Gewöhnlich arbeitet der Muldenhauer nur in der Morgen- und Abendkühle; denn seine Arbeit ist äusserst ermüdend. Den gefällten Baum sägt er, nachdem er gros ist, in mehr oder wenig Klötze (Schrote) und ieden der Länge nach wieder in 2 Stücke, die er dann so frisch als möglich (denn ie trockner das Holz, desto schwerer die Arbeit) zu Trögen, Mulden, Schaufeln ꝛc. aushöhlt. Dies geschieht aber mit einem schaufelförmigen, scharfen Eisen, welches die gröbsten Spähne mehr herausreißt, als hackt.

Dazu gehört denn freilich, soll die Mulde ꝛc. tief und glatt werden, auch schnell von statten gehn, ein sehr geübter Arm, der beim Anfange des Muldenhauens allemal stark anläuft. So hart übrigens die Hand des Arbeiters ist, mus sie doch ein so zartes Gefühl sich aneignen, daß sie durch bloses Betasten der Mulden und Tröge gleich merkt, wieviel noch an der Proportion fehle, damit die Seiten dünner werden, als der Boden. Ist das Aushöhlen vollendet, so wird die Aussenseite eirund bearbeitet und das Fabrikat zum Trocknen ausgestellt. Am liebsten verarbeitet man Espenholz, wovon man die besten Stämme aussucht und nach dem Forstpreise bezahlt. Doch werden iezt, aus Mangel an denselben, bei weitem nicht mehr so viel Holzwaaren, als ehedem, gefertigt.

Backtröge verkauft man einzeln oder paarweise, auch in Dutzenden, Mulden und Schaufeln satz- und schockweise. Ein Satz Mulden, 8 St. die immer gröser genau in einander passen, kostet 1 Thlr. 8 gl. Doch giebt sich der Muldenhauer gewöhnlich nicht mit dem Vertrieb ab, sondern überläßt ihn Grosshändlern, die ihn dann wieder durch Kleinhändler auf Märkten besorgen. Nicht selten werden auch ganze Fuder unmittelbar aus der Haide nach Magdeburg, Pohlen, Rusland ꝛc. versendet.

Der Wildstand dieser Haide war sonst ausserordentlich. So wurden z. B. bei einer Jagd Joh. Georgs I., den 27 Jan. 1655, 144 Schweine, 2 Hirsche, 6 Füchse, 3 Wölfe und über 200 St. Rothwildpret erlegt. Jezt ist an eine so starke Jagd nicht mehr zu denken.

Die Viehzucht im Dübner Amte ist beträchtlich, besonders die Schafzucht. Seit 1797 befindet sich in Düben eine Station von 2 Landbeschelern für die Aemter Düben und Eilenburg.

Das Muldenthal bei Schwemsal ist reich an alaunhaltiger Erde. 1579 fand man Spuren

von Steinkohlen, die man aber nicht verfolgte. Unter den vielen hundert eigenhändigen geomantischen Fragen Kf. Augusts, welche die Königl. Bibliothek besitzt, befindet sich auch eine, die Dübner Steinkohlen betreffend. Bei Crima giebt es Torfgrüberei. — 4 M. von Leipzig und Wittenberg, an der Berliner Straße, liegt die schriftsäss. und landtäf. Stadt

Düben, (1697. 182 H., 900 E., 1779 g. 800 E., 1801. 230 H., 1600 E., 1806. 244 und mit Amtsvorst. 593 H., 2208 E. ohne Garnison. Sitz des Justiz- und Rentamts für Düben und Eilenburg, des Kr. und Marsch-Kommiss. für den niedern Distrikt des Leipziger Kreises. Poststat. Hauptgleite) an der Mulde, über welche eine hölzerne, unbedeckte Brücke führt. An diese grenzt die lange und schmale Landbrücke mit steinernen Pfeilern, welche zwar gewöhnlich auf dem Lande steht, bei üblen Wegen und Ueberschwemmungen aber grose Dienste leistet. Am Ende der Landbrücke beginnt der, seit 50 J. auf landesh. Kosten gebaute, hin und wieder aber zu schmale Damm, welcher in der Dübner Aue ¾ St. weit bis nach Wellaune im Delitzscher Amte geht und 7 Durchzugbrücken hat.

Düben hat 1 Kirche mit 2 Predigern, 1 Bürgerschule von 3 Klassen und 1 Stelle in der Fürstenschule zu Grimma. Seit 1798 besteht auch ein (von Hrn. Gotsch errichtetes) Institut für Jagd-, Forst- und ökonom. Wissenschaften. Schon 1519 ward hier durch Luthern selbst die Kirchenverbesserung eingeführt. Seit

dem Einmarsch des d'Avoustschen Korps (19. Oktbr. 1806) bis zu Weihnachten mußte der Gottesdienst in dem kleinen Parentationshause auf dem Kirchhofe gehalten werden, weil man die Kirche für Preußische Gefangne brauchte.

Von dem uralten Schloß Dubene (welches man historisch nicht mit Dewin s. w. u. verwechseln muß) sieht man nur noch einen Thurm, Keller und Gefängnisse. Dasselbst ward 1663 das jetzige Amthaus gebaut, 1710 erneuert und verändert. Zum Schlosse gehörte ein Vorwerk, das aber Kf. August schon 1558 vererbte. Der Rath hat seit 1618 Ober- und Erbgerichte über Düben und das D. Neumark erblich. Die Statuten der Stadt haben seit 1676 landesherrliche Bestätigung.

Die erheblichsten Nahrungszweige sind Ackerbau und Viehzucht, Handwerke (1806. 257 Mstr.) besonders Tuchmacherei, Färberei, Weisgerberei, Branntweinbrennerei (1796. 53, 1800. 24 Blasen), Brauerei, Material- und Schnitthandel. Uebrigens tragen auch die Garnison (der Stab und 1 Esc. Kürass.), das nahe Alaunwerk, 3 Jahr- und 2 Viehmärkte, die Berliner Straße, 2 Schiff-, 5 Mahl-, Oel-, Walk- und Bretmühlen, 1 holländ. Windmühle, die Nähe der Dübner Haide (S. 102), der Getreidehandel auf dem Rathhause ꝛc. viel zur Nahrung bei.

So betriebsam aber auch der Ort ist, sind doch mehrere Gewerbzweige sehr gefallen. Das Dübner Bier gehörte sonst ebenfalls zu den berühmteren Bieren in Sachsen. 1577 wurden 175 Gebräude, in

gewöhnlichen Jahren nicht unter 140 geliefert. Daher die vielen meist verfallnen Bergkeller. 1697 braute man nur 153; 1796 nur 44½ Gebräude. Auch baute man damals, so gut wie in Kemberg, Gräfenhaynichen und Eilenburg, den nöthigen Hopfen und noch heißt ein Strich Landes hinter der Obermühle die Hopfengärten. 1796 fertigte man über 700 St. Tuch, über 1000 Hüthe. 1800 noch nicht 600 St. Tuch, über 400 Hüthe ꝛc., 1806 nur 413 St. Tuch, 34 Dz. gute, 1000 Kommißhüthe, über 1000 Bo. Leinwand, 11 Zt. Taback ꝛc. Seit der Schlacht bei Jena sind Tuchmacherei, Brauerei, Brethandel und Zimmerarbeit noch mehr gefallen. 1800 baute Kfm. Arndt eine Engl. Spinnmaschine auf Schafwolle, die aber jetzt auswärts verkauft ist.

In der Stadt giebt es 1, unter Rathsger. gehörges, Freigut; hart an der Stadt liegt das D. Neumark (1806. 39 H., 234 E.), bei demselben die Königl. Schäferei, welche lauter veredelte Zucht enthält und mit den Kammergütern Schwemsal und Görschlitz verpachtet ist; etwas nördlicher, an der Dessauer Straße, das amtsf. mit Erb- und Unterger. beliehene Vorw. Neuhof (10 H., 42 E.), dessen Besitzer (M. Flittner) einst viel Urnen mit Todenknochen fand.

Im ganzen Weichbilde der Stadt mit Vorwerken gab es 1800 nur 317; 1806. 393 Häuser.

In der Dübner Gegend vereinigten sich 1631, den 4. Sept., die Schweden, 13000 M. Fusvolk und 9900 M. Reuterei stark, welche von Wittenberg und die Sachsen, welche von Torgau kamen. Gustav Adolph und Joh. Ge-

org I. trafen einander beim Dübner Kirchhofe, wo eine merkwürdige Unterredung erfolgte, in welcher Joh. Georg zu einer Schlacht rieth, Gustav aber sie widerrieth, weil, wie er sagte, eine Krone und 2 Kurhüthe auf dem Spiele ständen. Indeß gab er doch Joh. Georgen nach, der sein Land nicht den Verwüstungen der Oesterreicher preis lassen wollte. Den 5. Sptb. gieng die combinirte Armee, 38,000 M. stark, über die Mulde und schlug schon den 7. Sptb. den kais. Gen. Tilly bey Breitenfeld und Podelwitz unfern Leipzig.

1759 d. 29. Okt. überfielen bei Düben, nach Preusch zu, die Preussen das grose Ahrembergische Korps, das in der größten Verwirrung sich zurück zog und den Preuss. Gen. Fink und Wunsch bei Düben Posto zu fassen erlaubte.

In der Nacht vom 19 — 20. Okt. 1806 bivouaquirte in und bei Düben das K. K. Franz. Korps des Marschall d'Avoust. Er selbst und die Generalität waren in Stadt und Vorstadt, Neumark und Neuhof einquartirt. Seitdem blieb Düben eine Station auf der Militärstrase nach Berlin und erhielt einen Franz. Kommandanten. Das ganze Amt hat in dem letzten Kriege viel gelitten. Unter andern gaben blos die Bewohner des Dübner Weichbildes mit Neumark ihren Schaden vom 19. Okt. 1806 bis 31. Mz. 1807 auf 46,686 Thlr. 10 gl. 6 pf. an. Ausserdem berechnete noch das Vorw. Neuhof, ohne Lieferung und Kontribution, seinen Schaden auf 4005 Thlr.

Düben, in Urk. Döbin, Dubena, (nicht Thebes Saxonicae wie man sonderbar genug es auch übersezt hat) nennt Bisch. Ditmar schon im 11n Jahrh. die Stadt Dibn welche damals zum Stift Merseburg gehörte, demselben aber von Magdeburg bald streitig gemacht wurde. Seit dem 14n Jahrh. hat es immer dem Meisnischen Hause gehört. 1710 und 1716 gieng es grosentheils in Feuer auf und ward dafür mit 2 Viehmärkten begnadigt. 1555 starb an pestartiger Krankheit der größte Theil der Stadt

aus, so daß 3 Todengräber gehalten werden mußten. 1799 hatte die Stadt, nebst Pertinenzien, 3850; 1806, bey gestiegner Bevölkerung, nur 2464 Kommunikanten.

Merkwürdige Dörfer.

¼ St. von Düben liegt das Königl. Kammerk (sonst Ritterg.) und Dorf

Schwemsal (40 H., 487 E.) mit Filialkirche von Söllichau, Beigleite von Düben, Schäferei und Ziegelbrennerei. Auch gehören dazu das Vorwerk Schwerz, die Schwemsaler Pechhütte, das Rauchhaus, eine Försterei mit der Crinaischen Pechhütte, das Grenzhaus, eine Försterei in der Haide an der Bitterf. A. Grenze und das sogenannte Bauerhaus. Die Schwemsaler Gemeine befreite im J. 1800 von selbst 80 Acker Bruchwiesen von der Huthung und erhielt dafür 80 Thlr. Prämie, die sie wieder zur Besserung der Dorfstrase verwandte — ein Beispiel von Sinn fürs Gemeinnützige, das Nachahmung verdient. Das, zum Kammergute gehörige,

Alaunwerk Schwemsal oder Schwerz, bergmännisch der Seegen Gottes genannt, steht unter dem Geh. Finanz-Kolleg. Die Direktion hat der Berghpt. Freyh. v. Gutschmid, die technische Verwaltung ist einem Faktor und Schichtmeister übertragen. Ausserdem zählt das Werk noch 76 Bergleute, welche die Alaunerze zu Tage fördern, Berguniformen tragen, eine besondre Knappschaft bilden und Bergfreiheiten geniessen. Das Auslaugen und Sieden besorgen 1 Siedmeister mit Hüttenknecht, mehrern Schürern, Tagelöhnern und Hüttenburschen.

Die Alaunerde, worauf beide Ufer des Mulden-thals sehr reichhaltig sind, bricht vorzüglich auf dem nördlichen Muldenufer in ofnen Gruben von mehr als 40 F. Tiefe, und zwar in 3, durch Sandschichten getrennten, Lagern. Oft findet man auch gediegnen Vitriol. Die obern haben 7, das untere hat nur 3 Ell. Höhe. Jeder Bergmann mus täglich einen bestimmten Kasten voll Erde liefern. Was er darüber arbeitet, wird ihm vergütet. Das Erz giebt man, in Haufen gestürzt, der Luft zum Verwittern preis. Dann wird es in 60 Kasten ausgelaugt und endlich in 13 bleiernen Pfannen zu Alaun gesotten. Neuerlich hat man auch Torf zur Feuerung angewendet, der, auf Kosten des Werks, seit 1796 bei Crina gewonnen wird. Jährlich gab das Werk vor dem Kriege gegen 6000 Zt. Alaun, die man selbst der Voigtländ. noch vorzieht (III. 110), in wohl der Englischen gleich, g. 30,000 Thlr. erchnete. Das Hauptlager haben die Gebr. Hansen in Leipzig. Der letzte Krieg hat dem Werke ausserordentlich geschadet. Die Kinder der Alaunarbeiter haben ihre eigne Schule und ihre Familien spinnen meist Wolle für die Dübner Tuchmacher.

Das Alaunwerk ward d. 10. März 1560 gegründet und zwar von einer Gewerkschaft, welcher Kf. August das Verbietungsrecht auf 3 M. um Düben ertheilte und 1 St. Wald gegen Erbzins anwies. Weil es aber nicht gedeihen wollte, übernahm er es erst selbst und gab es dann einem Pachter, der so übel Haus hielt, daß es eingieng. 1608, d. 28. Apr. übernahmen es 3 Leipz. Kaufleute gegen Erbzins. Allein schon 1626 gerieth es ins Stocken und

verwilderte so, daß 1690 die Grundstücke meist mit Holz bewachsen und die besten Alaunschichten von der Mulde weggewaschen waren. Nach mancherlei fruchtlosen Versuchen von Privatpersonen, das Werk empor zu bringen, übernahm es endlich die Kammer selbst, d. 30. Apr. 1730, trennte es aber schon 1750 von dem Vorwerke und überließ es dem Bergr. Neugart, nachherigem Bar. v. Gartenberg, erst zur Verwaltung, dann in Pacht bis 1771, wo die Kammer, nachdem iener thätige Mann es merklich gehoben hatte, wieder selbst die Administration übernahm. Seitdem ist es landesherrlich geblieben und steht in Bergsachen unter dem Marienb. Bergamte. — Oestlich, an der Torgauer Straße, 1 St. von Düben, liegt das Kammergut und Dorf

Görschlitz (1806. 48 H., 310 E.) mit Filialkirche von Priskäblich, Beigleite, Schäferei, Ziegelei, auf Torf eingerichtet, Wind-, Wasser- und Schneidemühle. Schwemsal und Görschlitz sind iezt mit der Dübner Schäferei zusammen verpachtet.

Authausen und **Durchwehna** treiben stark Viehzucht und, wie auch die D. **Söllichau** und **Tornau**, Holz- und Brethandel nach Leipzig, Delitzsch ꝛc. Zu **Durchwehna**, mit Filial von Söllichau, Beigleite, 2 Mahl- und Bretmühlen, gehört eine Pechhütte in der Dübner Haide. **Authausen**, das größte A. Dorf, mit Kirche und Beigleite, enthält 1 amtsf. Freigut, **Authausen**, mit einem pyramidalischen Ziegelofen.

Tornau (43 H., 346 E.) in der Dübner Haide hat 1 Filialkirche von Söllichau, 1 Beigleite, 1 Mahl-, Bret- und 2 Papiermühlen.

1/2 St. von hier, an der Wittenb. Straſe, ward vor etwa 12 J. ein Zainhammer gegründet. Nahe dabei liegt der ſogenannte D. Lutherſtein, ein unförmlicher Block, auf welchem der groſe Reformator, bei ſeiner Reiſe zur Leipz. Disputation mit D. Eck, ausgeruht und geſpeiſet haben ſoll. Wenigſtens ſind darauf D. M. L. eingegraben, welche Buchſtaben freylich auch etwas anders bedeuten können.

Söllichau, an der Straſe nach Pretſch, hat 1 Kirche mit 3 Filialen in Tornau, Schwemſal und Durchwehna, 1 Wildmeiſterei, 1 Forſthaus und 1 Beigleite von Düben.

4. Das Amt Eilenburg,

welches mit Düben unter einem Juſtiz- und Rentbeamten ſteht, grenzt öſtlich an die Ae. Torgau und Wurzen, ſüdlich an letzteres und das Kr. Amt Leipzig, weſtlich an das A. Delitzſch, nördlich an Düben — iſt von Süd nach Nord 3 M. lang, von Oſt nach Weſt über 2 M. breit — enthält 1 Stadt, 7 alte Schriftſ. mit 16 D. und Antheilen, 7 neue Schriftſ. mit 19 D. und D. Antheilen, 5 Amtsſ. mit 5 D. Antheilen, 13 unmittelb. A. Dörfer und D. Antheile, überhaupt 48 D., 6 Vorw., 3 wüſte Marken und 945 Mag. Hufen.

1806 war das Amt in der Immob. Brandkaſſe mit 1,206,750 Thlr. verſichert.

Die Bevölkerung, 1779 nur g. 10,000, war 1801. 12 400, 1806. g. 13.000.

Urſprünglich gehörte die Eilenb. Pflege zu den Gauen Queszici (deſſen Stammort ſonder Zweifel das Bitterf. D. Queez war) und Siusli. Schon Biſch. Dit-

mar nennt Ileburg eine Stift Merseb. Stadt. 1017 erscheint Eilenburg als eine besondre, dem Hause Wettin gehörige, Grafschaft. Denn als damals Gr. Friedrich v. Eilenburg, der auch Burggraf in Meissen war, starb, vererbte er Eilenburg an seinen Bruder Dietrich II. aus dem Hause Buzici, welcher vom Kaiser sowohl mit Eilenburg, als mit der Herrschaft über den Gau Siusli belehnt wurde. Eilenburg erbte nun richtig in dem Wettinschen Hause fort. Die Meisn. Markgrafen, Heinrich der ältere (st. 1103) und jüngere (st. 1127) waren ursprünglich Grafen v. Eilenburg. Mit letzterm fiel es an Konrad den Grosen. Dieser soll nun Ritter damit belehnt haben, welche Herren zu Ilburg sich nannten, ausserdem noch grose Besitzungen hatten (man giebt ihnen 14 St. und 38 D.) und in Urk. des 12n und 13n Jahrh. häufig vorkommen; aber sonder Zweifel sind darunter die von Ilburg im A. Gommern zu verstehen, welche viel Güter, besonders im Wittenb. Kreise, hatten.

Als K. Heinrich IV. nach dem Tode Albrechts des Unartigen 1195 dessen Lande in Besitz nahm, erhielt auch Eilenburg, gleich mehrern Meisn. Städten, kaiserl. Vögte, die 1370 mit Otto, Vogt von Eilenburg, ausstarben. Seitdem erscheinen Stadt und Schloß als Böhm. After-, die Grafschaft aber als Meisnisches Lehn. Erstere erhielt Ant. Birk von der Duba pfandweise vom Böhm. K. Wenzel, der ihn zum Bischof von Merseburg befördern wollte. Als aber Gr. Heinrich v. Stollberg iene Pfründe bekam, rächte sich Duba dafür durch beständige Plackereien, bis endlich der Bischof, in der Johannisnacht 1386, die Stadt unvermuthet plünderte, das Schloß verbrannte und den rachsüchtigen Duba verjagte, der nun Eilenburg 1390 oder 1392 an Vollhart v. Colditz verkaufte. Dessen Söhnen kauften die Mkfen Balthasar und Wilhelm 1404 Schloß und Stadt für 15,000 Mk. Silber, die dazu gehörige Pflege aber für 12 fl. Freib. Groschen ab; wenn anders

die erste Summe nicht zu hoch, die letzte nicht zu niedrig von den Annalisten angegeben ist. Seitdem ward Eilenburg in ein Amt verwandelt und 1482 zum Kurkreise geschlagen. Im Schmalkald. Kriege eroberte Moritz unter andern die Ae. Eilenburg, Colditz und Leißnig, die er dann auch behielt und dem K. Ferdinand, weil sie noch Böhm. Lehn waren, 1549 durch die Herrsch. Sagan, Pribus und Naumburg in Schlesien vergütete; worauf sie dann zum Leipz. Kreise geschlagen wurden.

Nur südlich hat das Amt einige Berge, nämlich den Golmitzberg bei Groitzsch und den Fuchsberg bei Drabsdorf; übrigens ist die Gegend eben und wird durch die Mulde in 2 Hälften getheilt, davon die südwestliche die grösere ist. Uebrigens bildet die Mulde verschiedne Inseln und nimmt bei Eilenburg den Loßabach auf.

Der südwestliche Amtsbezirk nach Leipzig zu ist bei weitem fruchtbarer als der nordöstliche nach Torgau und Düben. Dort zieht man viel Getreide, Gemüse und Obst, besonders Nüsse und Borsdorfer Aepfel, hier giebt es desto mehr Waldung. Ueberhaupt erbaut das Amt, auch bei Mittelernten, über den Bedarf. Die Viehzucht gedeiht am besten in der Muldenaue. Bei Gruna und Saufedlitz wird Torf gegraben. Die Bewohner der westlichen Gegenden treiben stark Holzhandel nach Leipzig.

Unweit Groitzsch theilt der Pobritzscher Damm die Mulde in den Strom und in den Mühlgraben, welche so eine wiesen-, garten- und obstreiche Insel bilden. Auf dieser liegt, 3 M. von Leipzig, Torgau, Belgern, Delitzsch, 6 M. von Halle und

Wittenberg, an der Straſe von Leipzig nach Breslau, die alte landtſ. und ſchriftſ. Stadt

Eilenburg, (1697. 351 H., 1800 E.; 1779. 350 H., g. 2420 E.; 1806. 373 H., g. 2120 E. Hauptgl. Poſtſtat. Militär) in Urk. Hileborg, Ileburc, Ilingeburgk ꝛc., welche noch Wall und Graben nach alter Art hat und nur aus 2 Hauptſtraſen, der Torgauer und Leipziger, beſteht, die, weil ſie in einer Linie liegen, mit einem Blick zu überſehen ſind. Ueber den Mühlgraben führt die hölzerne Interims- oder Leipziger, über den Hauptſtrom die ſteinerne Torgauer Brücke. Die Stadt hat 2 Kirchen, die Pfarr- oder Nicolai und die Bergkirche, mit 5 Predigern. Unter hieſigem Superintendent ſtehen 2 Städte, 24 Landparochieen, 21 Filiale mit 1 Kapelle, überhaupt 45 Kirchorte und 30 Prediger. Die Hauptkirche hat einen ſchönen, 1681 geweihten, Altar. Die Bergkirche, auf einer Anhöhe vor dem Leipz. Thore, welche ſchon 1161 die Schloßkapelle zu St. Peter hies und vom Mkgf. Dietrich dem Petersberger Kloſter geſchenkt wurde, iſt von Grüften ganz untergraben. Vor einigen Jahren fand man in einer, vorher unbekannten, Gruft den Leichnam des, 1631 auf hieſigem Schloſſe verſtorb., Landshpt. Gr. v. Mansfeld nebſt mehrern Koſtbarkeiten. In dieſer Kirche hielt Luther, als die Reformation hier eingeführt wurde, die erſte evangeliſche Predigt. Die Stadtſchule hat 4 Lehrer.

Das, im 14n Jahrh. gebaute, landesh. Schloß, iezt der Siz des Amts, wird gewöhnlich für den

Wittwensitz der Kf. Margaretha, Mutter der geraubten Prinzen, ausgegeben, welche aber nicht hier, sondern in Altenburg wohnte. Das erste Schloß, von welchem, nach dem Thale zu, noch Uiberreste sich finden, kommt schon im 10n Jahrh. vor und ist älter als die Stadt. 1520 besprach sich Luther auf diesem Schlosse mit dem Geh. R. Feilitzsch, wie die Evangel. Lehre in Eilenburg einzuführen wäre. 1563 versammelte Kf. August eine Deputation Wittenb. und Leipz. Theologen, welcher auch ein Dresdner Hofprediger beiwohnte. Die Veranlassung gab ein Ungar. Magnat, Gabr. Peren, der den Kurfürstn gebeten hatte, viele von Ungar. Theologen bestrittene Glaubens- und Kirchensachen von Sächs. Theologen untersuchen zu lassen, und zwar unter Vorsitz eines Ungarschen Gesandten. Der Konvent dauerte vom 10 August bis 11 Juli. Die Sächs. Theologen erhielten dafür von dem Magnaten 100 Dukaten und wurden auf kurfürstl. Kosten verpflegt.

Vor dem Torgauer Thore steht ein, schon vor 1255 gestiftetes, Spital und ein Siechhaus. Dem Rathe gehört das Rtg. Battaune und das Vorwerk mit Schäferei Kältzschau.

Die Nahrung besteht fast nur in den gewöhnlichen Handwerken (365 Mstr.), besonders in Schuhmacherei (94 Mst.), Branntweinbrennen, Stärkemachen und Essigbrauen. Auch giebt es 2 Orgelbauer, eine Kompositionsschnallenfabrik, 1 Wachsbleiche, 1 Garnfärberei und 1 Druckfabrik baumwollner Waaren. Seit 1806 fertigt Christmann Schmelztiegel und Retorten, die an Dauer alle übertreffen sollen und wofür er Prämie erhielt. Die Tuchmacher (10) lieferten 1804. 166, 1805 nur 153 St. Die, ehedem beträchtliche,

Brauerei, welche 1697. 207 Brauerben zählte, iſt ganz im Verfall und die, ſchon im 16ten Jahrh. jenſeits der Mulde angelegten, Bergkeller ſtehen meiſt leer. Die Landwirthſchaft iſt unbedeutend, denn die meiſten Felder ſind an Bauern verkauft. In der Vorſtadt, noch mehr aber auf den Dörfern, wird Hopfen gebaut. Bei Eilenburg ſelbſt giebt es über 200 Hopfengärten. 1637 wurden erſt von den Schweden, dann von den Kaiſerlichen über 50,000 Hopfenſtangen (das Schock damals 2 Gulden) zur Feuerung verbraucht; woraus man auf den damaligen Hopfenbau ſchlieſſen kann. Die Viehzucht iſt, der wieſenreichen Muldenaue wegen, beträchtlich. 4 Mahlmühlen mit 18 Gängen, 2 Schneide-, 1 Oel-, 1 Walkmühle, 2 Jahr- nebſt den wöchentlichen Getreidemärkten, die Holzfuhren aus der Haide nach Leipzig, der Durchgang des Salzes vom Dürrenberge, die Heerſtraſe von Breslau und Frankfurt an der Oder nach Leipzig und das Militär tragen auch zur Nahrung bei. Arme Leute und Kinder, welchen letztern man zum Theil auch Koſt, Kleidung und Unterricht umſonſt giebt, finden in einer Wollſpinnanſtalt Gelegenheit zum Verdienſt, wodurch zugleich auch der Bettelei geſteuert wird. Dem ſchriftſ. Rathe, welcher ſeit 1456 Ob. und N. Gerichte hat, gehört etwas Holz, einige Teiche, 1 Ziegelei, ein Vorw. mit Schäferei in Külzſchau (das übrigens der jedesmalige Superintendent als Gerichtsherr beſitzt). Auf Landtagen hat der Rath, in Abweſenheit der Leipz. Rathsdeputirten, unter den Städten des Leipz. Kreiſes, das

Directorium und den Vorsitz. Von der Stadt, bis zum Torgauer A. Dorfe Külzschau, führt ein, 1558 angelegter, 1585 aber durch Wölbungen verbesserter Steindamm, der, wenn die Mulde und Lossa austreten, von großem Nutzen ist.

Zu den Vorstädten rechnet man gewöhnlich die 7 sogenannten Amtsgemeinen, wovon aber eigentlich nur 4, nämlich der Torgauer und Leipziger Steinweg, die Hinterstadt und Sand vor Eilenburg als Vorstädte zu betrachten sind, wo Handwerke, Acker- und Gartenbau getrieben werden. Zscheppelende aber, Thal, Haynichen und die Gassengemeine, sind A. Dörfer. Mit den Amtsgemeinen grenzen die Rittg. Berg vor Eilenburg, Lehngut vor Eilenburg, Eilenfeld und Unterschloß. Das erstere hat O. und N. Gerichte, die letztern 3 nur N. Gerichte.

Im 30jähr. Kriege ward auch Eilenburg fürchterlich mitgenommen. 1632 mußte es den Kaiserlichen unter Breda 2000 — 1632 denselben unter Holk 3000 fl. — 1637 den Schweden 20,000 Thlr. zahlen und zwar dafür, daß man die Stadt nicht anzündete, welches der Archid. Rinkard durch Fürbitten bei Bannern abgewendet hatte. Und doch wurden viel Häuser und Scheunen ruinirt. In demselben Jahre wüthete Pest, 1638 Theurung; demungeachtet mußten 1639 wieder 6250; 1640. 3800 Thlr. Brandschatzung gegeben werden; und wieviel betrugen die gelieferten Naturalien? Kein Wunder also, daß gegen Ende des Kriegs viel Häuser leer standen. 1646. 31. März ward hier der, schon in Kötzschenbroda (V. 178) verhandelte, Waffenstillstand geschlossen, welchem dann der Westphäl. Friede folgte.

Literarisch denkwürdig ist Eilenburg, weil hier 1759 Liskow, in der Satyre ein Vorgänger Rabeners, starb.

1787 ward bei Eilenburg ein Lustlager gehalten.

Merkwürdige Dörfer auf dem südwestlichen Muldenufer:

Berg vor Eilenburg, sind 2 Ritterg. nahe bei der Stadt mit einer, schon im 11n Jahrh. bekannten, Kirche und einem Spital.

Groitzsch, (Rtg.) an der Mulde, in Urk. von 1289 Grutachs, Gruz, Greutsch, das man nicht mit andern Orten dieses Namens verwechseln mus, war eine Burg der Gr. v. Eilenburg, die 1184 zerstört wurde. In der Folge gehörte es zur Mark Landsberg. Mf. Dietrichs unehlicher Sohn, Bischof von Merseburg, gab es dem Petersb. Propst Walther als Entschädigung für eine, mit ihm nach Rom gethane Reise. Doch machten Dietrichs rechtmäsige Kinder dem Propst die Schenkung streitig, bis er ihnen 60 Mk. dafür zahlte. 1205 legte er nun hier einen, zum Petersberge gehörigen, Klosterhof an, der 1538, bei Säcularisation des Klosters, in ein Rittergut verwandelt wurde, welches 1540 — 1652 denen v. Ponikau, dann denen v. Günderod, v. Funk ꝛc. gehörte. Die dazu geschlagnen 6 Propsteidörfer (700 E.) sind ursprünglich Klosterdörfer des Petersbergs. In

Weltewitz, einem dieser Dörfer, soll vor der Reformation eine Propstei gewesen seyn und davon noch das, in 3 Bauergüter getheilte und mit verschie-

schränkte und — dafür desto mehr Heu ärntete. 4 St. von Eilenburg, getrennt vom A. Bezirk, an der Dübner Haide, liegt

Coßa, (Mtrg. mit Filialkirche von Authausen) wo die Obstkultur vorzüglich blüht. So mancher Borsdorfer Aepfelbaum trägt 12 — 15 Körbe. Hier entspringt der Gleiner oder Schleißbach, der bei Düben in die Mulde fällt. 1531 fieng man an Gold in demselben zu seifen. Der Erfolg ist unbekannt. Indes sind dies doch die ältesten Spuren von Goldwäschen in Sachsen.

Verschiedne Ortschaften dieses Amts und der Grenzgegenden, nämlich 24 diesseits nach Leipzig und 33 jenseits der Mulde nach Torgau zu, zahlen, kraft alten Herkommens, wenn sie durch Eilenburg fahren, nur das halbe Geleite und entrichtet dafür jährlich, seit 1414, den sogenannten Brückenscherf, eine kleine Abgabe, welche man durch 1 Deputirten aus jedem Dorfe allemal den St. Stephans- oder 2ten Weihnachtsfeiertag nach Eilenburg sendet. Mit dem ersten Schlag von 4 Uhr früh werden die Thore auf- mit dem letzten zugemacht, und nur während dieses kurzen Zeitraums jene Abgeordneten hereingelassen, welche, unter Anführung des Amtsfrohns, den Brückenscherf ins Rentamt tragen. Wer zu spät oder gar nicht kommt, mus für sein Dorf, kann er nicht triftig genug sich entschuldigen, 1 neu Schock Strafe geben. Der ganze Brückenscherf beträgt 3 Thlr. 22 Gr. 6 Pf.

Die Einwohner von Wöllnau, Oberschütz, Sprotta und Raschwitz, bekommen nach der

Hufenzahl eine gewisse Quantität Kiefernholz aus der Dübner und Torgauer Haide nach Leipzig zu verfahren, um ihnen, weil sie schlechte Felder haben, dadurch einen Nahrungszweig zu verschaffen.

5. Das Kollegiat-Stift Wurzen

grenzt östlich an das A. Torgau, südlich ans A. Grimma, westlich und nördlich an das A. Eilenburg — ist von Südost an der Mutzschner Haide, nach Nordwest über Thalwitz g. 3 M. lang und von Falkenhain bis Pichen 2½ M. breit — wird in die Ae. Wurzen, Mügeln und Sornzig getheilt — enthält 2 Städte, 28 Schriftss. mit 45 D. 2 Amtss. mit 2 D. 20½ A. Dörfer, überhaupt 67 D. und 17 wüste Marken — ist mit 34½ Ritterpferden belegt und war in der Immobil.-Brandkasse 1806 mit 1,811,900 Thlr. versichert.

Die Bevölkerung war 1801. 14385. — 1806 über 15000 E.

Die Wurzener Pflege, ein Theil des Gaus Neletici, gehörte im 10 Jahrh. als Reichslehn zum Gebiet des Grafen Essico und in kirchl. Angelegenheiten bis 1015 unter das Erzb. Magdeburg. Essico trat, mit Bewilligung K. Otto's III. die Lehne seiner Grafschaft, nämlich die Stadt Wurzen, die zuerst 961 in Urk. vorkommt, nebst mehrern Dörfern, 995 dem Meisn. Bisthum ab, das aber die geistl. Gerichtsbarkeit darüber erst unter K. Heinrich II. durch den Bisch. Hildeward 1015 erlangte. 1114 stiftete Bisch. Herwig, der 11te Meisn. Bischof, gebürtig von Wurzen, daselbst ein Kollegiat- oder niederes Stift, das zwar auch aus Canonicis bestand, die für gottesdienstliche Handlungen an einem kleinen Münster (Kirche ohne Bis

schof) gewisse Güter oder Präbenden bezogen, aber keinen Bischof, sondern nur einen Propst oder Dechanten zum Vorsteher hatte, und sich also dadurch vom Kathedral- oder Hauptstift Meissen unterschied. Die Grenzen dieses Kollegiatstifts wurden erst i. J. 1252 durch einen Vertrag des Markgrafen von Meissen mit dem Bischof genau bestimmt. Als das Bisthum durch die Resignation B. Johann IX. 1587. an das Kurhaus fiel, welches davon nur einen Schatten fortdauern lies (VI. 22), ward die Stiftsregierung in Wurzen, weil die Kurfürsten zu beständigen Administratoren des Stifts sich gemacht hatten, landesherrlich.

Letztere, oder die sonst Bischöfl. Meisn. Regierung, die hier sich befindet, seitdem B. Johann v. Saalhausen am Ende des 15n Jahrh. seine Residenz nach Wurzen verlegte, schreibt sich jetzt: Königl. Sächs. zum Stift Meissen verordnete Hauptmann, Kanzler und Räthe zu Wurzen — besteht aus 1 St. Hauptmann, 1 Kanzler, 4 St. Räthen mit und 5 ohne Sitz und Stimme, 1 Sekretär und 2 Kanzellisten, ist die oberste Justiz- und Polizeibehörde und gehört in manchen Fällen unter die Landesregierung, übrigens aber einzig unter das Geh. Konsilium.

Die Stiftsregierung bildet, mit dem Superint. zu Wurzen, auch das Stiftskonsistorium, das ebenfalls unter dem Geh. Konsilium steht, vom Kf. August 1581 gestiftet wurde und erst 1593 das Recht erhielt, seine Prediger zu konfirmiren. Der hiesige Superintendent schreibt sich einen Superint. des hohen Stifts Meissen, welches dem Meisner, der nur Prediger an der Domkirche ist, nicht zukommt.

Das ganze Stiftsgebiet hat 3 Amtleute, 1 Steuereinnehmer und 1 Gleitsmann.

Das Kollegiatstift, welches von der Stiftsregierung ganz verschieden ist und mit dieser keinen unmittelbaren Zusammenhang hat, besteht aus 1 Propst, 1 Dechant, 5 Domherren, 1 Stiftssyndikus und 1 Adjunkt. Zu den Landtagen sendet das Stift in den engern Ausschuß der Ritterschaft 1 Deputirten. Die Edelleute, welche Stiftslehne haben, erscheinen in bestimmten Stellen unter der Ritterschaft des Leipz. Kreises.

Die Wurzner Pflege ist größtentheils flach; nur bei Wurzen, Luptitz, Böhlitz, Thalwitz ꝛc. giebt es Anhöhen. Die Mulde berührt blos den südwestlichen A. Bezirk. In jene ergiessen sich die Lossa, die See, die Mühlbach u. a. Das A. Mügeln wässern die Döllnitz, und Jahnabach, welche letztre schon im 10n Jahrh. vorkommt. Bei Wurzen und nach der Mutzschner Haide zu finden sich noch viel Teiche, welche die Bischöfe, der Fasttage wegen, anlegten. Mehrere sind längst eingegangen. Der Boden ist fruchtbar, besonders an Korn, Gerste, Hafer und Erdäpfeln. In der Gegend von Nitzschwitz treibt man stark Bienenzucht.

a.) Das Amt Wurzen

enthält 1 Stadt, 26 Schriftss. mit 34 D., 2 Amtss. mit 2 D.; 8½ A. Dörfer, überhaupt 44½ D., 6 Vorwerke und 11 wüste Marken, und war 1806 mit 1,309,400 Thlr. in der Immob. Brandkasse versichert. Die Bevölkerung, 1779 g. 7300, war 1801 über 10600; 1806 g. 11000. 3 M. von Leipzig, an der Dresdner Strasse, zwischen den Städten Müs

geln, Oschatz, Dahlen, Grimma, Taucha und Eilenburg liegt, nicht weit von der Mulde, die schriftf. Stadt

Wurzen, in Urk. Vurzin, Worczyhn, (100 H. in der Stadt, 270 in der Vorstadt; 1697 über 1000, 1779 g. 1600; 1806. 118 in der Stadt, 286 in der Vorst., ausserdem noch 50 unter Stifts-, 89 unter A. Gerichtsbarkeit, g. 2000 E. Stiftsreg. mit Lehnskurie. Konsistor. Superint. Amtm. Stiftskreissteuereinnahme. Hauptgleite. Poststat.) von welcher ein Reisender des 17n Jahrh. sagte: sie habe keine Kirche, keine Schule, keine Pfarre, keine Badstube, keine Garküche und keinen Schmid; weil die Stadt selbst sehr klein ist, Schloß, Kirchen und mehrere öffentliche Gebäude aber in den dreimal grösern Vorstädten stehen. Daher auch das alte Sprüchwort, daß die Wurzner, wenn sie in die Kirche gehen sollen, allemal zum Thore hinaus laufen. Ein Theil der Vorstädte bei der Wenzelskirche heißt der Crostigal, von einer adelichen Familie dieses Namens, die zuerst 1423 vorkommt. Dieselbe Bewandnis hat es mit den Gaudelitz-Häusern beim Crostigal, deren Sprengel in den obern und niedern Kreis sich theit.

Wurzen hat 3 Kirchen, die Dom-, die St. Wenzels- und die Hospital- oder Gottesackerkirche, mit 3 Predigern, den Stiftssuperintend. eingerechnet, unter welchem 5 Städte, 19 Dorfkirchen und 23 Prediger stehen. In der Domkirche, mit 2 Thürmen, liegen mehrere Meisn. Bischöfe begraben. Das Chor der Domkirche zieren 3 lebensgrose Statuen des K. Otto I., des Ap. Johannes und des Bisch.

Donatus. Die Kanzel der Wenzelskirche stellte sonst einen Wallfisch vor, aus dessen Rachen der Prediger, wie ein zweiter Jonas, der Gemeine erschien. Diese und andre Zierrathen giengen durch die Gräuel der Schweden 1637 zu Grunde. Die Kirche aber ward 1673 wieder hergestellt. Der erste luther. Prediger war seit den 12. Sptb. 1539. J. Hofmann. Die Schule hat 4 Kollegen, welche, sonderbar genug, 1655 sämmtlich, Alters wegen, unter grosen Feierlichkeiten pro Emeritis erklärt wurden.

Das 3 Geschoß hohe 3fach gewölbte und mit 2 Thürmen gezierte Schloß, einst die Residenz der Bischöffe, welche überhaupt hier so oft und so gern sich aufhielten, daß man ihnen scherzweise nachsagte: sie hätten aus Liebe zur Tochter (zum Kollegiatstift) die Mutter (das Domstift Meissen) hintangesetzt. Das Schloß baute 1491—97 Bisch. Joh. v. Saalhausen, ein aufgeklärter Mann, der mehrmals äusserte, er finde in der Bibel eine ganz andre Religion, als die seiner Zeit. Schon 1519 brännte ein groser Theil des Schlosses ab, den B. Joh. v. Schleinitz sogleich ergänzte. 1631 giengen wieder beide Thürme im Feuer auf. Das erste Stockwerk bewohnten sonst die Bischöfe und hier war es auch, wo B. Johann IX. v. Haugwitz 1581. d. 20 Okt. feierlich und freiwillig seinen Bischofstab, als letzter Bischof, niederlegte und Ritterschaft und Städte der Stifter Meissen und Wurzen förmlich ihrer Pflicht entlies. Das 2te Stockwerk ist der Sitz des Amtes. Im 3ten hält das Meisner Stift jährlich zu Exaudi seinen Generalkonvent, wozu man sich in dem, der Domkirche angebauten Kapitelshause versammelt. Ehedem mußten sich die Prediger des Stifts am Kapitelstage allemal zu einem Examen stellen, den ein Leipz. Theolog, als Kanonikus, über Artikel der Augsburg. Konfession hielt.

Der Wurzner Rath ist schriftsässig, bekam Ob. und N. Gerichte 1481 für 22 Fl. 18 Gr. vom B. Johann V. von Weisbach und führte sonst, als noch Stiftstage hier gehalten wurden, bei den Städten das Directorium actorum.

Wie fast in allen Städten, war auch hier Brauerei sonst der Haupterwerbszweig; wozu besonders der Glaube viel beitrug, daß Wurzner Bier sogar dem Podagra und Stein widerstehe; weshalb es sogar von ausländ. Aerzten empfohlen und von andern Städten nachgeahmt wurde. 1547 lieferte man 600 Gebräude zu 24,000 Sch. Schutt. 1697 gab es noch 124 Brauerben, die 3222 Fasse Bier fertigten. Jetzt, bei gestiegner Bevölkerung, liefert man nicht mehr den vierten Theil soviel und es giebt nur noch 7 Brauhäuser. Doch wird das Bier, seiner Güte wegen, nach Leipzig und anderwärts verführt. Uebrigens treibt man Handwerke, besonders Strumpfstrickerei, Tischlerei und Leinweberei, hält 3 Jahr- 2 Viehmärkte und an der Mulde giebt es 2 Bleichen. Sonst gab es deren 7. Die meiste Nahrung veranlassen die öffentlichen Behörden, das Militär und die sehr lebhafte Poststrase. Zur Stadt gehören über 50 H. Feld. Ueber die Mulde, an welcher eine schöne Mühle steht, bringt eine Fähre an Seilen, die aber freilich die Reisenden nicht selten aufhalten und bei hoher Fluth und Nachtzeit gefährlich werden mus.

Hier war es auch, wo die Liutizier, oder Pommerschen Wenden, Bundsgenossen Heinrichs II. im 7n Feldzuge gegen Pohlen, 1017 in der stark angeschwollnen Mulde eine Fahne mit dem Bildnis einer Göttin und 50 ihrer besten

Streiter verloren. Wurzen war die Veranlassung zu dem bekannten Fladenkriege. Der grosväterlichen Theilung zufolge stand es nämlich, mit dem Bisthum Meissen unter dem Schutze beider Sächs. Linien; hielt es aber mehr mit der Albertin. als mit der Ernestinischen. Deshalb widersetzte sich der Bischof nicht blos der Einführung der Reformation, sondern wollte auch die Türkensteuer nicht an den Kurfürsten, sondern gerade an den Kaiser liefern. Joh. Friedrich zog deshalb im April 1542 schnell eine Armee zwischen Wurzen und Grimma zusammen. Moritz that dasselbe bei Oschatz, und schon wollte man losschlagen, als Morizens Schwiegervater, Philipp v. Hessen ankam und einen Vergleich zu Stande brachte, der in der Domkirche zu Wurzen durch einen Marschall verlesen wurde. Ruhig verzehrten nun beide Theile ihre Osterfladen, denn die Fehde begann in der Char- und endigte in der Osterwoche. Daher der Name des Fladenkriegs.

Schon bei den Einfällen der Pohlen ins Meisnische im 11ten Jahrh. ward Wurzen oft von denselben heimgesucht. Noch mehr litt es 1381 im sogenannten Pfaffenkriege zwischen dem Magdeb. Erz- und Meisner Bischof, ferner im Hussitenkriege 1429—30, durch Befehdungen mancher Ritter, z. B. 1531 Urbans v. Kunz, 1547 im Schmalkald., 1558 im Saukriege (IV. 67), am schrecklichsten aber im 30jähr. Kriege und zwar besonders von den Schweden 1637. d. 4 und 7 April, welche Schreckenszeit man nachher die Wurzner Kreuz- und Marterwoche nannte. Ein ähnliches, wenn gleich nicht ganz so hartes Schicksal widerfuhr der Stadt auch 1643. 1644 ꝛc. Kurz, die Stadt wurde 24 mal im 30jähr. Kriege geplündert und bestand am Ende desselben fast nur aus Brandstätten und Bettelleuten. Die Einquartirung der Schweden vom 26 Sept. bis 22 Aug. 1706 kostete den Bürgern wieder über 20,000 Thlr. und doch waren 1704 erst 143 H. und 20 Scheunen abgebrannt. 1806. d. 21 Aug. brannten wieder 60 Häuser ab.

1607 rafte die Peſt g. 1500 M. weg, weshalb die Wurzner ſo in Angſt geriethen, daß alle Sonntage g. 400 zur Kommunion giengen, die Kinder Leichenproceſſionen hielten und die Alten in der Kirche um die Stühle ſich rauften.

Der Vaterlandsgeſchichte gab Wurzen d. 14n März 1687 den bekannten Rektor der Dresdn. Kreuzſchule, Chr. Schöttgen, deſſen Vater hier Schuhmacher war, und der Dichtkunſt den Fabeldichter Lichtwer.

Auch nachdem Wurzen längſt nicht mehr biſchöfl. Reſidenz war, galt es doch für einen ſo angenehmen Ort, daß noch im Anfange des 17n Jahrh. immer über 150 Edelleute ſich da aufhielten.

Merkwürdige Dörfer.

Auf dem rechten Muldenufer: Bei

Roitzſch oder Retſchitz (Rtg.) an der Mulde, giebt es 3 vom B. Joh. v. Salhauſen angelegte Teiche, aus welchen die Ritzſchke entſpringt, die unter Wurzen mit der Mulde ſich vereinigt.

Kühren (mit Kirche) an der Mutzſchner Haide, in Urk. von 1154 Coryn, gab damals Biſch. Gerung v. Meiſſen vornehmen Flandriſchen Emigranten, ſich daſelbſt anzuſiedeln.

Thallwitz an der Loſſa (Rtg. mit Kirche) hat ein ſchönes Schloß u. groſe Oekonomie, beſonders Schäferei.

Hohburg an der Loſſa (Rtg. mit Kirche) ſchenkte Joh. Georg I. Luthers Erben für deſſen Siegelring, den er bis an ſein Ende trug; worauf er in die Kunſtkammer kam.

Thammenhayn (Rtg. mit Kirche) an der öſtlichen A.Grenze nach Schilda zu, iſt der Geburtsort des Biſch. Johann VI. v. Salhauſen (geb. 1444), eines der

aufgeklärtesten Bischöfe, welcher die Reformation sicher begünstigt haben würde, wenn er länger gelebt hätte. Er st. 1518. und liegt in Wurzen begraben. S. 129.

Müglenz (Rtg. Kirche) hat verschiedne milde Stiftungen, auch einige Stipendien zu 25 Fl. In

Künitzsch (Rtg. Kirche) hat der Pfarrer unter andern die sonderbare Gerechtsame, in der Schenke täglich 4 K. Bier à 4 Pf. holen zu lassen; braucht er mehr, so zahlt er 5 Pf. es mag übrigens in der Nachbarschaft auch noch so theuer seyn.

Auf dem linken Muldenufer:

Schmölen (Rtg.) an der Mulde, hat eine Kapelle, in welcher der Pfarrer von Nepperwitz predigen muß. Alle andre Amtsverrichtungen werden in Beunewitz gehalten.

Pichen oder Pächau (Rtg. mit Kirche) heißt in Urk. des 10n Jahrh. oppidum Bigni, das auch als Burgward und in Urk. von 1138 als Burgstallum vorkommt.

Heinrich I. besiegte in hiesiger Gegend mehrmals die Avaren oder Hunnen, welche, als Bundsgenossen der Sorben, ihren Marsch durch Daleminzien nahmen. Nur einmal ward er im Anfange des 10n Jahrh. von ihnen so geschlagen, daß er nach Bichni, jetzt Pichen, flüchten mußte. Mitten im Dorfe zeigte man sonst den ehemaligen Marktplatz. Die Kirche, welche im 14n Jahrh. gegründet, 1684 aber von Heinrich v. Bünau fast ganz neu gebaut wurde, hat seit 1729 eine vortreffliche Orgel von Silbermann. In

Pressen (mit Kirche) das, wie auch Klitzsche und Golen, mitten im Eilenb. A. liegt, flicht man

Haarsiebe, welche Fertigkeit ein junger Bauer einst durchziehenden Böhm. Siebmachern ablernte und wo mit er sich nach und nach Haus und Hof verdiente.

Mehrere Stiftsdörfer liegen an der Elbe im Torgauer und Mühlberger Amte, gehören aber mit den Steuern ins Stift Wurzen. Die D. Adelwitz, Amelgoftwitz, Dröschkau, Tauschwitz, Pauschwitz und Liebersee heissen Belgernsche Amtsdörfer. Von Martinskirchen s. VI. 144.

Dröschkau (Rtg) zwischen Belgern und Mügeln, ist der Geburtsort des d. 15 Mai 1802 im 77n Jahre verst. Preuss. Staatsministers Friedr. Anton v. Heynitz.

b. Das Amt Mügeln,

welches 1595 errichtet wurde und, nebst dem Klosteramte Sornzig, ganz getrennt vom Amte, jenseits der Mutzschner Halde östlich zwischen den Ae. Oschatz und Leißnig liegt, besteht aus 1 Stadt, 225 Pfarrdorfern in Zschaitz, Kiebitz, Sornzig und Kassabra, aus 2 Ritterg. (Kiebitz und Goldhausen) mit 241 E. und 17 theils ganzen, theils vermengten unmittelb. A. Dorfschaften mit 107 ¾ M. Hufen und war 1806 mit 347,450 Thlr. in der Immob. Brandkasse versichert.

Die Menschenzahl, 1779 über 1000, belief sich 1806 auf 3023.

Das Amt steht unter einem Justiz- und Rentamtsmann. Das Amtsvorwerk Mügeln mit dem Kammergut Schlaitz ist verpachtet.

Der hiesige Feldbau gehört zu dem vorzüglichsten in Sachsen. In Kiebitz und Schrebitz giebt es Kalköfen. Die schriftf. und landtf. Stadt

Mügeln oder Neumügeln (1801. 218, 1806. 227 H.; 1779 g. 700, 1806. 1127 E.) an der Döllnitz, 2 St. von Oschatz, hat ein, vom Bischof Albert II. aus der Familie Motsch 1261 gebautes, Schloß, Müge, oder Rugenthal genannt, welches, laut Steinschrift an der Thurmtreppe, Bisch. Witigo aus dem Hause Coldiz 1347 erneuerte *), Bisch. Caep. v. Schönberg mit Gebäuden vergröserte, B. Johann XI. v. Haugwitz 1572 fast ganz neu baute. Letztrer, der als Erbischof seine Tage in Ruhe zubrachte, vermählte sich hier den 11. Juni 1582 mit Agnes v. Haugwitz auf Dröschkau, und starb den 26. Mai 1595. Auf dem Schlosse hatten die Bischöfe sonst ihre eigne Kapelle.

Die Kirche, ein Filial des D. Altmügeln, baute B. Heinrich I. 1232 — 36 von dem Ertrag der ihm vom K. Friedrich II. verliehenen Bergwerke zu Scharfenberg (V. 271). 1430 ward sie von den Hussiten zerstört, vom B. Joh. von Salhausen 1512 — 16 aber neu gebaut. 1796 — 1802 ist sie innerlich sehr verschönert worden. Vor dem Altar liegt der letzte Meisn. Bischof, Johann IX. v. Haugwitz begraben, welcher der Stadt bedeutende Wohlthaten erwies. Unter andern legirte er von seinem baaren Nachlaß 29,500 Fl., damals eine grose Summe, zur Verbes-

*) Das J. 1347 kann die Steinschrift nicht richtig angegeben haben, denn damals war Witigo schon 5 J. tod.

ferung der Pfarr- und Schulstellen 4000 Fl., 2 steuerfreie Biere ꝛc. Der Kirchhof hat eine kleine, dem h. Johann geweihte, Kapelle.

Der Rath besteht aus 5 Personen und hat sich durch Baumpflanzungen, 1800 durch neues Pflaster ꝛc. sehr um die Stadt verdient gemacht. Die Gerichtsbarkeit ist einstweilen zwischen Rath und Amt von der Landesregierung getheilt, weil ersterer mit dem Fiscus darüber processirt. Die Einwohner nähren sich von Landwirthschaft, Handwerken (181 Mstr.), 2 Jahr- und 1 Viehmarkt. Die Leinweber (1806. 20) liefern rohe Leinwand in die Leinwand-Druckereien nach Grimma. Die Brauerei ist so gesunken, daß von 32 Brauerben 24 sich freiwillig losgesagt haben. 1806 war die Stadt mit 162,000 Thlr. in der Immob. Brandkasse assecurirt.

Mügeln, in Urk. des 10n Jahrh. Mogelini, der Hauptort des gleichnamigen Gaues, war damals schon Stadt, welche, 1015 vom Pohln. Herz. Boleslov überfallen, nur durch List sich rettete. Schon 1256 gab es hier einen Bisch. Meisn. Zoll. Im 14n Jahrh. leate Bisch. Konrad Weinberge an, die aber Joh. v. Salhausen wieder eingehen lies, weil sie nicht viel trugen. Als Bisch. Johann IX. auf das Bisthum resignirte, bekam er zur Entschädigung unter andern auch Mügeln, womit er nachher das Rittg. Grell- oder Crellenhain verband, das er denen v. Fichtenberg gegen Goselitz im A. Oschatz abtauschte. Nach seinem Tode 1595 ward Mügeln in ein Amt verwandelt. 1666 kaufte es der Ob. Hofmarsch. Herm. v. Wolframsdorf für 30,000 Thlr. und zahlte 1702, gewisser Ansprüche wegen, noch 20,000 Thlr. Derselbe, nach dessen Tode 1703 Mügeln wieder landesherrlich ward, fistete 1701, durch ein Kapital von 13000 Gül-

den; die 12 Wolframsdorfschen Stipendien für die Univ. Wittenberg, wo, zu seinem Andenken, noch jährlich von einem der Stipendiaten eine lateinische Rede gehalten wird.

1637 ward Mügeln um 3500 Thlr. gebrandschatzt, 1638 bis auf 41 M. von der Pest verheert und 1644 geplündert. 1791 brachen auch in hiesiger Gegend die Bauernunruhen sehr lebhaft aus. Der Amtmann Eisenhuth wußte sie aber bald zu dämpfen, wofür ihm der König, bei Gelegenheit einer Jagd in Mahlis, mündlich dankte und 100 Thlr. Gratification reichen lies. Das Dorf

Altmügeln hält im Anfange des Septembers auf freiem Felde den sogenannten Stoppelmarkt, der durch einen grosen, auf Marie Geburt fallenden, Ablaß entstand und von Mockwitz und Kalbitz hieher verlegt wurde. Ursprünglich hielt man ihn auf dem Kirchhofe; B. Johann V. von Weißbach aber verlegte ihn, des Unfugs wegen, 1483 aufs Feld. Die Buden stehen in einer, ziemlich 1 St. langen, Reihe und der Zulauf ist ausserordentlich. Ausser Städtegeld ꝛc. bezieht die Kirche auch Zinsen für Buden ꝛc. jährlich etwa 120 — 130 Thlr. Dieser Markt ist einer der besuchtesten, fängt Mittwochs in Neumügeln mit Vieh, in Altmügeln mit Federn und Flachs an, dauert bis zum Sonnabend und besteht in Waaren aller Art, besonders in Böttcher- und Tischlerarbeiten, Schuhen und Leinwand. Nur 1806 war er, der nahen Kriegsnoth wegen, unbedeutend. Sonst hatte der Ort auch Gleitsrecht, das aber 1561 vom B. Johann IX. gegen 10 Thlr. Pacht an den Rath zu Neumügeln vererbt ist.

Die, 1135 gebaute, 1537 erneuerte, Kirche (mit

2 Predigern) in welche die Stadt und 22 D. gepfarrt sind, war sonst den heil. Michael, Anna und Barbara geweiht, deren Bildnisse, auf Glas gemalt, noch in einem Fenster zu sehen sind. Die Pfarre zu Alt-Mügeln war sonst Präbende eines Meisn. Domherrn, der sie durch einen Vikar versehen lies. Bei

Jahna, an der Jahna soll, wie man sonst immer berichtete, die alte Sorb. Festung Gana, der Schlüssel des Gaus Daleminze, gelegen haben, welche Heinrich I. 922 nach 30tägiger Belagerung eroberte, und an deren Stelle er eine Burgward errichtete. Wohl mag eine Festung an der Jahna, nur nicht an der Stelle des genannten Dorfs gelegen haben, welches schon in Urk. des 14n Jahrh. nicht Jahna, sondern St. Gotthardsdorf an der Jahna heißt. Ueberhaupt findet sich von einer alten Festung auch nicht die mindeste Spur und die dazu ganz unbequeme Lage des Dorfs macht sie vollends zweifelhaft.

Der Amtmann in Mügeln verwaltet seit 1788 auch

c. Das Klosteramt Sornzig,

welches nur aus 14 unmittelbaren Dörfern mit (1806) 1154 E. besteht und 1806 mit 155,050 Thlr. in der Immob. Brandkasse versichert war. Alle Wochen wird hier Gerichtstag gehalten. Im Dorfe

Sornzig, in Urk. von 1225 Surnzsch, (mit Kirche; 1806. 244 E.) gab es sonst ein, von Sifrid v. Mogelin im Anfange des 13n Jahrh. gestiftetes, Benedikt. Nonnenkloster, Marienthal, das 1539 aufgehoben, 1544 zum Schulamt Meissen geschlagen, nachher aber dem Bisch. Johann IX. im Tausch gegen Mühlberg 1570 überlassen und von demselben

1584 wieder an den Landesherrn abgetreten wurde; welcher es 1598 dem A. Mügeln unterwarf. 1609 erhielt es die Kfst. Sophie, 1666 der Kammerpräs. v. Burkersroda als Allodium. Die letzte Besitzerinn aus dieser Familie, Maria Lucia, vermachte das Gut 1761 d. 16. Juli dem Kurprinzen Friedrich Christian und dessen Gemahlin, Maria Antonia, mit der Bedingung, daß die Nutzungen davon, nach Abzug des 20n Theils, der den v. Wambold. Erben gehörte, zu einem kathol. Fräuleinstift verwandelt und dieses mit dem Josephinenstift in Dresden (VI. 14) verbunden werden sollte. 1770 kaufte der König Sornzig ganz und lies zwar dem Josephinenstift die Nutzungen, unterwarf es aber mit allen, auch Inrisd. Rechten, dem Fiscus. Seitdem alle, sonst zu Sornzig gehörigen, Ländereien an Einzelne vererbt sind, bestehen die Einkünfte in 1565 Thlr. jährlichen Erbzinsen, in etwas Holzung und den Nutzungen der Ziegelscheune und des Kalkofens bei Paschkowitz, der jährlich über 9000 Dresd. Scheffel liefert. Die Einkünfte besorgt ein vom Joseph. Stift abhängiger Einnehmer in Sornzig. Die unter das Klosteramt gehörigen D. sind Sornzig (mit Kirche), Neusornzig, Baderitz, Gaudlitz, Grauschwitz, Kemlitz, Strocken, Tellschütz, Zaschwitz, Zävertitz und das Pfarrgut zu Zschaitz. Letztres, das zum Theil unter das Kreisamt und Stift Meissen gehört, war vor der Reformation eine Propstei mit eignen Gerichten und 27 Mlt. Getreide Dezem.

1523 entflohen auch aus diesem Kloster, wie aus dem zu Nimpschen, verschiedne Nonnen. Hz. Georg lies den

Kellner aus Mitweida, der eine derselben entführt hatte, köpfen und spießen. In

Gros-Zschepa (Rtg. mit Kirche) ward Nicol. v. Amtsdorf (1483. d. 3 Dez.) geboren, der bekannte Freund Luthers, der diesem fleissig an seiner Bibelübersetzung half, 1542 zum Bisch. von Naumburg eingesetzt, 1547 aber durch den bekannten Julius v. Pflug, den Karl V. schätzte, wieder entsetzt wurde. Er starb 1565 den 14 Mai als Superintendent zu Eisenach.

6. Das Amt Mutzschen

welches seit 1785 mit dem Erbamte Grimma verbunden ist, grenzt östlich an die Ae. Oschatz und Mügeln, südlich an das A. Leißnig, westlich ans A. Grimma, nördlich an die Ae. Wurzen und Oschatz — ist g. 1½ M. lang und ziemlich eben so breit — enthält 1 alten Schriftst. mit 2 Dörfern, 2 Kammergüter mit 2 D., 8 Amtsdörfer, überhaupt 12 D. und 4 Vorwerke.

1806. war es in der Immob.-Brandkasse mit 18,963 Thlr. versichert.

Die Bevölkerung, 1779 g. 3000, war 1801. 3515.; 1806. 3630.

Den Schloßberg bei Mutzschen abgerechnet, ist die Gegend meist eben und wird nur von der Delze, Sau, Launzig und andern Bächen gewässert. Unter den vielen Teichen sind der Göttwitzer- und Horstsee die größten. Beide werden abwechselnd besät oder mit 300 Stk. Karpfen besetzt. Sämmtliche Teiche sind verpachtet und die Fische werden meist nach Leipzig verkauft.

Getraide und Holz sind die vorzüglichsten Produkte. An Feldfrüchten gewann man 1806. g. 7750 Sch. Korn, g. 6500 Sch. Gerste, g. 6700 Sch. Haser, g. 6000 Sch. Erdäpfel, über 900 Sch. Weizen, ziemlich eben soviel Wicken, über 650 Sch. Erbsen ꝛc.

Die Mutzschner Haide, welche einen grosen Theil des Amts bedeckt und meist königlich ist, wird von Alleeen durchschnitten, und dadurch in regelmässige Quadrate getheilt. Doch läßt man, der Holzkultur wegen, viel Alleeen eingehen. Das darinn zu schlagende Holz reicht kaum für den Bedarf der umliegenden Gegend. Das Wild, besonders das Schwein dieser Haide thut den umliegenden Feldern viel Schaden. Der Fischhandel im A. Mutzschen ist nicht unbedeutend.

Mineralogisch ist der A. Bezirk merkwürdig der Mutzschner Diamanten wegen, welche man, nebst Chalcedon- und Agatstücken, im Schloßberge bei Mutzschen findet, der aus porphyr- und thonartigem Gestein besteht. Jene Diamanten oder Agatkugeln, welche meist 2 Zolle und darüber im Durchmesser haben, sind entweder mit Chalcedon ausgefüllt, oder enthalten 6 seitige Pyramiden von weissem, durchsichtigen, auch bräunlichen Quarz, der die Politur des Diamants annimmt, aber bei weitem nicht die Härte desselben hat. Sonst wurden diese Quarzkrystalle, von welchen man oft $\frac{1}{2}$ Ztn. schwere Kugeln fand, sehr gesucht und bezahlt und schon vor 200 J. waren sie dem bergm. Schriftsteller, Agrikola, als eine grose Merk-

würdigkeit bekannt. Jetzt bekümmert man sich fast gar nicht mehr darum und es war also nutzlose Aengstlichkeit, den zu den Kugeln führenden Stollen zu vermauern, damit der Grund des Schlosses nicht leiden möchte. — 3 St. von Geithain und Wurzen liegt die amtsf. Stadt

Mutzschen (1697. 110 H. 390 E.; 1806 140 H. 645 E.) welche 1806 in der Immob. Brandkasse mit 54125 Thlr. versichert war. Die Einwohner nähren sich von Ackerbau, Handwerken (üb. 100 Mstr.) und 3 Jahrmärkten. Die Kirche hat 1 Prediger, unter welchen 6 Häuser als Pfarrdotalen gehören. Auf dem terrassirten Schloßberge bei der Stadt liegt das (den Erben des verst. Min. v. Schönberg geh.)

Schloß Mutzschen, ein altschriftsf. Rittergut, wozu 22 Schloßhäuser, nebst den D. **Fremdiswalde** (mit Kirche) und **Roda** gehören. Der Schloßgarten liefert viel Küchengewächse nach Leißnig, Wermsdorf ꝛc. Das Schloß ward 1602 neu gebaut, brannte aber, nebst dem Städtchen, 1723 wieder ab.

Mutzschen, in Urk. von 1266 Motzin, war im 15 und 16n Jahrh. das Stammhaus derer v. Starschedel, (welche in die Linien v. Wehlen, Mutzschen ꝛc. sich theilten,) denen es Tham Pflug auf Lampertswalda 1574 zum Theil abkaufte. Kf. August brachte 1575 und 1577 erst den Starschedel-, 1585 den Pflugkischen Theil an sich, und bildete daraus das jetzige Amt, dessen Sitz erst in Wermsdorf, dann in Mutzschen war und, weil dies oft (von 1637 bis 1724. 4 mal) abbrannte, 1681 wieder nach Wermsdorf verlegt wurde.

Vor der Reformation gab es hier ein Kloster der **Matzenknechte**, welches Heinrich v. Starschedel, Stamm-

vater der Mutzschner Linie, 1490 stiftete, sein Sohn Dietrich aber erst 1496 vollendete. Die Veranlassung gab ihm eine glückliche Rückkehr von einer Betfahrt mit Hz. Albrecht nach Palästina (1476), wo er, in der h. Grabkirche, nebst 69 Herren zum Ritter geschlagen wurde. Die Mönche (26) waren vom Augustiner-Orden, hiessen auch Servitae, trieben aber schon 1530, wie der Pirn. Mönch sagt, „besamt dem Volck alldo vast die Martinische Seckte.“ 1681 brannte der gröste Theil der Stadt ab.

Merkwürdige Dörfer

Oestlich an der Mutzschner Haide, 2 M. von Wurzen, 5 M. von Leipzig, 8 M. von Dresden, an der Leipziger Strase liegt

Wermsdorf mit Kirche, einer seit 1725 von Kalbitz hieher verlegten Poststation und einem Schlosse, das 1574—75 von den Starschedeln gebaut wurde, aber schon im 17n Jahrh. wieder eingieng. 1688 baute Joh. Georg III. an der Stelle desselben ein Jagdschloß, das man 1698 dem Statthalter Fürst Anton Egon v. Fürstenberg auf Lebenszeit einräumte, der es sehr verbesserte, auch hier starb. Dann erhielt es der Kurprinz, August II, welcher die hiesige Gegend so liebte, daß er das Schloß **Hubertsburg** 1721—24 durch den Obristen Naumann baute. Das Wermsdorfer Schloß dient jetzt zur Freiwohnung für Pensionärs und ist zugleich der Sitz des Amts, das von einem Aktuar verwaltet wird, übrigens aber unter dem Erbamte Grimma steht; doch mit Ausnahme des Rentamts. Auch giebt es hier eine Station von 3—4 Hengsten.

Die Wermsd. Kirche ziert ein schönes Gemälde von Oeser, das er zu Ende des 7jähr. Kriegs, als er beim Gr. Bünau in Dahlen sich aufhielt, den Kindern des damaligen Amtm. Lorenz zum Andenken malte. Die Orgel ist aus der Leipziger Paulinerkirche. August II. wollte in Wermsdorf für seinen Luther. Hofstaat eine neue Kirche bauen, wozu die Eingepfarrten blos Spanndienste leisten sollten. Diese weigerten sich aber, der 7jährige Krieg fiel ein und so blieb es denn leider blos bei dem guten Willen des Königs und bei den vortreflichen Rissen, welche noch das hiesige Pfarrarchiv besitzt. Und doch wäre, der grosen Gemeine wegen, eine geräumigere Kirche wahres Bedürfnis gewesen. Auch hier war die Zahl der Kommunikanten 1804 über 1500, im Jahre 1806 um 113 gefallen.

Von der Wermsd. Poststrase fährt eine Allee von 2000 Schr. nach dem, mitten im Walde auf einem Hügel liegenden,

Schloß Hubertsburg, das ganz in dem prunkvollen Style gebaut ist, welche die Augusteische Periode auszeichnet. Nur Schade, daß von all dem Glanz, ausser dem grosen Umfange des Gebäudes, nicht viel mehr übrig ist. Vor dem 7jähr. Kriege gab man hier oft die glänzendsten Jagdfeste, besonders Parforcejagden, wozu der Fürst v. Fürstenberg die Mutzschner Haide eingerichtet hatte. Die Piqueurs und Hunde lies man aus Frankreich, die Pferde aus England kommen. Auch feierte August II. jährlich das Fest des heiligen Hubert, Schutzpatrons der Jagd, mit grosem Prunk, und stiftete bei einer solchen Gelegenheit 1736, zur Belohnung

tapferer Offiziere, den St. Heinrichsorden *), welchen Pr. Xaver 1768 erneuerte und mit 15000 Thlr. jährlicher Einkünfte dotirte. Doch wurden letztre schon 1769, weil das vom Krieg-erschöpfte Land Unterstützung brauchte, wieder eingezogen, und überhaupt keine Ordenskreuze vertheilt. 1796 erneuerte der jetzige König den Orden zum ersten- (I. 85) und 1807 zum zweitenmal.

Der Garten war sonst einer der schönsten in Sachsen. Der 7jährige Krieg aber machte aller Herrlichkeit desselben, wie auch der Gebäude ein Ende. Als nämlich 1760 die Russen und Oesterreicher Berlin, nebst den Königl. Lustschlössern, plünderten und die Sachsen besonders Charlottenburg ruinirten, unter andern auch eine theure und mühsam erkaufte Sammlung alter Statuen und Denkmäler zertrümmerten, vergalt Friedrich II., nach Kriegssitte, Gleiches mit Gleichem, indem er dafür Hubertsburg seinen Soldaten preis gab; ob er gleich die Nachricht von den Greueln in Charlottenburg, dem Anschein nach, gleichgültig, nur mit einem: Sie wußten das nicht zu schätzen, angehört hatte. Friedrichs Befehl befolgte man in Hubertsburg leider nur zu pünktlich. Die kostbarsten Tapeten, Gemälde, Fußböden, Prunkgeräthe, Fenster ꝛc. kurz alles, fast bis auf die Wände, ward zertrümmert und ruinirt. Endlich schenkte Friedrich gar das Schloß dem bekannten Quintus Jeilius (Guichard), Anführer eines Freikorps, der es wieder an Berliner Juden verkaufte. Diese schafften vollends alles vom Werth fort, sogar das Kupferdach, aus welchem in der Berliner Münze Geld geschlagen wurde. Nach dem Kriege deckte man das Schloß mit Schiefer aus dem im J. 1600 entdeckten Bruche bei Mochau im A. Nossen. Nur die Kapelle blieb bei jenen Greueln verschont. Die-

*) Zu Ehren K. Heinrichs II. oder des Heiligen (1002 — 1025), den Papst Eugen, wegen seiner Achtung für die Religion und Freigebigkeit gegen die Clerisei, 1144 kanonisirte.

se, der kleine Hubertussaal und einige Zimmer sind noch die einzigen Ueberreste der ehemaligen Pracht des Ganzen. Der bekannte Hubertsburger Friede, welcher den 15. Febr. 1763 von Herzberg geschlossen und den 1. Mz. vom König genehmigt wurde, konnte, der Greuel der Verwüstung wegen, nicht im Schlosse selbst, sondern mußte im rechten Seitengebäude, welches iezt der Fabrikinspektor bewohnt, unterhandelt werden. An den Thüren des damaligen Konferenzsaals bemerkt man noch Spuren von den Siegeln der Friedensgesandten. Friedrich selbst bewohnte, während der Unterhandlungen, das Schloß in Dahlen, um dem Geschäftsgang desto mehr Schnelligkeit zu geben.

Die kathol. Schloßkapelle, fast ganz die Dresdn. kathol. Hofkirche in verjüngtem Maasstabe, ist nach dieser wohl die schönste Kirche dieser Größe in Sachsen. Sie geht durch 3 Stockwerke. Alle Wände sind mit Gypsmarmor bekleidet und die Auszierungen stark vergoldet. Den Hochaltar ziert eine h. Familie von Gyps in Lebensgröse, bearbeitet von dem berühmten Balth. Permoser (IV. 293). Der Taufstein ist von cararischem Marmor. Zu beiden Seiten des Hochaltars, unter dem Orgelchor, stehen die 4 Evangelisten von schöner Stuckoarbeit, mit welcher auch bibl. Geschichten in den Füllungen der Fenster, über den Thüren, an Kanzel, Taufstein ꝛc. dargestellt sind. Die Kanzel ist mit solcher Arbeit, besonders mit Vergoldung, überladen.

Die Altäre neben dem Hochaltar haben Gemälde von Louis Sylvester. Das eine stellt den h. Hubert, wie ihm der Hirsch mit dem Kreuz erscheint *), nach

*) Hubert, Gr. v. Guyenne, ward nämlich für eine Jagd

Alb. Dürers Original, das andre die heil. Ida dar. Uebrigens hat die Kapelle noch 2 Gemälde von unbekannten Meistern und 4 andre von Torelli, lauter Heilige darstellend, welche aber als Kunstwerke durch den, allen Eindruck störenden, Nimbus von geschlagnem Golde leiden. In der Sakristei, am Altare, ist die Legende vom h. Hubert von L. Sylvester, und an der Decke dieselbe zum 3tenmal, aber nicht sonderlich schön, von Gruno gemalt. Ueberhaupt war sonst das ganze Schloß, sogar bis auf die Wetterfahne, mit Hirschköpfen und andern Jagdinsignien verziert. Selbst zwischen iedem Pferdestande war ein Hirschkopf angebracht.

Die Zahl der Katholiken ist hier nicht viel über 100, wächst aber Sonn- und Festtags durch das Zuströmen von Glaubensgenossen der umliegenden Gegend nicht selten auf 2 — 300.

Das ganze Schloß hat Ableiter, (1806) 207 E. und wird in baulichen Stande erhalten. Das Hauptgebäude, mit Ausnahme der Kapelle und einiger Wohnungen, benutzt man als Getreidemagazin, das aber zu wenig Zug hat und durch seine ungeheure Last dem, ohnehin etwas leicht gebauten, Schlosse nicht wenig schadet. Desto zweckmäßiger ist das neue, statt alter Ställe, in einem Seitenflügel angelegte, Magazingebäude. Schade, daß einst der Vorschlag, das Soldat

---

am Charfreitage durch einen Hirsch mit † zwischen den Geweihen und durch eine drohende Stimme bestraft, worauf er gleich in ein Kloster gieng und im 8n Jahrh. Bischof v. Maßricht und Lüttich ward.

tenknabeninstitut, ehe es nach Annaburg kam, hieher zu verlegen, nicht ausgeführet ward. Hier hätte es eine gesündere Lage als dort, auch wären die 2 gepflasterten Höfe und mehrere Säle ganz ienem Institute angemessen gewesen. Der ietzige König hat Hubertsburg selten, zuletzt d. 5 Nov. 1805, der Jagd wegen, besucht.

Die Seitenflügel dienen zu Wohnungen für Pensionärs, besonders aber zu der, seit 1774 vom Hrn. Oh. Stallm. Gr. Marcolini angelegten **Steinguts fabrik**, welche weißes und buntes Geschirr im besten Geschmack und nach immer neuen Models liefert, in und ausser Sachsen viel Absatz hat und, zum grosen Vortheil des Landes, das Engl. Steingut merklich verdrängt. Den Thon bezieht man theils von Colditz, theils von Kynast bei Meissen. Die Fabrik beschäftigt ietzt g. 70 M. und steht unter dem Insp. **Förster**, der auch als Erfinder des Sächs. Steinguts betrachtet werden kann.

Im Hubertsb. Walde liegen 2 wüste Schlösser und an der Landstrase von Wermsdorf nach Oschatz die alte Burg Pappenheim oder Osterfeld, von welcher noch viel Ruinen übrig sind.

Colm, sonst **Glomm**, am Fusse des Colmbergs, (VI. 111) ein Kammergut mit Kirche, erbaut ungemein viel Obst. Von dem nahen **Windmühlenberge** genießt man einer noch etwas freiern Aussicht, als vom Colmberge, nach Dresden, Königstein ꝛc. Mit dem Kammergut

Mahlis (Kirche) an der Delze ist allemal der Pacht der Teichfischerei im A. Wurzen verbunden. Der König jagte sonst bisweilen hier.

Fremdiswalda, zum Rittg. Mutzschen gehörig, erbaut viel Flachs und liefert viel Garn, das meist in die Ob. Lausitz geht. Die Lage des Orts begünstigt den Ackerbau. Denn jeder Bauer hat seine Felder und Gärten in einem Striche bei seinem Gehöfte. 1766 brannte Pfarre, Schule und Kirchthurm ab. Die Launzig, ein beträchtlicher Bach, der durch den Wüsteich, einen nahen Wald geht, fließt hier in die Mulde.

7. Das Amt Leißnig

liegt, weil es ein zusammengesetztes Amt ist, sehr zerstreut, zum Theil zwischen den Ae. Colditz, Rochlitz und Grimma, grenzt östlich an die Meisn. Aemter, südlich an Nossen und Rochlitz, westlich an Colditz, nördlich an Grimma, Mügeln und Oschatz und würde, wenn es beisammen läge, etwa 2 M. in der Länge und eben so viel in der Breite haben.

Es enthält 2 Städte, 15 alte Schriftst. mit 23 D. und D. Antheilen, 5 neue Schriftst. mit 13 D. und D. Antheilen, 14 Amtsf. mit 21 D. und D. Antheilen, 48 unmittelb. A. Dörfer, überhaupt 105 D., 7 Vorw., 1 wüste Mark und 654 Mag. Hufen, wovon aber nur 644 ½ gangbar sind. Das einzige Kammergut dieses Amtes ist das vererbpachtete Paudritzsch.

Alle unmittelb. A. Ortschaften, nebst den 2 Städten, waren 1806 mit 1,472,375 Thlr. in der Immob. Brandkasse assecurirt, und zwar die Se. Döbeln mit 395,400, St. Leisnig mit 457,375 Thlr., die Dörfer aber mit 619,600 Thlr.

Die Bevölkerung, 1779 über 13000, war 1796 g. 19000 — 1801 schon 20055 und 1806. 20629, nämlich 6635 in den Städten, 13994 auf dem Lande.

Leißnig gehörte, nebst Colditz, im 11n Jahrh. schon der Familie Wiprechts v. Groitzsch; der ersteres g. 1085 für treugeleistete Dienste in Italien von Heinrich IV. erhielt. Beide, nebst dem Pleisner Lande, verkaufte Graf Rabodo v. Avensberg, Gemahl der Enkelin Wiprechts, an K. Friedrich I. g. 1158 für 500 Mk. Silbers, der sie nun zu Reichsdomänen machte. 1329 belehnte K. Ludwig V. Friedrich den Ernsthaften mit Leißnig, welches 1538, als die Burggrafen v. Leißnig ausstarben, dem Mfth. Meissen als eröfnetes Lehn förmlich einverleibt wurde.

Der Boden ist größtentheils eben; nur die Ufer der Freib. Mulde, welche den A. Bezirk fast in 2 gleiche Hälften theilt, sind hie und da gebirgig, besonders bei Leißnig und Döbeln. Unter Töpeln, nicht weit von Döbeln, vereinigt sich die Zschopau mit der Mulde. Der erheblichste Bach ist die Jahna.

Schon Melanchthon nannte Leißnig und Döbeln, ihres guten Korns wegen, des Meisner Landes Schmalzgrube (Sumen Misniae). In frühern Zeiten schrieb der Aberglaube den Ackerfegen jener Gegend einzig dem Bischof Benno zu, der oft im D. Naubetz sich aufgehalten und zum Besten der Bauern gebetet haben soll; auch noch in den neuern Zeiten pflegte der hiesige Bauer beim

Anblick seiner üppigen Felder zu sagen: Hier ist Bischof Benno gegangen.

Noch jetzt giebt der Ackerbau dem Amte mehr als den Bedarf; denn die Leisniger Kornmärkte versorgen zum Theil das Erzgebirge. 1806 erbaute man an Feldfrüchten g. 4200 Sch. Korn, g. 6000 Sch. Weizen, g. 40,750 Sch. Gerste, g. 37,900 Sch. Hafer, über 3300 Sch. Erbsen, über 4300 Sch. Wicken, g. 39,800 Sch. Erdäpfel ꝛc. Eben so wichtig ist auch der Obstbau; vorzüglich gedeihen Borsdorfer und Stettiner Aepfel, Franzbirnen und Nüsse, welche letztre in den harten Wintern 1798 und 1799 sehr gelitten haben. Hopfen- und Tabacksbau ist unbeträchtlich, besser der Flachsbau. Die schönsten Wiesen begünstigen die Viehzucht, welche selbst der Erzgeb. ziemlich gleich kommt. Die Schafzucht ist fast durchaus veredelt. Im ganzen Amte rechnet man immer über 6000 Kühe und g. 67000 Schafe. Fischerei in der Mulde treibt man besonders bei Fischendorf. Urk. von 1265 gedenken eines bedeutenden Lachsfangs bei Kloster-Buch. Sonst enthielt die Mulde viel Steinbeisser, welche sogar nach Hofe geliefert werden mußten. Als sie aber abnahmen, gab man dafür Schmerlen. Die Waldungen sind unbedeutend und werden noch dazu durch das, in vieler Hinsicht zu weit getriebne, Verwandeln des Forstes in Acker durch Privatbesitzer immer mehr geschmälert. Doch fehlt es nicht an Wildschaden, besonders bei Wendisheim, Nauheim, Lauschke, Nix, Lastau, Frauendorf ꝛc.

Bei Döbeln findet sich Hunte und Walker

erde, Walkthon und Schiefer, der aber zu spröde ist. Die Gebirge bei Klosterbuch bestehen aus einem Gemisch von Granit, Porphyr und Thonschiefer. Oft findet man auch Chalcedon, Agat, Carneol und unter einer Lehmdecke von 13 — 20 Fuß Tiefe Kalksinter in gediegnen Wacken, besonders aber mit Kalksinter vermischte Braunkohle.

Auf den Dörfern wird Flachs-, Schaf- und Baumwolle gesponnen. Im letzten Kriege von 1806 hat das Amt, die allgemeinen Kontributionen abgerechnet, nichts gelitten.

6 M. von Leipzig, 7 M. von Dresden, zwischen Döbeln, Colditz und Grimma liegt, auf einem Berge an der Mulde, die alte schriftsf. und landtsf. Stadt

Leißnig, (1697. 367 H., üb. 1500 E.; 1806 474 H., 19 öffentl. Gebäude, 14 Brandstellen, 2520 E. Superint. Amt. Hauptgleite) welche in die Stadt und in die Vorstädte Neusorge, Lichtenberg und Schloßberg sich theilt. Südlich und westlich ist die Stadt von einer äusserst üppigen Obstpflege, wie von einem grosen Baumgarten umgeben und die Aussicht in das Muldenthal, wie auf die umliegenden Berge, Dörfer und Wälder, ist romantisch, vorzüglich auf dem Dreihügelsberge, nördlich über der Mulde. Die Stadt ist, seit dem letzten Brande, 1803 größtentheils besser als vorher gebaut und hat 2 Kirchen; die Haupt- oder Pfarr- und die 1540 gebaute Nicolai- oder Gottesackerkirche, an welchen, mit dem Superint., 3 Prediger angestellt sind. Unter erstern stehen 1 Stadt, 7 Landparochieen und 4 Filialkirchen mit 12 Predigern. Die

Stadtkirche, welche schon in Urk. von 1289 vorkommt, ward, nach einem heftigen Brande 1637, so groß und schön wieder hergestellt, daß sie für eine der besten Kirchen der Gegend galt. Die sonst lateinische ist in eine Bürger-Schule mit 5 Lehrern verwandelt. Der schriftf. Rath hat Ober- und Erbgerichte seit 1386 und 1423.

Die Hauptnahrungszweige sind Acker- und Gartenbau, Viehzucht, Brauerei, wozu man hier auch den Hopfen zieht, und Handwerke (über 300 Mstr.) unter welchen letztern die Kürschner, Schuhmacher (40) Leinweber (20 — 30), Pfeifenmacher (2), Tuchmacher und Kammsetzer die erheblichsten sind. Die Tuchmanufaktur, zu welcher vor der Stadt eine Walkmühle gehört, war sonst bedeutender und zählte 1697. 142. — 1753. 121. — 1797 noch 80. jetzt kaum 40 Meister, die aber auch weit feineres Tuch liefern. Die Tuchmacher leiden durch die Schles. Fabriken, die Leinweber durch Dorfweberei, Garnaufkauf und Leinwandhausiren. 1804 und 1805 wurden gefertigt über 900 Hüthe, über 100 Dz. Wollstrümpfe, g. 1500 St. Tuch, über 2500 St. Parchent, g. 1500 St. Leinwand, über 6,200,000 thön. Pfeifen ꝛc. 1806 über 1200 St. Tuch und Tüffel, g. 50 St. gedr. Flanell, Baie ꝛc. g. 1200 St. Parchent, g. 650 St. Leinwand, g. 2 Mill. Pfeifen ꝛc. Die Tuche gehen meist auf die Leipz. Naumb. seit einem Jahr auch auf die Braunschw. Messen, die Leinenwaaren werden meist hier verthan, doch auch nach Grimma und Leipzig, die Parchente nach Mittweida zum fernern Vertrieb versendet.

Die Kamm- oder Krämpelsetzer, auch Krämpelmacher (1807. 15 Mst.) fertigen Krämpeln für die Tuchmacher

und Kämme für die Zeugweber, welche damit Schaaf- und Baumwolle von der kurzen Wolle (den Kämmlingen) scheiden und so zurichten, daß sie zu langen lokkern Zügen oder Bärten gezogen werden kann. Dergleichen Krämpelsetzer giebt es, ausser Leißnig, zunftmäßig nur noch in Chemnitz und Zwickau, einige auch in Görlitz und Zittau. Vor etwa 20 J. wandten sich mehrere von hier nach Schlesien und in andre Preuß. Staaten. Von Zwickau kamen sie im Anfange des 17n Jahrh. nach Leißnig. Auch müssen sie dort noch ihr Meisterstück machen. Uebrigens genieſſen sie verschiedne Privilegien; sie sind z. B. vom Soldatenstande frei und haben auch neuerlich Befreiung von einer Abgabe vom Leder erhalten.

Den Drath zu den Zähnen oder Stiften, welche in ledernen, bürstenähnlichen Stücken befestigt sind, bezieht man aus erzgeb. Drathhämmern. Das Einsetzen der Zähne beschäftigt über 400 P. Denn selbſt Kinder lernen es und Erwachsene können leicht ihr Brod damit verdienen. Die Krämpeln und Kämme schaft man auf die Messen zu Leipzig, Braunschweig und Frankfurt a. d. Oder, von wo sie in die entferntesten Gegenden, besonders nach Polen und Ungarn versandt werden. Vor dem Kriege belief sich der Vertrieb jährlich immer an und über 1000 Dtz. wodurch immer 4—6000 Thlr. ins Land gezogen oder darinn erhalten wurden, da das Materiale, Leder und Drath, einheimische Produkte sind.

Uebrigens giebt es hier auch Horndreher, Hutmacher, 1 Korduanmacher, 1 Ziegelbrennerei und 1 Buch-

druckerei. Unter den 3 Jahr- Roß- und Viehmärkten, mit welchen allemal den Tag vorher ein starker Buttermarkt verbunden ist, ist der Laurent. Markt der stärkste. Dieser entstand aus Wallfahrten zu einem hölzernen Arm des h. Laurentius, welcher, der Legende nach, Blut schwitzte und noch in der Stadtkirche gezeigt wird. Wöchentlich hält man einen grosen Getreidemarkt, auf welchem das Erzgebirge, wenn Böhmen gesperrt ist, viel einkauft. An der Mulde giebt es Garn- und Leinwandbleichen, auch mehrere Mühlen und die Fischerei auf Hechte, Barben ꝛc. ist verpachtet. Auf dem Strom kauft die Stadt jährlich 25—30 Flösse und Bollwerke zu 150—200 Thlr. die dann einzeln vertrieben werden.

Am Fusse des Schloßbergs führt über die Mulde eine halb hölzerne, halb steinerne Brücke, die der Kirche gehört und auch von derselben erhalten werden muß.

Auf dem Schloßberge, der etwas niedriger als der südliche Theil der Stadt liegt, steht das alte Schloß Mildenstein (jetzt der Sitz des Amtes) welches Wilhelm der Einäugige fast ganz neu baute. Und doch stürzte schon 1592 ein Theil desselben ein und beschädigte Häuser und Menschen. Es theilt sich in das Vorder- und Hinterschloß, war sonst durch Zugbrücken, Wälle und Gräben von der Stadt getrennt, hängt aber, nach dem diese abgetragen sind, durch das, aus einigen Häusern bestehende, Burglehn mit der Stadt zusammen.

Seitdem Leißnig an Friedrich I. kam (S. 150.) residirten hier kaiserl. Burggrafen, die nach und nach, gleich den

Meisn. und andern, Würde und Bezirk erblich machten. Doch mus man die von Liznik, welche in Urk. von 1053 bis 1375 vorkommen, von den Burggrafen unterscheiden; wiewohl lextre von erstern abstammen mögen. Uebrigens ist die Geschichte der Burggrafen, welche zugleich Herren zu Penig und Strehla waren, auch in Böhmen Güter hatten, noch viel zu wenig histvrisch erörtert, als daß sie hier genauer dargestellt werden könnte. 1455 nahm ihnen Friedrich der Sanftm. Stadt und Burg Leißnig, weil sie sich, nebst andern unruhigen Rittern, gegen ihn aufgelehnt hatten. Doch haben sie in der Folge beides wieder erhalten. Einer der lezten Burggrafen, Eustachius v. Leißnig, Domherr zu Magdeburg, Halberstadt, Meissen und Naumburg, starb d. 3 Okt. 1524 zu Penig an den Folgen eines Faustschlags, den er, das Jahr vorher, in einem Tumulte zwischen den Katholiken und Lutheranern zu Magdeburg erhalten hatte. Er war ein persönlicher Freund der Fürsten von Mainz und Sachsen, besonders aber P. Leo's X. der ihn zur Unterdrükung der Reformation in Sachsen brauchen zu können glaubte, weshalb er auch 1518 an ihn schrieb.

Leißnig kommt zuerst 1228 in Urk. als Marktflecken (Villa forensis Liznik) vor, und gewann viel durch die fast 400jährige Residenz der Burggrafen. 1547 d. 20 April sprach hier K. Karl V. mit dem König von Böhmen ein und empfieng vom Rath 50 Schfl. Hafer zum Geschenk, wofür er die Stadt zu schützen versprach, indes seine Soldaten 400 El. Bier theils tranken, theils in die Keller laufen liessen. 1634 ward die Stadt vom kais. Obersten Schönickel 4 Tage geplündert; 1637 größtentheils in Brand gesteckt; welchen zweifachen Schaden man weit über 404,000 Thlr. anschlug. Noch starben 1637 über 2200 M. an der Pest. 1638 ward sie, durch die Reichsarmee, welche 24 Tage hier kampirte, vollends ausgesaugt und doch zählte sie 1697 schon wieder über 200 Brauerben, 16 Kaufleute, 25 Leinweber ꝛc. Im J. 1700. d. 5 Okt. brannte Leißnig

bis auf 3 Häuser ab; 308 Häuser wurden ein Raub der Flamme. An demselben Tage im J. 1800 feierte man ein Dankfest, daß binnen 100 J. kein Haus in der Stadt abgebrannt sei, auch lies man eine Medaille dazu prägen, speisete auf dem Rathhause 95 Arme und Kinder, bedient von den angesehensten Bürgern und — d. 10 Aug. 1803, gerade am Hauptjahrmarkt, brannten 197 H. mit 46 Scheunen ab, wodurch 500 Familien fast alles verloren. Doch sind 194 H. bereits schöner als erst, hergestellt und also nur noch 3 neue Brandstellen übrig.

In Kirchensachen stand Leißnig sonst, als ein besondrer Sedes, unter der Präpositur Wurzen und enthielt 17 D. Damals gab es auch hier eine grose Kalandbrüderschaft (S. 36.) 1715 wurden 9 Zigeunerkinder, die August I. hatte erziehen lassen, in Leißnig getauft. — Im Bezirk 1 M. um die Stadt liegen g. 30 Ritterg. u. über 100 Dörfer.

6 M. von Dresden, 7 M. von Leipzig, 2 M. von Oschatz liegt auf einer, von der Freib. Mulde gebildeten Insel, die landtf. und schriftf. Stadt

Döbeln (1697. 456 H. g. 1700 Einw.; 1795. 3244 E.; 1806. 547 H. 4116 E. Postverw.) mit 3 Kirchen und 3 Predigern. Die Haupt- oder Nicolaikirche hat einen Taufstein von weissem Marmor, viele Grabmäler adlicher Familien ꝛc. Unter andern besitzt sie auch einen silbernen Kelch mit der Aufschrift: Der Schuhknechte 1486. ꝛc. ein Denkmal aus jenen Zeiten des Mittelalters, wo noch ganze Zünfte durch solche Geschenke öffentlich der Religion huldigten. Die Schule ward 1781 — 84 meist durch freiwillige Beiträge, wozu der damalige Pastor Donner (jetzt Superint. in Meissen) aufforderte, neu gebaut und kostete, ohne Fuhrlohn, g. 4000 Thlr. 1802 stiftete der

Oberstlt. v. Bredow eine Garnisonschule, die wohl in mehrern Provinz. Städten Nachahmung verdiente. Auch hat die Stadt verschiedne (sonst 7) Stipendien. Der Rath, welcher seit 250 J. Ober- und Erbgerichte hat, errichtete in den letzten theuern Jahren ein Getreidemagazin und vertheilte daraus wöchentlich unter die Armen für 30 Thlr.

Die Nahrungszweige sind ziemlich dieselben, wie in Leißnig. Auch hier giebt es Schaf- und Baumwolle- nebst Leinwandmanufakturen. Döbelnsche Tuche, Hüthe und Strümpfe waren von jeher vortheilhaft bekannt. Ja die Hüte wurden sogar in einem latein. Gedicht besungen. Noch im Anfange des vorigen Jahrh. giengen jährlich immer an 2000 St. Tuch nach Leipzig, Naumburg, Magdeburg, Braunschweig ꝛc. und es gab 1727. 200 Tuchmacher. 1804—6 fertigte man über 650 Stück Leinwand, über 5000 Stück Parchent, gegen 1500 Dutzend Strümpfe, Handschuhe ꝛc., gegen 1700 Dutzend Schafwollstrümpfe, gegen 10,400 Hüthe, über 4000 Stück Tuch und Tüffel ꝛc. Ackerbau und Viehzucht sind beträchtlich und der Butterhandel gehört mit zu den bessern Nahrungszweigen. Die Zahl der Handwerker ist g. 540, darunter sind 34 Kaufleute, g. 40 Leinweber, über 100 Tuchmacher, 17 Lohgerber ꝛc. Die Getreidemärkte geben den Leißnigern wenig nach. Die Wagen, welche von hier Getreide ins Oberland holen, müssen dafür Breter, Holz ꝛc. mitbringen. Ausserdem hält man auch 3 Jahr- und 3 Roßmärkte. An der Mulde, über welche eine steinerne und 2 hölzerne Brücken führen, liegen 3 Mühlen.

Seit mehrern Jahren ist bei der Stadt viel wüstes Land mit Nutzholz bepflanzt, auch sind grose Obstpflanzungen angelegt worden, die der Stadt sowohl zur Zierde als zum Nutzen dienen.

In dem Schlosse nahe bei der Stadt, wovon nur noch wenig Ruinen übrig sind, hauseten einst die v. Dobelin oder Dobelen, eine Seitenlinie der Burggr. von Dohna, welche das Nonnenkloster von Staucha hieher verlegten. (V. 277). Letzters stand über der Mulde am Fusse des Staupitzer Berges und enthielt 16 Nonnen. Als Stadt und Schloß in einer Fehde mit dem Böhm. Ritter Sobieslav Smildolinsky in Brand gesteckt, der Burgherr aber gefangen nach Böhmen geschleppt wurde, brachten Friedrich der Geb. und Dietzmann Döbeln nebst andern Gütern tauschweise an sich, um solchen Fehden ein Ende zu machen. 1333 brannte fast die ganze Stadt ab; im Hussiten- wie auch im Bruderkriege ward sie abermals verwüstet, und 1731. d. 21 Jun. verlor sie wieder 260 Häuser durch Feuer. Schon in Urk. von 1221 wird Döbeln ein besondres Amt mit Voigt genannt. 1558 hob Kf. August das Amt Döbeln auf und vertheilte es unter die Ae. Meissen, Leißnig, Rossen und Oschatz, welches letztere aber nur einen Theil der Dienste erhielt. Im Mittelalter war Döbeln ein Sedes von Meissen, der im 15 Jahrh. noch 16 Ortsch. enthielt. Bei Einführung der Reformation 1539 schärfte man den Nonnen besonders ein, Bibel und Postille Luthers bei Tische und sonst fleissig zu lesen. 1502 ward in Döbeln ein Städtetag gehalten.

In der Literargeschichte ist die Stadt denkwürdig als der Geburtsort des berühmten Angelus v. Döbeln, D. der Theologie, eines der würdigsten Konventualen im Grimm. Kloster, der 1414 der Kostnitzer Synode beiwohnte. Die Reden, die er hier hielt, rissen selbst den Papst zu dem Ausruf hin: Vere angelus, quoniam ut angelus loquitur. Auch der berühmte Erfinder des hermeti-

ſchen Phosphors, Balduin, der als Amtmann in Grossenhain ſtarb (VI. 40) ward 1632 hier geboren.

Merkwürdige Dörfer.

Bei Altleißnig (mit Kirche) führt eine hölzerne Brücke über die Mulde.

Laſtau an der Zwick. Mulde, heißt ſchon 1015 Lostatawa und kam damals, bei Zerſtückelung des Merſeb. Bisthums, an das Meisner. Auf dem Teufelsberge bei Laſtau finden ſich Burgtrümmern, die man nicht ohne Grund für Ueberreſte der ſchon im 11n Jahrh. bekannten Burg Tirubizien hält.

Rauberg zwiſchen Grimma und Mügeln, war einſt ein biſchöfl. Meisn. Küchengut und wie man will, ein Lieblingsort des Biſchofs Benno.

Zſchollwitz auf dem rechten Ufer der Mulde, nördlich von Leißnig, hob vor 10 J. die Koppelhutung auf und erhielt dafür 100 Thlr. Prämie. Bei

Töpeln vereinigt ſich die Zschopau mit der Freib. Mulde. Nicht weit von hier, am rechten Muldenufer, liegt in einem reizenden Thale

Kloſter Buch (mit Filialkirche von Altenhof) ein Kammergut, das, nebſt dem Vorw. und der Schäferei Tautendorf der Landſchule zu Grimma gehört.

1190 ſtiftete hier, wo damals das D. Buchau lag, Burggr. Heinrich III zu Leißnig *) ein Ciſterz.-Nonnenkloſter und beſetzte es 1192 mit 22 Mönchen aus dem Mansfeld. Kloſter Sittichenbach. 1205 ward es durch Ueber-

*) Eine Inſchrift am Altar der Kloſterkapelle ſagte ſonſt, das Kloſter ſei ſchon 1177 vom Gr. Friedrich IV. von Brehna geſtiftet worden. Nur war die Inſchrift nicht gleichzeitig.

ſchwemmung faſt ganz ruinirt, durch die v. Seyberg aber aber wieder gebaut. Wie reichlich das Kloſter gleich bei ſeiner Stiftung bedacht ſeyn mochte, ſieht man daraus, daß die Nonnen ſchon 1235 Geld auf Zinſen geben konnten. 1365 zerſtörte es Heinrich V. Burggr. v. Leißnig und ward deshalb von den Hz. Friedrich, Wilhelm und Balthaſar der Stadt und Burg Leißnig für verluſtig erklärt. In der Folge ſtellte es die Burggr. Familie ſelbſt wieder her. Nach und nach ward das Kloſter ſo bedeutend, daß es 30 Mönche hielt, das ganze A. Leißnig theils eigenthümlich (16 D., 3 Vorw.), theils als Lehn und auch noch anderwärts Güter beſas. Laut Urk. von 1548 waren ihm 56 D. zinsbar mit 542 Thlr. 12 gl. an Geld, und 2153 Schfl. Getreide aller Art, auſſer Hühner-, Bier-, Wachs- und Flachszinſen. Kurz es galt, nächſt Dobrilugk, für das reichſte Kloſter im Lande. Der letzte Abt ſtarb 1526. Die Mönche wurden, bei der Säculariſation, theils als Prediger verſorgt, theils mit Geſchenken von 6 bis 100 Gülden, zur Erlernung eines Handwerks u. d. gl., entlaſſen. 1555 lies man Kloſterbuch, nachdem die meiſten Güter deſſelben davon getrennt waren, an Edelleute (zuerſt an die v. Schleinitz) vererben. Der 30jähr. Krieg brachte es ſo herunter, daß es 1663 öffentlich verſteigert werden mußte. Die Landſchule zu Grimma erſtand es für 16000 Fl. und hat es jetzt, ohne die Gerichte, für 3000 Thlr. verpachtet. Das Landſchulengut, mit dem Vorw. Tautendorf, beſteht aus 240 Acker Landes, 8—900 Schafen, ſtarker Viehzucht, Brauerei, Hopfen- und Obſtbau ꝛc. Von dem Kloſter ſind nur noch Mauertrümmern übrig. Die Wirthſchaftsgebäude ſcheinen ganz die alten des Kloſters zu ſeyn. Die Kirche iſt ſonder Zweifel die ehemalige Hofkapelle, wie ſie auch im Inventarium noch genennt wird. In der Gegend baut man viel Hopfen. Neuerlich ſind bei Kloſterbuch und Tautendorf über 600 Obſtbäume geſetzt worden.

8. Das Amt Kolditz

grenzt östlich an die Ae. Leißnig und Mügeln, südlich an das A. Rochlitz, westlich an die Ae. Borna und Grimma, nördlich an das Erb- und Schulamt Grimma — ist von Ost nach West 2¼ M. lang, von Süd nach Nord nicht viel über 1 M. breit — enthält 2 Städte, 2 alte Schriftss. mit 5 D. und D. Antheilen, 2 neue mit 7 D. und D. Antheilen, 13 Amtssassen mit 15 D., 40 unmittelbare A. Dörfer- überhaupt 61 Ortschaften, 5 Vorwerke, 9 wüste Marken — und war in der Immob. Brandkasse 1806 mit 1,152,750 Thlr. versichert; worunter die unmittelb. Ortschaften mit 526,400 Thlr. begriffen sind.

Die Bevölkerung war 1779 über 10,000 — 1797 über 11,000 — 1801. 11,980 — 1806 gegen 13,000 M.

Die Kolditzer Pflege erhielt sonder Zweifel Namen und Kultur von dem Sorbischen Orte Coloci, den, wie man glaubt, eine Kolonie der im Anhaltischen wohnenden Colditzer Wenden gründete. Seit der Deut. Organisation des Meisnischen erscheint Kolditz als eine besondre Herrschaft, welche K. Friedrich I. mit dem Pleisner Land und Leißnig 1152 kaufte (S. 150). Dadurch ward auch Kolditz eine Reichsdomäne, welche aber Friedrich II. seiner Tochter Margaretha, bei ihrer Vermählung mit Albert dem Unartigen, als kaiserliches Lehn 1257 zur Heimsteuer gab. Doch nahm es Rudolf v. Habsburg 1289 wieder an sich und gab es seiner Pr. Judith, die mit dem Böhm. Könige Wenzel sich vermählte. Uebrigens bemerkt man auch seit 1265 Grafen und Herren v. Colditz, die nach der Burg sich nannten, noch zu Hz. Georgs Zeiten blühten und Kolditz wahrscheinlich nur als Subvasallen von Böhmen

inne hatten. Heinrich V. Herr zu Kolditz, nahm in dem Kriege des Kaisers mit Albrecht dem Unartigen kaiserl. Besatzung ein und selbst Gr. Heinrich v. Nassau, der dem Rochlitzer Gefängnisse entfloh, fand in Kolditz einen sichern Zufluchtsort. Mf. Wilhelm kaufte den Geb. Albrecht und Georg von Kolditz 1404 die Herrschaft ab und verwandelte sie in ein Amt, das von der Ernestin. Linie durch die Wittenb. Kapitulation 1547 an Kf. Moritz kam, der es aber erst, nebst Eilenburg, als eröfnete Böhm. Lehen, vom K. Ferdinand gegen Sagan eintauschen mußte.

Die Gegend ist zum Theil gebirgig. Besonders erheben sich an der Mulde Gebirgsketten, die nach Rochlitz hin immer höher ansteigen. Bei Kolditz sind der Hayn, Töpels und Burgberg merkwürdig.

Die Zwickauer Mulde theilt das Amt von Süd nach Nord in 2 ziemlich gleiche Hälften und nimmt bei Kleinsermuth die Freiberg. Mulde auf, welche den nordöstlichen Amtsbezirk wieder in 2 fast gleiche Hälften trennt. Die Pardau, die weiße Quell, die Rumlitz oder Mönchs, die Thiergarten und Hainbach sind die erheblichsten Bäche. Teiche giebt es bei Böhlen, Maschwitz ꝛc.

Der Ackerbau ist am besten in den nördlichen Gegenden; übrigens aber, der Waldungen wegen, nicht bedeutend. Gewöhnlich erbaut das Amt nicht ganz den Bedarf; in Mittelernten fehlen oft 12 — 13,000 Sch. Korn. Ausser diesem gewinnt man am meisten Hafer und Gerste. Obst, besonders Borsdorfer Aepfel und Kirschen, erbaut man in grosser Menge und durch Baumschulen verdient der Landmann

ſo manchen Thaler, beſonders aus dem Wittenberg. Kreiſe und dem Brandenburg. Flachs zieht man nur fürs Haus.

Einen groſen Theil des Amts deckt der Kolditzer Wald, der Tümlitz und der Oberwald, welche, ſtztern ausgenommen, meiſt aus Laubholz beſtehen. Wenn die Heidelbeere recht gerathen, lebt gleichſam der ganze Kolditzer Wald von Leuten, die wohl 6 bis 10 St. weit zum Leſen der Beere herkommen. Sonntags beſonders beläuft ſich ihre Zahl wohl auf 2000. Der Fleiſſige gewinnt täglich 16 — 20 Kannen und man rechnet, daß auf dieſe Art im J. 1806 für mehr als 1200 Thlr. Heidelbeere gepflückt wurden. Die Gegenden von Thumirnicht, Schönbach, Glaßten, Ballendorf ꝛc. leiden viel von Wild.

Die Dörfer an der Bornaiſchen Amtsgrenze, Ballendorf, Bernbruch, Glaßten ꝛc., nähren ſich meiſt vom Holzhandel nach Leipzig, Grimma und Borna, und es giebt dort Bauern, die, mit Fuhrlohn, wohl 5 — 600 Thlr. aus dem Holzhandel ziehen. Die Viehzucht iſt unbedeutend. Beide Mulden veranlaſſen ſtarke Fiſcherei.

Bei Kolditz gräbt man weiſſen Thon, den man in Hubertsburg zu Fayence verarbeitet. Mehrere hundert Zentner davon gehen auch nach Meiſſen zur Porzellanfabrik (V. 230). Uebrigens enthält das Amt an Foſſilien, Kryſtall, Amethyſt, Karniol und Chalcedon, Bau- und Kalkſteine, Lehmgruben, Braunkohlen (bei Zſchadras, Comichau und Seoplan), Torf im Kolditzer Walde bei Glaßten; doch iſt er eben nicht

der beste und man zieht deshalb die Holzfeuerung vor. Bei Tautenhain und Ebersbach giebt es Kalköfen und in den Muldendörfern, Tonndorf, Podelwitz und Marschwitz, Leinwandbleichen.

In Ansehung der Justiz theilt sich der Amtsbezirk in 7 Heerfahrtswagen mit 7 Hufenrichtern oder Repräsentanten der Amtslandschaft. Jährlich wird, unter Vorsitz des Justizbeamten, ein Konvent der Vasallen und Hufenrichter gehalten. Auch giebt es eine, der Oberlausitz. Kriminalkasse ähnliche, Anstalt unter dem Namen der Heerdegelderkasse, wozu die Unterthanen contribuiren und aus welcher, laut Recesses, alle Kriminal- und andre Untersuchungskosten bestritten werden. Ferner halten 16 unmittelbare A. Dorfschaften aller 3 Jahre ein Land- oder Heergericht zur genauesten Handhabung der Justiz und Polizei, ja sogar zum Beobachten der Oekonomie der A. Unterthanen. Aehnliche Gegenstände verhandelt man auch auf dem Landgedinge, das der Amtmann Mittw. in der Leipz. Zahlwoche, mit 21 unmittelbaren Dörfern, auf dem Rathhause hält. In der Stadt-Willkür von 1404. — 7 wird das Landgedinge auch die 3 gröβten Dinge genannt. Als die Schöffer noch eine gröβere Justizgewalt hatten und man nur in den wichtigsten Dingen, bei Schöppenstühlen und Facultäten, Urtheile einholte, mag das Landgedinge eben so wichtig als nützlich gewesen seyn. Zeit und Umstände aber haben es fast nur in eine Formalität verwandelt. Mit dem Landgedinge ist für Koldiz allemal ein Markt, Landgedinge genannt,

verbunden. Dieselbe Justiz- und Polizeiverfassung galt sonst wahrscheinlich in jedem Gau, in jeder Herrschaft; nur daß fast nirgends so viel Ueberreste geblieben sind, als im Kolditzer Amte.

Zwischen Grimma und Rochlitz, 4 M. von Leipzig, liegt, in einer fruchtbaren Gegend an der Zwickauer Mulde, die schriftsf. und landtf. Stadt

Kolditz, (1697. 262 H., über 1200 E.; 1801 253 H., g. 1570 E.; 1806. 262 H., 69 Wüst., g. 1500 E. Oberforstmst. Amt. Superint. Hauptgleite. Zoll. Poststation.) welche an sich sehr klein ist, nämlich nur 87 H. enthält, durch die Vorstädte aber grosen Umfang bekommt. Eigentlich heißt nur das Schloß Kolditz, die Stadt aber Grunau. Die Kirche (mit 2 Predig.) steht auf einem Berge und enthält unter andern das Grab des 3n Meisn. Bisch. Eido (st. 1015), der in Meissen die Beunruhigung seines Grabes durch die Pohlen fürchtete, hier aber begraben seyn wollte, weil schon ein groser Märtyrer da liege. Unter diesem denkt man sich gewöhnlich den Bischof Arno v. Würzburg, der 892 hier (Andre wollen auch bei Frankenberg oder Klaffenbach) von den Wenden erschlagen worden seyn soll. Der Pastor ist zugleich Superintendent und zählt in seinem Sprengel 2 Städte, 11 Landparochieen, 7 Filiale, überhaupt 16 Prediger. Das Schloß, der Sitz des Justiz- und Rentamts, liegt auf einem besondern Berge, der mit der Stadt durch eine Brücke zusammenhängt. Es ward vom Kf. Ernst 1464 gebaut, vom Kf. August im 16n Jahrh. erneuert und von Christian I. 1582 sehr verschönert. Den

dabei befindlichen Thiergarten, zwischen dem Schloß- und Hainberge, von mehr als 2 St. Umfang, welchen August 1554 gründete, auch mit grosen Teichen und Fischhältern versah, Christian I. aber und J. Georg I. verbesserten, rechnete man sonst zu den sogenannten 7 Wunderwerken Sachsens. Joh. Georg I. erweiterte ihn durch einen Fasanengarten und umgab ihn 1624 mit einer Mauer von 3600 Ell., die 132,000 Fl. kostete. Jetzt ist er ziemlich verfallen, hat kein Wild, aber sehr schöne Ahornbäume. Auch das Schloß galt sonst für eins der schönsten im Lande und war deshalb oft die fürstl. Residenz, auch, seitdem Christian I. es seiner Gemahlin, Fr. Soph. v. Brandenburg, zum Witthum bestimmte, der Wittwensitz aller Kurfürstinnen bis auf Joh. Georg IV. Schon Margaretha, Mutter der geraubten Prinzen, hielt sich oft hier und in Eilenburg auf, hatte aber ihren eigentlichen Wittwensitz in Altenburg. Die Säle waren sonst getafelt, die Decken mit Schnitzwerk und Kronleuchtern, die Wände mit Gemälden von Turnieren, bibl. Historien, Vögeln ꝛc. verziert, manche mit Spanischem vergoldeten Leder ausgeschlagen, davon die Tafel 6 Thlr. kostete. Für die schönsten galten die, mit fürstlichen Bildnissen verschiedener Nationen geschmückten Zimmer. So gab es z. B. ein Dänisches, ein Brandenburg. ꝛc. Das Badezimmer war mit Blei ausgegossen. Bis in das 3te Stockwerk konnte man reiten. Die Schloßkapelle aller Heiligen hatte einen Fusboden von rothen und weissen Marmortafeln, ein vergoldetes Portal, einen herzförmigen Altar mit Gemälden von L. Cranach d. Jüngern, und an den Wänden hiengen Bilder Sächs. Fürsten. Ausser dieser Kapelle, die aber jetzt meist wüste und seit vielen Jahren geschlossen ist, zeigen nur noch der Schäfer- und Schießsaal von der ehemaligen Pracht des Schlosses. Jener hatte eine sehr schön geschnitzte Decke, gefertigt von einem ehemaligen Hoftischler Schäfer; der Schießsaal enthält Jagdgemälde

Sanft bemerkte man im Schlosse auch einen sonderbar gewölbten Schwibbogen, an dessen beiden Enden 2 Personen halblaut mit einander sprechen konnten, ohne daß, wer in der Mitte stand, etwas davon vernahm.

Der erste Bauherr des Schlosses, Kf. Ernst, starb auch hier d. 26 Aug. 1486 auf der Rückreise vom Reichstage an den Folgen eines, im Koldizer Walde ihm zugestossnen Jagdunfalls und ward mit fürstlicher Pracht in den Meissner Dom zu Grabe bestattet. Damals wimmelte es in Koldiz von Prälaten, Bischöfen, Gesandten, Edelleuten, Doktoren, Mönchen ꝛc. die alle zu dem Leichenkondukt sich eingefunden hatten. Von der Kurfürstinn Sophie, Wittwe Christian I. die 31 J. hier residirte, schreiben sich die Koldizer Statuten her, welche mehr als alle andern, die Wittwen begünstigen. — Friedrich August I. hielt sich als Prinz einige Jahre hier auf. Auch geschah daselbst bisher allemal die Huldigung der Ae. Koldiz, Rochlitz, Leißnig und Mutzschen.

Der Hintertheil des Schlosses ist in ein Landarbeitshaus verwandelt, das d. 1 Aug. 1803 eröffnet wurde. Der Fond dazu besteht theils in freiwilligen Beiträgen der Rittergutsbesitzer der alten Erblande, theils in andern Zuschüssen und Beiträgen des Königs. Uebrigens genießt das Haus dieselben Befreiungen, als die andern Zuchthäuser; auch hat es eine denselben ziemlich gleiche Verfassung. Das dabei angestellte Personale besteht ausser dem Hausverwalter und Prediger noch aus 9 P. Die Zahl der Aufzunehmenden ist auf 200 bestimmt; und man begreift darunter nicht geradezu Verbrecher, welche in Waldheim, Torgau ꝛc. verwahrt werden, sondern Vagabunden und andres Gesindel, das mehr vom Betteln und Herumstreichen als vom Arbeiten sich nähren will.

Hier stehen sie unter strenger Zucht und werden besonders zum Schaf- und Baumwollspinnen auf grosen Rädern, zum Federschliessen, zu Handarbeiten ꝛc. angehalten. Männer und Weiber haben abgesonderte Arbeits- Kranken- Speise- Schlafstuben und Gefängnisse. Für die Genesenden giebt es einen Erholungsplatz. Die Kleidung aller ist grau mit gelbem Aufschlag, das Lager ein Strohsack mit Kissen und Wolldecke. Abends um 8 Uhr geht es zu Bette, früh um 3 Uhr wird aufgestanden. Die Kost besteht meist in dürrer Zugemüse oder Rumford. Suppe, davon die Portion 4½ Pf. kommt. Früh wird Suppe, Abends trocknes Brod, Fleisch nur aller 4 Wochen gegeben. Kaffee, Tabak und Branntwein sind in der Regel, auch wenn der Eingelieferte es bezahlen könnte, untersagt; desto zweckmäßiger benutzt man diese Dinge, woran sich doch die meisten Vagabunden gewöhnt haben, dann und wann als Ermunterungsmittel zum Fleis.

Dem Amte gehören in Koldiz die Schloßgebäude, der Forsthof, (Siz des Oberforstm.) und die 2 Forsthäuser, 1 Ziegelscheune, 1 Mühle ꝛc. übrigens auch die 3 starken Vorw. Ebersbach, Lauterbach und Berwbruch, mit starken Schäfereien.

Der seit 1514 schriftf. Rath (8 P.) hat seit 1545 Erb- und, seit 1557, auch Obergerichte und erhält, laut der Oberhofgerichts-Matrikul, alle Königl. Befehle vom Amte insinuirt.

Die Einwohner treiben Brauerei (55 Brauberechtigte) Ackerbau, Viehzucht und Handwerke, (s. 240

Mſt.) besonders Lein- und Parchentweberei, (60 — 70 Mſt.) Strumpfstrickerei und Posamentirarbeit. 1804 — 1806 fertigte man über 300 Dz. P. Strümpfe, g. 3000 St. Kottonad, über 1300 St. Parchent, g. 500 St. Leinwand, g. 50 St. Tuch ꝛc. Die, sonst Kölzische, Kattunfabrik, welche g. 140 M. beschäftigte, und jährlich zwischen 5 — 6000 St. Kattun lieferte, hat aufgehört. Die hiesige Töpferwaare ist vorzüglich gut; denn nicht weit von der Stadt, gräbt man einen Thon, der selbst in der Hubertsb. Fayencefabrik verarbeitet wird. Neuerlich ist hier von Berger eine Steingutfabrik angelegt worden.

Bei der Stadt liegt eine Königl. Mühle mit 6 Gängen, nebst Oel-, Schneide- und Walkmühle, die den Zwang über 18 D. hat; und nach dem Hainberge zu eine Papiermühle. 2 Jahrmärkte, das Landgedinge und die Poststation tragen gleichfalls zur Nahrung bei.

Unfern der Stadt erheben sich der Hainberg, der sonst Reben trug, wovon man aber jetzt keine Spur mehr findet; der Töpfersberg, wahrscheinlich in der Volkssprache sogenannt von Todtentöpfen oder Urnen, die man oft hier fand,*) und der Burgberg, auf welchem man Ueberreste eines Schlosses sonst bemerkt haben will. Auf dem Hainberge stand bis 1637 eine 24 E. dicke Eiche, welche aber damals die Kaiserlichen anzündeten. Ueber die Mulde führt eine 1584 gebaute steinerne Brücke.

*) Aehnliche Namen aus gleichen Ursachen führen auch mehrere Berge in Schlesien, Ostfriesland ꝛc.

Koldiz (in Urk. des 13 Jahrh. Choldyze) ward nebſt dem Schloſſe 1430 von den Huſſiten in Aſche gelegt, und brannte 1504 ſchon wieder ab. 1633 mußte die Stadt 1900; 1639. 2000 Thlr. Brandſchatzung geben, ward 1635 und 1637 von den Schweden in Brand geſteckt und verlor 1633. 567; 1637 wieder 352 M. an der Peſt. Kein Wunder alſo, daß 1644 die Menſchenzahl kaum 400 betrug; ein wahres Wunder aber, daß ſie 1697 ſchon wieder über 1000 geſtiegen war.

Koldiz gab der Literatur ſo manchen verdienten Mann. Hier ward der berühmte Jurist Joh. Strauch (1612) hier wurden August und Chriſt. Carpzov, hier ward der groſe Numismatiker, J. D. Köhler, Prof. in Göttingen, geboren.

Am Ende der Koldizer Haide, zwiſchen Grimma, Frohburg, Koldiz und Borna, liegt die amtsſ. und landtſ. Stadt

Laußigk (1697. 115 H. g. 500 E. 1779. 850 E. 1801. 191 H. 1300 E. Beigleite von Koldiz) welche, auſſer Ackerbau und Viehzucht, beſonders Wollzeugweberei treibt. 1806 gab es 8 Tripp- und g. 80 Zeugmacher. Die Zeugfabrik der Gebr. Hermann hat die Engl. Mancheſter und Cours ſo glücklich nachgeahmt, daß ſie z. B. auf der Michaelismeſſe 1805 ihr ganzes Lager abſetzten und auch noch Beſtellungen erhielten. 1804 — 06 wurden hier gefertigt g. 1300 St. Wollzeug, über 300 St. Tripp und Mancheſter, g. 500 St. Parchent ꝛc. Drei Jahrmärkte und die beſtändigen Holzfuhren aus dem Koldizer Walde vermehren die Nahrung. An der Kirche, (mit 3 Filialen: Etzelsheim, Buchheim und Ballendorf) ſind 3 Prediger angeſtellt. Der Paſtor hat Erb- und Lehn-

gerichte über die wüsten M. Kölzdorf und Hegewald. Donnerstags vor Martini läßt er Gerichtstag halten, wobei sämtliche Lehnsmannschaft sich einfinden mus. Das Amt hat Ober- der Rath Erbgerichte seit 1673 pachtweise für 12 Fl. jährlich.

Lausigk, in Urk. des 12 Jahrh. Lurzke, Luschke, entstand wahrscheinlich durch das Bened. Mönchskloster, welches Gr. Wiprecht 1105 hier gründete, in der Folge aber nach Pegau verlegte. Blühender noch ward es durch die Fränk. Kolonisten, welche Gr. Wiprecht hieher zog. 1157 war es schon Stadt mit Marktrecht. 1667 brannte es ganz ab.

Merkwürdige Dörfer

auf dem nordwestlichen Muldenufer: Bei

Ballendorf (Filial von Lausigk, Beigleite von Kolditz) entspringt ein Arm der Parde. Beim königl. Vorw. Bernsbruch an der Grimm. Grenze, und bei Glasten im Kolditzer Walde, giebt es landesh. Torfstechereien.

In Buchheim brannte 1676 die Filialkirche so ab, daß der Thurm nach innen zu stürzte und 2 M. erschlug.

Auf dem nordöstlichen Muldenufer liegen unter andern die Rittergüter Podelwitz und Kößern, die größten Dörfer dieses Amts.

9. Das Amt Rochlitz

grenzt östlich an die Ae. Leißnig und Nossen, südlich an das Erzgebirge, besonders an die Ae. Sachsenburg, Augustusburg, Wechselburg und Rochsburg, zum Theil auch an die Ae. Freiberg und Meissen,

westlich an das A. Borna, nördlich an die Ae. Kolditz und Leißnig — doch sind 20 Ortschaften desselben den angränzenden Aemtern bald mehr, bald weniger einbezirkt.

Von Ost bei Waldheim bis West bei Heemsdorf über Geithayn ist es ziemlich 4 M. lang; von Süd nach Nord in den meisten Gegenden kaum 2 und nur von Mittweida nach der Leißniger Grenze zu, nicht viel über 3 M. breit und hat ungefähr 6 Q. M. Flächenraum.

Das Amt enthält 6 Städte, 6 alte Schriftst. mit 36 D. und D. Antheilen, 4 neue mit 20 D. und D. Antheilen, 10 Amtss. (wozu auch das Schönburg. A. Wechselburg wegen 3 D. gehört) mit 37 D. und D. Antheilen, 47 Amtsdörfer und Antheile überhaupt 140 Ortschaften mit 5114 Feuerstellen, mit Einschluß von 69 Mühlen, davon 23 auch Güter haben. Auch sind 4 Orte ausser dem Amte demselben theils ganz, theils nur mit Erbgerichten zugethan. Kammergüter giebts in diesem Amte nicht. 25 Dörfer haben Kirchen.

Der ganze A. Bezirk besteht aus 21703/4 Mag. Hufen, die an Schocken 561 Thlr. 7 Gr. auf einen Quatember leisten. Sämmtliche unters Amt gehörige Gebäude, mit Ausschluß der schriftsäss. Städte und Rittergüter waren Ende 1806 mit 584875 Thlr., der ganze Amtsbezirk aber war mit 3,225,800 Thlr. in der Imm. Brandkasse versichert.

Rochlitz ist eins der volkreichsten Aemter Sachsens. Schon 1772 enthielt es über 24300, also auf der Q.

Meile 4050, 1801 g. 30100, 1806. 31543, also auf der Q. M. über 5090 M., eine Bevölkerung, welche sogar die des A. Schwarzenberg im Erzgebirge, des höchsten Bevölkerungsmaasstabes in Sachsen, noch übertrift.

Im 12 Jahrh. war Rochlitz eine Grafschaft des Osterlandes, welche (bis 1543) auch die Wechselburger Pflege in sich faßte und 1143 vom Deut. K. Konrad III. dem Meißn. Markg. Konrad dem Grosen und dessen Gemahlinn, Lucarde, erblich geschenkt wurde. Bei der Konradinischen Landestheilung, kam Rochlitz nebst Groitzsch an den 4ten Sohn, Dedo den Fetten. Zwar starb diese Linie schon 1210 aus und Rochlitz fiel also wieder dem Kaiser anheim. Dieser belehnte aber damit das Haus Meissen, bei welchem sie dann auch seitdem geblieben ist.

Die Gegend, abwechselnd gebirgig und flach, kommt der erzgebirgischen nahe und hat deshalb viel äusserst anziehende Punkte, besonders bei Rochlitz, Kriebenstein, Waldheim ꝛc. Der vorzüglichste Berg ist der Rochlitzer Berg oder Wald, an der Mulde zwischen Rochlitz und Wechselburg, der südlich, dem Erzgebirge sich anschließt, nördlich in die grosen Flächen bei Borna, Pegau ꝛc. sich verliert und 836 Acker 242 Q. Ruthen enthält. Man sieht ihn auf 10 M. im Umkreise bis Halle und Naumburg und über seinem Scheitel theilen sich fast alle Wetter. Auf der höchsten Spitze desselben werden 10 Porphyrbrüche, schon seit mehrern Jahrhunderten, bearbeitet; welche jezt g. 100 M. beschäftigen. Jeder Bruch giebt jährlich 1 Gulden Erbzins. Uebrigens ist der Berg mit Tannen, Fichten, Kiefern, Buchen, auch grosen Theils

mit Schlagholz bewachsen. Von Rochlitz bis nach der Bornaischen A. Grenze zieht sich eine ganze Kette von Bergen.

Die Zwickauer Mulde und die Zschopau durchströmen das Amt von Süden nach Norden und theilen es in 3 Theile, von welchen der mittelste der größte, der östliche aber der kleinste ist. Die Mulde machte vor der Reformation die Grenze zwischen den Bisth. Meissen und Merseburg, zu welchem letzteren alles jenseit der Mulde gegen Abend gehörte. Die Zschopau vereinigt sich mit der Freib. Mulde nicht weit von Döbeln beim A. Borw. Pischwitz. In die Zwickauer Mulde gehen der Erla und die Croßners oder Döhlners in die Zschopau bei Waldheim die Mördelsbach. Uebrigens giebt es noch 14 kleinere Bäche, welche sämtlich Mühlen treiben; Teiche aber bei Königsfeld, Oßa, Schweikartshayn, Geringswalde ꝛc.

Der, grosentheils gebirgige, kalte und nasse Boden begünstigt den Ackerbau nicht. Denn, obgleich an Flächenraum fast noch einmal so gros, als das A. Leißnig, steht es doch diesem in manchen Artikeln nach und bringt, laut 10 jährigen Durchschnitts, überhaupt an Körnerfrüchten kaum $\frac{2}{3}$ mehr als jenes. 1806 wurden erbaut ü. 35400 Sch. Korn, ü. 6000 Sch. Weizen, g. 30600 Sch. Gerste, ü. 49000 Sch. Hafer, ü. 700 Sch. Erbsen, g. 1700 Sch. Wicken, g. 55000 Sch. Erdäpfel ꝛc. Auch der Obstbau ist bei weitem so ergiebig nicht, als bei Kolditz, Leißnig, Borna; desto beträchtlicher aber sind die Waldungen,

besonders bei Rochlitz und Geringswalde, und doch geben sie, bei der so stark vermehrten Holzconsumtion, kaum noch den Bedarf. Sonst waren sie ein Theil des grosen Waldes Miriquidi, der von Böhmen aus über das ganze Erzgebirge sich erstreckte, bis Rochlitz und Kolditz, in, wie man glaubt, gar bis Kriebstein gieng. Wenn Heidel- und Preiselbeere reifen, wimmelt hier alles von Lesern, deren mancher täglich wohl 12—15 Kan. zusammenbringt. Die Viehzucht ist bedeutend. Schafe werden nur in der Gegend von Geithayn gehalten. Fischerei giebt es besonders in Schwickershayn, Königsfeld, Ossa, Kriebstein und Geringswalde. 1566 will man in der Mulde bei Rochlitz Barben von 15 und Lachse von 18 Pf. gefangen haben. Ueberhaupt aber hat der Lachsfang durch die Bergwerke und Farbenmühlen sehr abgenommen.

Die Hauptsteinart ist röthlicher, mit Quarz und Feldspath durchwachsener Porphyr, der auch das Skelet des Rochlitzer Berges bildet, dort in 7 Brüchen zum Bauen und Wegbessern gewonnen und desto härter wird, je länger er der Luft ausgesetzt ist. Die Schlösser Augustusburg und Pleissenburg, die Brücken zu Grimma, Waldheim, Rochlitz sind meist aus hiesigen Brüchen gebaut; welche auch Leichensteine, Mühlsteine, Wassertröge ꝛc. liefern. Die Brüche sind zum Theil über 100 F. tief und enthalten bisweilen, mitten im Gestein, besonders an Wänden, die lange nicht bearbeitet sind, das sogenannte Rochlitzer Steinmark, eine dünne, dem Anschein nach, aus aufgelöstem Feldspath bestehende, fleischfarbne Rinde, die

frisch seifenartig weich ist, nach und nach aber sehr hart wird. Das Landvolk braucht dies Steinmark häufig bei Pferdekrankheiten. Sonst hielt man es gar für so wichtig und heilsam, daß gegen den Verkauf desselben 1595. 8 Okt. ein Rescript gegeben wurde, welches man aber, weil Mark in Ueberfluß sich fand, 1601 wieder aufhob. Bei Waldheim bricht im Gneusgebirge an der Zschopau dunkelgrün und rothpunktirter Serpentinstein, der aber viel härter ist als der Zöblitzer und deshalb nicht, wie jener, gedrechselt werden kann. Auch findet man Amethyst, Chalcedon, Agat ꝛc. welche sämmtlich in Sachsen unter dem Namen: Rochlitzer Stein bekannt sind. Beim D. Seliz ward sonst ein Agatbruch durch einen Stollen bearbeitet, der aber 1728 verfiel. Im grünen Gewölbe zeigt man grüne, gelbe und rothe Pokale, auch Vasen von Rochlitzer Agat. Bei Arnsdorf, Zetlitz und Metha giebt es Schiefer, bei Auerswalde und Geithain Kalkbrüche, bei Altmittweida und Pürsten Thongruben.

Der Bergbau, welcher besonders seit 1511 ziemlich lebhaft betrieben wurde, hat seit 1710 schon ganz aufgehört. In der Rochlitzer Schloßaue bemerkt man noch Spuren alter Stollen. In Urk. von 1668 wird Rochlitz eine uralte Bergstadt genennt. Damals nahm man viel Gruben wieder auf und lies sogar eine Bergpredigt halten. Jetzt zeigt sich fast keine Spur mehr von Erzen.

Nächst dem Ackerbau beschäftigt man sich auch in den Dörfern zum Theil mit Baum- und Schafwolle-

spinnen, besonders für Rochlitz und Waldheim. Leinenes Garn spinnt man überall für den Hausbedarf.

Auch in diesem Amte giebt es, wie in dem Kolditzer, Ueberreste uralter Justizpflege. Das ganze Amt hat nämlich 16 erbliche Landschöppen, welche die Steuern besonders einrechnen, unter einem vom Amte bestätigten Saupenrichter stehen und ihre Güter Landsaupengüter nennen. Darin läßt sich denn die alte Sorbische Landeseintheilung in Sudpanteen, die unter Sudpanen standen, nicht verkennen. Jene Landsaupengüter genieſſen (Quatember und einige Getreidezinsen abgerechnet) Dienst- und Zinsfreiheit, welche schon 1475 in Urk. vorkommt, 1769 aber erneuert und bestätigt wurde. Nur, wenn der Landesherr in Rochlitz wohnt, oder seine Residenz verändert, welches im Mittelalter häufig der Fall war, müssen jene erblichen Landschöppen, den fürstl. Kammerwagen mit 6 Pferden fahren, auch jährlich 8 St. goltsche oder rohe schmale Leinwand liefern, welche iezt mit 32 Gülden vergütet wird.

Auſſer den allgemeinen Beiträgen zur Kontribution hat das A. Rochlitz im letzten Kriege nichts gelitten.

Zwischen Chemnitz und Leipzig, 8 M. von Dresden, 5 M. von Leipzig und Zwickau, 3 M. von Chemnitz, liegt in einer reizenden Gebirgsgegend an der Mulde die uralte schriftf. und landtf. Stadt

Rochlitz (1697. 349 H. 3. 1600 E.; 1772. 377 H. 1700 E.; 1806, 431 H. 2052 E. Superintendent, Amt, Hauptgleite, Poststation, Militär,) welche schon 1624. 1632. 1644. 1648. 1681. 1691. 1734. 1779 und 1794 viel durch Feuer gelitten hatte, d. 2 April 1802 aber fast zur Hälfte im Feuer aufgieng. Denn es verbrannten 121 H. nebst

Superint. und Oberthor, 150 Hinter- und Seitengebäude nebst 13 Scheunen, wodurch 168 Familien von 725 Personen fast alles verloren. Aus der Immob. Brandkasse erhielt damals die Stadt 22731 Thlr. 7 Gr. und ist seitdem grösentheils schöner als vorher, wieder aufgebaut. 1804 d. 11 Nov. brannte schon wieder ein Theil der Stadt ab. 1806 war Rochlitz in der Immob. Brandkasse mit 384150 Thlr., die dazu gehörigen Dörfer und Unterthanen aber mit 94700 Thlr. versichert. Rochlitz hat 3 Kirchen, die Peters-, die Kunigunden- und die Geist- oder Spitalkirche mit 4 Predigern. Unter dem hiesigen Superintendent stehen 3 Städte, 9 Landparochieen mit 3 Filialen, überhaupt 17 Prediger und 20 Schullehrer.

Die Geistlichkeit in Rochlitz bezieht einen Theil ihres Einkommens von der Vorsteherei. Vor der Reformation gehörten nämlich dem Pfarrer, durch milde Stiftungen, verschiedne Felder, Zinsen und Unterthanen mit Erbgerichten, deren Verwaltung, weil die Einkünfte vereinzelt zu beziehen, lästig war, der Rath 1571, gegen gewisse Verbindlichkeiten, erblich unter dem Namen der geistl. Vorsteherei übernahm.

Die Hauptkirche am Schlosse hat eine Silbermannische Oegel und eine, durch ein Hanemannisches Legat, am Ende des 17n Jahrh. entstandne Bibliothek nebst Landkartensammlung. Ueber dem Portal der Kunigunden-Kirche, die schöner und gröser als iene von Quadern gebaut ist, sieht man K. Heinrich II. nebst seiner Gemahlinn, Kunigunde, in Stein

gehauen, desgleichen in Holz gearbeitet und stark vergoldet auf dem Altar. Ob übrigens die Kirche von Heinrich II. selbst, oder nur ihm zu Ehren vom Mf. Hermann zu Meissen gebaut wurde, ist ungewis. Hier liegt der Schloßkommand. Engelin begraben, der die Burg Rochlitz gegen den Schwed. Gen. Königsmark tapfer vertheidigte. 1804 brannte der Thurm ab.

Die Spitalkirche dient nur zu Leichenpredigten und auch vierteljährig zu Predigt und Kommunion für die Hospitalitinnen. Die Bürgerschule bei der Kunigundenkirche hat 3, die Petersschule 1 Lehrer. Auch vergiebt Rochlitz 2 Stellen in der Grimmaischen Fürstenschule. Das Spital vor dem untern Thor, welches 15 P. faßt, erhielt von Elisabeth, Landgr. zu Hessen und Hz. zu Sachsen, ein Legat von 1300 Gülden, welches aber der Landgraf nur halb bezahlte.

Auf einem Felsen vor der Stadt liegt malerisch schön das königl. Schloß, (der Sitz des Justiz- und Rentamts) welches noch ganz den Styl des Mittelalters verräth und durch eine hochgewölbte Brücke mit der Stadt zusammenhängt.

Sonst theilte es sich in das Ober- und Unterschloß. Als aber letzteres 1632 abbrannte, ward es 1716 vollends abgetragen, und in Garten verwandelt. Unterm Schlosse liegt eine Mühle mit 8 Gängen, auch Oel-, Schneide- und Walkmühle.

Der Rath (9 P.) ist schriftsässig, und erhielt von den Hz. Ernst und Albrecht 1464 Erbgerichte gegen ein Pachtgeld von 24 ßo. Groschen, jezt 105 Thlr. Ausser dem Weichbilde hat er nur Erb-, das Amt aber

die Obergerichte. Ueber die Mulde führt eine, 1783 vom Landesherrn gebaute (sonst der Geistlichkeit gehörige) Brücke, die 276 E. lang ist, aus 7 steinernen Pfeilern, 4 gewölbten Bogen und 2 Hängewerken besteht. Vor der Reformation stand darauf eine Nicolaskapelle. Die Stadt, wie auch die Ortschaften, welche Zinsen zur Brücke entrichten, sind vom Brückenzolle frei.

Leinweberei und Brauwesen waren noch im 17ten Jahrh. die vorzüglichsten Nahrungszweige. 1597 braute man 198 ganze Biere a 60 Schfl.; 1697. 97 Gebräude a 27 Schfl oder 1044 Fas; in den neuern Zeiten aber kaum $\frac{1}{12}$ soviel, wenigstens 1804 nicht ganz 8 und 1806 gar nur $6\frac{1}{4}$ Gebräude. Zum Beilager des Pr. Moritz v. Oranien mit Anna, Mauritzens Prinzessinn, 1561 wurden 200 F. Rochlitzer Bier nach Leipzig geschaft.

Zwischen der Mulde und Stadt gab es sonst einen Bleichplan für die ganze umliegende Gegend, wovon der Landesherr in manchem Jahre über 1000 Fl. Bleichzins erhielt. Statt Leinwand, davon man jetzt jährlich kaum 3—400 Sto. liefert, werden Tuch, Flanell, Kattun, Parchent, baumwollne Tücher, Hüte ꝛc. gefertigt und mit solchen, auch in der umliegenden Gegend fabrizirten Waaren, ein starker Handel getrieben, besonders von den Winkler- und Lossius. Grosshandlungen. 1806 wurden hier gefertigt g. 1600 St. Parchent, ä. 60 St. Kattun, ä. 200 St. Flanell, g. 330 Dz. baumw. Tücher ꝛc. Ueberhaupt zählte Rochlitz 1806. 348 Handw. und darunter 21 Zeug- und

Leinweber, 95 Schuhmacher, 18 Tuchmacher ꝛc. Letztere arbeiten wenig selbst, sondern treiben meist Handel mit fremden Tüchern. Die Winklersche Grosshandlung, welche ihre Zeuge auswärts arbeiten läßt, wird nächstens eine Grosshandlung in Tuch errichten, welches aber hier nur zugerichtet und gefärbt werden soll. Ein junger thätiger Leinweber, A. G. Leonhard, liefert seit kurzen brochirten Cambray, doppeltgeköperte Waare und geschnürten Pique', Zeuge, die bisher in Sachsen nirgends gefertigt wurden. Die Poststrasse von Altenburg nach Dresden, von Penig ꝛc. nach Frankfurt a. d. O., von Chemnitz ꝛc. nach Leipzig und 3 Jahrmärkte, tragen auch viel zur Nahrung bei.

In der Rochlitzer Gegend trieb man sonst Bergbau. Oestlich von der Stadt erhebt sich der Galgen, südlich der Jungfern, westlich der Schloß Wein- und Sau, nördlich der Schreberberg ꝛc.

Schon Bisch. Ditmar nennt Rochlitz eine Stadt, welche Mf. Gyzzelin, in einer Fehde mit Gr. Herman, Mf. Ekards I. Sohn, 1010 in Brand steckte. 1017 schenkte Ida, Schwiegertochter K. Otto I., Gemahlinn Ludolphs v. Schwaben, diese Stadt dem Stifte Merseburg. Aelter als die Stadt ist sonder Zweifel das Schloß, im 11n Jahrh. die Burgward Rochelanzt im Gau Chutiey, bey welcher Mf. Ekard II. 1018. dem Bisch. Ditmar zum Trutz Wildgehege anlegen ließ, die eine Fehde veranlaßten. An der Stelle dieser Burg ward nachher ein Schloß mit 5 grosen Thoren und 3 Zugbrücken gebaut, das aber im 30jähr. Kriege fast ganz abbrannte. 1129 überfiel Friedrich der Gebissene die aus Schwaben und Rheinländern bestehende Besatzung des Röm. K. Adolf v. Nassau in

Rochlitz nahm dessen General, Heinrich v. Nassau, im Eichwalde bei Oschatz gefangen und verwahrte ihn im Rochlitzer Schlosse, aus welchem er aber, 1298, auf die Nachricht vom Tode Adolfs v. Nassau, entfloh. Hier starb der blödsinnige Sohn Friedrichs des Streitbaren, Sigmund, Bischof von Würzburg, welcher, von seinem Domkapitel entsetzt, mit einem Gehalt von 2000 Gülden und dem Titel eines Bischofs von Alexandrien sich begnügen mußte. Als er in der Folge mit dem Meisn. Burggrafen und einigen vornehmen Böhmen in einen geheimen Bund gegen seinen Bruder, Friedrich den Sanftm. sich einließ, ward ihm das Rochlitzer Schloß als ein Exilium angewiesen, wo er auch d. 25 Dez. 1462 starb. In Rochlitz lebte von 1483 bis 1502 als Wittwe und starb im 67 Jahre, Amalie, Tochter Friedrichs des Sanftm. und Gemahlinn Ludwigs v. Baiern. Hier starb ferner nach 3 jähriger Krankheit d. 13 Dez. 1549 Albrechts des Beherzten 3ter Sohn, Friedrich, seit 1498 Hochmeister des deutschen Ordens in Preussen, den aber die Pohlen, weil er ihrem König zu Cracau nicht huldigen wollte, dort so beunruhigten, daß er seine Stelle niederlegte und nach Sachsen zurückkehrte. 12 Jahre lebte er nun in Rochlitz, sich und den Wissenschaften; denn er war ein gelehrter Herr, der zu Sjena in Italien studirt hätte. Alle 3 genannte fürstliche Personen wurden im Meisner Dom begraben. 1537 starb hier Hz. Georgs Sohn, Hz. Johann, wie man damals glaubte, an den Folgen der Aergernis über eine zu freimüthige Antwort Luthers, dem er hatte sagen lassen; Wäre sein Vater eisern gegen ihn gewesen, o wollte er einst stählern seyn — worauf Luther antwortete: Der Herzog möge nur darauf denken, wie er selig sterben wolle. Seine Wittwe, Elisabeth, Schwester des Ldgr. Philipp von Hessen, die nun in Rochlitz blieb, führte hier förmlich, als Landesherrin auf ihrem Leibgedinge, die Reformation ein und machte sich auch sonst noch

1645 vom 24 Feb. bis 3 Aug. ehemals belagert und erobert.

Karl XII. bewohnte 1707 das Schloß mehrere Tage und seine Verpflegung kostete täglich g. 70 Thlr.

2 St. nordöstlich von Rochlitz, eben so weit von Kreditz, Leisnig und Waldheim, zwischen der Zschopau und Mulde, liegt das amtsf. und landsf. Städtchen

Geringswalde (1675. 200 H. g. 800 E. 1805. 235 H. g. 1500 E. Postverw. Beigleite) das von Ackerbau, Viehzucht und Handwerken (1767. 260, jetzt über 300 Mst.) besonders von Lein- und Baumwollweberei (g. 200 Mst.) und 3 Jahrmärkten sich nährt. Einen der letztern verlegte von Schönerstadt hieher die Kistinn Sophie 1558. Die Tuchmacherei ist fast ganz eingegangen. 1805 — 6 wurden 30 St. Tuch geliefert, dafür aber g. 4000 St. rohe Kattun, über 7000 St. Parchent, g. 15000 St. Leinwand, g. 500 Hüthe rc.

Der nahe Wald heißt der Schönburgische und auf dem Burgberge bei der Stadt lag im Mittelalter ein, wahrscheinlich Schönburgisches, Schloß. Wenigstens stiftete 100 Schritt südöstlich von der Stadt, der älteste, historisch gewiß bekannte Ahnherr der Schönburge, Graf Hermann, g. Ende des 12n Jahrh. (wahrscheinlich 1182) ein Benedict. Mönchskloster, das dem Meißner Bisthum unterworfen, aber erst von seinem Sohn, Hermann II. 1233 vollendet und in ein Nonnenkloster verwandelt wurde, welchem noch 1434 Anastasia v. Schönburg als Aebtissinn vorstand. Viel Schönburge liegen hier begraben; nur Schade, daß ihre Leichensteine zertrümmert sind. Bei der Reformation verwandelten jene, mit dem Landesherrn zugleich, das Kloster 1566 in eine

Schule, die aber, weil man die Lehrer für Flagianer hielt, schon 1568 eingieng. Denn erstere wurden verhaftet, die Schüler aber bei Nacht und Nebel fortgejagt. 1598 machte man die Klosterkirche zu einem Jagdzeughause. Uebrigens bemerkt man keine Spur mehr vom Kloster. Das Klostervorwerk ward 1628 für 11000 Fl. an Privatpersonen vererbt.

Im 1452 brannte fast die ganze Stadt ab. 1613 verlor sie 1450 E. durch Pest, 1637 und 1641 ward sie rein ausgeplündert. 1558 d. 21 Mai verkauften die Schönburge Geringswalde für 40500 Fl. an Christian I., der es denn zum A. Rochlitz schlug. Schon in Urk. von 1261 kommt der Ort als Stadt vor und 1233 findet man ein Altgeringswalde.

Im nahen Fürstenwalde bemerkt man auf einem Berge Spuren der alten Burgwart Rochlinci, welche Ditmar schon 1018 erwähnt, und von dem Burgwart Rochelenzi wohl unterschieden werden muß. — 2 St. von Geringswalde nordöstlich liegt die amtss. und landtsl. Stadt

Hartha (1697. 107 H. 600 E. 1779 g. 65 E. 1801. 177 H. 1150 E. 1806. 214 H. 1230 E. Beigleite) welche vieselben Gewerbszweige wie Geringswalde, auch 2 Märkte hat. Unter den Handwerkern (g. 220 Mst.) giebt es g. 160 Zeug- und Leinweber. Am meisten fertigt man Parchent und zwar 1804 gl 7800. 1806 g. 8200 St. auch etwas Strümpfe, 105 St. Schötter und Leinwand. Schon im 16n Jahrh. blühte hier die Zeugmanufaktur so, daß fast alle Häuser voll Weber steckten und viele dabei reich wurden. Die hiesigen Leinwaaren werden in Mitweida gebleicht. Die Kirche, welche schon im 12ten Jahrh. vorkommt, hat zwei Prediger. In derselben liegt Bisch

Zeiten immer gegen 50,000 Thlr., sämmtliche allgemeine Zucht-, Armen- und Waisenhäuser über 20,000 Thlr.

Ausser den Armen, die frei verpflegt werden, nimmt man von Familien auch Kostgänger in Versorgung und Aufsicht. Dergleichen Distinguirte und Halbdistinguirte, wie man sie nennt und eintheilt, speisen so gut, als man für sie bezahlt und können sich kleiden, wie sie wollen. Ueberläßt man dies aber dem Hause, so ist ihr Anzug hechtgrau. Die Kommission für die allgem. Zucht-, Armen- und Waisenhäuser hat, wie überhaupt in allen ihr untergebnen Anstalten, so auch besonders hier, neuerlich die zweckmäßigsten Veränderungen getroffen. Die Kammern der Züchtlinge, wo 4 — 6 zusammenschlafen, sind erweitert, die Speise- und Arbeitssäle der Armen von denen der Züchtlinge getrennt; die Armen und Kranken erhalten besseres Brod, als die Sträflinge; Unwissende hält man zur Schule und zum Examen in der Kirche an ꝛc. Vorzüglich ist die Strafe des Willkommens und Patschhändchens sehr beschränkt und beim Diktiren körperlicher Züchtigung müssen allemal Arzt und Prediger zu Rathe gezogen werden, weil, wie der Befehl der Kommission besagt, die Anstalt nicht sowohl als Zucht-, sondern vielmehr als Besserungshaus zu betrachten sey. — Welch ein Abstand gegen die frühern Zeiten, wo fast nur die Karbatsche das Haus regierte und aus dem Todtprügeln eines Züchtlings wenig oder nichts gemacht wurde. Selbst die Arbeit ist jetzt viel leichter als sonst; wo die Züchtlinge, vor Mehl- und Holzwagen

gespannt, den Bedarf des Hauses aus der Mühle oder vom Flößplatze holen mußten.

Uebrigens hat die innere Einrichtung, kleine, besonders örtliche Ausnahmen abgerechnet, die größte Aehnlichkeit mit denselben Anstalten zu Zwickau und Torgau, daß also eine genauere Darstellung hier wohl unnütz seyn dürfte.

Unter den ersten Sträflingen dieser Anstalt ist besonders merkwürdig Prinz Lieschen, oder die in der Sächs. Geschichte bekannte Betrügerinn Anna Sophie Apitzsch, (die also eher Prinz Fiekchen heissen könnte) eine, den Aeltern entlaufne, Zeugmacherstochter aus Lunzenau, die, männlich gekleidet, bald in, bald ausser dem Lande herumschweifte, endlich aber nach Elterlein und Aue sich wandte, hier durch die feinsten Kniffe sich (ohne es gerade selbst zu sagen) in den Ruf einer vornehmen, incognito reisenden Person zu bringen wußte und endlich gegen Leichtgläubige für ein Kind aus oder von dem Hause Sachsen, ja für den Kronprinzen selbst sich ausgab, den König und die Königinn Aeltern nannte, Ihro Hoheit und Gnaden sich titulirten ließe. Weil August II. damals gerade auf Reisen war und, wie man glaubte, mit dieser Person grose Aehnlichkeit hatte, so galt bald für Gewisheit die Sage: der Kurprinz reise heimlich im Lande herum, so manches zu sehen, was ihm, als Regenten, einst nützlich seyn könnte. Allein bald ward die Betrügerinn entlarvt. Der Leipz. Schöppenstuhl erkannte ihr Staupenschlag und Landesverweisung zu, welches aber, weil 1715 der Schlag sie traf, 1716 in lebenslängliche Zuchthausstrafe zu Waldheim verwandelt wurde.

Der Rath (8 P.) hat seit 1588 die Erbgerichte in Pacht. Schon im 16n und 17n Jahrh. war Tuch- und Leinweberei der Hauptnahrungszweig Waldheims,

der auch jetzt noch blüht. Doch nähren sich auch viele von Essigbrauerei und Feldbau. 1806 gab es überhaupt 331 Handw., darunter 62 Tuchmacher, 133 Weber ꝛc., welche 1806 über 750 St. Tuch, g. 250 St. Flanell, g. 280 St. Boy, g. 5600 St. Parchent, über 100 St. Leinwand, g. 60 Dtz. baumwollne Tücher, übrigens auch viel Kattun, Strümpfe, Strumpfschleiertuch, Hüthe ꝛc. fertigten. Mit dem hiesigen Tuch wird ein Theil der Armen versorgt. Die nächsten Leinen- und Wollwaaren gehen an Großhändler in Mittweida und Hainichen. Die Straße von Roswein und Freiberg nach Leipzig trägt auch viel zur Nahrung bei.

Zwar haftet auf 73 Häusern die Braugerechtigkeit von 298½ Bieren und es ward 1769 ein Kommunbrauhaus gebaut. Doch ist das Brauwesen auch hier sehr gesunken und jetzt verpachtet.

Ueber die Zschopau führte sonst eine hölzerne Brücke, die aber 1709 vom Eis fortgerissen wurde. August I. ließ dann 1710 — 13 eine neue bauen, die 74 Ell. lang ist, steinerne Pfeiler und ein bedecktes Hängewerk hat.

Waldheim, welches 1324 zuerst als Stadt vorkommt, gehörte in den ältesten Zeiten den Burggrafen zu Leißnig und war in der Folge der Hauptort der Herrsch. Kriebenstein. 1588 kaufte Christian I. Waldheim mit Grünberg, Massaney ꝛc. von Otto v. Carlowitz und denen v. Sebottendorf für 14,189 Fl. 19 gl. und baute das Schloß, welches aber seine Wittwe erst vollendete. Letztere erhielt nämlich Waldheim zum Leibgedinge und hielt sich auch nicht selten hier auf. 1639 ward es geplündert, 1684 durch Brand fast ganz ruinirt.

Zwischen den Ae. Meissen, Freiberg, Rossen und Augustusburg liegt, 7 M. von Leipzig, zwischen Rochlitz und Freiberg, die schriftst. Stadt

Mitweida an der Zschopau, (1697. 330 H., 1600 E.; 1779. 2100 E.; 1801. 488 H., g. 3440 E.; 1806. 500 H., g. 3770 E. Posterp. Beigleite) welche in der Immob. Brandkasse 1806 mit 494,375 Thlr. versichert war, in die Alt- und Neustadt sich theilt und eine der beträchtlichsten Fabrikstädte in Sachsen ist. Die Kirche hat 3 Prediger, die Schule 2 Lehrer. Auch vergiebt die Stadt 2 Schulstellen in Grimma. Der Rath (6 P.) erlangte 1398 und 1428 für 600 Gülden Ober- und Erbgerichte, die er auch über Weinsdorf und Neudörfchen mit der Liebenheiner Mühle, über Theile von Erlau und Altmitweida übt. Ferner gehören ihm 2 Stücke Wald und seit 1524 eine grose Mühle an der Zschopau.

Schon im 14n Jahrh. war Mitweida eine Manufakturstadt für Leinenwaaren. Urk. von 1356 sprechen von Bleichen und Bleichrichtern, nach welchen unter andern Nik. Monhaupt, Münzmeistern zu Freiberg, eine Bleiche mit Verbietungsrecht gegeben wurde. 1697 noch gab es 42 Woll-, 141 Leinweber, viel Tuchmacher ꝛc. Weit höher stieg die Betriebsamkeit seit dem 18n Jahrh. 1804 — 5 wurden gefertigt über 500 Dz. P. Wollstrümpfe, über 400 Hüthe, g. 40,000 St. roher Kattun, g. 300 St. Kattonade, g. 2300 St. Parchent, über 5700 Dz. baumwoll. Tü-

cher, g. 70 St. Mousselin, g. 80 Dz. leine Tücher ꝛc. 1806 gab es 29 Tucher, 461 Leinweber, 2 Bleichen und es wurden gefertigt über 300 St. Tuch, g. 2800 St. Flanell, üb. 18,620 St. roher Kattun, g. 1450 St. Parchent, g. 200 Dz. baumwollne Tücher ꝛc. Im Orte selbst zählt man über 200 Handspinnmaschinen und in den nahen Dörfern leben viel Frauenspersonen und Kinder von Spinnerei. Für die genannten Manufaktur-Artikel giebt es 5 Grosso- und überhaupt 16 Handelshäuser, davon manche jährlich wohl für ein paarmal hunderttausend Thaler Geschäfte machen. Ueberhaupt zählt man hier immer zwischen 8 und 900 Handwerksmeister.

Im Mittelalter blühte der Bergbau. Doch ist er weder so alt, noch so wichtig ie gewesen, als fabelhafte Nachrichten, die nur auf Berggeschrei sich gründen, angeben. Ob die Grube Heerzug bei Biensdorf bis 1423 beständig Ausbeute gegeben und der hiesige Bergbau immer über 5000 M. beschäftigt habe, läßt man dahin gestellt seyn. Daß es aber schon im 10n Jahrh. reiche Fundgruben gegeben habe, ist höchst unwahrscheinlich, wenn man weis, wie ganz unsicher noch die vaterländische Geschichte des 10n Jahrh. ist; daß die ersten sichern Spuren von Bergbau nicht vor dem 12n Jahrh. sich fanden, und daß gleichzeitige Schriftsteller, besonders Dismar v. Merseburg, der doch der Harzbergwerke gedenkt und von Mitweida nicht allzuentfernt wohnte, auch nicht eine Silbe davon erwähnen. In der Mitte des 17n Jahrh. kamen die hiesigen Bergwerke ganz in Verfall, nachdem sie durch Kriege, Wasser, Brüche (Einsinken des Erdbodens) besonders aber durch Uneinigkeit der Gewerken viel gelitten hatten. Kaum finden sich noch Spuren davon und die neuern Versuche, den Bergbau wieder zu beleben, sind

ganz mislungen. Nur in dem angrenzenden A. Augustusburg sind noch Gruben bei Krumbach und Schönborn im Gange.

Im 30jähr. Kriege ward Mitweida 2mal geplündert und 1624 in Brand gesteckt, welches über 200,000 Thlr. Schaden verursachte. 1640 standen fast alle Häuser leer und die Nahrung war ganz gesunken. Ueberhaupt ist wohl fast kein Ort durch Feuer so ruinirt worden als Mitweida. 1450 steckten es die Hussiten an. 1498 brannte es ganz, 1551 brannten 350; 1624 über 300; — 1672 gegen 200 und 1693 wieder g. 200 H. ab.

Im Anfange des J. 1539 ward hier ein sogen. Kompositionstag gehalten, auf welchem Hz. Georg persönlich seinem Bruder durch dessen Räthe den Antrag thun lies, ihm oder seinem Sohn Moritz die Regierung abzutreten, wenn sie Luthern nicht mehr anhängen wollten. Aber vergebens. Georg starb bald nachher d. 17 Apr. 1539.

1547 unterhandelten hier die Gesandten J. Friedrichs des Grosm. und Hz. Moritzens über den Frieden, der aber nicht zu Stande kam, weil der Kurfürst, welcher die herzogl. Lande, bis auf Dresden und Leipzig, fast ganz im Besitz genommen, auch kürzlich erst den Mk. Albrecht von Brandenburg in Rochlitz gefangen hatte, seine Forderungen zu hoch spannte.

Die Gegend um Mitweida ist vortreflich, besonders bei Ringethal und Neusorge. Westlich von hier, an der Born. A. Grenze, liegt, 2 St. von Rochlitz, in einer ebnen mit Holz begrenzten Gegend, die schriftf. Stadt

Geithain, in der Volkssprache Githen (1697 238 H., g. 1400 E.; 1806. 383 H., 1700 E. Postverw. Beigleite), welche 4 Thore hat, von 3 Teichen umgeben ist und, weil sie oft durch Feuer litt, viel neue

1645 vom 24 Feb. bis 3 Aug. abermals belagert und erobert.

Karl XII. bewohnte 1707 das Schloß mehrere Tage und seine Verpflegung kostete täglich g. 70 Thlr.

2 St. nordöstlich von Rochlitz, eben so weit von Kolditz, Leißnig und Waldheim, zwischen der Zschopau und Mulde, liegt das amtss. und landtf. Städtchen

Geringswalde (1675. 200 H. g. 800 E. 1806. 235 H. g. 1500 E. Postverw. Beigleite) das von Ackerbau, Viehzucht und Handwerken (1767. 160, jezt über 300 Mst.) besonders von Lein- und Baumwollweberei (g. 200 Mst.) und 3 Jahrmärkten sich nährt. Einen der letztern verlegte von Schönerstadt hieher die Kstinn Sophie 1598. Die Tuchmacherei ist fast ganz eingegangen. 1805 — 6 wurden 30 St. Tuch geliefert, dafür aber g. 4000 St. roher Kattun, über 7000 St. Parchent, g. 15000 St. Leinwand, g. 500 Hüthe rc.

Der nahe Wald heißt der Schönburgische und auf dem Burgberge bei der Stadt lag im Mittelalter ein, wahrscheinlich Schönburgisches, Schloß. Wenigstens stiftete 100 Schritt südöstlich von der Stadt, der älteste, historisch gewis bekannte Ahnherr der Schönburge, Graf Hermann, g. Ende des 12n Jahrh. (wahrscheinlich 1182) ein Benedikt. Mönchskloster, das dem Meißner Bisthum unterworfen, aber erst von seinem Sohn, Hermann II. 1233 vollendet und in ein Nonnenkloster verwandelt wurde, welchem noch 1434 Anastasia v. Schönburg als Aebtissinn vorstand. Viel Schönburge liegen hier begraben; nur Schade, daß ihre Leichensteine zertrümmert sind. Bei der Reformation verwandelten jene, mit dem Landesherrn zugleich, das Kloster 1566 in eine

Schule, die aber, weil man die Lehrer für Flagianer hielt, schon 1568 eingieng. Denn erstere wurden verhaftet, die Schüler aber bei Nacht und Nebel fortgejagt. 1598 machte man die Klosterkirche zu einem Jagdzeughause. Uebrigens bemerkt man keine Spur mehr vom Kloster. Das Klostervorwerk ward 1628 für 11000 Fl. an Privatpersonen vererbt.

Im 1572 brannte fast die ganze Stadt ab. 1613 verlor sie 1450 E. durch Pest. 1637 und 1641 ward sie rein ausgeplündert. 1558 d. 21 Mai verkauften die Schönburge Geringswalde für 40500 Fl. an Christian I., der es denn zum A. Rochlitz schlug. Schon in Urk. von 1261 kommt der Ort als Stadt vor und 1233 findet man ein Altgeringswalde.

Im nahen Fürstenwalde bemerkt man auf einem Berge Spuren der alten Burgwart Rochlinti, welche Ditmar schon 1018 erwähnt, und von dem Burgwart Rochelenzi wohl unterschieden werden muß. — 2 St. von Geringswalde nordöstlich liegt die amtsf. und landtäf. Stadt

Hartha (1697. 107 H. 600 E. 1779 g. 65 E. 1801. 177 H. 1150 E. 1806. 214 H. 1230 E. beigleite) welche dieselben Gewerbszweige wie Geringswalde, auch 2 Märkte hat. Unter den Handwerkern (g. 220 Mst.) giebt es g. 160 Zeug- und Leinweber. Am meisten fertigt man Parchent und zwar 1804 gl. 7800. 1806 g. 8200 St. auch etwas Strümpfe, 105 St. Schötter und Leinwand. Schon im 16n Jahrh. blühte hier die Zeugmanufaktur so, daß fast alle Häuser voll Weber steckten und viele dabei reich wurden. Die hiesigen Leinwaaren werden in Mitweida gebleicht. Die Kirche, welche schon im 12ten Jahrh. vorkommt, hat zwei Prediger. In derselben liegt Busch

Bennos Suffragan, Dietrich, begraben, der 1076 auf einer Reise hier gestorben war. Unterm Thurm gab es noch 1739 eine sogenannte Dietrichskammer. Der Pastor ist Lehnherr von 2 Gütern in Richzenhain und 1 in Stein. Das Amt hat Ober-, der Rath pachtweise seit 1663 Erbgerichte. Bis 1588 gehörte der Ort zur Herrsch. Kriebenstein. Als Stadt kommt er erst 1407 unter dem Namen der Harte vor. Im 30jähr. Kriege brannte er ganz ab. Nach dem Erzgeb. zu, 1 M. von Döbeln, 2 M. von Koldiz, 6 M. von Dresden, 7 M. von Leipzig, liegt, in einem Kessel von Bergen an der Zschopau, die amtsf. und landesf. Stadt

Waldheim, (1697. 202 H., 700 E.; 1779 H. 1300 E.; 1801. 242 H., 1700 E.; 1806. 264 H.; 1809 und mit Garnison 2100 E. geistl. Insp. Postst. Hauptgleite) welche 2 Kirchen, die Pfarr- oder Niklas- und die Zucht-, auch Armenhauskirche, ein Königl. Schloß hat und in der Immob. Brandkasse 1806 mit 169550 Thlr. assecurirt war. Die 1391 vom Meisn. Bischof Niklas als Kapelle gestiftete Pfarrkirche hat 2 Prediger. Unter dem geistl. Inspektor stehen 2 Städte mit 3 Kirchen, 5 Landparochieen mit 1 Filial und 10 Prediger. An der Stelle des Schlosses vor der Stadt stand vor der Reformation eine Burg dezer v. Waldheim, welche Dietr. v. Bernewalde 1404 in ein Augustinerkloster verwandelte, das der Pirn. Mönch Walderswalde nennt. Aus diesem Kloster wallfahrtete man damals stark durchs Mürthal und den Haasenwinkel nach Masseney. Das Kloster ward, weil es in Hz. Georgs Landen lag, erst 1544 sekularisirt, nachdem schon mehrere

Mönche entwichen waren. Einer der zurückgebliebnen, Math. Ponik, ward 1549 der erste Superintendent in Waldheim. Christian I. verwandelte 1589 — 90 das Kloster in ein Jagdschloß, August I. aber letztres wieder 1715 mit einem Aufwand von 65000 Thlr. in das erste allgemeine *) Zucht-, Armen- und Krankenhaus (I. 58 — 60); und gab deshalb dem Schlosse d. 27 Mai 1716. eine Komp. Invaliden zur Garnison. Im ersten Jahre nahm man nur 39 Züchtlinge auf, welche Zahl aber bald gar stark sich vermehrte. 1772 setzte man fest, 200 Züchtlinge und 400 Arme aufzunehmen, unter welchen letztern man damals 338 Blödsinnige, Melancholische und Rasende zählte. 1789 enthielt das Schloß 463 Arme und Kranke, 203 Züchtlinge; 1799. 468 Arme und Kranke, 184 Züchtlinge; 1801. 458 Arme und Kranke, 248 Züchtlinge, 1806 überhaupt g. 650 Arme und Züchtlinge. Die Kleidung der erstern ist dunkelblau mit gelben Aufschlägen, die der letztern halb gelb, halb braun. Die Armen und Kranken sind in Ansehung der Arbeit, Kost und Behandlung, wie in Zwickau und Torgau, sehr von den Züchtlingen unterschieden; welche letztre früh und abends Brod mit Salz, Mittags Gemüse bekommen und mit Baumwolle spinnen, besonders für Oederan, Chemnitz und Frankenberg, mit Raspeln, Federnschiessen ꝛc. beschäftigt werden, womit sie dem Hause doch jährlich 12 — 1400 Thlr. verdienen. Höher aber läßt sich diese Einnahme, bei aller Sorgfalt von Seiten der Direktion und Administration, nicht wohl treiben, weil die Wartung der Kranken, deren Zahl nirgends so stark ist, als hier, gar zu viel Zeit wegnimmt. Uebrigens fertigt man seit etwa 30 J. zum Besten der Anstalt auch Limonaden- und Seifenpulver, Seifenspiritus ꝛc. Die Unterhaltkosten des Ganzen betrugen in den neuern

*) Leipzig, Dresden, Bautzen, Zittau und Luckau haben nämlich ihre eignen Zuchthäuser, die weit älter sind.

Zeiten immer gegen 50,000 Thlr., sämmtliche allgemeine Zucht-, Armen- und Waisenhäuser über 80,000 Thlr.

Auſſer den Armen, die frei verpflegt werden, nimmt man von Familien auch Kostgänger in Versorgung und Aufsicht. Dergleichen Distinguirte und Halbdistinguirte, wie man sie nennt und eintheilt, speisen so gut, als man für sie bezahlt und können sich kleiden, wie sie wollen. Ueberläßt man dies aber dem Hause, so ist ihr Anzug hechtgrau. Die Kommission für die allgem. Zucht-, Armen- und Waisenhäuser hat, wie überhaupt in allen ihr untergebnen Anstalten, so auch besonders hier, neuerlich die zweckmäßigsten Veränderungen getroffen. Die Kammern der Züchtlinge, wo 4 — 6 zusammenschlafen, sind erweitert, die Speise- und Arbeitssäle der Armen von denen der Züchtlinge getrennt; die Armen und Kranken erhalten besseres Brod, als die Sträflinge; Unwissende hält man zur Schule und zum Examen in der Kirche an ꝛc. Vorzüglich ist die Strafe des Willkommens und Patschhändchens sehr beschränkt und beim Diktiren körperlicher Züchtigung müssen allemal Arzt und Prediger zu Rathe gezogen werden, weil, wie der Befehl der Kommission besagt, die Anstalt nicht sowohl als Zucht-, sondern vielmehr als Besserungshaus zu betrachten sey. — Welch ein Abstand gegen die frühern Zeiten, wo fast nur die Karbatsche das Haus regierte und aus dem Todtprügeln eines Züchtlings wenig oder nichts gemacht wurde. Selbst die Arbeit ist jetzt viel leichter als sonst; wo die Züchtlinge, vor Mehl- und Holzwagen

gespannt, den Bedarf des Hauses aus der Mühle oder vom Flößplatze holen mußten.

Uebrigens hat die innere Einrichtung, kleine, besonders örtliche Ausnahmen abgerechnet, die größte Aehnlichkeit mit denselben Anstalten zu Zwickau und Torgau, daß also eine genauere Darstellung hier wohl unnütz seyn dürfte.

Unter den ersten Sträflingen dieser Anstalt ist besonders merkwürdig Prinz Lieschen, oder die in der Sächs. Geschichte bekannte Betrügerinn Anna Sophie Apitzsch, (die also eher Prinz Fiekchen heissen könnte) eine, den Aeltern entlaufne, Zeugmacherstochter aus Lunzenau, die, männlich gekleidet, bald in, bald ausser dem Lande herumschweifte, endlich aber nach Elterlein und Aue sich wandte, hier durch die feinsten Kniffe sich (ohne es gerade selbst zu sagen) in den Ruf einer vornehmen, incognito reisenden Person zu bringen wußte und endlich gegen Leichtgläubige für ein Kind aus oder von dem Hause Sachsen, ja für den Kronprinzen selbst sich ausgab, den König und die Königinn Aeltern nannte, Ihro Hoheit und Gnaden sich tituliren ließe. Weil August II. damals gerade auf Reisen war und, wie man glaubte, mit dieser Person grose Aehnlichkeit hatte, so galt bald für Gewisheit die Sage: der Kurprinz reise heimlich im Lande herum, so manches zu sehen, was ihm, als Regenten, einst nützlich seyn könnte. Allein bald ward die Betrügerinn entlarvt. Der Leipz. Schöppenstuhl erkannte ihr Staupenschlag und Landesverweisung zu, welches aber, weil 1715 der Schlag sie traf, 1716 in lebenslängliche Zuchthausstrafe zu Waldheim verwandelt wurde.

Der Rath (8 P.) hat seit 1588 die Erbgerichte in Pacht. Schon im 16n und 17n Jahrh. war Tuch- und Leinweberei der Hauptnahrungszweig Waldheims,

der auch jetzt noch blüht. Doch nähren sich auch viele von Essigbrauerei und Feldbau. 1806 gab es überhaupt 331 Handw., darunter 62 Tuchmacher, 133 Weber ꝛc., welche 1806 über 750 St. Tuch, g. 250 St. Flanell, g. 280 St. Boy, g. 5600 St. Parchent, über 100 St. Leinwand, g. 60 Dtz. baumwollne Tücher, übrigens auch viel Kattun, Strümpfe, Strumpfsohlentuch, Hüthe ꝛc. fertigten. Mit dem hiesigen Tuch wird ein Theil der Armen versorgt. Die meisten Leinen- und Wollwaaren gehen an Grosshändler in Mittweida und Hainichen. Die Strasse von Roswein und Freiberg nach Leipzig trägt auch viel zur Nahrung bei.

Zwar haftet auf 73 Häusern die Braugerechtigkeit von 298½ Bieren und es ward 1769 ein Kommunbrauhaus gebaut. Doch ist das Brauwesen auch hier sehr gesunken und jetzt verpachtet.

Ueber die Zschopau führte sonst eine hölzerne Brücke, die aber 1709 vom Eis fortgerissen wurde. August I. liess dann 1710 — 13 eine neue bauen, die 74 Ell. lang ist, steinerne Pfeiler und ein bedecktes Hängewerk hat.

Waldheim, welches 1324 zuerst als Stadt vorkommt, gehörte in den ältesten Zeiten den Burggrafen zu Leisnig und war in der Folge der Hauptort der Herrsch. Kriebenstein. 1588 kaufte Christian I. Waldheim mit Grünberg, Massaney ꝛc. von Otto v. Carlowitz und denen v. Sebottendorf für 14,189 Fl. 19 gl. und baute das Schloß, welches aber seine Wittwe erst vollendete. Letztere erhielt nämlich Waldheim zum Leibgedinge und hielt sich auch nicht selten hier auf. 1639 ward es geplündert, 1684 durch Brand fast ganz ruinirt.

Zwischen den Ae. Meissen, Freiberg, Rossen und Augustusburg liegt, 7 M. von Leipzig, zwischen Rochlitz und Freiberg, die schriftl. Stadt

Mitweida an der Zschopau, (1697. 330 H., 1600 E.; 1779. 2100 E.; 1801. 488 H., g. 3440 E.; 1806. 500 H., g. 3770 E. Postexp. Beigleite) welche in der Immob. Brandkasse 1806 mit 494,375 Thlr. versichert war, in die Alt- und Neustadt sich theilt und eine der beträchtlichsten Fabrikstädte in Sachsen ist. Die Kirche hat 3 Prediger, die Schule 2 Lehrer. Auch vergiebt die Stadt 2 Schulstellen in Grimma. Der Rath (6 P.) erlangte 1398 und 1428 für 600 Gülden Ober- und Erbgerichte, die er auch über Weinsdorf und Neudörfchen mit der Liebenheiner Mühle, über Theile von Erlau und Altmitweida übt. Ferner gehören ihm 2 Stücke Wald und seit 1524 eine grose Mühle an der Zschopau.

Schon im 14n Jahrh. war Mitweida eine Manufakturstadt für Leinenwaaren. Urk. von 1356 sprechen von Bleichen und Bleichrichtern, nach welchen unter andern Dtk. Monhaupt, Münzmeistern zu Freiberg, eine Bleiche mit Verbietungsrecht gegeben wurde. 1697 noch gab es 42 Woll-, 141 Leinweber, viel Tuchmacher ꝛc. Weit höher stieg die Betriebsamkeit seit dem 18n Jahrh. 1804 — 5 wurden gefertigt über 500 Dz. P. Wollstrümpfe, über 400 Hüthe, g. 40,000 St. roher Kattun, g. 300 St. Kattonade, g. 2300 St. Parchent, über 5700 Dz. baumwoll. Tü-

cher, g. 70 St. Mousselin, g. 80 Dz. leine Tücher ꝛc. 1806 gab es 29 Tucher, 461 Leinweber, 2 Bleichen und es wurden gefertigt über 300 St. Tuch, g. 2800 St. Flanell, üb. 18,620 St. roher Kattun, g. 1450 St. Parchent, g. 200 Dz. baumwollne Tücher ꝛc. Im Orte selbst zählt man über 200 Handspinnmaschinen und in den nahen Dörfern leben viel Frauenspersonen und Kinder von Spinnerei. Für die genannten Manufaktur-Artikel giebt es 5 Grosso- und überhaupt 16 Handelshäuser, davon manche jährlich wohl für ein paarmal hunderttausend Thaler Geschäfte machen. Ueberhaupt zählt man hier immer zwischen 8 und 900 Handwerksmeister.

Im Mittelalter blühte der Bergbau. Doch ist er weder so alt, noch so wichtig je gewesen, als fabelhafte Nachrichten, die nur auf Berggeschrei sich gründen, angeben. Ob die Grube Heerzug bei Biensdorf bis 1423 beständig Ausbeute gegeben und der hiesige Bergbau immer über 5000 M. beschäftigt habe, läßt man dahin gestellt seyn. Daß es aber schon im 10n Jahrh. reiche Fundgruben gegeben habe, ist höchst unwahrscheinlich, wenn man weis, wie ganz unsicher noch die vaterländische Geschichte des 10n Jahrh. ist; daß die ersten sichern Spuren von Bergbau nicht vor dem 12n Jahrh. sich fanden, und daß gleichzeitige Schriftsteller, besonders Dimar v. Merseburg, der doch der Harzbergwerke gedenkt und von Mitweida nicht allzuentfernt wohnte, auch nicht eine Silbe davon erwähnen. In der Mitte des 17n Jahrh. kamen die hiesigen Bergwerke ganz in Verfall, nachdem sie durch Kriege, Wasser, Brüche (Einsinken des Erdbodens) besonders aber durch Uneinigkeit der Gewerken viel gelitten hatten. Kaum finden sich noch Spuren davon und die neuern Versuche, den Bergbau wieder zu beleben, sind

ganz mislungen. Nur in dem angrenzenden A. Augustusburg sind noch Gruben bei Krumbach und Schönborn im Gange.

Im 30jähr. Kriege ward Mitweida 2mal geplündert und 1624 in Brand gesteckt, welches über 200,000 Thlr. Schaden verursachte. 1640 standen fast alle Häuser leer und die Nahrung war ganz gesunken. Ueberhaupt ist wohl fast kein Ort durch Feuer so ruinirt worden als Mitweida. 1450 steckten es die Hussiten an. 1498 brannte es ganz, 1551 brannten 350; 1624 über 300, — 1672 gegen 200 und 1693 wieder g. 200 H. ab.

Im Anfange des J. 1539 ward hier ein sogen. Kompositionstag gehalten, auf welchem Hz. Georg persönlich seinem Bruder durch dessen Räthe den Antrag thun lies, ihm oder seinem Sohn Moritz die Regierung abzutreten, wenn sie Luthern nicht mehr anhängen wollten. Aber vergebens. Georg starb bald nachher d. 17 Apr. 1539.

1547 unterhandelten hier die Gesandten J. Friedrichs des Grosm. und Hz. Moritzens über den Frieden, der aber nicht zu Stande kam, weil der Kurfürst, welcher die herzogl. Lande, bis auf Dresden und Leipzig, fast ganz im Besitz genommen, auch kürzlich erst den Mf. Albrecht von Brandenburg in Rochlitz gefangen hatte, seine Forderungen zu hoch spannte.

Die Gegend um Mitweida ist vortreflich, besonders bei Ringethal und Neusorge. Westlich von hier, an der Born. A. Grenze, liegt, 2 St. von Rochlitz, in einer ebnen mit Holz begrenzten Gegend, die schriftl. Stadt

Geithain, in der Volkssprache Githen (1697 238 H., g. 1400 E.; 1806. 383 H., 1700 E. Postverw. Beigleite), welche 4 Thore hat, von 3 Teichen umgeben ist und, weil sie oft durch Feuer litt, viel neue

Häuser zählt. Binnen 2 Jahren kam 11mal Feuer aus. Der letzte Brand, d. 13 Spt. 1807, verzehrte 17 Gebäude. Die Vorstadt Neumark ist nach Wickershain gepfarrt. An der St. Nicolai- und Katharinenkirche sind 2 Prediger angestellt. Erstere, mit 2 Thürmen, zeichnet sich sowohl durch Schönheit im Innern, als durch ihr Alterthum aus. Letztre (1257 geweiht) wird nur Mittwochs von Johannis bis Michaelis gebraucht. Die Predigt an der Aschermittwoche nennt der Landmann die Flachspredigt, und besucht sie gewissenhaft, weil er dadurch sich eine gute Flachsernte zu verschaffen meint. Der Pastor an der Hauptkirche ist zugleich Lehnsherr über einige Dörfer, Kollator der Kirche und Schule zu Naunhayn und der Schule zu Wickershayn. Der Rath (7 P.) ist schriftsässig, hat Erbgerichte erblich, Obergerichte aber seit 1467 pachtweise. Die Einwohner nähren sich von Ackerbau (zur Stadt gehören 32 $\frac{1}{8}$ Hufe), Viehzucht, 3 Jahrmärkten, besonders aber von Parchent- und Leinweberei (100 Mst.). 1805 fertigte man g. 1900 Stk. Parchent, der größtentheils nach Rochlitz und Mittweida geschaft wird. Westlich von der Stadt, zwischen Altdorf und Niedergräfenhayn, giebt es Bausteinbrüche, die diesen Dörfern gehören, und nördlich Kalkbrüche. Letztre halten jetzt 6 Kalköfen im Gange, die jährlich g. 4000 Klft. Holz verzehren, 36,000 Sch. Kalk liefern und g. 150 M. täglich beschäftigen. Den Kalk schaft man bis Chemnitz und Leipzig zur Düngung der Felder. Auch giebt es hier 1 Ziegelscheune und 5 Mühlen. Hart ans

Unterthor stößt Altdorf, das aus lauter Häuslern besteht, die Acker- und Gartenbau treiben.

Geithain heißt in Urk. Gytan, auch Githen. Als Karl V. 1547 in Eilmärschen von Böhmen durchs Erzgebirge nach der Elbe zog, übernachtete er unter andern auch hier. Ehrerbietig gieng der Rath dem grosen Kaiser vor die Stadt entgegen. Die Anrede des Stadtschreibers aber verunglückte. „Und seid willkommen, lieber Junker!" so schloß er fussfällig und angstvoll, als er kaum angefangen hatte. Fast scheint indes diese Anekdote eine von denen zu seyn, die man bald diesem, bald jenem Orte, nur mit Variationen, zuschreibt und welche gewöhnlich nicht Kritik halten. 1700 brannte die Stadt ganz, 1709 großentheils ab. 1675, d. 12. Dez., ward Benj. Hederich, der bekannte Philolog, in Geithain geboren (VI. 42).

Der Boden um Geithain war sonst so naß, daß nichts recht gedeihen wollte. Seit 20 J. aber ist er durch den Fleis der Bewohner so verbessert worden, daß er, ausser Körnerfrüchten, auch Flachs, Rübsen und Obst in Menge trägt. ¼ St. von der Stadt sind seit 11 J. auf einer wüsten Mark mehrere Häuser gebaut worden, die von dem nahen Vorwerke den Namen Ottenhayn erhalten haben und zwar in hiesige Kirche, aber ins Kolditzer Amt gehören.

Merkwürdige Dörfer

auf dem westlichen Muldenufer:

Wickershain, ¼ St. von Geithain, mit einer der schönsten Dorfkirchen in Sachsen, die ein Filial der dortigen Hauptkirche ist, gehört nur zum Theil unters Amt, übrigens auch dem Rittg. Königsfeld, dem Rochlitzer Rathe und der geistl. Vorsteherei zu Geit-

hain; in Ansehung der Zinsen aber nicht blos denselben, sondern auch dem Schönb. A. Penig und den Pfarren zu Rochsburg und Neuenhayn. Die Kirche, welche der Diakonus aus Geithain besorgt, ist merkwürdig wegen der sogen. Ablaßpredigt, die jährlich am Maria-Heimf. Tage, d. 2. Juni, gehalten wird. Rath, Geistlichkeit, Schullehrer, Kinder und Stadtpfeifer von Geithain gehen nämlich nach Wickershain zum Schulmeister, der sie, auf Kosten der Rathskämmerei, mit Bier und Taback bewirthet. Dann theilt der Kirchvater von einem Zinnteller iedem der Anwesenden einen Groschen mit, den man Ablaßgroschen nennt. Die Schüler gehen leer dabei aus. Nun zieht man zur Kirche, wo gesungen, musicirt, die Ablaßpredigt gehalten und der Gottesdienst mit Sang und Klang beschlossen wird. Der Pastor bekommt für die Ablaßpredigt 1 Thlr. 3 gl., der Diakonus für das Absingen 2 gl., der Schulmeister 2 gl., die Schulkollegen und Stadtmusici ieder 1 gl. Vor den Kirchthüren wird dabei mit Eßwaaren ordentlich ein Kleiner Jahrmarkt gehalten. Dann begiebt man sich in eine an den Kirchhof stosende Scheune, wo an einer langen Tafel Bier, Butter, sehr weisses Brod und Käse genossen wird, wobei der Gerichtsdiener aufwartet. Das Hauptgericht war sonst ein Käse, so gros, wie ein mäßiger Schleifstein. Diesen zerlegt der Stadtschreiber in dünne Scheiben, wovon der Pastor zuerst und dann Jeder, der Reihe nach, zulangt. Die Meisten nehmen ihre Käsescheibchen und Brod zum Andenken mit nach Hause. Jener sogen. Groskäse ist aber iezt in viele kleine verwandelt. Die Entstehung dieser sonderbaren Sitte sucht man, und wohl mit Recht, in den Zeiten der Ablaßkrämerei des verrufnen Tezels, der, wie überall, so auch hier, die Erlaubnis, Butter und Käse in der Fasten zu essen, nur für Geld ertheilte, und zwar, wie man glaubt, auf einer Scheunteune.

Jede Kanne Butter nämlich und jeder Käse mußte mit einem Ablaßpfennig gelöst werden. Dies veranlaßte die Wickershainer, ihre Käse ungewöhnlich gros zu fertigen. So täuschten sie den Mann, der sie zu täuschen gekommen war, und retteten nebenbei doch, wie sie meinten, ihr Gewissen. Schriftliche Urk. melden, daß die Wickersh. Marienkirche einst ein berühmter Wallfahrtsort gewesen sei, der an dem beschriebnen Tage am stärksten besucht wurde.

Königsfeld (Rittg.) hat eine Kirche, deren Pastor auch Lehn- und Gerichtsherr über mehr als 30 Unterthanen ist, 2 Dingstühle zu Erlau und Königsfeld hält und deshalb einen Gerichtshalter haben muß. Der Ort kommt schon in Urk. von 1283 vor. Der bekannte Philolog und Rektor der Thomasschule in Leipzig, Joh. Heinr. Ernesti, ward 1652 hier geboren. Das Dorf und Rittg.

Oßa (mit Kirche) an der Bornaischen Grenze ist das Stammhaus und zugleich der Geburtsort des berühmten Melchior von Oßa (st. 1563). 1560 besas das Gut noch Wolf v. Oßa.

Zwischen der Mulde und Zschopau liegen:

Selitz, hatte einst ein Marienbild, zu welchem stark gewallfahrtet wurde. Friedrich der Strenge stiftete hier 1325 das sogenannte Seelitzer Lehn, 7 bis 8 Thlr., zu einem Altar, die nachher in ein Stipendium verwandelt wurden. Die Kirche ward 1771 mit einem Aufwand von beinahe 8000 Thlr. gebaut.

Grosmilkau, (Rtg. mit Kirche) wahrscheinlich das Stammhaus derer von Milkau, die schon in Rochlitzer Urk. von 1302 vorkommen. Bei

Pürsten, in der Rochlitzer Gegend, giebt es Thongruben.

Zschoppelshayn an der Schönburg. Grenze, ein Majorat derer v. Schindler, gehörte im 14n Jahrh. denen v. Zschoppelshayn, dann der Milkau. Familie. Das Dorf hat seit 1670 Statuten oder eine Willkühr, welche die Landesregierung 1672 bestätigte.

Erlau (mit Kirche) bei Mitweida, gehört unter die Ae. Rochlitz, Zwickau, Augustusburg und Leißnig, steht unter 9 verschiednen Gerichtsherren und der Pfarrer hat 6 Güter und Gärten zu Lehn. Das Rittergut und Dorf

Schwickershayn (mit Kirche), einst ein Theil der Herrschaft Kriebenstein, gehörte sonst dem Konf. Min. G. R. Gr. v. Wallwitz, der 2 neue Dörfer, Reinhardsthal und Neuwallwitz angelegt hat. Ausserdem gehört noch dazu Arras, Holzhausen und Oberkrossen. — Auf einem hohen Felsen an der Zschopau, 1 St. von Waldheim, liegt, äusserst mahlerisch, das alte Schloß und Rittg.

Kriebstein, in Urk. Crywenstein, einst Stammart der Herrschaft Kriebstein, zu welcher Hartha, Waldheim und viel Dörfer gehörten. Das Schloß baute Dietrich v. Bernwalde, dem fast die meisten Rittergüter jener Gegend gehörten, 1382 bis 1407. Er ward aber in einer Fehde mit Staupitz v. Reichenstein am Fastnachtstage 1415 daraus vertrieben. Friedrich der Streitb. belagerte nun mit Freiberger, Rochlitzer und andern dazu aufgebotnen Bürgern, nach Lehnsherrnpflicht, Staupitzen

in Kriebstein, der nach langem Widerstand sich endlich ergeben mußte. Die Galanterie des Mittelalters vermochte Friedrichen, Staupitzens Hausfrau freien Abzug zu gönnen, mit allem, was ihr lieb wäre. Da trug sie ihren Gemahl auf dem Rücken aus dem Schlosse und Friedrich lies Gnade vor Recht gehen, ob er gleich anfänglich eine solche Deutung seiner Zusage nicht gelten lassen wollte. Sonst zeigte man im Schlosse ein Gemälde von jener Begebenheit. Nur fragt es sich, ob sie auch wahr, oder nicht vielleicht nur nach der bekannten Sage von den Weibern zu Weinsberg (1140) gemodelt sei. Indes gab der Kurfürst Dietrichen Kriebstein doch nicht wieder, weil er sich in Erfüllung seiner Lehnspflicht nachlässig bewiesen hatte.

In der Folge gehörte Kriebstein dem treulosen Rathgeber und Freund Hz. Wilhelms, Apel Vitzthum, welchem es aber Friedrich im Bruderkriege 1446 abnahm und, nebst Schwickershain, Ehrenberg und andern Gütern im Meisnischen, Kunzen v. Kaufungen als einstweilige Entschädigung für seine, in Thüringen von Truppen besetzten Güter überlies, doch mit der Bedingung, sie zurückzugeben, sobald ihm der Kurfürst zu den seinigen verholfen haben würde. Dies geschah denn auch 1451. Kunz aber wollte nun die Vitzthumschen Güter, besonders Schwickershain, das er stattlich ausgebaut hatte, nicht ausliefern, und als man ihn mit Gewalt anhalten wollte, faßte er den eben so kühnen als rachsüchtigen Gedanken des Prinzenraubes. Nach Kunzen gehörte Kriebstein denen v. Schleinitz, v. Ende und Hz. Georgen, der es 1529 Ernsten v. Schönburg für 20,000 Fl. verpfändete, 1537 aber wieder einlöste und der verwittweten Prinzess. Elisabeth, geb. Landgr. v. Hessen, zum Leibgedinge gab. Diese trat es Kf. Moritzen ab, der es wieder seinem Geh. R. dem, als Staatsmann und Gelehrten gleich berühmten Gr. v. Carlowitz, gegen Schönfeld, überlies. Nach des leztern Tode, welcher die Herrschaft sehr, besonders durch

die Waldheim. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] unter seine 4 Söhne in 4 Hauptgüter, nämlich Kriebstein, Ehrenberg, Schmiedeberg und Waldheim, getheilt. Der älteste Sohn, Niklas, erhielt Kriebstein, die Bernwalde, Gilsberg, Heiligenhain, Höfchen, Rauschenthal, Reinsdorf, Richzenhain, Tannenberg, auch Theile von Erlau und Frankenau, wozu jetzt noch einige, im vorigen Jahrh. unter dem Namen: Neuschönberg, Moritzfeld und Neumilkau, gebaute Häuser gekommen sind. Niklas verkaufte Kriebstein an Wolf v. Schönberg auf Sachsenburg. Diesem kaufte es Kf. August 1583 für 40,000 Gülden ab, vertauschte es aber schon 1584 an Loth. v. Ponikau gegen Ebersbach und Lauterbach im A. Kolditz und zahlte 9517 Fl. heraus. Nach manchem Wechsel der Besitzer gehört es nun dem Geh. Kriegsrath v. Pflug.

Das Schloß hat eine Kapelle, in welcher der Pastor von Bärnwalde, wenn die Herrschaft in Kriebstein ist, Gottesdienst halten muß. Auch zeigt man im Schlosse alte Rüstungen und kleine Kanonen aus den ersten Zeiten der Pulvererfindung. Die Zahl aller Rittergutsunterthanen war 1806 über 1500. In

Stein, bei Hartha, ist ein Pferdnergut, welches das sonderbare Privilegium hat, statt des Pfarrdecems, nur 1 weissen Pfennig oder Dreihellerspfennig zu geben. Vermuthlich schreibt sich dies aus den Zeiten her, wo die Leißniger Kalandbrüder hier ein Konventhaus hatten, von welchem noch Spuren sich zeigen. — Auf dem östlichen Muldenufer liegt das Rtgt.

Ehrenberg, welches von der Carlowitz. Familie im 17n Jahrh. an die v. Ende, dann an die Gr. v. Einsiedel kam. Jetzt gehört es dem Hrn. Conf.

Min. Detl. Gr. v. Einſiedel, der es 1784 durch das Vorw. Maſſaney verſtärkte und die Oekonomie auſſerordentlich hob. Auf dem Schloſſe wird gepredigt. Es giebt hier Schweizer und Steiermärk. Viehſtarke Ochſenmaſt, Branntweinbrennerei, eine Mühle zum Schroten, die durch einen Ochſen, der im Rade geht, bewegt wird und eine Salpeterſiederei. Zum Rittergute gehören: Ehrenberg, Maſſaney, Erlebach, Kriebethal, Neuhauſen, Reichenbach, Schönberg und Theile von Gebersbach, Knobelsdorf und Grünberg, überhaupt 1806. 1230—40 E. Hier, wie auch bei Kriebſtein, findet man Amethyſt und Kryſtall.

10. Das Amt Börna,

welches ſeit 1784 mit dem A. Pegau verbunden iſt, grenzt öſtlich an die Ae. Rochlitz und Kolditz, ſüdlich an Altenburg, weſtlich an die Ae. Zeitz und Pegau, nördlich an letzteres und an die Ae. Leipzig und Grimma. Doch liegen viel einzelne Theile fern vom Amtsbezirke in der Gegend von Zeitz, Penig, Ronneburg, ja ſogar im Neuſtädter Kreiſe bei Weida und Mildenfurth.

In der gröſten Länge von Südoſt bei Langenleuba nach Nordweſt bei Trachenau hat das Amt $4\frac{5}{8}$ M., in der Breite, nach Verſchiedenheit der Gegend, nicht viel unter 1, bis etwas über 2 M.

Es beſteht aus 3 Städten, 21 alten Schriftſ. mit 61 D.; 8 neuen Schriftſ. mit 8 D.; 20 Amtsſaſſen mit 28 D.; 7 Amtsdörfern, überhaupt aus 104 D., wovon die unmittelb. A. Dörfer in der Immob. Brand-

kasse 1806 mit 133950 Thlr., (das Gut Kleinbraunsdorf aber nebst Pertinenzien, welches vom Amte verwaltet wird, besonders mit 24950 Thlr.) assecurirt waren.

Die Bevölkerung ist seit 10—15 J. merklich gestiegen. 1796 war sie 23,284; 1801. 23,270 und 1806. 24413.

Durch die Wittenb. Kapitulation kam das Amt, welches vorher der Ernestin. Linie gehörte, an die Albertinische, ward 1698 an Sachsen-Gotha für 300,000 Thlr. versetzt und erst 1722 wieder eingelöst.

Die Gegend ist südöstlich grosentheils gebirgig, bei Wolkenburg, Gnandstein ꝛc. vorzüglich reizend, nach Leipzig zu aber meist flach und uninteressant, und wird von der Wyhra, Eyla, Pleisse, die erstere beide aufnimmt, und Schnauder gewässert. Die größten Teiche giebt es bei Frohburg und Kleinesches feld.

Der Boden begünstigt den Ackerbau, welcher 1806 ü. 56500 Sch. Korn, ü. 10500 Sch. Weizen, g. 92100 Sch. Hafer, g. 136000 Sch. Gerste, g. 2800 Sch. Erbsen, g. 5000 Sch. Wicken, ü. 87000 Sch. Erdäpfel ꝛc. gab. Schon in alten Zeiten nannte man die hiesige Gegend die Scheune des Oberlandes, auch die güldene Aue; in welcher besonders viel Safran gebaut wurde. Die Wiesen sind üppig und der Kleebau wird stark betrieben, in Wyhra besonders, wo man den Anfang mit Kleesaamenhandel machte, so, daß 1796 für 1800 Thlr., in minder guten Jahren doch immer über 1000 Thlr.

Kleesaamen verkauft werden konnte. Obst pflegt man vorzüglich bei Priesnitz und Zedlitz, wo man auf allen Reinen, Feldwegen und Lehden die herrlichsten Baumpflanzungen findet. Auch baut man viel Medicinalkräuter, besonders die Röm. Kamille, und versendet sie in Apotheken bis Nürnberg, Bremen und Hamburg. Von hier geht sie sogar nach Rusland, England und Amerika, wo man sie theils statt Hopfen zum Schifbier, theils als Thee gegen Krankheiten Solcher, die die Linie passiren, braucht. So manche Familie lebt wohl ein halbes Jahr vom Kamillenbau. $\frac{1}{2}$ Dresdn. Sch. Landes giebt dem Kamillenbauer g. 50 Thlr. reinen Gewinn; Als 1803 die meisten Stöcke erfroren, kostete das Pfund trockner Blumen 20 Gr. und das Stöckchen 2 bis 3 Gr. Nach Kolditz zu giebt es viel, nach Pegau und Leipzig hin desto weniger Holz. Die Viehzucht ist vor treflich und die Schafzucht grosentheils veredelt.

Bei Borna findet sich Thon und zwischen Gnandstein und Wolfitz bemerkt man in einem thonartigen Gebirge ganze Schichten streifigen Jaspis, gewöhnlich Bandiaspis, auch Bandstein von Gnandstein genannt, der nach neuern Untersuchungen anstehenden Porphyr hat, auf dem Bruche muschelig ist, zwar eine schöne Politur annimmt, aber seiner Härte wegen schwer zu schleifen ist, und deshalb wenig benutzt wird. Man verkauft ganze Suiten davon an Mineraliensammler.

Auf den Dörfern wird, neben der Landwirthschaft, auch Baumwolle gesponnen. Ausser den allgemeinen

Kriegslasten hat im letzten Kriege 1806 nur die Pflege Liebscheritz mit dazu gehörigen Dorfschaften durch Plünderung und Brandschatzung gelitten. — Zwischen Leipzig und Altenburg, 3 M. von erstern, liegt in der sogenannten güldnen Aue des alten Pleisner Landes die schrift. Stadt

Borna an der Wyhra, in Urk. Burn, (1789. 360 H. 1500 E. 1796. 2100 E.; 1806. 352 H. g. 2400 E. Superint., Amt, Hauptgleite, Poststation) mit 4 Thoren und 2 Vorstädten, Altstadt und Wenigborna, und 2 (vor der Reform. 4) Kirchen, der Kathärinen- und Kunigunden- oder Begräbniskirche, an welchen 1 Superintendent, 1 Archidiakon und 1 Diakon angestellt sind. Unter dem Superintendent stehen 2 Städte (Borna und Frohburg mit 3 Kirchen) 41 Landparochieen mit 14 Filialen, überhaupt 44 Prediger, die in 3 Zirkel sich theilen. 1701 zählte die ganze Insp. Borna g. 55000; 1801 nur 43508. 1802 nur 41637 Kommunikanten. In der 1411 gegründeten Katharinenkirche predigte Luther d. 27 Apr. 1522 zweimal in einem Tage, und zwar auf der Reise nach Zwickau, wo er die dort ausgebrochnen Münzerschen Unruhen zu dämpfen hofte. Auch ward in derselben Kirche d. 26 Juni 1654 von mehrern berühmten Theologen ein Colloquium in Religionssachen gehalten. Die, sonst lateinische, ist in eine Bürgerschule verwandelt. Vor dem Altenb. Thore steht ein Spital. Das königl. Amt befindet sich in einem 1656 dazu für 2400 Fl. gekauften Hause. Dem Rathe, welcher O. und Erbgerichte hat,

gehört seit 1491 das ½ St. entfernte Rtg. Bockwitz mit Schäferei und Fischerei. Die Einwohner nähren sich von Brauerei, (man verbraucht dazu 15—1600 Sch. Gerste jährlich,) Feld- und Gartenbau, welcher letztre in der Altstadt am beträchtlichsten ist, von 3 Jahrmärkten, mit unter auch vom Getreide- Bretere und Eisenhandel. Unter den Handwerken (1806. 383 Mst.) sind die Schuh- (86) und Zeugmacher (95) die erheblichsten. Erstere beziehen Märkte, letztere liefern sonst viel Herrnhuter Zeug und fertigen jetzt besonders Velpel, Beragan, Plüsch ꝛc. der nach Frankfurt a. Main und ins Reich versendet wird. Doch fällt dieser Nahrungszweig, aus Mangel an Absatz, immer mehr. 1804—6 wurden gefertigt über 2200 St. Wollzeuge, g. 70 Dz. P. Wollstrümpfe, g. 200 St. Parchent, g. 600 Hüthe, über 100 St. Tuch und Tüffel, über 14000 thön. Pfeifen ꝛc. Vor der Stadt giebt es Thongruben und einen Kommun-Steinbruch, der jährlich über 200 Ruthen Sandsteine liefert. Vor dem Reichenthore stand sonst ein Schloß, das denen v. der Thana gehörte, 1450 aber nebst der Stadt von den Hussiten zerstört, 1493 dem Rathe überlassen und 1560 in ein Kornhaus verwandelt wurde.

Im Kriege Friedrich und Diezmanns mit Albert ward Borna mehrmals belagert, 1631 von Tilly, 1632 von Wallenstein geplündert; 1668 aber 1713 und 1751 brannte es größtentheils ab. 1806 war es mit 212300 Thlr. in der Immob. Brandkasse assekurirt. — 3 St. von Altenburg, 2 St. von Borna, nach der Rochlitzer A. Grenze hin, liegt in einer reitzenden und fruchtbaren Gegend, das seit 1681 schriftsf. Rittg. Städtchen

Frohburg an der Wyhra (1806. 307 H. mit 80 brauber. 11 öff. Geb. g. 1950 E. Posterped. Beigleite von Borna) welches, nebst den D. Greifenhayn und dem Vorw. Röthgen, das Rtg. Frohburg ausmacht, das mit 3 Ritterpferden verdient wird, 1806 mit 96450 Thlr. in der Immob. Brandkasse versichert war, und 1807 g. 2300 Unterthanen zählte. Seit 1730 gehört zu Frohburg auch das Rittg. Kleineschefeld. Der grose Teich von 1 St. Umfang zwischen Gros- und Kleineschefeld wird aller 2 J. mit 150—170 Sz. Karpfen besetzt und giebt, wenn nicht Wassermangel eintritt, jährlich 150—160 Ztr. Karpfen. Die veredelte Schafzucht enthält g. 1000 St. Uebrigens hat das Gut auch Ziegel- und Kalkbrennerei, Brauerei, Branntweinbrennerei und Torfgräberei, welche letztre aber nicht sehr benutzt wird. Die Frohburger Kirche hat 2 Prediger. Der Besitzer von Frohburg übt das Patronatrecht über die hiesige sowohl, als über die Kirche zu Greifenhayn, obgleich letzteres zum Theil unter das Rittg. Wolfstitz gehört. Doch mus einer der Frohburger Prediger, in der Schloßkapelle zu Wolfstitz, wenn der Besitzer da ist, laut Vergleich von 1561. 1717 und 1737 predigen. Südlich vor der Stadt liegt das herrschaftliche Schloß. Die Hauptnahrungszweige sind Feldbau und Handwerke (360 Mst.) besonders Zeugmacherei. Letztre zählt zwar g. 700 Mst. wovon aber kaum die Hälfte arbeiten. 1804—1806 fertigte man über 6000 St. Wollzeuge, g. 350 Dz. P. Strümpfe, g. 500 St. Leinwand, g. 70 St. Parchent, g. 500 St.

Häthe ꝛc. Das hiesige Töpfergefäs (10 Mst.) ist berühmt. Die Brauerei ist bis auf 15 Gebräude jährlich gefallen. Die Hauptstraße von Leipzig nach Böhmen und 2 Jahrmärkte geben auch guten Verdienst. Oestlich vor der Stadt liegt ein dem Rathe zu Borna gehöriger Steinbruch, dessen Steine 3 — 4 Stunden unter Borna zum Bauen geholt werden. Die Zahl der Kommunikanten belief sich 1805 auf 2328; 1806 nur auf 2264.

Die ältesten bekannten Besitzer im 15n Jahrh. waren die v. Bresen. Im Anfange des 18n Jahrh. gehörte Frohburg einer Linie der Bosischen Familie. 1726 kaufte es der Großbritan. Geh. R. von Elz, 1727 Ph. Ad. v. Hardenberg und jetzt gehört es dem Legat. Rath Ernst Blümner. 1632 d. 11 Okt. steckten es die Kaiserlichen, 1641 die Schweden unter Banner in Brand. 1719 gieng der Ort abermals in Feuer auf und 1733 starben g. 1200 M. an der Pest. Zwischen Frohburg und Penig 3 St. von letzterm, nahe bei Gnandstein liegt das schriftsf. und zum gräfl. Einsiedelschen Rittg. Sahlis gehörige Städtchen

Kohren oder Choren an der Sprottau, (1806. 122 H. 400 E.) welches Ostern 1807 mit 44025 Thlr. in der Immob. Brandkasse versichert war, 2 wüste Thürme des alten Schlosses Chorun und 2 Mühlen hat. Sonst war Zeug- und Wollweberei der beste Nahrungszweig und man lieferte noch 1804 — 1806 über 1500 St. Wollzeuge; welcher Artikel aber jetzt fast ganz liegt. Beträchtlicher ist die Töpferei. 12 Meister mit viel Gesellen sind immer mit Arbeit versehen und versenden ihr Geschirr nach

Leipzig, Naumburg, Merseburg, Neustadt an d. Orla, auch nach Altenburg, Greiß, Jena, Saalfeld ꝛc. Die schon im 14n Jahrh. gebaute Kirche ward 1517 durch Haub. v. Einsiedel gebaut, 1788 durch den Kammerr. Crusius erneuert. Letzterer vermachte ihr auch 3000 Thlr. Sie hat 2 Prediger, davon der Diakon das Filial Jahnshausen besorgt. Die Gebr. v. Einsiedel auf Gnandstein und Scharfenstein stifteten hier 1537 mit 2600 Fl. ein Hospital, wozu Crusius 1805 ebenfalls 1000 Thlr. legirte. Es verpflegt 7 Weibspersonen.

Kohren, in Urk. Chorin und Choran, gehörte sonst zum Erzstift Magdeburg, ward aber 975 von Otto II. dem Bisch. Giseler v. Merseb. geschenkt. Bisch. Ditmar hielt sich nicht selten hier auf und übernachtete auch daselbst mit dem kaiserl. Kanzler Gr. Günther, als er in dem bekannten Forststreite, hiesige Gegend besuchte.

Auf dem Kohrner Schlosse war es auch, wo Kunz von Kaufungen die Nacht vor dem Prinzenraube heimlich sich aufhielt, um Altenburg nahe zu seyn. Denn Kohren und Gnandstein gehörten der Fam. v. Meckau, die ganz auf Kunzens Seite hieng. Nach dem Prinzenraube wollte der Kurfürst diese Güter deshalb als verwirkte Lehen einziehen, auch unterlies er es nur unter der Bedingung, daß beide Güter, nach Meckau's Tode, an seinen Schwiegersohn, Hildeb. v. Einsiedel, fallen sollten, dem der Kurfürst besonders wohlwollte. Die Einsiedel verlegten in der Folge ihren Sitz nach Gnandstein. So verfiel das Kohrner Schloß. König, der bekannte Vf. der Sächs. Adelshistorie, war Stadtschreiber in Kohren.

Merkwürdige Dörfer

auf dem südwestlichen Ufer der Pleisse:

Zeilsdorf oder **Zeilsdorf**, ein amtsf. Gut nebst einem zum Rtg. **Kleritzsch** gehörigen Vorwerke, besas einst **Luther**, der oft hier sich aufhielt.

In seinem Testament vom 16 Sptb. 1542 vermachte er es seiner Gattinn zum Wittwensitz. Ueberhaupt befahl er derselben, gegen das Ende seiner Tage, als körperliche Uebel ihm die Welt verbitterten, Wittenberg, wo damals groser Luxus herrschte, als ein zweites Sodom zu verlassen und nach Zeilsdorf in die Einsamkeit sich zu begeben. Sonder Zweifel war es damals, wo er an einen Balken seiner Stube hier schrieb: „**Willst du Trost haben, gehe nach Zeilsdorf.**“ In einem Briefe an Spalatin nennt er Zeilsdorf: uxoris suae regnum novum. Von seinem Hause bemerkt man keine Spur mehr, weil die Vorw. Gebäude ꝛc. 1802 abgetragen und in Acker verwandelt wurden. Im Schlosse zu

Kleritzsch (dem Kammerh. v. Helldorf gehörig mit Kirche) zeigte man sonst alte Gypsbüsten von Luthern und seiner Katharine, die jetzt in der Kirche aufgestellt, aber durch Uebermahlen, als Alterthümer, ganz entstellt sind. Jährlich hält man hier einen grosen Viehmarkt. Bei

Bergisdorf (zum Rtg. Lobstedt geh.) ward 1586 in der Pleisse Gold geseift.

Auf dem **nordöstlichen Ufer der Pleisse**: In

Lobstedt (Rtg.) bei Borna, einem Flecken an der Pleisse, wird viel Baumwolle gesponnen. In der Kirche zu

Priesnitz oder **Briesnitz** (Rtg. mit D. und Vorw.) welche man zu den sogenannten 3 alten Kreuz-

kirchen Sachsens rechnet, hängen die Brustbilder von 34 berühmten Männern, die kurz vor, mit oder nach Luthern lebten. 8 sind in Lebensgröße gearbeitet, und darunter befinden sich Luther, Melanchthon und Georg, Fürst zu Anhalt und Coadjutor v. Merseburg. Unter den Brustbildern zeichnen sich aus: Huß, Mylius, Pfeffinger, Just. Jonas, Sal. Geßner, Matth. Meisner, J. Förster, Polyc. Leyser ꝛc. Melancter, Hutten, Chemnitz ꝛc. Unter L. Cranachs Bilde steht: pictor aetatis suae 81. Dem Haare nach hält man alle diese Gemälde für Werke der Cranachischen Schule. Andre nehmen sie für Kopieen der, in der Leipz. Univ. Bibliothek befindlichen Bilder. Den Altar zieren eine Auferweckung des Lazarus und Isaacs Opferung, die alle Kenner bewundern. Hans von Einsiedel auf Gnandstein kaufte sämmtliche Bilder für ungefähr 1500 Gulden überall zusammen und schmückte damit die Kirche, zu deren Reparatur und Vergrößerung er 1616 noch überdies 4052, die Gemeine aber nur 634 Fl. gab. Das Filial von Priesnitz, das ietzt noch einem Hauptm. v. Einsiedel gehört, ist Elisabach. In

Neukersdorf (Rttg. mit Kirche, das dem Kam. Pr. aus dem Winkell gehört) fertigt man gute Töpferwaare. Einer, im Thurmknopfe 1739 gefundnen Urk. zufolge, ward die Kirche schon 1085 gebaut.

Vor der Reformation war hier eine Propstei und ein Gnadenbild, nach welchem stark gewallfahrtet wurde. Das Kirchenarchiv verwahrt das Original eines Ablaßbriefs. 1797 entdeckte man hier beim Brunnengraben Erdkohlen. Das alte Bergschloß

Gnands oder Gnadenstein (Rtg.) 1 St. von Frohburg, ½ St. von Kohren, liegt in einer reizenden Gegend an der Wyhra, und stellt vorzüglich schön sich dar, wenn man durch den Streitwald kommt. Da sieht man rechts die alte Bergfeste mit Thurm, links die 2 alten Thürme von Kohren und in östlicher und südlicher Ferne die Kette des Erzgebirgs. Der runde Thurm von Gnandstein hat 7 E. dicke Mauern. Durch den Felsen ist gegen 200 E. tief ein Brunnen gearbeitet, den aber die Zeit unbrauchbar gemacht hat. Von seiner Tiefe kann man am besten sich überzeugen, wenn man brennendes Stroh hineinwirft. Die alte Schloßkapelle, in welcher bisweilen Gottesdienst gehalten wird, hat 3 stark vergoldete Altäre und 27 zum Theil gute Gemälde. Der Fusboden ist mit Ziegeln gepflastert und die Fenster enthalten viel Glasmalerei. Im Familiensaale des Schlosses hängen die Bildnisse der meisten Besitzer Gnandsteins aus der Familie Einsiedel seit dem 15n Jahrh. Das Archiv verwahrt unter andern Originalbriefe von Luthern und andern berühmten Männern an Hildebrand v. Einsiedel, einen grosen Freund der Reformation. Derselbe fragte einst Luthern: ob der Bauer, wenn er die Reformation angenommen, auch noch mit Frohnen beschwert werden möge? Luther erklärte sich stark gegen die zu grose Freiheit des Landmanns, bediente sich dabei unter andern der zum Sprichwort gediehenen Rede: „Wenn der Bauer nicht muß, rührt er weder Hand noch Fuß,“ und rieth sehr, nur das Lehngeld zu erleichtern; welches denn auch hier seitdem bis auf 1/2 Mß. Gülden herabgesetzt ist.

Die Dorfkirche, welche 1518 Hans Hildeb. v. Ein-

siedel baute, hat 2 Kanzeln; davon aber die älteste, auf welcher Luther mehrmals predigte, nicht mehr gebraucht wird. Um den Altar stehen viel Glieder der Einsiedelschen Familie in Stein gehauen. Den Anfang macht Hildeb. v. Einsiedel mit dem J. 1461. Die Statue des Letztverstorbnen ist leider! schlechter, als die seiner Vorfahren gearbeitet. Auf einem Gemälde neben dem Altar sieht man in Rittertracht Heinr. v. Einsiedel, betend vor seinen 9 Söhnen. Am Boden liegen sein und seiner erwachsenen Söhne Schwerter. Gegenüber steht seine Hausfrau mit 5 als Nonnen gekleideten Töchtern. Unter den Familienwappen, welche das Bild umgeben, befand sich sonst auch das des Kunz v. Kaufungen, welches aber, nach dem Prinzenraube, vertilgt ward. Noch sieht man Spuren davon. Heinr. v. Einsiedel soll jedem seiner 9 Söhne ein Rittergut hinterlassen, Luk. Cranach aber jenes Familiengemälde gefertigt haben. Ueberhaupt gehörten die Einsiedel damals zu den reichsten Rittersamilien in Sachsen und bei den Stürmen der Reformation zu den rüstigsten Vertheidigern derselben, welche viel deshalb leiden mußten, aber doch immer Farbe hielten, auch ihren Pfarrherren mit Rath und That beistanden.

In Urk. v. 1236 findet man Kämmerer de Gnannenstein. K. Karl V. übernachtete hier 1547 auf dem Marsche nach Mühlberg. Zum Rittergute gehören: Altenmörbitz, Dolsenhayn, Roda und Wüstenhayn.

Am Eingange zum Streitwalde, wo man noch Trümmern von einem Schlosse des Prinzenräubers Kunz v. Kaufungens bemerkt, liegt die Abtemühle und auf der Anhöhe ein Jägerhaus, das,

als Wirthshaus, seiner anmuthigen Lage wegen, stark besucht wird.

1 St. von Gnandstein, am Altenb. Wege, liegt das deutsche Holz, jenseit welchem sogleich Altenburger Gebiet und Tracht anfangen. Hier glaubt man in Heinrichs I. Zeiten die Grenze zwischen den Sorben und Deutschen suchen zu müssen.

Mitten im Schönburg. auf einem Felsen am westlichen Ufer der Zwickauer Mulde liegt malerisch schön das altschriftl. Rittg.

Wolkenburg, wozu ein Theil von Dürrengerbisdorf, Schlagwitz und Uhlsdorf gehört, (1807. 134 H. 715 E.) Seit 1635 gehört es der gräfl. Einsiedelschen Familie. Der jetzige Besitzer, Hr. Confer. Min. Cr. v. Einsiedel, hat die Oekonomie ausserordentlich vervollkommnet, die Wohn- und Wirthschaftsgebäude verschönert, auch eine Spinnmaschine auf Schafwolle, nach Art der Englischen, bauen lassen, welche 1799 angefangen und 1803 vollendet wurde. Das Gebäude ist vom Bauinsp. Giesel, das Maschinenwerk, unter Leitung des Engl. Maschinenmeisters Whitfield, der Gebr. Bernhard in Chemnitz, welche selbst lange in England gewesen sind und andrer Kunstverständigen gebaut. Das Gußeisen dazu, welches der Lauchhammer lieferte, (VI. 77) wiegt auf 650 Ztr. Das grosse Wasserrad allein, welches 16 E. im Durchmesser hat, hält an 370 Ztr. Das Werk ist im Stande, alle Sorten Garn zu Tuch und Kasimir zu liefern. Der hiesigen Kirche, wohl einer der schönsten in Sach-

Stadt Pegau aber etwas Laubholz. Vortreffliche Wiesen begünstigen die Viehzucht. Bei Löbnitz und Großprießlig giebt es Torf, und 1½ St. von Pegau Erdkohlen. Die Landleute theilen sich hier nicht, wie anderwärts, in Pferdner, Gärtner und Häusler, weil alle Grundstücke walzend sind. Die Militärstraße über Coburg nach Leipzig, welche durch den Amtsbezirk führt, hat ihn im letzten Kriege hart mitgenommen. — 2 M. von Zeitz, 2½ M. von Leipzig, zwischen beiden liegt, in einer schönen und fruchtbaren Gegend an der weissen Elster, die landtk. und schriftst. Stadt

Pegau, (1779 g. 1500 E. 1790. 394 H., g. 1800 E.; 1806. 408 H., 2400 E. ohne Militär, 1 Esdr. Carabin. mit dem Stabe. Amt. Superint. Hauptzollamt. Postst.) welche 4 Thore, 2 Kirchen mit 3 Predigern, eine Knabenschule mit 4 Lehrern und 1 Mädchenschule hat. Dem Rathe gehört das Patronatrecht. In der Hauptkirche St. Lorenz, welche eine Bibliothek besitzt, zeigt man das, in Stein gehauene, Bildnis des berühmten Br. Wiprecht von Groitzsch, der hier als Mönch in dem, von ihm gestifteten, Kloster d. 22. Mai 1124 starb; nachdem er der Stadt merklich aufgeholfen hatte. Jenes Monument, das wahrscheinlich einst auf seinem Grabe lag, ist aber sonder Zweifel ein Kunstprodukt späterer Zeiten; denn im 12n Jahrh. war die Bildhauerkunst noch in der Wiege und alle Ueberreste derselben in Sachsen bestehen nur in plumpen Kreuzen, Bischofsmützen, Inschriften u. Auch Wiprechts Gemahlinn, Judith, Tochter des

Böhm. K. Wratislav, und ein Sohn Wiprechts liegen in der Kirche begraben. Der Nachmittagsgottesdienst wird gewöhnlich mit dem Liede: Wenn wir in höchsten Nöthen ꝛc. eröfnet, zum Andenken der Erlösung aus groser Noth. ſ. w. u. Mit der Begräbnis- oder Johanniskirche vor dem Thore ſind milde Stiftungen verbunden. Unter dem Superint. ſtehen 2 Städte, 9 Landparochieen, 3 Filiale und 13 Prediger.

1806 war die Stadt mit 197,225 Thlr. in der Immob. Brandkaſſe verſichert. Die Einwohner nähren ſich beſonders von Ackerbau, Viehzucht, Handwerken (400 Mſt.), unter welchen die Schuhmacher (124 Mſtr.) die zahlreichſten ſind, beſonders auch von Spinn- und Weberei und Handel mit Leinwand. Auſſer 3 Jahr- und Viehmärkten wird wöchentlich ein, beſonders von den Erzgebirgern ſtark beſuchter, Getreidemarkt gehalten. Die Elſter, über welche 3 ſteinerne Brücken führen, treibt 2 Mühlen. Die Obermühle, ein ehemaliges Kloſtergut, iſt ſchriftſäſſig, hat O. und N. Gerichte, trägt zu den Ritterpferdsgeldern bei, wird in allen Patenten unter den Schriftſaſſen mit aufgeführt und die dazu gehörigen Grundſtücke haben Rittergutsrechte. Im Bezirk 1 St. um Pegau liegen 1 Stadt (Groitzſch) und 23 Dörfer. Der Elſterfloßgraben liefert Pegau jährlich g. 2000 Klft. Holz.

Weſtlich bei Pegau baute Gr. Wiprecht v. Groitzſch, zur Entſündigung dafür, daß er in Rom die Peterskirche beſtürmt und in Zeitz die Jakobskirche verbrannt hatte, 1091 — 95 ein Bened. Kloſter zum h. Jakob, das 1096. d. 27 Juli geweiht, mit Mönchen aus dem Würzb. Klo-

ster Schwarzach besetzt, auf Wiprechts Bitte unmittelbar nur dem Röm. Stuhl unterworfen (1106) und nachher in eine Abtei verwandelt wurde, welche viel Güter und Privilegien erhielt, im 12n Jahrh. Münzrecht hatte und bisweilen sogar Fürsten die Spitze bot. In dem Kriege Friedrichs und Diezmanns, erst gegen den R. König Adolf v. Nassau, dann g. Albrecht v. Oesterreich, trotzte der Pegauer Abt, obgleich Albrecht bei Lucka im Altenb. 1307 geschlagen war, dennoch seinen Landesherren, indem er der kaiserl. Parthei anhieng; wodurch Stadt und Kloster den gröbsten Schaden litten. Denn Mf. Diezmann liess beide plündern und anstecken; wobei denn an heiligen Orten und geweihten Gegenständen, wie an Reliquien, Hostien ꝛc. die gröbsten Ausschweifungen verübt wurden. Ausserdem verlor auch die Abtei geistl. Gerichtsbarkeit und alle vorher genossenen Privilegien. Im Anfange des 13n Jahrh. rebellirten die Mönche gegen den Abt und es mußten überhaupt 26, gottloser Streiche wegen, fortgejagt werden. Nach Aufhebung des Klosters, das bis 1539. 27 Aebte hatte, kaufte es, nebst Gütern, der Rath 1545 für 20,000 Fl., mußte aber, der Drangsale des 30jähr. Kriegs wegen, vieles wieder davon veräussern.

Ursprünglich war Pegau oder Bigawe ein Dorf, das 1090 dem Kloster abgetreten wurde und demselben bis 1307 blieb. 1219 schon erscheint es als eine bedeutende Handelsstadt an einer Hauptstrase, auf welcher viel Wein und Tuch verfahren wurde und der Abt einen beträchtlichen Zoll hatte, um welchen ihn sogar der Markgraf beneidete. Abt Sifrid im 13n Jahrh. baute die Stadt gröstentheils neu und gab ihr auch eine steinerne Kirche. Im 30jähr. Kriege litt Pegau besonders durch Torstenson, der es 1643 zu beschiessen anfieng und ganz ruinirt haben würde, hätte nicht der Superintend. D. Lange, zufällig ein Univers.-Freund des Generals, diesen durch eine fürbittende Deputation von 12 weissgekleideten Knaben erweicht;

welche das Lied: Wenn wir in höchsten Nöthen ꝛc. anstimmten. Indes giengen doch 350 Häuser in Feuer auf. Das hies damals Schonung!! — 1670 verbrannten wieder 111 Häuser nebst dem Rathhausthurme. Hz. Moritzder, dem Testamente Joh. Georgs I. zufolge, Naumburg und Zeitz bekam, kaufte dazu von Joh. Georg II. 1662 Stadt und A. Pegau, welches erst mit dem Tode Hz. Moritz Wilhelms 1718 wieder ans Kurhaus fiel und zum Leipziger Kreise geschlagen wurde. Der durch den letzten Französ. Krieg verursachte Schaden betrug bis zum April 1807 schon über 20,000 Thlr.

Den 23. Aug. 1548 lies hier Kf. Moritz, besonders des bekannten Interims wegen, von seinen berühmtesten Theologen einen Konvent halten, welchem auch die Bischöfe von Meissen und Zeitz beiwohnten.

Den 16. Okt. 1718 trat hier Hz. Moritz Wilhelm von Sachsen Zeitz, der 1715 d. 17. Dez. auf Zureden seines Bruders, des Kardinals zu S. Zeitz, zu Dachsana bei Prag katholisch geworden war, wieder öffentlich zur Luther. Konfession, indem er mit allem Volke zur Kommunion gieng. Diese schnelle Glaubensänderung hatte, auf Veranstaltung seiner Gemahlinn, der berühmte Prof. Franke bewirkt, welcher, während er den Herzog zu Weida besuchte, im Hallischen Waisenhause öffentliche Fürbitten für ihn thun lies. Der Herzog starb kurz nach jener zweiten Glaubensänderung d. 1. Nov. 1718 zu Weida.

Literarisch ist Pegau denkwürdig als der Geburtsort (22. März 1598) des, den Freunden der Vaterlandskunde wohlbekannten, D. And. Mollers, Vf. der Freiberg. Chronik, der 1660 als Physikus in Freiberg starb. — Pegau gegenüber, 1/4 St. davon, liegt, unfern der Elster, die Vasallenstadt

Groitzsch (1801. 180 H., g. 1100 E.; 1806. 200 H., 750 E.) mit Kirche, in welche 6 D. gepfarrt

sind. Die Einwohner nähren sich von Ackerbau und Handwerken (g. 170 Mst.), 2 Jahr- und Viehmärkten. Die Zeugmacherei ist fast ganz eingegangen. 1804 wurden noch g. 240; 1805 kaum 150 St. Zeug gefertigt. Die Saffianpantoffeln oder Pabusen, welche von hiesigen und andern Schuhmachern so häufig zu Markte gebracht werden, schreibt man einem hiesigen Bürger, Meyer, zu, der im 17n Jahrh. diesen Artikel als Sklav in der Türkei kennen und fertigen gelernt hatte. Sonst bereitete man auch hier ächten Saffian; jetzt macht man nur unächten aus Schaf- und Kalbleder. Der Jahrmarkt, welcher am Himmelfahrtstage gehalten wird, heißt der Ochsentanz.

Das, sonst aus 2 Theilen bestehende, Rittergut Groitzsch, welches im 17n Jahrh. denen v. Werther, v. Rechenberg ꝛc. gehörte, hat jetzt nur einem Besitzer, C. C. W. Frh. v. Schwendendorf und besteht blos in Zinsen. Ein Theil des Städtchens gehört zum Rittg. Grospriesligk, die Pfarre aber, nebst 1 Bürgerhause, unter das Pegauer Amt.

Groitzsch, im 11n Jahrh. ein, dem Stift Merseburg gehöriger, Ort Gezerisca, den Bisch. Ditmar eine Stadt nennt, ward dann der Stammort der Grfsch. Groitzsch, aus welcher im 16n Jahrh. das Amt Pegau gebildet wurde. Hier hauſete der berühmte Gr. Wiprecht, welcher diese Pflege im 11n Jahrh. von dem Mf. Udo v. Stade gegen andre Güter in der Mark eintauschte. Ihn mus man als den wahren Vater der Kultur hiesiger Gegend und eines grosen Theils des Leipz. Kreises ansehen, wozu er nicht blos durch Stiftung der Klöster zu Pegau und Groitzsch, sondern auch durch das Einbringen Fränkischer Kolonisten

unendlich viel beitrug. Ueberhaupt war er einer der mächtigsten Dynasten seiner Zeit; denn ausser Groitzsch, gehörten ihm ein groser Theil der O. Lausitz, die Grafsch. Leisnig, ein groser Distrikt des Pleisner Landes, wie Zwickau, Kolditz ꝛc. Zwar mußte er, als sein Sohn in K. Heinrichs V. Gefangenschaft gerieth, diesem, um jenen zu retten, alles abtreten, ja der Kaiser nahm ihn sogar gefangen und gab seine Länder dem Gr. Hoyer v. Mansfeld. Als aber sein Sohn, Heinrich, in der Folge den Kaiser besiegte, erhielt der Vater nicht nur alles wieder, sondern auch noch dazu einen grosen Theil der N. Lausitz und das Burggrafth. Magdeburg. Endlich strebte er, wiewohl vergebens, sogar nach dem Markgr. Meissen. Nach dem kinderlosen Ableben seines Sohns, Heinrich, gab K. Lothar die Grafschaft Groitzsch, als eröfnetes Lehn, dem Mrkf. Konrad dem Grosen. Die alte Burg aber, die so fest war, daß K. Heinrich V. 1213 vergebens sie belagerte, überlies der Kaiser 1270 dem Abte zu Pegau, der sie als ein Raubschloß zerstörte, wovon jetzt nicht die mindeste Spur mehr übrig ist.

Merkwürdige Dörfer.

Costewitz (Rittg. mit Kirche und Beigleite) an der Elster, ist der Geburtsort des Dänischen Staatsministers **Huth**. Bei

Grospriesligk (Rittg. mit Beigleite) giebt es seit 7 — 8 Jahren eine Torfgräberei, die dem Frh. v. Bröfigke auf Löbnitz gehört, und in

Stöhna (zum Rittg. **Böhlen** gehörig) eine herrschaftliche Stärkenfabrik.

Löbnitz (Rittg. mit Kirche) war im 11n Jahrh. schon eine Stift-Merseb. Stadt, Liubanici.

12. Das Erbamt Grimma

grenzt östlich mit den Ae. Mutzschen, Mügeln und Oschatz; südlich mit Leißnig, Kolditz, Borna und dem Schulamt Grimma; westlich mit den Ae. Pegau und Leipzig; nördlich mit den Ae. Eilenburg und Wurzen — ist von Seiferthain an der Leipziger, bis Glaßen an der Mügelnschen Grenze 4½ M. breit, von Stockheim an der Kolditzer, bis Nitzschwitz an der Wurzner Grenze 3½ M. lang; enthält 5 Städte, 18 alte Schriftst. (Grimma mitgerechnet) mit 58 D. und 12 D. Antheilen, 2 neue Schriftst. mit 4 D. und D. Antheilen, 11 Amtsst. mit 6 D. und 5 Anth.; 4 ganze Erbamtsdörfer und 5 Anth.; überhaupt 93 D. 6 Vorw. 40 einzelne Häuser, 4 wüste Marken, 12 Fluß und Bach, 10 Teich, 8 Windmühlen und 4 Ziegelbrennereien.

Die Bevölkerung 1779 g. 16000, war 1789, 17500. 1801 g. 18250 und 1806 g. 18400.

Im 10n und 11n Jahrh. gehörte der A. Bezirk zum Gau Siusli, der von hier bis in die Eilenb. Gegend sich zog, war späterhin ein Theil des Pleisner Landes, ward im 16ten Jahrh. in eine landesh. Schösserei verwandelt und kam durch die Wittenb. Kapitulation von der Ernest. an die Albertin. Linie. Nachher ward er zum Unterschied von dem Schulamte, das Erbamt genannt, weil er zu den Erbbesitzungen des Hauses Sachsen gehörte, indes jenes nur erst aus eingezognen Kirchen- und Klostergütern mit der Schule zugleich entstanden war. Das Erbamt war vor 3 — 400 J. weit gröser und begrif sogar die Ae. Oschatz, Borna und Naunhof (s. w. u.) in sich, wie noch aus Pfarrbesoldungen und andern Umständen deutlich in

merken ist. Die meisten Regalien und Güter sind nach und nach für Spottpreise verkauft und vererbt worden.

Die Gegend ist abwechselnd gebirgig und eben und deshalb ungemein reizend, besonders an den Muldenufern. Einer der beträchtlichsten Berge erhebt sich zu Denkwitz, wo man einer fast 10 M. weiten Aussicht genießt. Der westliche Theil des Amts liegt weit höher, als der östliche.

Die vereinigte Mulde, welche bei Grimma ins Amt kommt, durchströmt es von Süd nach Nord, geht bei Nepperwitz ins A. Wurzen und treibt 2 Mühlen. Bei Grimma führt über die Mulde eine Brücke, bei Trebsen eine Fähre und von den Kähnen muß Pacht entrichtet werden. Ausserdem wird das Amt auch von der Parde, die bei Grethen ins Amt kommt, bei Albrechtshain die faule Parde aufnimmt und bei Beicha ins A. Leipzig geht; ferner von der Crannichs-Dollnitz, oder Dölze, von der Gösel-Mühl-Mutzschnerbach und dem Landgraben gewässert. Teiche giebt es besonders bei Pomsen, Altenhain, Trebsen und Grimma. Die Mulde und Parde richten, wenn der Schnee auf den Kolditzer und Rochlitzer Bergen schmilzt, oft grosen Schaden an.

Das Niederamt hat starken Getreidebau und Wiesewachs, das Oberamt destomehr Holz. Die vorzüglichsten Feldprodukte sind Roggen, Hafer und Rübsen. Flachs- und Tabaksbau sind unbedeutend, ob man gleich letztern 1770—1780 so betrieb, daß

die Felder faſt Amerikaniſchen Plantagen glichen und man den Zentner für 8 — 9 Thlr. verkaufte. Das machte aber die Sperre der Zufuhr aus Amerika. Sobald dieſes wieder offen war, fiel hier der Tabaks-preis und damit der Eifer der Pflanzer, weil das Gewächs viel Mühe koſtete, den Boden ausſaugte und doch einen ſüßlich widerlichen Geruch behielt. Deſto wichtiger iſt iezt die Obſt- und Holzkultur. Vorzüglich gewinnt man viel Borsdorfer Aepfel über der Mulde nach Mutzſchen zu, in Torna ꝛc. In theuern Jahren verkaufte man nicht ſelten das Schock zu 3 — 4 Thlr. Die Waldungen, welche meiſt aus Eichen, Buchen, Ahorn, Ellern, Ulmen, Birken ꝛc. nur hie und da aus Nadelholz beſtehen, und die meiſten Berge bedecken, haben zwar im 7jähr. Kriege viel durch die Oeſterreicher gelitten; auch wurden 1777 und 1780 mehrere tauſend der beſten Stämme zum Schifsbau geſchlagen. Doch hat man den Schaden durch ſorgſame Kultur, beſonders zu Grimma, Hohnſtedt ꝛc. wieder zu erſetzen geſucht. Auch tragen die Torfſtechereien im Schulamt Grimma viel zur Schonung der Forſten bei. Die königl. Waldungen ſtehen unter dem O. Forſtm. zu Kolditz.

Die Viehzucht iſt, der üppigen Wieſen wegen, beſonders an der Mulde, vortreflich. Die Schafe geben freilich meiſt nur Landwolle; doch ſind ſie auf vielen Rittergütern veredelt. Den Ertrag der Bienenzucht ſchlägt man im Durchſchnitt zu 3400 K. Honig und zu 800 Pf. Wachs an. Die Fiſcherei in der Mulde iſt unbedeutend und der Lachsfang bei

Grimma eingegangen, seitdem man die Wehre bei Dessau so erhöhte, daß die Lachse sie nicht mehr überspringen können. Desto wichtiger ist die Teichfischerei (S. 225.)

Die vorzüglichsten Mineralien sind Kalkstein, Walkererde, Pfeifen- und Töpferthon. Ersteren gräbt man besonders bei Zeunitz, letztere bei Trebsen, Beigershain, Fuchshain, Döben ꝛc.

Auf dem Lande wird hie und da Wolle gesponnen. Leipzigs Nähe befördert ungemein den Wohlstand der Dörfer, weil man dort alle Naturalien gut versilbern kann. — 10 M. von Dresden, 3 M. von Leipzig, 1 M. von Kolditz, mitten im alten Osterlande, liegt in einem reizenden Thale, am linken Muldenufer, die schriftsf. und landesf. Stadt

Grimma, (1395. 359 H.; 1444. 320 H.; 1597. 421 H.; 1697. 418 H. g. 2000 E.; 1779 üb. 2150 E.; 1797. 485 H. 3000 E.; 1806. 531 H. mit öffentl. Geb., auch über 60 Brand- und Baustellen, g. 3300 E. Superint. Erb- und Schulamt, Hauptgleite mit 7 Beigleiten, Poststat. Militär) welche Mauern und Thore im alten Styl, sehr lange Gassen, zum Theil mit schönen Häusern, hat und in die Ober- und Niederstadt oder in die Frauen- kirch- und Nicolai-Gemeine sich theilt. Die Stadtgräben der alten Festungswerke sind ietzt in Wiesen und Gärten verwandelt und wurden 1796 mit 500 Bo. Pflaumenbäumen besetzt. Die Stadt hat 5

Kirchen; die Klosterkirche der Landschule, die Nicolai-, die Frauen-, die Gottesackerkirche vor dem Poppischen und die Hospital- oder Georgenkirche vor dem Brükkenthore. Unter hiesigem Superintendent stehen 4 Städte (Grimma, Mutschen, Brandis und Naunhof) mit 8 Kirchen, 48 Landparochieen mit 61 D. und 34 Prediger.

Vor der Reformation, die hier schon 1520 und 1521 Eingang fand, obgleich Hz. Georg und der Merseb. Bischof auf alle Art sich widersetzten, war die Grimm. Pfarre ein Lehn des Klosters zu Nimpschen. Ein Mönch des Augustin. Klosters in Grimma, J. Schreiner, der die Zelle verlies, um unter Luther in Wittenberg zu studiren, ward 1521 der erste evangel. Pastor und, bei der Kirchenvisitation, 1529 der erste Superint. in Grimma, welcher nachher, nebst Spalatin, zur Kirchenvisitation in Meissen gebraucht wurde, auch mit Luther und Melanchthon im Briefwechsel stand. Unter seinen Nachfolgern ist besonders denkwürdig D. P. Helmreich, ein Wiener Protestant, der im 15n Jahrh. Dominikanermönch und 1610 sogar geadelt ward, weil er Luthers Schriften widerlegt hatte. Doch ward er schon 1617 wieder evangelisch und, nach mehrern Beförderungen, endlich Superintendent in Grimma.

Das königl. Schloß, östlich an der Mulde, welches durch eine steinerne Brücke mit der Stadt verbunden ist, ward am Ende des 14n Jahrh. gebaut, 1509 und 1518 von Friedrich dem Weisen verschönert, 1587 durch Anlage einer Schösserei vergrösert und ist iezt der Siz des Justiz- und Rentamts. Der Erbamtmann zu Grimma ist auch Amtmann von Mutzschen und vom Klosteramte Sornzig.

Das Schloß zu Grimma ist für die Vaterlandsgeschichte in vielfacher Hinsicht denkwürdig. 1288 ward hier, der vielen Plackereien wegen, ein Fürstentag gehalten, welchem die Gebr. Friedrich und Diezmann, Albrecht Burggraf v. Leißnig, Otto Gr. zu Arnshaug und Meinherr Burggr. zu Meissen beiwohnten — 1454 hielt Friedrich der Sanftm. einen Landtag, wegen allgemeiner Landsteuer, wobei der Meisn. Bischof und der Zellische Abt zu Einnehmern verordnet wurden, doch mit der Weisung, ohne Bewilligung der Landschaft, selbst dem Fürsten kein Geld zu geben — 1458 ward hier von den Ständen auf einem Landtage die erste Landaccise bewilligt — Auch stiftete Friedrich der Sanftm. auf diesem Landtage die Leipziger Neujahrmesse. Uebrigens hielt man hier seit 1440 mehrere Landtage, den letzten 1554. 1531 trafen Kf. Johann der Standh. und Hz. Georg, mit 16 meist adlichen Schiedsrichtern hier ein, um die seit beinahe 40 J. unter den beiden Sächs. Linien obwaltenden Mishelligkeiten, besonders über das Münz- und Bergwesen ꝛc. gütlich beizulegen. Die Verhandlungen dauerten 3 Wochen und beseitigten endlich allen Zwist d. 17 Juli durch den sogenannten Grimmaischen Machtspruch (Pronunciatum illustre Grimmense) der auch der Grimm. Vertrag, der Grimm. Landesvergleich genennt wird. Die Freude darüber war so gros und allgemein, daß man in Thüringen und Meissen mit allen Glocken läutete, Te Deum sang, Freudenfeuer machte ꝛc. Selbst Luther wurde vom Kurfürsten bedeutet, seinen Styl gegen den Hz. Georg zu mäßigen; und doch brach nach Kf. Johanns Tode neuer Zwist aus, der durch die Grafen von Anhalt und Mansfeld d. 19 Nov. 1533 abermals zu Grimma, persönlich aber zwischen Hz. Georg und Joh. Friedrich erst 1536 zu Naumburg, und zwar besonders durch den Ldgf. Philipp v. Hessen, beigelegt wurde.

1549 versammelte hier Kf. Moritz viele der berühmtesten Theologen, des bekannten Interims wegen.

Uebrigens hielten, wie viele im 14—16n Jahrh. hier ausgestellte Urkunden beweisen, die Sächs. Fürsten nicht selten Hof in Grimma; z. B. Wilhelm der Einäugige, Friedrich der Streitb., (dem hier 2 Prinzen Sigmund und Heinrich, und 1 Prinzessinn, Katharina, geboren wurde, auch seine Wittwe Katharina d. 28 Dez. 1442 starb) Friedrich der Sanftm. und Friedrich der Weise. Ersterm ward hier 1443 Albrecht, einer der nachher geraubten Prinzen gebohren, welcher auch, aus Liebe für den Ort, als er seine Betfahrt nach Palästina antrat, den Ritter von Grym, auch den Grimmischen Albrecht sich nannte. Friedrich der Weise verlebte hier gern die Fastenzeit, um bei den Augustinern seine Andacht zu haben. Auch der Abt von Zella hatte hier einen Hof und der benachbarte Adel brachte meist den Winter in Grimma zu.

Das, ganz im Styl des Mittelalters gebaute Rathhaus, war ursprünglich ein vom Hz. Albert gebautes Kaufhaus, desgleichen er mehrere anlegen wollte, um Leipzigs Handel hieher zu ziehen. Der Rath (9 P.) hat seit 1391 Erb-, seit 1621 Obergerichte g. 2100 Fl. Der Kommun gehören das rothe Vorwerk, die Grasmühle an der Mulde, welche zugleich Oel-, Schneide- und Walkmühle ist, die Malzmühle, 1 Ziegelscheune, 10 Teiche ꝛc.

Unter den Privathäusern zeichnen sich aus: das ehemals v. Ponikauische Freihaus am Markte, das aber keine bürgerl. Nahrung treiben darf; der ehem. Hof des Abts von Zelle, welcher dazu diente, die Güter und Zinsen, welche jenem Kloster hier gehörten, in Ordnung zu halten, und der Hof vor dem Schlosse, das ehem. fürstl. Stubenbergische jetzt Riesische Freihaus, welche

sämmtlich bei der königl. Kanzlei zu Lehn gehen und eigne Gerichte haben.

Bei der Georgenkirche befindet sich ein schon 1240 fundirtes Spital für 16 arme Bürgerwittwen. Ausser milden Stiftungen für Lehrer, Prediger, Hospitaliten ꝛc. haben Einheimische nach und nach über 3000 Thlr. an Stipendien für Studirende und Schüler legirt. Auch hat die Stadt 2 Stellen in der Fürstenschule zu vergeben. Vor der Stadt liegen der Rappen- und der Schomerberg, 2 Vorwerke.

Grimma war für Sachsen einst das Leipzig des Mittelalters, ein Haupthandelsort, dessen Verfall zum Flor Leipzigs nicht wenig beigetragen hat. Besonders kam es, wie man will, nach dem grosen Brande in Merseburg 1388 auf. Weil man nämlich dort zu saumselig baute, wandten sich viel Kaufleute von Merseburg nach Grimma. Doch zogen sie sich, der beständigen Muldenüberschwemmungen wegen, bald nach Taucha und endlich, weil dies nicht fest war, nach Leipzig. Schon im 15n Jahrh. gab es hier viel Tuchmacher und die Streitigkeiten zwischen diesen und den Gewandschneidern 1554 sprechen für die ehemalige Lebhaftigkeit jenes Nahrungszweiges. Damals bestimmte man, daß die Gewandschneider keine Elle fremdes Tuch unter 6 gl. verhandeln, die Tuchmacher aber die Elle zu 3—5 gl. verkaufen sollten — ein Beitrag zur Geschichte der Preise im 16n Jahrh. Luther erhielt ein Kleid vom Kurfürsten, davon die Elle Grimm. Tuch 8 gl. kostete, welches er nicht einmal tragen wollte, weil es für einen Professor zu kostbar sei. Schon damals schadete England dem Sächs. Tuche und Luther selbst eiferte dagegen, indem er sagte: England solle wohl weniger Geldes haben, wenn wir ihm sein Tuch liessen.

1697 zählte Grimma 120 Tuchmacher, jetzt hat

es! noch über 100 Mſt. mit 80 — 90 Stühlen, die überhaupt g. 300 M. beſchäftigen. Die Walkmühlen an der Mulde beziehen Waſchthon und Walkererde aus der nahen Gegend, wo beide in vorzüglicher Güte gefunden werden. Die meiſten Tuche läßt man in Oſchatz, Düben und Leißnig färben. Aus Mangel an Nahrung gehen jetzt viel Meiſter taglöhnern. Seit 1753 fertigt man auch rohe und gedruckte Flanelle, die ein Tuchm. Schmidt, damals zuerſt den Engländern nachmachte. Von 1786 bis 1806 lieferte man über 2200 St. Tuch und Tüffel, über 13000 St. rohen, g. 15300 St. gedruckten Flanell, g. 13000 St. Golgas ꝛc. Im J. 1805 allein g. 100 St. Tuch, g. 150 St. Flanell, g. 500 St. buntgedr. Flanell, über 400 St. Golgas ꝛc.

4 Blaufärbereien in Leinwand fertigten von 1786 — 1806 zwiſchen 12 und 13000 Sch. blaugedruckte Tüchel. 1805 allein g. 1100 Dz., die meiſt nach Oberdeutſchland und Oſtindien gehen. Seit faſt 300 J. fertigt man hier rohen, gebleichten und gefärbten Zwirn, von der gröbſten Sorte zu Netzen, bis zur feinſten zu Spitzen, wozu das Garn, jährlich g. 20000 St., aus dem Meisner, Leipz. und Wittenb. Kreiſe kommt. Vor 20 J. lieferte man jährlich höchſtens 2 — 4000 St.; in dem letzten Dezennium jährlich 15 — 20000 St. von 1786 bis 1806 über 225 bis 230,000. 1804 g. 15000, 1805 nur 11000 St. Zwirn. 1719 wurde eine eigne Zwirnhändlerordnung gegeben. Im 16n Jahrh. machte der hie-

sige Zwirnhandel, der stark ins Reich, nach Holland und Italien gieng, viel reiche Leute.

– Tabakspfeifenfabriken (4) entstanden erst 1730 durch einen gewissen Gräfe; wurden aber nach dem 7jähr. Kriege durch Fr. H. Naumann auf Holländ. Fus eingerichtet. Ehe in Waldenburg, Muskau, Dresden ꝛc. Fabriken entstanden, waren die hiesigen bei weitem die größten. Doch haben sie sich immer in Werth und Absatz erhalten und brannten von 1786 bis 1806 zwischen 6 und 7 Mill. Thonpfeifen; 1804 z. B. g. 80,000, 1805 über 132,000 Hundert lange, 1804 g. 60,000, 1805 g. 28,000 Hundert kurze Pfeifen. Die messingnen Formen dazu, welche man sonst aus Halle und Leipzig bezog, macht iezt ein hiesiger Spritzenfabrikant.

Uebrigens werden viel Strümpfe (1804 bis 1806 gegen 900 Dz. Paar) gewirkt, Kattune und Manschester gedruckt ꝛc. Die seit 1794 im Stubenberg, Freihause gegründete Riesésche Kattunfabrik, welche den rohen Kattun meist aus Reichenbach im Voigtlande bezieht, hat seit 1807 ein Leipziger Jude übernommen. 1804—6 lieferte sie immer g. 7500 St. Kattun, g. 3700 Dz. kattun. lein. und moussel. Tüchel, g. 100 Bettdecken ꝛc.

Mit Woll- und Leinenwaaren treiben mehrere Kaufleute bedeutenden Handel, besonders auf Leipz. Naumb. und Frankf. Messen. Die Flanelle gehen stark nach Siebenbürgen, Ungarn und in die Türkei, die gefärbten Tüchel nach Oberdeutschland, Holland,

ſelbſt nach Oſtindien, der Zwirn nach Italien, in die Schweiz, Pohlen und Preuſſen.

Die Brauerei, welche noch 1697 über 1300 F. lieferte, und ſtarken Vertrieb, beſonders nach Leipzig hatte, iſt itzt bis auf 4 — 500 F. geſunken; obgleich 162 H. zu 394 Gebr. à 20 F. alſo zu 4880 F. berechtigt ſind. Deſto beträchtlicher ſind Ackerbau (65½ Hufen gehören zur Stadt) und Viehzucht; letztere der ſchönen Wieſen wegen. Auch giebt es viel Bienenwirthe, Stärke- und Puderfabriken, (die 1791. 250 Sch. Weizen verarbeiteten) 1 Fabrik für Kliſtierſpritzen und chirurg. Inſtrumente. Die Zahl der Handwerker war bisher immer g. 400. Auſſer dieſen giebt es auch über 20 Kaufleute, 1 Apotheke und 1 Buchdruckerei. Letztere, welche der Buchh. Göſchen 1796 anlegte, beſchäftigt 24 P. mit 5 Blättern, und wetteifert, wie die von ihr gelieferten Prachtausgaben des Griesbach. N. Teſtaments, des Wolfiſchen Homers, der Wieland. und Klopſtock. Werke ꝛc. beweiſen, mit den berühmten Offizinen eines Didot, Bodoni ꝛc. Schon 1523 gab es hier eine Buchdruckerei, von deren Drucken aber nichts als ein N. Teſtament von Luther, eine groſe Seltenheit, bekannt iſt. Wahrſcheinlich hätte ſich, in den Zeiten der Strenge Hz. Georgs gegen die Reformation, ein Leipz. Buchdrucker hieher geflüchtet.

Auf der Nordſeite der Stadt ſteht die 1715 — 19 von Rochlitzer Stein gehaute Muldenbrücke von 7 Pfeilern, über welche die Straſe von Leipzig nach Dresden, von Altenburg und Borna nach Oſchatz ꝛc.

führt, welche ebenfalls zur Nahrung nicht wenig beiträgt.

Schon seit 1200 hat Grimma die Stapelgerechtigkeit über alles Bauholz, das aus den Ae. Wolkenstein und Augustusburg auf der Flöhe und Zschopau in die Mulde nach Grimma geflößt wird. Dort, besonders bei Henners- Cunners Erdmannsdorf, Plaue, Flöhe, Borstendorf ꝛc. kaufen Privatpersonen die tauglichsten Stämme im Ganzen, lassen sie zu Schwarten, Latten ꝛc. verarbeiten und flössen sie dann, gewöhnlich nur im Herbst und Frühjahr, wenn Thau- und Regenwetter die Wässer schwellen, im Sommer nur nach heftigem Land- oder Gewitterregen, bis Grimma.

Das Flössen geschieht aber entweder durch Bollwerke oder Flösse. Ein Bollwerk ist 30—45 E. lang, vorn 9—12, hinten 6 E. breit, hat an jedem Ende ein Ruder, besteht aus 15—20 durch Wieden verbundnen Stämmen, über welche der Breite und Länge nach Breter geschichtet sind, und bedarf zur Führung 5. 7—9 M. nachdem es weit aus dem Obergebirge kommt oder viel mit gefährlichen Stellen im Flusse zu kämpfen hat. Die von Rauenstein, Gersdorf und Borstendorf kommen, brauchen ausserdem noch bis Metzdorf 2 Rückpursche, welche, wenn sie das Bollwerk bis dorthin haben hinausrücken helfen, wieder heimkehren. Ein Floß ist gewöhnlich 42—48 E. lang, besteht unten aus Stangen, auf welche erst Breter genagelt, dann aber nur 14—18fach über einander geschichtet werden, je nachdem Wasser genug ist, hat 2 Ruder und 4—6 M. zu Führern.

An die Seiten hängt man Baumstämme, damit, wenn das Floß anstößt, die Breter nicht leiden. Das Floß braucht weniger Wasser als das Bollwerk.

Der Meister am Vorderruder regiert das Ganze. Am Hinterruder steht der Nachmeister, und es ist in der That interessant zu sehen, wie man ein so groses und rohes Fahrzeug, trotz des reissenden Stroms, zwischen Klippen und Steinen sicher zu führen weis. Alles kommt dabei auf den Meister an, der, kraft seines Amts, mit dem Strom, wie der Fuhrmann mit dem Wege, bekannt ist, 100 Sche. voraus schon aus Strudel und Wellen bis aufs Zoll beurtheilt, ob die Felsenstelle oder Sandbank auch Wasserhöhe genug habe, um sicher darüber hin zu gleiten und vom weiten schon weis dem Wehre auszuweichen, wo er sonst, wenn das Floß hangen bleibt, Strafe zahlen muß.

Die gefährlichste Stelle ist zwischen Kriebstein und Ehrenberg, wo der Flus oft sich krümmt und reissender schießt. Noch vermehrt die Gefahr ein Wehr, ein Brückenpfeiler und ein Fels, der, gleich einer Wand, quer in den Fluß herüber steht. Reissend strömt das Wasser vom Wehre nach dem Brückenpfeiler und von da wieder gegen den Felsen mit solchem Getöse, daß die Flößer kaum des Meisters Stimme vernehmen können. Schon so manches Flos und Bollwerk stürzte hier um oder zerriß, so mancher Flößer verunglückte. Darum wird denn auch die Mannschaft, scherzte sie erst noch so munter, gleich still, sobald sie das alte Schloß Kriebstein zwischen den waldigen Ufern hervorragen

sieht. Der Meister zieht die Mütze und betet, die Flößer thun ein Gleiches, alles schweigt, sieht und horcht nur auf den Meister. Das Schloß hat man bald im Rücken. Noch geht es gut. Dringender wird die Gefahr beim Wehr, wo der Meister schon lauter kommandirt. Nun aber droht die gefährlichste Stelle. „Frisch dran! frisch" schreit der Meister und alles rudert aus Leibeskräften, den Brückenpfeiler und Felsen glücklich zu überwinden. Die Flößer ringen hier gleichsam mit den Wellen wie Kämpfer; denn der Strom reißt so heftig, daß man auch bei völliger Windstille, beständig einen starken Luftzug bemerkt. Legt sich nun das Floß, trotz aller Anstrengung, quer vor den Pfeiler, so wird es überströmt, zerbrochen und die Mannschaft heruntergeschwemmt. Deshalb haben die Besitzer von Kriebstein und Ehrenberg, welche die Brücke zur Hälfte erhalten müssen, im Pfeiler 4 — 6 eiserne Ringe befestigen lassen, damit die Mannschaft, wenn das Floß zerschellt, daran sich festhalten und, frei über dem Wasser schwebend, Hilfe aus der nächsten Mühle erwarten könne. So mußte einst ein Flößer fast ½ St. schwebend sich halten, ehe man ihn retten konnte und seine Hände waren dann ganz vom Blut unterlaufen. Bisweilen binden sich auch die Flößer fest auf dem Fahrzeug, damit sie, im Fall der Noth, nicht weggeschwemmt werden können.

Hat man die gefährlichen Stellen im Rücken, so dankt alles Gott mit entblößtem Haupte. Gewöhnlich stehen dann auch schon Kinder des Rochlitzer A. D. Rauschentahl am Ufer, welche für die Flößer ge-

beten haben wollen und dafür ein Stück Holz bekommen. Verunglückt aber ein Floß oder Bollwerk, so ziehen die eifrigen Beter nicht selten die Trümmer ans Ufer und üben so eine Art Strandrecht, gegen welches freilich die Flößer stark protestiren. Von hier geht nun die Fahrt nach Leißnig, wo die Arbeiter, weil die Gefahr vorüber ist, bis auf 2 abgedankt werden und dann weiter nach Grimma. Die ganze Reise aus dem Obergebirge verlangt, nachdem der Wasserstand ist, 4, 6 bis 8 Tage. Die Flösser haben ihre eigne Terminologie, die man sogar für Engl. Ursprungs halten wollte, welche aber nichts ist, als ein verpfuschtes Deutsch.

Von Haus aus bis Leißnig kann man Stämme und Breter nach Gefallen verkaufen. Sobald man aber die Leißniger Brücke, wo starkes Geleit erlegt wird, hinter sich hat, mus man die Ladung unversehrt bis Grimma auf den Bretmarkt bringen. Ausnahmen finden nur gegen Kammerpässe statt. In Grimma meldet man sich zuerst beim Rathsfloßmeister, wo das Vorderruder abgehauen und an die Kämmerei geliefert wird. Ueber das Wehr darf der Flösser durchaus nicht und läßt er sich, wie es bisweilen der Fall ist, wider seinen Willen vom hohen Wasser darüber treiben, so fällt er in Strafe, ia man droht ihm wohl gar mit dem Verlust des Flosses. Nun kann ieder Bürger kaufen. Wer Bauholz braucht, hat das Recht des Ausleiens vor dem Holzhändler, welcher den Rest kauft; doch mus iener denselben Preis halten, welchen der Flösser nachher mit dem Holzhändler eingeht.

Sonst kamen jährlich an 100 Bollwerke und Flöße nach Grimma, deren Zahl aber sehr sich vermindert, seitdem auch im Erzgebirge das Holz seltner und theurer geworden ist. Die Floßherren gewinnen überhaupt nicht viel dabei und müssen doch Gesundheit und Leben wagen, auch ihr Kapital, wenn das Wasser der Flöße nicht günstig ist, wohl Jahre lang entbehren. Einträglicher ist es für Fuhrleute, Holzmacher, Bretmüller ꝛc. Von letztern zählt das A. Augustusburg über 30. Die erste Floßordnung ist von 1571, welche dann 1697 und 1717 erneuert ward.

Grimma kommt schon 1065 als Stadt vor. Damals gab es, nebst Oschatz, Heinrich IV. der Kirche Pet. Pauls zu Naumburg, wegen treugeleisteter Dienste des Bisch. Eberhard. Es litt 1305, 1403, 1429, 1556 und 1573 viel durch Brand und Ueberschwemmung, am meisten aber im 30jährigen Kriege. Bei dem Brande 1556 schenkte August der Stadt 300 Sch. Korn, 11,000 St. Holz und 4000 Fl. baar.

1644 d. 20. März wurden die Kaiserl. von Königsmark und Axel Lilie belagert, die Einwohner geplündert und mit 8000 Thlr. Brandschatzung belegt. 1551 — 66 starben 2200 M. an der Pest.

Bis 1580 war Grimma eine Münzstädte für Heller und Pfennige; bis 1779 hatte es Salzschank.

Melanchthon hielt sich vorzüglich gern in Grimma auf und sagt unter andern in einem Briefe an Camerarius, „daß er in ganz Meissen Grimma am liebsten zum Wohnplatz wählen würde.“

Literarisch denkwürdig ist Grimma, weil hier d. 29 Aug. 1549 Laurent. Peckenstein, der bekannte Sächs. Historiograph auch Amtm. zu Schlieben und Saida, geboren wur-

de. Sein Vater war Landschulverwalter. — 2 St. von Wurzen liegt das Vasallenst. und schriftſ. Rittg.

Trebſen (1806. 124 H., g. 682 E.) am linken Ufer der Mulde, über welche hier eine Fähre geht. Die Einwohner nähren ſich von Ackerbau, Handwerken (1806 g. 60 Mſt.), beſonders Leinweberei und Tagarbeit. Die Kirche, zu welcher Seligenſtedt als Filial gehört, iſt 1806 im Innern ſehr verſchönert worden und zeichnet ſich iezt durch edle Simplicität aus. Das Rittergut gehört dem D. J. M. W. Baumann.

Trebſen findet man ſchon in Urk. von 991 und Ritter v. Trebisen, Tribizin und Trybezin, ſeit 1190. Doch verſchwinden leztre am Ende des 15n Jahrh. Zum Rittg. gehören das Städtchen Nerchau und die D. Reichen, Pauſchwiz, Rothersdorf, Walzig, Wednig, Zethau und ein Theil der mäſten M. Ottendorf an der Mulde. Das Städtch.

Nerchau (1806. 95 H. und 513 E.) am rechten Muldenufer, 1 St. von Grimma, nährt ſich ebenfalls von Ackerbau und Handwerken (51 Mſt.). Bis 1793 braute man hier Pumpernickel, ein berauſchendes Bier, ſeitdem aber in 3 Brauhäuſern ein andres gutes Bier. Der hieſige Paſtor hat die Erbgerichte zu Gornewiz. Zur Kirche gehört das Filial Kannewiz. In der Immob. Brandkaſſe war der Ort 1806 mit 42,687 Thlr. 12 gl. verſichert.

Nerchau, in Urk. Nirirchua, ſchenkte K. Otto II. am Ende des 10n Jahrh. dem Bisth. Merſebburg, von welchem es wahrſcheinlich an den Graf Eſico kam; denn dieſer überlies es, nebſt ſeiner ganzen Grafſchaft, im 11n

Jahrh. dem Bisth. Meissen, von welchem es der Präpositur Wurzen untergeben wurde. Westlich von hier, an der Leipz. A. Grenze, 2 St. von Wurzen, 3 St. von Leipzig, liegt die, dem Kammerh. v. Bodenhausen gehörige, Vasallenstadt nebst Rittergut

Brandis, (1792. 118 H.; 1806. 136 H., g. 800 E.) die mit Trebsen gleiche Nahrungszweige hat, auch feines Garn für die Tuchmacher in Grimma spinnt. Unter den Einwohnern giebt es 51 Feldbesitzer und gegen 70 Handw. Mstr. Die Brauerei ist sehr gefallen; 1804 z. B. gleich 336 Faß weniger, als 1803. In der Nähe findet man Thon. Die Kirche hat 1 Prediger.

Brandis war sonder Zweifel jenes Borintzi, welches Otto II. 984 ebenfalls dem Stift Merseburg schenkte. Im 13n Jahrh. hauseten hier die von Brandis. 1637, 1664 und 1696 litt der Ort viel durch Feuer. Zum Ritterg., welches eine grose Schäferei auch 2 Windmühlen hat, und mit 4 Ritterpferden verdient wird, gehören Beicha, Cämmerey und das Vorw. Nosthausen mit Schäferei. — Die zum Rittg. Pombsen gehörige Vasallenst.

Naunhof, (1806. 125 H., g. 530 E. Försterei) südlich unter Brandis, 3 St. von und zwischen Leipzig und Grimma, treibt Ackerbau, Handwerke (61 Mst.), Holzhandel nach Leipzig, Flachs- und Wollspinnerei, nebst Leinweberei (25 Mst.) für Grimma. Manche sammeln auch Kräuter und Wurzeln für Leipziger Apotheken, Ameiseneier, Pilze und Heidelbeere. Man hält 2 Jahrmärkte.

Friedrich Dutta gab Naunhof (nebst andern Orten) seiner Gemahlinn zum Leibgedinge und machte es zu einem

Amte, das 1557 Hans v. Ponikau für 12,000 Fl. kaufte. Im Walde, nicht weit von der Stadt, bemerkt man Schloßtrümmer. Der hiesige Rath hat eine Stelle in der Landschule zu Grimma zu vergeben.

Merkwürdige Dörfer

auf dem westlichen Muldenufer:

Nepperwitz, zum Rtg. Nischwitz im St. Wurzen gehörig, hat eine Kirche, deren Pfarrer auch der Reihe nach in den Kirchen zu Grubnitz, Deuben, Bennewitz und in der Schloßkapelle zu Schönlen predigen muß. Sämmtliche Dörfer gehen allemal in eine Kirche. Der Pfarrer zu Pichen ist Mitpatron der Nepperwitzer Pfarre.

Machern, (Rtg. mit Kirche, 180 E.) an der hohen Land- und Poststraße von Dresden, hat ein schönes, von einem Teich umgebnes, Schloß und einen der vorzüglichsten Engl. Gärten in Sachsen. Die interessantesten Parthieen desselben sind: ein Bassin mit Schildkröten, die bei warmen Wetter ans Ufer kommen, beim mindesten Geräusch aber ins Wasser fahren, eine Urne, der Mutter des verst. Besitzers gewidmet, ein Saal mit Säulen von Baumstämmen, dessen Wände mit Rinden bedeckt sind, die Hölle, eine düstre, schauerliche Gegend, die Einsiedlerhütte, das Schieshaus in Form einer Goth. Kapelle, eine künstliche Wildnis mit einer Indianischen Bauerhütte, die Tempel des Aeolus und der Gesundheit, die Köhlerhütte, der Schwanenteich mit Gothischer Brücke, das Gründchen mit vielen Statuen ꝛc. die Ritterburg,

das Mausoleum ꝛc. Zu ersterer führt ein unterirdischer Gang. Beim Eintritt erblickt man einen, vor einem Altar knieenden und betenden, Ritter in Stein gehauen. Uebrigens ist alles im Styl des Mittelalters dekorirt, selbst bis auf die hohen gothischen Fenster mit Glasmalerei, welche im Anspachischen gefertigt wurde. Aus den Burgzimmern genießt man einer vortreflichen Aussicht.

Mitten auf einem grosen Rasenplatze steht das gräfl. Mausoleum, eine kolossalische Pyramide von Stein mit der Inschrift: Unsern Entschlafnen. Rings an den Wänden stehen in Nischen Urnen und Thränenkrüge von braunen Wedgewood mit den Namen Verstorbner aus der Lindenauschen Familie seit dem 15n Jahrh. Einige Stufen führen zu einer steinernen Gruft, bestimmt für den Erbauer des Mausoleums. Der hier befindliche Sarkophag ist von Sächs. Marmor. In dem Mausoleum speisete Gr. Lindenau oft mit seiner Familie, auch gab er hier nicht selten Feste. Weiterhin bemerkt man ein Rittergrab, beschattet von einer Eiche und bedeckt von einem bemooseten Stein mit einer, im Styl des 15n Jahrh. abgefaßten, Inschrift.

An den Engl. Garten, der über 600 Arten ausländischer Bäume und Sträucher, über 50 Staudenarten, g. 200 Treibhauspflanzen enthält, grenzt der Thiergarten mit einer Köhlerhütte und einigen Meilern. Vor der Hütte werden die Hirsche gefüttert. An den Thiergarten stößt der Fasanen-

garten. Uebrigens sind alle Gartenanlagen sowohl als das Gewächshaus reich an seltnen in- und ausländischen Gewächsen aller Art, besonders an Orangerie-

Die Wirthschaftsgebäude gleichen einer Holländ. Meierei. Die Anlage der Brauerei und Branntweinbrennerei kostete g. 14000 Thlr. Das Rindvieh ist durch Schweizer-, die Schafzucht durch Spanische Race veredelt. Alle diese vortreflichen Gärten- und Wirthschaftsanlagen verdankt Machern dem verstorb. Ob. Stallmst. Gr. v. Lindenau, welcher auch den, aus Mangel an Geld unterbliebnen, Ausbau der Schule vollendete und, durch Schulgeld, Bücher, Kleider, Prämien ꝛc. um dasige Jugend grose Verdienste sich erwarb. Eben so wohlthätig war auch sein Sohn, der Preuss. Ob. Stallm. Gr. Lindenau, der gleichfalls zur Verschönerung Machern nicht wenig beitrug, 1802 aber das Gut verkaufte.

Machern, wozu das D. Zeititz gehört, wird mit 2 Ritterpferden verdient und leistet 1616 fo. und 6 Thlr. 8 gl. Quatember. Im 11n Jahrh. hies es Mucherini, lag wahrscheinlich im Burgwart Pichin, gehörte dem Stift Merseburg, kam dann an die von Brandis, im 14n Jahrh. an die von Machern, 1430 aber an die ältere Linie derer von Lindenau, deren Ahnen schon 1181 vorkommen. Bis ins 19e Jahrh. gehörte es immer dieser Familie. Den vorigen Besitzer beehrte der verstorb. König v. Preussen, auf seiner Reise nach Anspach d. 10. Juli 1792, mit Besuch und Nachtquartier in Machern.

Pombsen, ein Ritg., wozu 1 Stadt (Naunhof), 8 D. und 1 Vorw. gehören, besas zur Zeit der Reformation der unglückliche Mor. Pflug, welcher

es 1534 an N. v. Minkwitz verkaufte. Powösen ist eins der größten Rittergüter im Lande, das eher eine Herrschaft seyn könnte. Ein vorzüglicher Zweig der Oekonomie sind die vielen und grosen, gut unterhaltnen Teiche. Das Rittg. leistet nur 2 Ritterpferde, hat aber die Kollatur von 4 Pfarren. Vom Ende des 16n Jahrh. bis 1783 gehörte es der Familie v. Pomkay. Das zum Rittg. gehörige Borw.

Eicha bei Fuchshayn, mit Schäferei und Ziegelei, war sonst ein Kloster der Antoniter, das 1525 aufgehoben und für 9000 Fl. von dem Kurfürsten an den v. Minkwitz verkauft wurde. Im Mittelalter war Eicha, eines Marienbildes wegen, ein berühmter Wallfahrtsort. Zur Zeit der Reformation wanderten Sonntags so viel Leipziger in die hiesige Kirche, wo evangelisch gepredigt wurde, daß Hz. Georg es endlich bei harter Strafe verbieten mußte.

Belgershain, mit Kirche, ist eins der größten Rittergüter dieses Amts, hat ein schönes Schloß nebst Garten, grose Oekonomie, besonders Schafzucht, und es gehören dazu die D. Köhra, Lindhard, Rohrbach und Threna.

Otterwisch (300 E.), Rittg. mit Kirche, an der Kolditzer Grenze, mitten im Walde, hat eins der schönsten Ritterschlösser in Sachsen mit einem grosen, vom Ob. Kammerh. Gr. Vitzthum angelegten, Garten, der viel Fremde anlockt und oft von den Leipzigern besucht wird; ob er gleich 5 St. entfernt ist. Das Rittergut wird mit 2 Ritterpferden bedient und gehört jetzt einer Prinzessinn von Schwarzburg-Son-

dershausen. Das Dorf hat fast ein städtisches Ansehn, viel Handwerker, ein Beigelte von Grimma, ist gepflastert, theilt sich ins Ober- und Niederdorf und hat starke Durchfuhr, wegen der vom Gebirge nach Leipzig führenden Straße. Bei

Beyersdorf, zum Rittg. Seligenstädt gehörig, findet man Waschthon und Walkererde.

Auf dem östlichen Muldenufer: bei

Zeunitz steht an der sogenannten alten Salzstraße, ein 8. 24 E. mächtiges Lager von Pfeifenthon, der meist in Grimma verarbeitet wird.

Döben, (Rittg.) ½ St. von Grimma, sonst die Burgw. Dewin, hat ein altes Schloß auf einem Felsen an der Mulde, dessen untrer Theil ganz in Felsen gehauen ist, eine Kirche auf der höchsten Kuppe des Schomergebirgs, und in der Nähe Thonlager, die an die Töpfer in Grimma verpachtet sind. Zum Rittg., das mit 3 Ritterpferden verdient wird, gehören 7 D. und 3 D. Antheile. Die Chemnitzer Kaufleute lassen hier viel rohes Garn aufkaufen, wodurch das Spinnen sehr befördert wird.

Auf der Burg Dewin, auch Dewinde, (nicht in Döben, wie manche glauben) war es, wo Albrecht der Unartige, mit Hilfe seiner Vasallen, seinen Vater, Otto den Reichen, festsetzte, als er merkte, daß dieser seinen jüngern Sohn, Dietrich, im Testamente mehr als ihn begünstigen und jenem besonders die Mk. Meissen geben wollte. Nur erst auf K. Friedrichs I. Geheiß ward Otto der Haft entlassen. Früher schon, 1117, sas hier, auf Heinrichs V. Befehl, Gr. Wiprecht von Groitzsch, ward aber von seinem Sohn mit Gewalt befreit. Burggr. v. Dewin kommen schon 1165

vor. In Urk. des Mittelalters wird Döben oft Städtchen genannt. Seit dem 16n Jahrh. gehörte es denen v. Maltitz, Hirschfeld, Schönfeld, Arnim, Below ꝛc.

Uebrigens sind die beträchtlichsten Rittergüter dieses Amts: Altenhayn, Ammelshayn, Belgershain, Böhlen, Konnewitz, Döben, Otterwisch und Pombsen, die schönsten Schlösser im Machern, Döben, Otterwisch und Pombsen.

13. Das Schulamt Grimma,

ein kleiner Distrikt von 8 D. und 4 Vorw., liegt zwischen den Ae. Grimma und Kolditz; Klosterbuch und Tautendorf ausgenommen, welche, nebst den dazu gehörigen 3 Ortschaften, im A. Leißnig liegen und nicht mit unter obigen D. und Vorw. begriffen sind. Uebrigens hat das Amt ziemlich dieselbe natürliche Beschaffenheit, als das Erbamt, in allen Dörfern 270 H., 1801 über 1630, 1806 über 1700 E. und war 1806 mit 197,325 Thlr. in der Immob. Brandkasse versichert. Von Süd nach Nord wird es von der Mulde durchströmt. Ausser dem allgemeinen Druck des Kriegs hat es von Plünderungen und Durchmärschen 1806 bis 1807 nichts gelitten.

Der Schulamtmann besorgt die Justiz, der Schulverwalter die Oekonomie der Fürstenschule. Letzterer ist auch Pachter der Schulvorwerke Mimtschen, Grosbardau und Kleinbothen.

Gegen 1287 ward bei Grimma vor der Stadt an der Mulde, ein Augustiner-Eremitenkloster, das erste dieses Ordens im Meißnischen, gestiftet, welches aber auch eins

der ersten säculariſirten Klöſter war. Denn ſchon 1522 lies man hier jedem Bruder die Freiheit, im Orden zu bleiben oder nicht und 1537 waren die meiſten Mönche ausgewandert oder geſtorben. 1531 legte der letzte Prior, Weismantel, ſein Amt nieder, nachdem das Kloſter g. 360 Jahr beſtanden hatte. Die Kloſtergüter wurden nach und nach vererbt. In das Kloſter ſelbſt aber ward nachher die Fürſtenſchule verlegt, um deren Einrichtung, wie um die Meiſsner, Klitz und Kommerſtadt groſse Verdienſte ſich erwarben.

Als Kf. Moritz 1543 die Stiftung 3 allgemeiner Landſchulen (V. 222) beſchloſſen hatte, beſtimmte man, auſſer Meiſſen und Pforta, auch Merſeburg dazu. Der Schmalkaldiſche Krieg nebſt den Kabalen des Biſch. Sigm. v. Lindenau, machten, daſs die Schule (70 Zöglinge) hier gar nicht gedeihen wollte und ſo ward ſie denn 1550 nach Grimma in das Auguſtinerkloſter verlegt und d. 14. Sept. eingeweiht; welcher Tag noch iezt in der Schule jährlich mit Gottesdienſt, Reden, Malzeit ꝛc. feierlich begangen wird. 1684 — 86 ward die Schule, nebſt Kirche, welche zugleich die Hauptkirche in Grimma iſt, groſsentheils neu gebaut. 1566, 1580 und 1637 muſste man ſie, der Peſt wegen, förmlich auflöſen. Im erſtern Jahre flohen 17 Schüler mit ihren Lehrern nach Nimtſchen und 66 zu den Ihrigen. 1640, d. 20. April, beraubte Gen. Königsmark die Schule aller Vorräthe, ſo daſs man die Schüler, aus Mangel an Unterhalt, entlaſſen muſste.

Das Schulhaus beſteht aus dem Kreuzgange mit Garten, dem groſsen und kleinen Auditorium nebſt Speiſeſaal. In erſterm hängen die Bildniſſe der Kurfürſten von Moritz bis Friedr. Auguſt II. Die Zellen gehen theils nach der Mulde, theils nach dem Garten.

Die ganze Schule oder das Muldanenm beſteht aus 85 Stellen, nämlich 68 Frei- und 17 Koſt-

ſtellen, à 17 Thlr. 12 gl. jährlich. Die erſtern beſetzen a.) die Städte Torgau, Wittenberg und Zwikkau (iede 3), Grimma, Mitweida, Rochlitz und Schneeberg (iede 2), Belgern, Belzig, Bitterfeld, Borna, Brena, Buchholz, Coldiz, Dippoldiswalda, Düben, Eilenburg, Geithain, Gräfenhainichen, Herzberg, Jeſſen, Kemberg, Leißnig, Liebenwerda, Naunhof, Pretzkin, Schmiedeberg, Schlieben, Schwarzenberg, Schweinitz, Uebigau, Wahrenbrück und Werdau (iede 1 St); b.) die Familien v. Kieſewetter und Siebet (iede 1 St.). Ferner giebt es c.) 5 Famulatur-, d.) 6 Prieſter-, 9 ordentliche und 3 auſſerordentliche Gnadenſtellen. Der Kirchenrath vergiebt 35 Stellen, in Anſehung der übrigen hat er nur das Recht, die präſentirten Subiekte zu beſtätigen. Die Inhaber der Koſtſtellen rücken, nach Verlauf einer beſtimmten Zeit, auch in Gnadenſtellen. Die Famulaturſtellen vergeben die oberſten Lehrer und 1 Armenſtelle der Mathematikus. Uebrigens iſt die Schule ietzt blühender als ie, und es können bei weitem nicht Alle, die es wünſchen, aufgenommen werden.

Alle Schüler ſind in 4 Klaſſen getheilt, an welchen, mit dem Mathematikus (ſeit 1726), 5 Lehrer angeſtellt ſind. Doch hält man auſſerdem noch einen Franzöſ. Sprach- und Schreibmeiſter. Den Muſik- und Tanzmeiſter aber erſetzt der Stadtmuſikus. Urſprünglich hatte der Rektor nur 150, ieder übrige Lehrer 100 Thlr. Gehalt. In Anſehung des Unterrichts theilt ſich die ganze Schule in die Ober- und Unterlektion. Die erſtere umfaßt die erſte und die erſte

Hälfte der zweiten Klasse; die Unterlektion besteht aus dem übrigen Rest der Schüler. In jener lehren die 3 obern Lehrer nebst dem Mathematikus, in dieser sämmtliche Lehrer, doch mit Ausschluß des Rektors. Bei einigen Lektionen versammelt sich alles im grosen Hörsaale. Auf 2 Lektionen folgt allemal eine Vorbereitungs- und Wiederholungsstunde. Uebrigens halten die 4 obern Lehrer, jeder in seiner Klasse, mit den Schülern wöchentlich zweimal Uebungen in latein. und deutscher Sprache, wie auch in lateinischer Poesie.

In den Zellen wohnen 3 und 3 beisammen, die in Ober- Mittel- und Untergesellen sich theilen, im Sommer dort, im Winter aber gemeinschaftlich im grosen Hörsaale studiren. Die Extraner haben gleichen Unterricht mit den Alumnen, sind aber übrigens in Rücksicht auf Wohnung, Kost, Privatfleis ꝛc. einem Lehrer oder Freunde in der Stadt übergeben.

Auch hier sind die Schalaunen der Alumnen längst verschwunden und die ganze Behandlungsart der Zöglinge hat den klösterlichen und knechtischen Zuschnitt der Vorzeit verloren. Uebrigens gilt von der Schulpolizei, von Censuren, Prämien, Strafen ꝛc. ziemlich dasselbe, was B. 6. S. 224 erinnert ist und der ganzen Einrichtung liegt die 1773 erneuerte Schulordnung zum Grunde. Zehnmal jährlich führt man die Fürstenschüler nach dem ehem. Kloster Nimtschen im Muldenthale spatzieren, wo iede Klasse ihren besondern Spielplatz im Walde hat.

Der, an sich nicht ausreichende Fond der Schule ist in neuern Zeiten durch einen Zuschuß aus den gro-

sen Einkünften der Landschule zu Pforta verstärkt worden. Brennholz bezieht die Schule aus ihren eignen Waldungen.

Ursprünglich hatten Leipz. und Wittenb. Professoren die Aufsicht über die Schule, welche deshalb mehrmals von Melanchthon, Camerar, Selneccer u. a. visitirt wurde. Jetzt hat dieselbe einen in der Nähe ansässigen adlichen Rittergutsherrn zum Inspektor. Der jetzige ist Ferd. Bernh. v. Watzdorf, Stiftskanzler zu Wurzen. Die ganze Anstalt aber steht, in allem, was Lehre und Zucht betrift, unter dem Kirchenrathe, in ökonomischen Angelegenheiten unter dem Geh. Finanz-Kollegium.

Mit der Schulbibliothek, welche der Rektor verwaltet, ist auch eine Instrumentenkammer und eine deut. und franzöſ. Lesebibliothek verbunden. Die Schulbibliothek, welche aus 4000 B. besteht, erhält von jedem ankommenden und abgehenden Schüler einen Beitrag, aus der Schulkasse jährlich 24 Thlr. und genießt seit 1800 die Hälfte der Zinsen von 500 Thlr., welche Hofr. Steger und Proton. Karthaus in Leipzig zum Andenken ihres, hier als Extraner verst. Sohns und Enkels der Schule legirten. Die andre Hälfte wird unter 3 arme Schüler vertheilt.

Der erste Rektor hies Sieber, ein, zu seiner Zeit, hochverdienter Pädagog. Der erste Wendische Knabe war 1590 Barth. Scherüus, der nachher als Linguist sich auszeichnete.

Auch hier wurden, wie in Meissen und Pforte, von jeher viel nützliche und so manche berühmte Männer gebildet. Die Gebr. Sam. und Esai. v. Pufendorf (II, 130)

der Kielsche Canzler v. Cramer, der Lexicograph Hederich, der Ob. Hofpr. Herrmann, die Dresd. Superint. Am Ende und Tittmann saſen einſt hier zu den Füſſen ihrer Gamaliels. Auch der bekannte Kanzler Crell ſtudirte hier v. 25 Juli 1568 bis 1 März 1571, ward aber ſchon in der dritten Klaſſe exeludirt, weil er nichts als Zank ſtiftete. Wenn es wahr iſt, daß Rektor Stöber damals zu ihm ſagte: Tu eris aliquando pestis patriae, ſo hat er im pſychologiſch-prophetiſchem Geiſte wahr geſprochen. Vor 10 Jahren ſtudirten hier ein auf der Inſel Ceylon und ein in London geborner Schüler.

Die Ortſchaften, welche mit Erb- und Obergerichten unter dem Schulamte ſtehen, ſind: Förſtgen (zum Theil) Grosbardau mit dem Landſchulenvorwerk, Kirche und Beigleite, Grosbothen mit Kirche, Kleinbothen mit Vorwerk, Höfgen, Katitzſch, Schadel, Schkortitz, Kloſterbuch und das Vorwerk

Nimbſchen oder Nimtſchen (in Urk. Nimmizsch) ½ St. von Grimma an der Mulde.

Urſprünglich war hier ein Ciſterz. Nonnenkloſter, erſt Marienthron, dann Gottesthron genannt, welches Heinrich der Erl. von dem Freiberg. Bergſegen 1240 für 9 adliche Jungfrauen in Torgau ſtiftete, 1250 aber nach Grimma verlegte. Doch hielten die Nonnen auch hier nicht lange Haus, ſondern wandten ſich 1258 nach Nimtſchen, das die Aebtiſſinn von Hartung auf Rödeberg gekauft hatte, wo ſie 1290 ihre neue Kirche weihen lieſſen. Das Kloſter gedieh ſo gut, daß es im Anfange des 16n Jahrh. 40 Dörfer beſas und immer 24 — 30 Nonnen zählte. Der Abt zu Pforte war Kloſtervorſteher.

Die Reformation fand hier ſchnellen Eingang. Denn ſchon 1523 lieſſen ſich 12 Nonnen, von einigen Torgauer Bürgern, unter Anführung des Rathsherrn Leonhard

Köppe, auf einem bedeckten Wagen bei hellem Tage entführen. 9 davon zogen nach Wittenberg und unter diesen befand sich auch die 24jähr. Kath. v. Bora, welche Luther nachher ehelichte. Als das Kloster 1534 säkularisirt wurde, versetzte man den Pleban, Petzensteiner, einen gelehrten Mann, der mit Luthern auf dem Reichstage zu Worms gewesen war, als Pastor nach Regenitz. Der letzte Abt war Ant. Dyz von Rochlitz. Die Klostergüter schenkte August 1555 der Landschule in Grimma. Vom Kloster sieht man nichts mehr als eine kleine Kapelle, einen Kreuzgang und in den Scheunen zugemauerte Zellenfenster. Nicht weit von Nimtschen zeigt man den Brunnen, wo Luther seine Katharina v. Bora zuerst als Nonne gesehen haben soll.

Grosbardau kommt schon in Urk. des 13ten Jahrh. als Klosterdorf vor. Nicht weit von hier im Koldizer Walde entspringt die Barde. Im Amt Leisnig liegt

Klosterbuch an der Freis. Mulde, wozu die Schäferei Tautendorf gehört. Die hiesige Kirche ist ein Filial von Altenhof. Alle Holzflöße der Mulde müssen bei Nimtschen ein Zähleret abgeben.

14. Das Kreisamt Leipzig

grenzt östlich an die Ae. Eilenburg und Gommern, südlich an die Ae. Borna, Pegau und das Merseb. A. Zwenkau, westlich an das Stift Merseburg, nördlich an die Ae. Delitzsch und Eilenburg. Einige Ortschaften liegen mitten im Merseb. wie Altranstädt ꝛc. auch im A. Delitzsch, wie Prötitz ꝛc.

Südlich von Hauhlis, bis nördlich bei Podelwitz

hält es $3\frac{1}{2}$, von Osten nach Westen aber, in der gröſ-ten Ausdehnung 2 bis $2\frac{1}{2}$ M.

Es besteht aus 4 Städten, 21 alten Schriftſ. mit $65\frac{1}{2}$ D.; 6 neuen Schrift. mit 16 D.; 17 Amtsſ. mit 30 D.; 3 Amtsdörfern, überhaupt aus 114 D. 9 Vorw. und 4 wüſten Marken.

In der Immob. Brandkaſſe war es 1807 mit Thlr. versichert.

Die Bevölkerung war 1799 g. 55,500; 1802. 45,622; 1806 g. 47,000.

Der ganze Amtsbezirk besteht aus lauter flachem Land, das von der Pleiſſe, Barde, auch mehrern Armen der Elster durchfloſſen wird und vortreflichen Acker- Garten- und Obstbau hat. Das einträglichſte Obſt sind die Borsdorfer Aepfel, welche stark nach Rusland versendet werden. Den Vertrieb derſelben ſchätzte man in der Michaelmeſſe 1800 auf 40,000 Thlr. Der Tabaksbau, welcher bei Stötteritz zuerſt in Sachsen betrieben wurde, blüht hier immer noch mehr als in andern Gegenden. Hanf, Kümmel, Kamille und dergl. Handelspflanzen werden ſtark gebaut.

Die Viehzucht iſt beträchtlich und in der Schafzucht übertrift die hieſige Pflege alle andre Aemter. Lerchen geben einen guten Handelsartikel ab. 1720 brachte man in einem Monat 404,340 St. nach Leipzig. Manche Gegenden, beſonders bei Sehlitz, leiden viel durch Trappen und wilde Gänſe. In der Sandgrube bei Leipzig entdeckte man 1786 ein Braunkohlenflöz, das erſt ſeit 1800 bearbeitet

wurde, wellenförmig von Südost nach Nordwest strich, aber seit Jahr und Tag wenig benutzt wird, weil es fast ganz ersoffen ist. Auf den Dörfern spinnt man viel Wolle.

Die Wendische Sprache erhielt sich in dieser Pflege am längsten und mußte noch 1327 in Leipzig vor Gerichte auch bei andern öffentlichen Handlungen verboten werden.

Wie viel der Leipziger Kreis durch den letzten Krieg gelitten habe, ergiebt sich ohne genauere Berichte von selbst, wenn man weis, daß blos das Fuhrlohn der Kommunen, mit Ausschluß der Stadt Leipzig, in den ersten 4 1/2 Monaten nach Ausbruch des Kriegs, 215,477 Thlr., monatlich also g. 48,000 Thlr. betrug, wobei verlorne Pferde und Geschirre noch gar nicht in Anschlag kamen. Daß indes iene Summe nicht blos durch die Fuhren an sich, sondern durch die Art, wie sie geleistet wurden, so ungeheuer stieg, ist leicht zu erachten.

Im Bezirk des alten Osterlandes liegt 13 M. von Dresden, 5 M. von Zeitz und Halle, 8 M. von Wittenberg, 20 M. von Berlin, 53 2/3 M. von Hamburg, unter 51 Gr. 19 2/3 Min. nördlicher Breite, die, eben so alte und berühmte als schöne Stadt

Leipzig, (nach Gersdorf 350 P. F. über der Meeresfläche, nach Charpentier 117 F. über Wittenberg) zwischen der Pleisse, Elster und Barde, weshalb sie auch von alten Schriftstellern die dreifach beströmte Stadt genannt wurde. In Urk. des Mittelalters heißt sie Luibiciz, Libzi, Lipzk, Lipzen ꝛc. lag im Gau Churici und wird vom Bischof Ditmar zuerst 1005 erwähnt. Damals starb hier Graf Esiko v. Merseburg und 1015 der Meisn. Bisch. Eido auf der Rückreise von

Pohlen zum kaiſerl. Hoflager in Merſeburg. 1017 unterwarf Heinrich II. die Kirche zu Libzi dem Merſeb. Bisthum. Dies ſind die erſten und ſicherſten hiſtoriſchen Spuren über das Alter der Stadt. Alle andre Angaben beruhen auf Sagen.

Im Anfange des 12an Jahrh. gehörte Leipzig dem Markgrafen Heinrich II. von Eilenburg und kam dann an Mk. Konrad den Groſen, welcher der Stadt Jahrmärkte gegeben, ſie zu einem Niederlagsort für Viktualien gemacht, auch 1155 daſelbſt einen Landtag gehalten haben ſoll. Allein der Beweis fehlt. Sichrere Nachrichten von dem Emporkommen der Stadt finden ſich erſt unter Otto dem Reichen, der ſie befeſtigte, und ihr ungefähr 1176—1181 die Jubilate- und Michaelismärkte mit Verbietungsrecht im Bezirk einer Meile gab, welche Privilegien nicht blos von Albrecht d. Stolzen 1290, ſondern auch von ſeinen Nachfolgern und mehrern Kaiſern theils beſtätigt, theils erweitert wurden. Mit Gründung der Meſſe beginnt die erſte Epoche der Geſchichte Leipzigs, welche bis zur Stiftung der Univerſität 1409 reicht; wo die zweite Epoche ſich anſchließt. Die Meſſen bewirkten beſonders den Wohlſtand, die Univerſität aber die Kultur der Stadt und des Landes. Dieſe beiden Hauptbegebenheiten müſſen einer Geſchichte Leipzigs zum Grunde liegen. Hier können nur Umriſſe gegeben werden.

Dietrich der Bedrängte gerieth, durch den Bau des Thomasklosters (1213) mit der Stadt in offene Fehde, weil letztre dadurch nicht nur an Grund und Boden, ſondern auch an Gerichtsbarkeit einbüßte. Indes brachte ein Ueberfall Dietrichs 1218 ſchnell alles zum Gehorſam. Der Bürger Feſtungsbau lies er niederreiſſen, 13 tüchtige Schlöſſer (von welchen nur die Pleiſſenburg noch übrig iſt) dafür bauen und unter dem Schutz derſelben das ſtreitige Kloſter 1221 vollenden. Heinrich der Erlauchte gab der Stadt durch Einbezirken der Gegend des Brühls, der

Katharinen- und Ritterstrase ihre jetzige viereckige Gestalt. Sein Sohn, Dietrich von Landsberg, dem sie in der Läntertheilung von 1263 zufiel, verbesserte die Justiz, erweiterte den Handel durch einen Schutzbrief von 1268, durch Münzrecht ꝛc. Während der Händel Friedrich und Dietmanns mit ihrem eignen Vater, Albrecht dem Unartigen, von 1297—1307, schritt Leipzigs Wohlstand mehr rück- als vorwärts. Unter andern ward es vom Röm. König Adolf v. Nassau 1297 eingenommen und seiner Festungswerke beraubt, welche erst Friedrich der Gebissene 1321 wieder herstellte. Der Rath scheint damals schon sehr mächtig gewesen zu seyn und das Beste der Stadt lebhaft besorgt zu haben. Denn er verbot der Geistlichkeit, ererbte Grundstücke im Weichbilde der Stadt über 12 Monate zu behalten, damit ihr Territorialgewicht nicht zum Nachtheil der Stadt wachse; auch fieng der Rath damals schon an, Güter zu kaufen. Unter Friedrich dem Strengen und seinen Brüdern zeigen sich die ersten Spuren des Schöppenstuhls, der aber erst 1420 förmlich eingerichtet wurde.

Auf die Stiftung der Universität 1409, womit die zweite Epoche der Stadtgeschichte beginnt, folgten bald traurige Begebenheiten. Leipzig verlor 1420 durch Brand über 400 H. und litt dann viel durch den Hussiten- und Bruderkrieg. Doch stieg mitten in diesen schweren Zeiten die Macht des Rathes, der 1435 die Obergerichte wiederkäuflich für 3000 Gülden an sich brachte und der Handel gewann durch die 1458 gestiftete Neujahrmesse. Unter Ernst und Albrecht bildete sich das Zunftwesen immer mehr aus, es entstanden viel öffentliche Gebäude, das Oberhofgericht ward 1483 den 15. August eröfnet, die Polizeianstalten verbessert ꝛc. Herzog Georg gab der Stadt (1501) Jagdrecht, erweiterte das Weichbild (1504) und die Festungswerke, wirkte bei Maxi-

milian I. das Stapelrecht aus (1507) und verkaufte dem Rathe 1508 Ober- und Untergerichte erblich. Auch wurden mehrere öffentliche und andre groſe Gebäude angelegt, wie 1529 das Kornhaus, 1530 Auerbachs Hof, 1534 das Amthaus ꝛc. Indes fiel aber auch die Bevölkerung durch die Peſt 1513—19. Heinrich der Fromme führte 1539 die Reformation ein, welche den Rath, durch den Kauf der Klöſter und anderer geiſtlichen Güter, weit mächtiger machte. Der Nachdruck, mit welchem er dem gemeinen Weſen vorſtand, zeigte ſich unter andern auch darinn, daß er jedem Gewerbtreibenden das Bürgerrecht zur Bedingung machte. Die Feſtungswerke wurden zwar durch die Belagerung Joh. Friedrichs 1548 hart mitgenommen, vom Kf. Moritz aber ſtärker, als ie, wieder hergeſtellt. Letzterer verlegte auch das Merſeburg. Konſiſtorium nach Leipzig. Unter den mannichfachen Verdienſten Kf. Auguſts um die Stadt ſteht die Gründung des Floßgrabens 1580, wodurch dem nicht ſeltnen Holzmangel abgeholfen wurde, oben an. Trotz der Peſt 1589 ſtiegen doch Volkszahl, Gewerbe und Handel. Unter Chriſtian II. gründete der Rath das Poſtweſen durch die Bothenordnung von 1608. Der 30jährige Krieg koſtete der Stadt g. 1 1/2 Mill. (welch ein Abſtand zwiſchen damals und iezt ſ. S. 256.) und doch baute der Rath bald nachher die Börſe, das neue Lazareth, den Saal ſeiner Bibliothek, die Thomasmühle ꝛc. Auch führte er 1681 die Ziegeldächer geſetzlich ein, ſtiftete 1682 das Handelsgericht, baute 1700 die gewölbten Schleuſſen, 1701 das Zucht- und Waiſenhaus, ſchafte Laternen und Sänften ꝛc. Der zweimonatliche Aufenthalt Karls XII. in der Leipziger Gegend, im Septb. und Okt. 1706, koſtete der Stadt über 70,000 Thlr. Dies nannte man damals eine ungeheure Summe. Deſto mehr, man rechnet über 15 Mill., nahmen Leipzig die beiden Schleſ. nebſt dem 7jährigen Kriege mit und dabei waren Einquartirung und Handelsſperre (ſ. w. u.) gar nicht in An-

schlag gebracht. Indes hatte es sich doch seit dem Hubertsburger Frieden fast ganz wieder erholt, der Handel war gestiegen, die Stadt durch prächtige Gebäude verschönert, die innere Verfassung, besonders unter Mitwirkung des thätigen Stadtrathes, in allen Zweigen verbessert worden, als der Französ.-Preussische Krieg ausbrach, von welcher Zeit die dritte Epoche der Geschichte Leipzigs vielleicht künftig bestimmt werden dürfte.

Die Lasten, welche durch Sachsens nothgedrungne Verbindung mit Preussen gegen Frankreich, seit dem September, besonders seit der Jenaer Schlacht (14. Okt. 1806), das Vaterland betroffen haben, betrafen auch Leipzig in einem hohen Grade. Zwar blieb es frei von Plünderung und Brand, worunter am meisten Thüringen seufzte; desto mehr litt es, weil es auf der Militärstrasse lag, durch Einquartierung und Durchmärsche, durch Kontributionen und Lieferungen, am meisten aber durch das Verbot der Englischen Waaren, welches erst d. 13. Apr. 1807, gegen Erlegung von 7 Mill. Franken aufgehoben wurde. Den 1. Julk 1807 machte die Stadt deshalb mit landesherrl. Consens, und unter Hypothek des Kommunvermögens, eine Anleihe von 2,750,000 Thlr., welche mit 5 p. C. verzinset und von verschiednen, auf Kaufmannswaare, durchgehende Güter, Miethe, Equipage, Bedienten ꝛc. gelegten Abgaben, binnen 26 Jahren zurückbezahlt seyn sollen.

Leipzig liegt in flacher, nicht eben schöner Gegend, aber umgeben von den reizendsten Engl. Gartenanlagen, ist grosentheils von Backsteinen gebaut und hat viel schöne, auch palastähnliche, Gebäude, wovon die meisten, zum Besten des Handels, mit grosen, feuerfesten Gewölbern, manche sogar mit 2 Reihen Kellern über einander, versehen sind. Innerhalb der Ringmauer hält es über 1035 Ruthen. Die Stadt selbst

theilt ſich in das Peters-, Ranſtedter-, Halliſche- und Grimmaiſche Viertel und eben ſo eingetheilt ſind auch die Vorſtädte, welche weit mehr Raum, als die eigentliche Stadt einnehmen. Die Hauptſtraſen, beſonders die Grimmaiſche-, Katharinen-, Hayn- und Peterſtraſe, ſind breit; einige auch ſehr lang, wie der Brühl und die Katharinenſtraſe. Ganz Leipzig hat 8 Kirchen, 7 öffentliche Plätze, 16 Haupt-, 12 kleinere Gaſſen.

1635 zählte es 945 H. mit 36 Gaſſen, 1680 1267 Feuerſtellen, wovon aber, der Folgen des 30jähr. Kriegs wegen, 1697 nur 1094 bewohnt wurden. 1798 hatte die Stadt ſelbſt 779, die Vorſtädte zählten 561 H. 1806 war, mit öffentlichen Gebäuden (doch ohne die der Univerſität) die geſammte Häuſerzahl über 1360, wovon nur 22 unters Kreisamte gehören.

Nördlich ſteht das, 1692 gebaute und mit Thurm verſehene, Halliſche, öſtlich das, 1577 und 1688 gebaute Grimmaiſche Thor mit 2, durch eine ſteinerne Brücke verbundnen, Portalen; weſtlich das, 1685 erneuerte, Ranſtädter- und ſüdlich das, 1723 von Fr. Auguſt I. gebaute, Petersthor, welches mit Säulenwerk, Wappen, Inſchriften, Königl. Inſignien, allegoriſchen Figuren ꝛc. verziert, auch mit einer ſteinernen Brücke verſehen iſt. Zwiſchen den 4 Thoren giebt es noch 3 Pforten, nämlich die Halliſche-, die neue Ausgang-Pforte auf dem Brühl mit einer ſchönen Brücke und die Barfüſſerpforte. auch 2 Eingänge durchs Schloß und ſeit 1796 zwiſchen dem Grimmaiſchen und Halliſchen Thore.

Im Jahre 1805 war ganz Leipzig mit 2,049,256 Thlr. in der Immob. Brandkasse versichert.

Die Festungswerke, welche der Stadt oft, am meißten im 30iähr. Kriege, nicht wenig schadeten, sind seit 1770, besonders seit 1777 und 1779, in herrliche Promenaden und Gartenanlagen verwandelt und die Räume zwischen den alten, doppelten Wallmauern (Zwinger) mit ganzen Reihen schöner Gebäude besetzt worden. Die anziehendsten Spaziergänge mit Alleeen, einem grosen Bassin, Gothischem Portal, künstlichem Berge ꝛc. enthält der Grimmaische Zwinger. Die übrigen ehemaligen Festungsplätze theilen sich in den Peters-, Hallischen-, Rannstädter- und Thomaszwinger mit den Schloßbaraquen oder dem vormaligen Quartier der Burgbesatzung.

Die Kirchen, nach Ordnung des Alters, sind: 1.) die Nikolai- oder Hauptkirche (mit 4 Predigern), welche schon am Ende des 12n Jahrh. gegründet, 1512 — 1525 aber erweitert, gewölbt und verschönert wurde. Der 30iähr. Krieg machte schon 1655, 1663 und 1670 eine Erneuerung, die Zeit selbst aber endlich eine Hauptumwandlung der ganzen Kirche eben so nöthig, als wünschenswerth; und diese ward denn auch, auf Veranstaltung des Geh. K. R. und Bürgerm. Müller, 1785 — 97 durch den Baudir. Dauthe ausgeführt. Das Aeussere der Kirche mußte, der Festigkeit wegen, bleiben; das Innere aber suchte man mit grosen Kosten geschmack- und prachtvoll einzurichten, ohne doch gerade alle Reste des Alterthums zu vertilgen oder der Würde des Orts durch

überladnen Prunk zu nahe zu treten. Die Kirche, welche 3 Thürme hat, iſt länglichrund, 104 Ell. lang, 52 Ell. breit, 33 Ell. hoch. Der Fusboden iſt mit ſchwarzen und weiſſen Steinplatten belegt. Die 10 achteckigen Pfeiler des Schiffs ſind in blaßrothkanelirte Säulen mit korinth. Kapitälen und Palmzweigen verwandelt und die, ſonſt von Alter und Kerzendampf ſchwarz gewordnen, Wände grünlich gemalt. Empor-kirchen und Muſikchor ruhen auf korinthiſchen Säulen. Die Orgel iſt von den Gebr. Trampeli zu Adorf im Voigtlande. Die Halle beim Hauptportal hat eine, auf Säulen ruhende, doppelte Kuppel und zu beiden Seiten ſind 2 kleinere Hallen, für den Taufſtein und den Aufenthalt der Pathen vor der Taufe, mit Kuppeln und Gemälden von der Geburt und Tauf Chriſti, angebracht. Der Taufſtein iſt von weiſſem Marmor; Wände und Fußboden der Taufhalle ſind mit Gypsmarmor bekleidet. Eiſernes Gitterwerk mit vergoldeter Bronze trennt vom Schiffe das Chor, verziert mit Marmorarbeit und Gemälden von Oeſer, unter welchen das Altarblatt mit der Auferſtehung, Chriſti Unterredung mit der Samariterinn, der Glaube und die Verſöhnung, auch der Engel des Friedens mit dem Oelzweige, beſonders ſich auszeichnen. Der Altar iſt aus braunem Marmor mit vergoldeter Bronze, die Kanzel von weiſſem Gypsmarmor gearbeitet und den Deckel der letztern tragen 4 metallne vergoldete Säulen. Den 1. Jänner 1797 ward die Kirche, deren Verſchönerung über 100,000 Thlr. gekoſtet hatte, eingeweiht. Auſſer mehrern

denkwürdigen Männern schlummert hier auch der berühmte Peter Moſellanus (ſt. 1524).

2.) Die Peterskirche im Petersviertel kommt an Alter der Nikolaikirche wohl ziemlich nahe. Wenigstens wird ſie ſchon in Urk. von 1222 erwähnt. 1507 ward ſie neu gebaut, doch nur zum Meſſeleſen gebraucht, ſeit der Reformation aber bis 1710 geſchloſſen, einen Tag im 30jähr. Kriege ausgenommen, wo ein Schwediſcher Feldpropſt 1643 vor der Schwediſchen Beſatzung predigte. Auſſer dem Paſtor an derſelben, predigen auch 8 nicht ordinirte Katecheten.

3.) Die Thomaskirche (mit 4 Predigern) gründete Dietrich der Bedrängte zugleich mit dem Thomaskloſter 1222. Ihre ietzige Geſtalt aber erhielt ſie 1482 — 96 durch den Propſt Falkenhayn, bis auf den Thurm, der 1537 neu gebaut, 1671 und 1702 ausgebeſſert wurde. Die Kirche iſt 144 Ell. lang, 57½ Ell. breit, im Goth. Styl gewölbt und hat einen vorzüglich ſchönen Marmoraltar mit vergoldeten Metallverzierungen und einer Glorie von buntem Fluß und Metall. Die Koſten zu dieſem, laut Marmorſchrift 1721. gefertigten Altar legirte theils D. S. Born, theils ſchenkte ſie deſſen Wittwe; Auguſt I. aber gab dazu den Marmor nebſt verſchiednen Kunſtarbeitern. Statt der ehemaligen Denkmäler des Mittelalters findet man hier die Bildniſſe aller Leipz. Superint. ſeit der Reformation und vieler Paſtoren dieſer Kirche. Die Bibliothek über der Sakriſtei enthält gegen 2000 B. Vor dem ehemaligen Hochaltar ſoll Mſ. Diezmann 1307 meuchlings ermordet worden ſeyn.

Allein die historische Kritik, gestützt auf die Angaben gleichzeitiger Schriftsteller, widerspricht jener Angabe, die nur auf einer, in der Paulinerkirche befindlichen, gereimten Grabschrift beruht, welche erst 1542, und zwar, wie es scheint, von dem berüchtigten Mährchenschreiber, Erasmus Stella, gefertigt wurde.

Im Speisesaal des Klosters, zu welchem sonst die Thomaskirche gehörte, ward d. 2. Dez. 1409, früh um 9 Uhr, in einer glänzenden Versammlung geistlicher und weltlicher Herren, welcher selbst Friedrich der Streitb. und Hz. Wilhelm beiwohnten, die Stiftungsurkunde der Leipz. Universität verlesen und letztre damit eingeweiht.

4) Die, der Universität gehörige, ganz im Styl des Mittelalters gebaute, Paulinerkirche ward, nebst Kloster, von den Steinen eines festen Schlosses, das Dietrich der Bedrängte anlegte, Ldgf. Ludwig aber zerstören lies, durch die Dominikanermönche gebaut und 1240 geweiht. Hz. Moritz schenkte Kloster und Kirche, nach der Reformation, der Universität, die letztere 1544 zum evangel. Gottesdienst einrichtete. Luther selbst hielt hier, d. 12. Aug. 1545, die erste Predigt, nach welcher er nie wieder die Kanzel in Leipzig bestieg. Auch ward die Kirche in der Folge nur zu akademischen Feierlichkeiten gebraucht und erst 1710 aufs neue zum Gottesdienst eingeweiht. Hier schlummern so manche denkwürdige Personen, wie Mf. Dietmann, Kf. Ernst Gemahlinn, Elisabeth, der gelehrte Camerarius, Luthers Freund u. a. Auch der berühmte Dichter Dante Alighieri soll hier begraben liegen. Allein er kam nie nach Deutschland. Der bekannte Tezel, einst Mönch des Paulinerklosters, starb zwar hier 1519, ward auch in der Kirche begraben, aber in den Theil derselben, der im 30jähr. Kriege zu Festungswerken abgebrochen wurde; weshalb sein Grab nicht mehr zu sehen ist. Den 1. Januar

1807 feierte in dieser Kirche die Universität das Fest der neuen Sächs. Königswürde, worauf Abends eine Erleuchtung aller Univers. Gebäude folgte. An der Paul. Kirche, welche unter dem Kirchenrathe steht, predigen früh die Professoren und Baccalaurei der Theologie, nachmittags aber 8 dazu gewählte Magister oder Vesperprediger. Auch bestehen an derselben 1 Wend. und 2 deut. Predigerkollegien.

5.) Die neue Kirche (mit 2 Predigern) ward 1494 von Barfüsser Mönchen gebaut und 1501 geweiht, blieb aber schon 1540, der Reformation wegen, ungebraucht, bis sie endlich 1798 — 99, auf Kosten der Bürger, besonders der Kaufmannschaft, wieder eingeweiht wurde. In den Vorstädten stehen die St. Johannis- oder Hospitals, die Georgen- oder Waisenhaus- und die Lazareth- oder Jakobskirche.

Die vorzüglichsten öffentlichen Gebäude sind: 1) im Petersviertel: das Rathhaus auf dem grosen, meist von schönen Häusern umgebnen, Markte, welches Hieron. Lotter 1556 baute. Es hat einen Thurm mit Uhr, einen Fronton mit 7 Giebeln, enthält viel Kaufmannsgewölbe, einen grosen getafelten, mit Gemälden und Teppichen verzierten Saal, und eine Menge Zimmer für verschiedne Behörden. Bis 1681 wurden hier die Obersächs. Kreistagsversammlungen gehalten. Das Stadtmagazin oder Kornhaus, an der Peterskirche verwahrt Getreidevorräthe, Baumaterialien ꝛc. Das Petrinum oder Peterskollegium gehörte seit 1410

der Universität überhaupt, seit 1503 aber der Juristenfacultät, die noch hier Sitzungen hält. Letztere baute auch 1773 auf dem Schloßplatze das Collegium iuridicum, ein geschmackvolles Gebäude, bestimmt zu iurist. Promotionen, Disputationen und Reden. Die Thomasschule ward 1732 gebaut. Das Königl. Amthaus, welches 1534 gegründet, 1747 aber zum Theil durch Brand ruinirt ward, enthält, ausser mehrern öffentlichen Behörden, auch das Oberpost-, das Landkutschen- und Botenamt, den Amtskeller und seit 1707 den (1759 erweiterten) Betsaal der Reformirten.

2) im Ranstädter Viertel: die, seit 1555 gebaute, Waage, welche auch den Weinkeller, die Zeit-Expedition, die Fleischsteuer- und Gleitseinnahme enthält.

3) im Grimmaischen Viertel, welches die meisten öffentl. Gebäude zählt: Der grose, 1572 massiv gebaute, Burgkeller, enthält die Gen.-Accise, das Allmosenamt, das Salzgewölbe, die Garküche, Brodbänke, den Rathskeller ꝛc. Die, 1678 — 80 vom Rathe gebaute, Börse, wo jetzt auch die Lotterie gezogen wird, ein schönes Gebäude mit Freitreppe und plattem, mit Statuen besetzten, Kupferdach, hat, ausser Kellern und Gewölben, im Erdgeschoß einen grosen, getäfelten Saal, der das ganze 2te Stockwerk einnimmt, auch mit Gipsarbeiten und Gemälden verziert ist. Die Fleischbänke wurden 1578 gebaut. Das, seit 1740 in einem edeln Styl angelegte, Gewandhaus enthält im Erdgeschoß viel Gewölbe, die

Wollwaage und die Auktion, im Halbgeschoß den Tuchboden, der ausser der Messe zum Theil auch als Fechtboden benutzt wird; im Hauptstockwerk seit 1747 die Rathsbibliothek.

Im ehemaligen Gewandhause hielt Hz. Georg 1496 Hochzeit mit der Pohln. Prinz. Barbara, wobei, ausser den fürstlichen Personen, 6000 deut. und pohln. Ritter bewirthet und binnen 6 Tagen g. 1400 Eimer Wein auch 444 F. Bier getrunken wurden. 1561 ward ebenfalls hier Anna, Kf. Moritzens Tochter, mit Wilhelm, Prinz v. Oranien, vermählt, der mit 1100 Pferden sich einstellte.

Das, 1481 gebaute und 1600 vergrösserte, Zeughaus enthält seit 1781 den grosen Konzertsaal, seit 1782 den Ballsaal, in einem Seitenflügel, ausser mehrern Buchläden, auch seit 1780 das, geschmackvoll eingerichtete und mit einem Oeserschen Deckengemälde verzierte, Auditorium des Hofr. Plattner. Das grose, massive Kramerhaus dient zu den Versammlungen der Kramerinnung. Das Paulinum, nächst der Pleissenburg, das größte Gebäude in Leipzig, ursprünglich ein festes Schloß Dietrichs des Bedrängten, welches aber die Bürger 1225 niederrissen, ward von Steinmaischen Dominik. Mönchen 1229 — 40 in ein, dem heil. Paul geweihtes, Kloster verwandelt, das nach der Säculasrisation 1539 die Universität vom Kf. Moritz 1541 geschenkt erhielt. Es faßt in sich das Vordergebäude mit Hörsaal, Studentenwohnungen und Buchladen, das ehemalige Beguinenhaus, das Seitengebäude, das Gartenhaus, das Bibliothekgebäude mit dem theol. Auditorium, dem Konviktorium, der akadem. Gerichtsstube und der Universs. Bibliothek; ferner das Back-

haus, das anatom. Theater und das Zwingerhaus. Letzteres brannte 1503 in der Neujahrsnacht grosentheils ab, als die Mönche den Päpstl. Legaten, Kard. Raimund, eben köstlich bewirthet hatten. Das, gleichfalls der Universität (seit 1648) gehörige, Fürstenhaus, welches D. Rothe 1575 baute, erhielt dem Namen von den 4 Söhnen Hz. Fried. Wilhelms zu Altenburg, welche 1612 als Studenten es bewohnten. Bei demselben liegt, aber freilich nichts weniger als vortheilhaft, der botanische Garten der medic. Fakultät. Hier steht Gellerts Denkmal, das sonst im Wendlerschen Garten sich befand. Das grose Fürstenkollegium oder das schwarze Bret, erhielt die Universität gleich bei ihrer Stiftung 1409 und baute es dann 1429 grosentheils ganz neu. Es enthält die, seit 1776 eingerichtete Nationalstube oder den zu Rektor-, Assessorwahlen ꝛc. bestimmten Versammlungsort, ferner das grose, oder philos. Auditorium, das medicinische Auditorium und das Conclave, wo der Rektor der Universität gewählt wird. Übrigens giebt es darinn auch einige Buchdruckereien und Buchhandlungen, und, besonders in dem, 1798 neu gebauten, Flügel eine Menge Quartiere für Professoren und Privatleute.

Das, seit 1503 der philosoph. Facultät gehörige, rothe oder neue Kollegium, ward von derselben schon 1517, besser aber 1797 — 98, zu Privatwohnungen eingerichtet. Auch wird hier die Bücherauktion gehalten. Das, 1456 gebaute, 1602 erneuerte, kleine Fürstenkollegium, sonst bewohnt

von Studenten und Professoren, welche letztere auch Kollegia hier lasen, enthält jetzt nur Privatwohnungen und eine Buchdruckerei. — Das Frauenkollegium, so genannt von einer hier 1222 gegründeten, 1545 aber abgebrochnen, Marienkapelle, ist ein altes, grosses Gebäude, das der erste Rektor der Universität, D. Hofmann, ursprünglich für 10 Schlesische und 1 Preuss. Studenten gründete. — Das, 1700 bis 1702 gegründete, Georgenspital, eins der größten und schönsten Gebäude in Leipzig, theilt sich in das Vorder-, Seiten-, Kirchen- und Hintergebäude. Der beste Theil desselben, der 1790 — 99 gebaut wurde, hat einen Vorsprung mit 4 Säulen. Ueber dem Portal des Vordergebäudes erblickt man den Ritter Georg mit dem Lindwurm und zu beiden Seiten die allegor. Figuren der Zucht und Pflege. Im Mittel- oder Kirchengebäude ist seit 1705 eine Kapelle (mit 1 Prediger) eingerichtet, welcher die Familie v. Friesen 1721 eine neue Orgel von Silbermann schenkte. Im Vordergebäude befindet sich das Waisen-, im Hintergebäude das Zucht- und Arbeitshaus. Der, 1803 nach Rumford. Ideeen angelegte Spaarheerd, enthält 3 Kessel zu 550 K. Wasser, worinn für 800 P. täglich gekocht werden kann. Sonst feuerte man mit Braunkohle und ersparte dadurch an Holz gegen 2870 Thlr. Die Viehwirthschaft hat man, der Reinlichkeit wegen, in das Georgenvorwerk vor dem Grimm. Thore verlegt. Auf der Stelle des Georgenhauses stand, seit der Mitte des 15n Jahrh., das Bernhardinerkollegium, wo Zöglinge aus allen vaterländischen Cl-

stern. Klöstern einige Zeit studirten; eine gelehrte Pflanzschule für jenen Orden, um welchen der Altzell. Abt Martin v. Lochau und Hz. Georg die grösten Verdienste sich erwarben. Hz. Moritz verwandelte das Haus, welches der Abt neu gebaut hatte, in einen Zimmerhof nebst Korn- und Reythaus. Daneben steht das **Arbeitshaus für Freiwillige** (s. w. u.). Von der **Nikolaischule** s. w. u.

Im **Hallischen Zwinger** steht das Neue und Schauspielhaus. Letztes, welches eine Gesellschaft von Kaufleuten 1766 auf der Stelle einer alten Bastei baute, hat, ausser der Gallerie, 3 Reihen Logen und kann bequem 800 M. fassen. Decke und Vorhang, der die Geschichte der Schauspielkunst allegorisch darstellt, sind von **Oeser**.

Das gröste und vorzüglich historisch denkwürdige Gebäude ist die **Pleissenburg** vor dem Petersthore, im Mittelalter eine tüchtige Festung, die aber durch Joh. Friedrichs Belagerung meist ruinirt ward. Moritz lies sie neu und gröser, nach dem Mailändischen Kastel, triangelförmig durch Hieron. Lotter 1549 — 51 bauen und setzte den geächteten Obr. v. Heydeck zum ersten Kommandanten. Kf. August wendete 1557, besonders auf das Innere der Festung, noch über 1 Tonne Goldes. 1631 ward sie von Tilly erobert, 1633 von Holk, 1642 von Torstenson belagert, worauf sie starker Reparaturen bedurfte, die auch Joh. Georg II. und III. vornahmen. Seit 1661 erhielt sie keinen Kommandanten mehr; indem man die Stelle dem Gouverneur von Leipzig mit übertrug. Bei der Schwed. Invasion, im 11n Schlesischen und im 7jähr.

Kriege ward sie ohne Widerstand vom Feinde besetzt. Seit 1764 hat sie aufgehört Festung zu seyn, und der alte Burggraben ist meist in Garten und Wiese verwandelt. Im Trotzer, einem 3 Stockw. hohen Gebäude, befindet sich seit 1785 die Königl. Landsweinniederlage und seit 1798 die Floßholzexpedition, auch der Schloßkeller. In den Gewölbern des Trotzers wurden im 7jährigen Kriege die bekannten Ephraimiten durch den Juden Ephraim mit Bewilligung des Königs von Preussen geprägt. Die grosen Keller der Weinniederlage enthalten unter andern ein Faß von 805 Eimern. Die Böden und Gewölber benutzt man als Korn- und Mehlmagazin.

Im Erdgeschoß des Thurmgebäudes, dem Trotzer gegenüber, befindet sich die Röm. kathol. Hofkapelle, die 1710 gegründet, 1767 aber erneuert wurde. Ausser 3 Altären mit Gemälden, ist besonders das Marmorgrabmal des Fürsten Jablonowsky merkwürdig, der die nach ihm genannte literarische Gesellschaft stiftete und 1777 in Leipzig starb. Der obere Theil des Schlosses enthält die Wohnungen der (3) katholischen Geistlichen und die Steuerkreditkassen-Expedition.

In dem über 100 E. hohen Schloßthurm hält die Ökonom. Societät ihre Sitzungen, deren Versammlungssaal mit einem Deckengemälde von Oeser gezieret ist. Die Spitze des Thurms, bei dessen Abtragen man interessante Manuscripte über die Erbauung der Pleissenburg fand, hat der jetzige König 1787 — 90 in eine Sternwarte verwandelt, welcher er auch

die nöthigsten Instrumente theils kaufte, theils schenkte, z. B. einen ganzen Kreis von Troughton, eine Sekundenuhr von Williams ꝛc. Ueberhaupt kostete die Einrichtung der Sternwarte dem Könige von 1787 bis 1800 über 11000 Thlr. und außerdem gab er noch 2000 Thlr. zu Büchern und Instrumenten, d. J. 1800 g. 3500 Thlr. zum Bau der Wohnungen für den Observator ꝛc. 1794 ward die Sternwarte der Universität übergeben. Eine Freitreppe führt das 6te Stockwerk zu einem großen Saal mit 8 Ausgängen, umgeben von einer breiten, mit Geländer versehenen Gallerie und 6 kleinen zu Instrumenten bestimmten Kabinets, aus welchen das Dach geöffnet werden kann. Ueber dem großen Saal ist ein kleinerer und über diesem die Plattenformen der Sternwarte, in deren Mitte eine runde Oeffnung von 2 E. Durchmesser von dem Hauptsaale die Aussicht nach dem Himmel gewährt. Zwei Zimmer neben dem Thurm dienen zur Bibliothek und Instrumentensammlung und 1 zu den Verlesungen. Letztere beide erhielten einen bedeutenden Zuwachs durch den, in London 1806 verst. Sächs. Gesandten, Gr. Brühl, welcher d. 4 Juli 1803 der Sternwarte seine Instrumentensammlung und Bibliothek von 2 Sternwarten in London und Hurefield schenkte, woran er seit 40 J. gesammelt hatte. Schon 1789 legirte der verst. Landkam. Kregel v. Sternbach der Sternwarte 2000 Thlr.

In den Seitenflügeln des Thurmgebäudes, die mit denen des Trotzers den Schloßhof bilden, befinden sich die Proviant- die Hauptsalzverwalterei und die seit

1764 gegründete Zeichnen- Mahlerei- und Architektur-Akademie.

In der Pleissenburg wurden einst viel, und, ihrer Folgen wegen, zum Theil berühmte Landtage gehalten, wie 1288. 1290. 1350, wo zur Tilgung der fürstl. Schulden die erste Steuer bewilligt, 1428. 1435, wo, der Landesschulden und Kriegskosten wegen, die erste Consumtions-Abgabe eingeführt wurde, 1438. 1445 zur Versöhnung der, durch ihre Landestheilung uneinig gewordnen Brüder Friedrich des Sanftm. und Hz. Wilhelms; 1446. 1454. 1469. 1487. 1495. 1499 (wegen Geldbewilligungen zum Friesländ. Kriege), 1504. 1509. 1516. 1523. 1529. 1534. 1537, wo Hz. Georg, seines blödsinnigen Sohnes wegen, auf seinen Todesfall, eine Regentschaft niedersetzte, 1538. 1540. 1541. 1547. 1548. 1553. 1610, wegen Einrichtung des Defensionswerks, 1620. 1706. Den letztern hielt Karl XII. zur Bestimmung seiner Forderungen an Sachsen, die erst auf alle Einkünfte sich erstreckten, dann aber auf 623,000 Thlr. monatlich sich beschränkten. Uebrigens waren Tilgung der Landesschulden, Religion und Krieg die drei Hauptpunkte der meisten Landtage. Hier vermählte sich die Schwester Ludwigs IV. von Thüringen mit Poppo v. Henneberg; hier erfolgten die bekannten Landestheilungen Heinrichs des Erl. unter seine 3 Söhne (1263) und der beiden Brüder Ernst und Albert (1485). In der ehemaligen grosen Hofstube hielten Carlstadt und Luther vom 27 Juni bis 16 Juli 1519 mit D. Eck iene bekannte Disputation, welche, wie dieser und Hz. Georg meinten, Luthern zum Schweigen bringen sollte, aber gerade das Gegentheil bewirkte; hier predigte Luther 1519 vor seinem heftigsten Widersacher Hz. Georg, 1539 aber vor seinem eifrigsten Freund, dem Hz. Heinrich.

Oft ward auch die Pleissenburg als Staatsgefängnis gebraucht und die Gewölbe des Trotzers waren einst so fürchterlich berühmt, als die Rochlitzer Jupen und die Folterkammern zu Hohnstein und Stolpen. Hier verwahrte man z. B. 1574 die, des Kalvinismus verdächtigen Mr Schütz, D. Peucer und D. Cracau, welcher letztre an den Folgen der Folter 1575 d. 16 März in der Pleissenburg starb. Peucer sas hier 10 Jahre, bediente sich, statt Tinte, gebrannten Brodes mit Bier, schrieb aus Mangel des Papiers auf die Ränder, auch leeren Blätter des Konkordienbuchs und ward 1586 entlassen.

1631 versammelten sich auf der Pleissenburg die protestirenden Stände zur Berathschlagung über das Edikt wegen Restitution der säkularisirten Stifter und Klöster. Hier stellte man 1690 eine allgemeine Münzconferenz ün, wovon der Leipz. Münzfus den Namen führt. Die historischen Denkwürdigkeiten der Pleissenburg weiter zu verfolgen verbietet der Raum.

Unter den vielen grosen und schönen Privathäusern, die zum Theil Höfe genennt werden, zeichnen sich aus: das Thomäsche Haus am Markte, wo der König sonst abtrat, wenn er nach Leipzig kam; Auerbachs Hof (gebaut von D. Heinr. Strohmeier gen. Auerbach 1530) der 4 Stockw. hoch ist, und eine Menge Keller, Gewölbe, Kaufmannsläden, Buden und Stände enthält, wo man gewöhnlich die schönsten und kostbarsten Meßartikel aller Art findet; ferner Hohmanns und Stieglitzens Hof, das Küstnersche Haus mit Beygangs Museum, das Hohenthalsche Haus mit dem Intell. Comtoir, das Dufoursche, der Sitz der Resource, das Fregische mit dem berühmten Fregischen Wechsel-Komtoir, das Schmidtische, Reichenbachische, Kochische, Quandische, Winklersche, die

Feuerkugel, der goldne Bär, der silberne Bär mit Breit-, Kopf und Härtels Schriftgiesserei, Buchdruckerei und Buchhandlung, das Haus der Maurer-Loge mit Garten, in welchem dem 1783 verst. Dichter Gallisch ein Marmormonument gesetzt ist, ꝛc. ꝛc.

Die Vorstädte, welche im Schmalkaldischen und 30jähr. Kriege fast ganz abgebrannt wurden, enthalten g. 600 H., 4 Freiplätze, 25 Gassen, 60—70 Gärten ꝛc. In der größten und schönsten, nämlich in der Peters-Vorstadt, steht auf der Esplanade, einem mit Linden und Pappeln besetzten Freiplatze, die lebensgroße Statue des jetzigen Königs, aus Sächs. Marmor von Oefer gearbeitet. Das Piedestal ist Granit und eine Schrift auf weissem Marmor meldet die Errichtung dieses Denkmals durch den Fürst Jablonovsky und den Leipz. Rath. Jener faßte die Idee dazu, starb aber vor der Ausführung, welche dann der Rath, mit Genehmigung der fürstl. Wittwe, übernahm. Auch liegen in dieser Vorstadt die Thomas- und die Nonnenmühle, welche beide Mehl-, Oel-, Würz- und Tabaksmühlen sind; in der Ranstädter Vorstadt aber die Barfuß- und die Angermühle. Erstere ist zugleich Schleif-, letztre auch Oel-, Tabaks-, Walk-, Loh- und Bretmühle. Das Lazareth zwischen der Elster und Pleisse theilt sich in das alte und neue. Ersteres ward 1569, letzteres 1680 der Pest wegen; die damit verbundne Kirche aber 1648 gebaut, 1713 erneuert.

Die Johanniskirche in der Grimmaischen

Vorstadt, welche Joh. Friedrich bei Leipzigs Belagerung abdecken und in eine Batterie verwandeln lies, ward 1582 — 84 wieder gebaut, 1749 aber und 1797 von aussen und innen verschönert. Hier haben Freunde Gellerten (st. 1769) ein schön gearbeitetes Denkmal von weissem Marmor und schwarzen Alabaster errichtet. Besonders ist daran sein Kopf, der Aehnlichkeit wegen, schätzbar, weil man 14 Tage vor Gellerts Tode an ihm selbst das Modell dazu genommen hatte. Der Johanniskirchhof, welcher 1484 zum allgemeinen Stadtbegräbnisplatz gemacht und nachher sehr erweitert wurde, enthält über vierthalbhundert Schwibbögen, auch viel schöne Monumente; unter welchen ein Altar von schwarzem Marmor sich auszeichnet, den ein hier studirender Fürst v. d. Lippe seinem Hofmeister setzen lies. Im Hause des Todtengräbers hielt Tilly vor der Breitenfelder Schlacht Kriegsrath, welches der Aberglaube natürlich übel deutete. Nicht weit von hier steht das Johannis-Spital, dessen Hauptgebäude auch das neue oder Feldhaus genennt wird. Zum Spital gehören ein grosses Vorwerk, die Sandgrube und die Ulrichsgasse.

Die vorzüglichsten Gärten und Grundstücke in den Vorstädten sind; der Kronprinz, der Reichelsche, Winklersche, Triersche, Gerlachsche, Müllersche (oder Place de Repos) Hermannsche, Löhrsche, Stieglitzische, Grosbosesche, D. Müllersche, Rummelsche Garten ꝛc. davon die meisten sehr schöne, mehrere auch palast-

ähnliche Gebäude haben; zum Theil auch durch Waſſerparthieen ſich auszeichnen. Das Haus des Stieglitziſchen Gartens iſt in Form des Hubertsburger Schloſſes gebaut. Das Haus des verſt. Geh. Kr. R. Müller zeichnet ſich durch 15 Oeſerſche Deckengemälde aus, welche ſämmtlich die ausgeſuchteſten Allegorieen auf die Beſtimmung eines jeden Zimmers enthalten. Im Reichelſchen Garten befindet ſich eine Buchdrukkerei, Seidenfabrik, Eſſigbrauerei, ein Meublemagazin, Badehäuſer und die Nonnenmühle. Oeffentliche Gärten ſind der Rudolfiſche, Müllerſche, die Funkenburg, die Milchinſel ꝛc. Hinter den Gärten zwiſchen der Grimm. und Petersvorſtadt liegt die Sand- oder Braunkohlengrube, wo vor einigen Jahren der Rathszimmerhof, einige Schrift- und Metallgieſſereien, auch ein neues Pulvermagazin angelegt worden ſind.

Als Handelsort, Siz der Univerſität und bisweilen auch Reſidenz der Landesherren muß Leipzig ſchon im Mittelalter zu den volkreichſten Städten Sachſens gehört haben. Zwar raften Fehden, Kriege und Epidemieen, beſonders im 15n Jahrh. viel Menſchen weg. Doch trugen erſtere auch zugleich, und gewis mehr, als man glaubt, zur Bevölkerung der Städte, beſonders der feſten, wie Leipzig, bei, indem die Bewohner des platten Landes vor den beſtändigen Plackereien dort Schuz ſuchten. Die ſogenannte Peſt aber, welche, wenn man den Annaliſten glauben wollte, vom 10n bis ins 17e Jahrh. 39mal wü-

thete, war oft nichts weiter, als ein epidemisches Fieber, dessen Wirkungen man gewöhnlich übertrieb. Oder ist es wohl glaublich, daß z. B. 1457 in Leipzig und den eingepfarrten Dörfern 8000 an der Pest gestorben seyn sollen, wenn man erwägt, daß 1680, (eins der heftigsten Pestjahre,) in Leipzig nicht viel über 3200 wegrafte, von einer Bevölkerung, die schon auf 30,000 gestiegen war und die des 15n Jahrh. gewis einmal überwog. — Desto wahrscheinlicher sind die Angaben von den Pestjahren 1518, das 1700, und 1519, das 2360 M. nahm. Indes ward dieser Abgang, den Hz. Georgs Feuereifer durch Vertreibung der Anhänger Luthers vielleicht noch vermehrte, nach und nach reichlich ersetzt, durch das Ansiedeln, von Alba vertriebener Niederländer, durch Einführung der Reformation, welche so manchen geflüchteten Bürger zurücklockte, auch der Universität gröſsern Zufluß vom Auslande gab; und endlich durch die Einwanderung vieler aus Frankreich 1680 vertriebnen Hugonotten.

Die erste gewisse Angabe der Bevölkerung findet sich 1617 bei Einrichtung des Defensionerwerks, wo sie 15,136 betrug. 1623 war sie schon auf 17,312 gestiegen, und also um 4 — 5000 stärker als damals die Dresdner (V. 237.) Trotz des 30jähr. Kriegs und ansteckender Krankheiten, besonders 1626, 1637 und 1643 hielt die Volkszahl doch immer zwischen 14 und 16,000, wuchs 1679 bis g. 20,000, und 1700 gar bis 21,700, obgleich eins der heftigsten Pestjahre, 1680, vorhergegangen war. Bis 1753, wo sie 32,384 betrug, stieg sie fast in einem fort; fiel aber dann durch den 7jähr. Krieg und die Theurung 1771 — 72, nach und nach bis 1779 auf 26,656. Doch war sie schon 1789 wieder 32,144; 1797, 31,847; 1801,

30,993; 1804. 32,492; 1806 etwas über 33,000 (mit Garnison) worunter die Zahl der Universitätsverwandten auf 2000 sich belief. 1701 wurden 742; 1801. 1173; 1807. 1255 geboren — 1701. 687; 1801. 1372; 1807. 1544 begraben; doch ohne g. 200 fremde Militärs.

Den Todenlisten zufolge starb im Anfange des 17n Jahrh. der 26te, am Ende des 18n der 24te (nicht 28te, wie B. 4. S. 242 steht) und 1806 gar ziemlich der 19te! ein starker Abstand gegen Dresden, wo gewöhnlich nur der 30te begraben wird. Doch darf man nicht vergessen, daß die Blattern 1806 allein 109 in Leipzig wegrafften.

Von 1600 bis 1800 wurden getauft 134,257; begraben aber 174,253. Auf 10,000 Getaufte 1601 — 10. kamen 9833; von 1701 — 1710. 9424; 1791 — 1800. 12,774 Tode. Der grose Ueberschuß der Verstorbnen gegen die Gebornen ist aber nicht gerade ein Beweis gröserer Mortalität, sondern liegt vielmehr in dem Mißverhältnis der Unverehelichten gegen die Verehelichten. 1617 wurden bei einer Bevölkerung von 15,136; 217 P. — 1679 bei 20,000, nur 168 P. — 1700 bei fast 21,700; 211 P. — 1753 bei 32,400; 283 P. — 1797 bei 31,847; 265 P. — 1807 bei 33,000 nur 310 P. getraut. Statt daß also die Zahl der Ehen, mit der Bevölkrung, binnen 2 Jahrh. sich hätte verdoppeln sollen, ist sie nur um 1/3 gestiegen. Uebrigens ist freilich nicht zu leugnen, daß Handel Luxus und Luxus Sterblichkeit befördert. Doch dürfte bei einem Orte, wie Leipzig, wegen des beständigen Zuflusses von Fremden, aus der Zahl der Verstorbnen gegen die Getauften ein ganz richtiges Verhältnis sich nicht wohl ziehen lassen. Sehr viel tragen zur gröfern Mortalität auch die unehelichen Kinder bei, von welchen immer 9/10 vor dem 8n J. sterben. 1694 — 1700 kamen auf 10,000 Gebornе 237; 1711 — 1720. 756; 1741 — 1750. 1408; 1764 — 1770. 1184; 1791 — 1800.

2105 Uneheliche. 1804 wurden 278. 1807. 255 uneheliche Kinder getauft.

Wenn in Dresden Hof, Militär und öffentliche Behörden die vorzüglichsten Hebel des Erwerbs sind, so sind es in Leipzig Handel und Universität. Brauerei, Ackerbau und Viehwirthschaft bedeuten wenig. Branntweinbrennerei wird immer auf 40 — 50 Blasen getrieben. Alle gewerbtreibenden Bürger theilen sich in 1.) Buchhändler, 2.) Kaufleute, 3.) Krämer, 4.) Künstler und Handwerker. Die Totalsumme aller betrug 1716; 1384. 1746; 1795. 1770; 2208. 1786; 2302. 1789; 2308. 1798; 2497. 1806; 2446.

Rechnet man nun, daß 1716 die Bevölkerung 25 bis 26,000 betrug, so war damals der 19 — 20te, und schlägt man die Menschenzahl iezt zu 33 000 an, so ist der 13 — 14te ein Gewerbtreibender. Diese Abnahme liegt sonder Zweifel in der gegen sonst gröſsern Zahl des Militärs und der Allmosenempfänger, welche letztern, mit dem Wohlstande der Stadt, sonderbar genug, merklich zugenommen haben.

Unter den Gewerbtreibenden zählte man 1808. 4 Apotheken, 63 Buch- und Kunsthandlungen, 217 Kauf- und Handelsherren, 409 Krämer, 23 Buchdruckereien und 1734 andre Künstler und Handwerker, ohne mehr als 100 Speisewirthe und Bierschenken, Gärtner ꝛc.

Auſser den gewöhnlichen Gewerben giebt es auch mehrere Fabriken, z. B. 3 ächte Gold- und Silber-

drathfabriken, die 30 — 40 M. beschäftigen, ohne die vielen weiblichen Hände, welche reiche Stickerei liefern; 5 Sammet- 7 Seidenstrumpf- und Zeugmanufakturen mit 170 — 80 Stühlen; mehrere Seidenfärbereien, in welchen die gebürgischen Bandmanufakturen meist ihre Seide färben lassen; 46 Wollstrumpfweber mit 120 Stühlen, 8 Wachsleinwand- 2 Wachslicht-, mehrere Karten- Buntpapier- und Tapeten-, 2 Blasinstrument- 6 Korduan- 2 Pergamentfabriken, eine seit 1807 von Keil gegründete Fabrik für Sanitätskochgeschirre nach Neuwieder Art, grose Tuch- und Pelzfärbereien, starke Gerberei und Stärkemacherei ꝛc. Die Tabakfabrikation beschäftigt g. 200 M. und man rechnet, daß jährlich 70 — 80,000. Ztr. Tabak, theils zum Verkauf nach Leipzig kommen, theils hier verarbeitet werden. 1804 — 06 wurden gefertigt g. 3400 Dz. P. Wollstrümpfe, über 32 000 St. Hüthe, g. 400 Bo. Leinwand, 200 Tafeltücher ꝛc.

Ungleich wichtiger ist der Handel, welcher vorzüglich auf den 3 Messen zu Neujahr, Ostern und Michaelis beruht oder dann wenigstens am sichtbarsten wird. Wenn man ehedem Leipzig in Schriften recht hoch heben wollte, so sagte man: es prange mit 5 Kleinodien: Universität, Oberhofgericht, Konsistorium, Schöppenstuhl und Messen; unter welchen letztere aber für das Hauptkleinod zu achten wären.

Obgleich Leipzig nichts weniger als vortheilhaft für den Handel liegt, indem es weder einen schifbaren Flus noch Hafen hat, so ist es doch nach und nach der Mittelpunkt für einen grosen Theil des Europäischen,

besonders aber des Nordteutschen Handels geworden; welches allein der Thätigkeit seiner Bürger und Obrigkeit, der Aufmerksamkeit der Regierung in Zeiten, wo die Handelskonkurrenz noch unbedeutender war, dem Zusammentreffen glücklicher Umstände, besonders der ehemaligen Ohnmacht oder Unwissenheit seiner Nachbarn und der Verfassung Deutschlands vor dem 30jährigen Kriege zuzuschreiben ist.

Die erste Handelsepoche geht von Stiftung der Jubilate- und Michaelmärkte durch Otto den Reichen gegen Ende des 12n Jahrh. bis zur Gründung der Neuiahrmesse 1458. Die neugeschafnen Märkte wurden nicht nur von Otto's Nachfolgern, sondern auch von den Kaisern bald bestätigt, bald mit neuen Privilegien begnadigt, unter welchen das Privilegium Dietrichs von Landsberg, daß Kaufleute mit ihren Gütern nie angehalten werden sollten, wenn auch ihre fürstlichen Herren mit einander in Fehde lebten, eins der vorzüglichsten ist; denn es ward fast immer, ia sogar im 30jähr. Kriege noch von den feindlichen Generalen respectirt.

Daß zum Gedeihen der Messen, bald nach ihrer Entstehung, die Entdeckung der Freiberger Silberadern nicht wenig beitrug, ist keine Frage. Denn iemehr Geld, destomehr Luxus und also auch destomehr Bedarf an Waaren und Produkten. Auch die Juden hatten, wie aus Urkunden unter Heinrich dem Erl. sich ergiebt, schon in dieser Epoche einen merklichen Einflus auf den Handel, von welchem unter andern Levantische Gewürze, fremde Weine ꝛc. Hauptartikel ausmachten.

Gewöhnlich findet man die Einleitung zu der zweiten Handelsepoche von 1458 bis zum Westphälischen Frieden 1648 in einem grosen Brande zu Merseburg (1488) worauf der dortige Handel erst nach Grimma, dann nach Taucha und endlich nach Leipzig sich gezogen

habe. Allein historisch gewis läßt sich dies nicht beweisen. Wahrscheinlich lockten erst die Festungswerke der Stadt, Kaufleute an sich, denen in jenen Zeiten ewiger Fehde natürlich alles an Sicherheit lag; dann aber trug der Brand, welcher 1420 über 400 H. verzehrte, zum schnellern Aufkommen des Handels insofern bei, als man für letztern bald bequemer und feuerfester wieder aufbaute. Daran aber, besonders an grosen Gewölben und Niederlagen mußte dem Kaufmann fast soviel als an Festigkeit des Orts liegen. Jener Bau sowohl, als der Hussiten- und Bruderkrieg, hatten die Stadt in Schulden gestürzt, von welchen Friedrich der Sanftm., der sie besonders liebte, nicht leichter sie befreien zu können meinte, als durch Stiftung der Neujahrmesse 1458, welche K. Friedrich III. 1466 d. 29 Januar bestätigte. Uebrigens lies Friedrich der Sanftm. auch zur Erleichterung des Verkehrs 1457 Spitzgroschen schlagen und übergab der Stadt 1464 das Waagegeld. Wie wohlhabend diese damals schon war, sieht man unter andern daraus, daß sie zum Bezahlen der Staatsschulden, ausser den stipulirten Abgaben, 1466 noch besonders 3000 Fl., damals eine bedeutende Summe, verwilligte. Auch bemerkt man um diese Zeit die ersten Spuren des Neides andrer Städte und Regierungen, woraus man den sichersten Schluß auf das Gewicht des Leipz. Handels machen kann. Halle und Erfurt waren die ersten, welche letztern schon im 15n Jahrh. zu untergraben suchten und ihnen folgten im 16n und 17n Jahrh. Borna, Belgern, Grosenhayn, Jüterbock, Wurzen, Schafstädt, Pegau, Brehna ꝛc. Aber Leipzig drang mit seinen Privilegien immer durch, selbst gegen die Markgr. v. Brandenburg und Hz. von Braunschweig im 17n Jahrh.; ja manche Städte, die des Stapels sich anmaßen wollten, verfielen dadurch in Geldstrafe. So ward z. B. ein Kaufmann in Naumburg, dem die Stadt Niederlagsrecht gestattet hatte, um 200 Thlr. gestraft.

Die Entdeckung des Seewegs um Afrika herum nach Ostindien zog zuerst Venedigs und damit auch Nürnbergs und Erfurts Verfall nach sich. Der Transitohandel, welcher vorher letztre beide Städte belebte, zog sich nun nach Leipzig. Uebrigens trug, besonders seit dem 15n Jahrh. zum Aufkommen des Handels mit bei: daß oft Landtage dort gehalten wurden, daß die Stände Leipzigs Oster- und Michaelismessen sogar zum Ziel ihrer Kontrakte machten und daß die Landesherrschaft gewöhnlich zur Messe kam; wodurch Leipzig ein Ort des Luxus ward, womit Frankfurt und andre Handelsstädte sich nicht messen konnten. Dies war noch in den spätern Zeiten nicht selten der Fall. Als z. B. August I. seine harte Krankheit zu Bialystock überstanden hatte, war seine erste Reise 1727 auf die Leipziger Messe. Ob die Schneeberger Bergwerke (1471) so starken Einfluß auf den Handel hatten, als man gewöhnlich glaubt, dürfte fast zu bezweifeln seyn, weil die vorgeblich ungeheure Ausbeute derselben mehr in einem zu hellen Berggeschrei, als in der Wahrheit lag.

Sobald Hz. Albrecht die Alleinregierung seiner Lande übernommen hatte, richtete er auch sein Augenmerk auf Leipzigs Handel. Auf sein Bitten bestätigte K. Maximilian nicht nur alle 3 Messen (20. Juli 1497), sondern er gab der Stadt auch das Verbietungsrecht neuer Märkte in den, mit ihr wetteifernden, Städten der Bisth. Magdeburg, Halberstadt, Meissen, Merseburg und Naumburg, welches Privilegium d. 23. Juni 1507 bis auf 15 M. um Leipzig ausgedehnt ward, mit dem Beifügen, daß alle ältere, der Stadt auf irgend eine Art nachtheilige, Gesetze, besonders insofern sie Erfurt begünstigten, aufhören sollten. Dieses, für den Handel so denkwürdige, Privilegium, die Haupturkunde des Stapelrechts, bestätigte endlich P. Leo X. d. 8. Dez. 1514, Karl V verstärkte es durch die Freiheit, daß kein Meßfremder, Civilschulden wegen, in

der Messe verhaftet werden sollte. Was Leipzig durch den Deutschen Krieg in der Mitte des 16n Jahrh. litt, gewann es am Ende desselben wieder durch das Einwandern vieler, besonders Antwerpner Kaufleute, die nicht blos Geld, sondern auch Handelsverbindungen und gewerbfleissige Hände mitbrachten.

In der Kipper- und Wipperzeit, und überhaupt im 30jährigen Kriege, konnte der Handel natürlich nicht gedeihen. Denn ausserdem, daß Leipzig in 10 Jahren 6mal belagert und 4mal erobert wurde, trugen auch Lieferungen und Gelderpressungen nicht wenig zum Verfall des Handels bei. Torstenson allein lies sich von den Tuchmachern 36000 Ell. Tuch liefern und von der Stadt nach und nach über 5 Tonnen Goldes zahlen. Indes gewann der Handel doch auch in dieser traurigen Zeit durch Stiftung der mit der Messe zu verbindenden Woll- (1615), auch Vieh- und Rossmärkte (1625).

Die dritte Handelsepoche datirt sich nicht unbequem vom Westphälischen Frieden, insofern nach letzterm liberalere Ideeen in der Politik, wie im Handel, in Deutschlands Regierungen in Umlauf kamen, und eben dadurch auch die alten, zum Theil auf den Handels-Ruin andrer Staaten gegründeten, Privilegien stark erschüttert wurden. Indes versäumte Sachsen nicht, sein altes Handelsgewicht in Leipzig zu erhalten. Joh. Georg I. schärfte (30 Spt. 1651) das Stapelrecht aufs neue ein. Der Rath baute (1678) die Börse und gründete 1682 das Handelsgericht, welches d. 11. Jan. 1683 seine erste Sitzung hielt. 1699 machte man den Versuch, mit 2 Mill. eine Bank anzulegen, welche aber nicht zu Stande kam. 1705 wurden die fremden Kaufleute von der Gen.-Consumt.-Accise befreit.

Die Schwedische Invasion 1706 und die Kriege 1740 bis 63 drückten natürlich auch den Handel nicht wenig; weit mehr aber schädete ihm die, nach dem Frieden verordnete, erst Preussische, dann Oesterr. Handelssperre. Zwar

ſuchte man derſelben 1765 durch ähnliche Maasregeln zu begegnen, welche aber wenig fruchteten. Eben ſo unwirkſam, ja vielmehr höchſt nachtheilig, war der, 1767 auf die meiſten ausländiſchen Waaren gelegte, hohe Impoſt, welcher bald bewirkte, daß das Ausland unſre Produkte verſchmähte, unſre Heerſtraſen vermied und unſern Waarenbedarf gleichfalls mit hohen Impoſt belegte. So würde bald der ganze Handel zu Grunde gegangen ſeyn, hätte der ietzige König den hohen Impoſt nicht ſchon den 14. Sept. 1769 aufgehoben.

Dieſem Uebel, deſſen Wirkungen zum Theil lange merkbar blieben, folgten bald die Theurungsjahre 1771 — 72, welche abermals den Handel lähmten. Doch erholte er ſich wieder unter den Segnungen des Friedens, ja er ſtieg gar ſo, daß man hier die

vierte Handelsepoche ſetzen kann. Friedrich II. belegte nämlich 1772 die Meſſen zu Frankfurt an der Oder mit einer Abgabe von 8 p. C. auf ausgehende und von 30 p. C. auf eingehende Waaren. Vorher bezog das nördliche und öſtliche Europa ſeine Waaren von Frankfurt a. d. O. durch Pohlniſche Juden, Ruſſen und Griechen. Nun aber wandten dieſe ſich nach Leipzig, wo man ſonſt äuſſerſt ſelten ſie bemerkte. Nur ein Pohln. Jude, Herz, ſtellte ſich gewöhnlich ein, den man deshalb auch Herz Leipziger nannte. Nach Auflegung jenes Impoſtes aber zählte man nicht ſelten 6—700 Pohlen, 50—60 Ruſſen, 80—100 Griechen ꝛc. in Leipzig. Zwar ſchränkten Friedrichs II. gelindere Verfügungen dieſen Zuflus von Käufern in der Folge wieder etwas ein, doch erhielt er ſich immer zum groſen Vortheil für Leipzigs Handel. Uebrigens ſchreibt ſich von der Zeit des Sichtbarwerdens der Pohlen, Ruſſen ꝛc. auf den Meſſen, auch ein weit ſtärkeres Kreditgeben her. So mancher Pohle, der zur erſten Meſſe nur 1000 Dukaten baar mitbrachte, erhielt zur folgenden ſchon für 100 bis 150,000 Thlr. Waaren auf Kredit.

Die, durch die Französ. Revolution, herbeigeführten Kriege brachten Leipzig zwar manchen Gewinn, im Ganzen aber doch weit mehr Nachtheil. Am meisten litt der Lpz. Handel beim Ausbruch des letzten Französ.-Preuss. Kriegs, der ihm erst den Europ. Norden verschloß und dann das, auf die Englischen Waaren gelegte, Sequester herbeiführte; welches endlich zur Ostermesse 1807, gegen Erlegung von 7 Mill. Livers, aufgehoben wurde. Zu dieser Summe mußten die einheimischen Besitzer der sequestrirten Waaren 20, die fremden aber 30 p. C. unter Hypothek der Stadt gegen 5 p. C. Interessen in 3 Terminen herbeischaffen; welches manchem Hause eine Abgabe von 10 — 20,000 Thlr. auflegte.

Das alte Stapelrecht, nach welchem fremde Waaren, die den auf 15 M. im Umkreis sich erstreckenden Stapelbezirk berühren, in Leipzig gewogen und 3 Tage feil geboten werden sollen, sonst so hoch geachtet, ja sogar mit der Reichsacht verpönt, ist seit dem Westphäl. Frieden auf mancherlei Art geschwächt worden und selbst die darauf sich beziehenden Landtagsschlüsse von 1718, 1722, 1728, 1731 und 1734 haben demselben nicht wieder aufhelfen können. Ganz aber hat es, insofern es auf ehemalige kaiserliche Privilegien sich stützte, seine Kraft verloren, seitdem mit Auflösung des Deut. Reichs-Verbands 1806 auch alle darauf sich gründenden Rechte und Privilegien aufgelöst sind. Uebrigens ist der Stapel ohnedem nur ein Mittel, dem Handel eine bestimmte Richtung zu geben und er wird, ist dieser einmal im Gange, von selbst überflüssig. Von den 36 Heer- und Hauptstrasen, welche Sachsen durchschneiden, waren 20 auf den L. Stapel bezogen und hiesen damals hohe Stapelstrasen. Kann nun freilich Leipzig nicht mehr, wie einst, mit Androhen der Reichsacht, auf sein Stapelrecht pochen, so kann es doch durch Beobachten und Benutzen der Zeitumstände, durch Begünstigungen und Freiheiten des Handels, vor-

züglich aber durch gute Strafen, gewis noch lange in dem Handelsflor erhalten werden, den gleiche oder ähnliche Maasregeln, verbunden mit grosen, sonst gültigen, Rechten, ihm einst gaben.

Welchen wohlthätigen Einfluß Leipzig, des Handels wegen, aufs ganze Land habe, sieht man unter andern daraus, daß es jährlich **mehr Abgaben** entrichtet, als der ganze Voigtländ. und Neustädt. Kreis zusammen.

Gegenstände des Leipz. Handels sind fast alle inländische Produkte und Fabrikate, von den ausländischen aber, was uns Bedarf ist oder Luxus zum eingebildeten Bedarf gemacht hat. Und so zerfällt der Leipz. Handel 1) in Sächs. Produkten und Manufakturs 2) in Handel mit fremden Artikeln an Sachsen und andre Länder. Der erstre begreift wieder Artikel, die theils an inländische Handwerker und Künstler, theils an Ausländer vertrieben werden. Insofern also umfaßt Leipzig fast den **ganzen Sächs. Handel**. Denn die meisten Aus- und Einfuhrartikul gehen durch die Hände der dortigen Kaufleute. Ein genaues Verzeichniß der Leipz. Handelsartikel würde also hier zwecklos seyn, da die, dem Schlusse dieses Werks, beizufügenden Tabellen die nöthige Auskunft geben werden.

Manche Waaren sind indes Leipzig besonders eigen, wie Wachsleinwand, Gold- und Silbergespinnst, Tabak, Papiertapeten, Sammt- und Seidenzeuge, Bücher ꝛc. Viel Artikel werden mehr von den Fabrikorten unmittelbar, als von Leipzig vertrieben, wie

Kattun, Woll- und halbseidne Zeuge, Papier, Leinwand, Tuch, Messing, Eisenblechwaare ꝛc.

Der Handel mit west- und südeuropäischen, wie mit aussereuropäischen Artikeln, versorgt nicht blos Sachsen, zum Theil auch Böhmen, sondern wird besonders lebhaft durch den Einkauf der Polen, Griechen ꝛc.

Nebenzweige des Leipz. Handels sind Expeditionsgeschäfte, Kommissions- und Transithandel, welcher letztre aber nicht eben von dem größten Einflusse ist, Buch- und Wechselhandel. Reiner Tausch- oder Barattohandel, insofern Waare gegen Waare gegeben wird, findet schwerlich noch statt.

Den Umfang des Leipziger Handels nach Summen genau zu bestimmen, ist unmöglich. Alle Messwaaren werden nicht nach Werth, sondern nach Gewicht angegeben und dieses betrug, nach vieljährigen Beobachtungen und offiziellen Angaben, mit Einschluß der Bücher, auch der, im Orte selbst fabrizirten, Waaren, jährlich immer gegen 300,000 Ztr., welche ungefähr, den Zentner nach verschiednen, muthmaßlich angenommen, Klassen von 20 bis 200 Thlr. gerechnet, über 18 Mill. Thaler geschätzt wurden; wobei natürlich Geld- und Wechselhandel gar nicht mit in Anschlag gebracht sind. Andre meinen aber, daß der bloße Handel mit eingeführten Waaren über 50 Mill. sich belaufe. Wenigstens soll der Materialhandel, den man eigentlich nicht einmal Meßhandel nennen kann, weil er unaufhörlich geht, bei

manchem Hause allein 2 bis 2½ Mill. betragen. Den Handel mit inländischer Wolle schätzt man über 1 Mill., den Buchhandel 1½ Mill.

1763 kamen zur O. Messe 163 Buchhändler und g. 1700 fremde Kaufleute; 1802 aus 310 Städten g. 1340 Kaufleute, 1806. 130 Buchhändler und g. 900 fremde Kaufleute.

Sämmtliche Kaufmannschaft theilt sich in die Innung der Kaufleute und der Krämer. Jede hat ihren Handelskonsulenten und 9 Handelsdeputirte. Für alle Waaren- und Wechselgeschäfte giebt es 12, halb vom Geh. Fin. Kollegium, halb vom Magistrat verpflichtete Sensale, die, nachdem sie diese oder jene Geschäfte besorgen, Waaren- oder Wechsel-Sensale genennt werden.

Ueber alle Handels-, Waaren- und Wechselangelegenheiten, sowohl in, als ausser der Messe, entscheidet das Handelsgericht theils selbst, theils holt es Urtheile in erster Instanz vom Leipziger Schöppenstuhle ein.

Ohne Privilegien, verpönt mit des Reichs Acht, ist Leipzig nach und nach einer der ersten Stapelplätze der deutschen (ja zum Theil europäischen) Literatur geworden. Bis Ende des 17n Jahrh. war Frankfurt am Main der Hauptsitz des Buchhandels, der aber freilich damals, wo nicht zum achten Theil so viel als jetzt geschrieben wurde, bei weitem den jetzigen Umfang nicht hatte. Uebrigens drückte ihn dort auch eine zu strenge Censur, welche ihn im Anfange des 18n Jahrh. von Frankfurt vertrieb und nach Leipzig lockte,

wo er mehr Freiheit und durch die Messen, wie dort, leichten Verkehr erhielt. 1716 gab es schon 17 — 1806 gar 59 Buchhandlungen und überdies noch 23 Buchdruckereien mit 80 — 90 Pressen, (die aber freilich jetzt nicht alle im Gange sind) 3 Schriftgiessereien und g. 40 Kupferdruckpressen. Wenn alle Buchdruckereien gehörig Arbeit haben, werden jährlich g. 20,000 Ballen Papier verdruckt, die man meist aus dem Erzgebirg., Voigtländ. und Wittenb. Kreise bezieht.

Im Durchschnitt rechnet man g. 4000 Werke, welche jährlich zur Leipziger Messe kommen, und von diesen wird ein groser Theil von Leipz. Buchhändlern selbst verlegt. Zur Michaelismesse stellen sich immer nur g. 50, zur O. Messe oft g. 250 Buchhändler und ausserdem noch viel fremde Gelehrte ein. Seit mehrern Jahren ist im theologischen Hörsaal des Paulinums eine Buchhändlerbörse durch Subscription eingerichtet. Vor etwa 50 Jahren machte man in Hanau den Versuch, die Buchhändlermesse von hier dorthin zu ziehen; auch druckte man schon einen sogenannten Bücher-Umschlag; aber ohne Erfolg.

Die ältesten Nachrichten von Büchercensur bemerkt man unter Kf. August 1560, die ersten Bücherprivilegien 1516 — 18. Seit 1687 besteht eine, dem Ob. Konsistorium unterworfne, Bücherkommission, vor welche alle, in den Buchhandel einschlagende, Sachen gehören.

Die erste Buchdruckerei findet man in Leipzig 1480, die erste Schriftgiesserei in der Mitte des 18n Jahrh. Letztre gründete der verstorbne gelehrte Buchdruk-

ter Breitkopf, der auch den Noten- und Landkartendruck mit beweglichen Typen, den Druck des Chinesischen erfand, das man vorher nur auf hölzerne Tafeln grub, ja sogar Versuche machte, Bildnisse mit beweglichen Lettern zu kopiren. Schon 1796 enthielt seine Schriftgiesserei g. 400 Alphabete zu Stempeln, eben soviel an Matrizen, unter welchen die seltensten orientalischen, 16 Sorten Noten und ein reicher Apparat von Verzierungen, sich befanden. Noch beschäftigt diese Schriftgiesserei, unter der Firma von Breitkopf und Härtel, 10 Schmelzöfen, g. 50 P. und liefert jährlich g. 400 Ztr. Schriften, die zum Theil nach Asien und Amerika gehen. Auch ist damit eine Buchhandlung, eine Buchdruckerei, eine Kupfer- und Notendruckerei, nebst Notenstecherei verbunden.

Ausser den genannten Gewerben tragen ferner die Universität, die öffentlichen Behörden und das Militär nicht wenig zur Nahrung bei.

Unter hiesigen Bildungsanstalten behauptet natürlich den ersten Platz die Universität. Ist auch ihr Wirkungskreis, wie der Wittenberger, durch die Stiftung ausländischer Universitäten und die damit gewöhnlich verbundne Gelehrtensperre (VI. 241) beschränkter als sonst, so behauptet sie doch unter den Europ. gelehrten Pflanzschulen noch immer einen der ersten Plätze.

Streitigkeiten auf der Prager Universität über das Stimmrecht in Universitätsangelegenheiten, verbunden mit den, durch J. Huß entstandnen, Religionsspaltungen bewirkten endlich, d. 11. Mai 1409, bei allen Deutschen Studenten und Lehrern den festen Entschluß der Emigration. Von den Tausenden, (man giebt 20,000 an) welche in ganz Deutschland sich zerstreuten und so manche Universität begründeten, wandte sich auch eine beträchtli-

che Zahl, unter Anführung der Magister Joh. Hofmann, Joh. Otto v. München und Hennig Boldenhagen, nach Leipzig, wo sie von Friedrich dem Streitb. und Mf. Wilhelm gut aufgenommen und bald zu einer Universität vereinigt wurden, die P. Alexander schon d. 9. Sptb. 1409 zu Pisa bestätigte und welcher er gleiche Rechte mit der Pariser und Prager gab. Zum beständigen Kanzler der Universität ward der Bischof von Merseburg, zum ersten Rektor M. Joh. Otto aus Münsterberg ernannt.

Uebrigens schenkten die Stifter das grose und kleine Fürstenkollegium, zur Wohnung und Versorgung von 20 Magistern (nachher Professoren), welche, in Ansehung des Unterrichts, in Theologen, Juristen und Philosophen, in Ansehung des Gehaltes und Ranges aber, in 12 Kollegiaten des grosen und 8 des kleinen Fürstenkollegiums sich theilten. Jene erhielten 30, diese 12 Gülden, der Magister der Theologie aber allein 60 Gülden Jahrgehalt, wofür man nachher der Universität die D. Hohenheida, Gottscheuna und Merkwitz oder die Grospropstei der alten Dorfschaften gab, durch welche Benennung man sie von den später empfangnen D. Holzhausen, Zuckelhausen, Wolfshayn, Kleinpösen und Zweenfurt, unterschied. 1414 beschenkte P. Johann XXIII. die 3 obersten Lehrer der Theologie mit 2 Domherrnstellen in Meissen und 1 in Zeitz, die obersten Rechtslehrer aber mit 2 dergleichen in Merseburg und 1 in Naumburg. 1415 ward die medic. Fakultät gestiftet, aber erst 1438 besoldet und 1531 durch eine 3te Lehrstelle vermehrt. 1438 schenkte Friedrich der Sanftm. und Hz. Wilhelm der Universität die Erbzinsen von 3 Städten und 4 1/2 D., richteten auch die Speisung für 7 gl. wöchentlich ein. 1504 stiftete Hz. Georg 2 neue Lehrstellen des Rechts.

Obgleich die Universität erst heftig der Reformation sich widersetzte, ward letztre doch schon d. 12. Aug. 1539 feierlich angenommen. Hz. Moritz stiftete eine Lehrstelle

der Anatomie und Chirurgie, wozu aber lange kein tauglicher Mann sich finden wollte, schenkte der Universität jährl. 2000 Gülden Zinsen, 1541 das Pauliner Kloster mit Bibliothek, 1543 fünf Dörfer des Thomasklosters, 300 Gülden und 600 Sch. Korn jährlich zu Freitischen im Konvikte, stiftete 100 Stipendien ꝛc. und ward so gleichsam der zweite Vater der Universität.

Kf. August schafte die walzenden Lektionen der Philosophie ab, indem die Professoren mit den Lehrgegenständen halbjährig wechselten, stiftete 12 Professuren der Philosophie, schrieb den Eid der Professoren auf die Konkordienformel 1580 vor und gab eine Universitätsordnung, nach welcher die ganze Anstalt aus 5 theologischen, 5 juristischen, 4 medicinischen und 9 philosophischen Professoren bestehen sollte, die man noch jetzt unter dem Namen der alten Stiftung begreift, und welche Mein Rektoren, Dekane ꝛc. werden, auch den Nutzen von den Vestitungen der Universität ziehen können. Christian I. verbesserte jene Univ. Ordnung, wodurch das Stipendiaten-Wesen und die philos. Facultät ihre, ziemlich noch bestehende, Verfassung erhielten. Unter dem Administrator Friedrich Wilhelm von S. Altenburg erhielt das Konviktorium eine bessere Einrichtung. Dem sonderbaren Testament Joh. Georgs I. zufolge, ward Leipzig eine Gesammtuniversität der 4 von ihm gestifteten Linien, welches ihr in mancher Hinsicht nachtheilig war.

Fr. August I. gab der Juristenfacultät 1711 das Recht, Notarien zu creiren, stiftete von 1702 bis 1725. 7 neue ordentliche und 3 ausserordentliche Professuren, stellte auch einen Lehrer der Reitkunst an. Fr. August II. gab der Universität das Recht, Poeten zu krönen, schenkte ihr auch viel Bücher aus der Weissenfelser Bibliothek. Prinz Xavier stiftete 1764 eine Professur der Oekonomie.

Der letzige König machte sich durch viel neue, besonders Polizeigesetze um die Universität verdient, stiftete eine ausserordentl. Professur der Naturgeschichte, erhöhte viel Besoldungen, gab mehrern Professoren Privatpensionen, unterstützte die Wittwen und Kinder mancher, um die Universität besonders verdienten Lehrer, setzte Jahrgehalte für Zeichnen, für Tanzmeister ꝛc. kaufte die Ludwigsche Sammlung physik. Instrumente zum Behuf der Professur der Physik, die Wernerschen anatomischen Präparate, schenkte 1780 die Lippertsche Daktyliothek, stiftete das Taubstummen- das clinische Institut, (1798) lies der Universität 10,000 Thlr. auszahlen, die Joh. Georg I., der Verwüstungen des 30 jähr. Kriegs wegen, versprochen hatte, baute und beschenkte die Sternwarte, (S. 272) lies d. 3 Dez. 1804 in der Pleissenburg Behältnisse zu einem chemischen Laboratorium einräumen, 200 Thlr. zur ersten Einrichtung desselben, 800 Thlr. zum Ankauf des Apparats und jährlich 150 Thlr. zur Unterhaltung desselben anweisen.

1519—20 und 1546 ward die Universität, erst der Pest, dann der Belagerung Leipzigs wegen, nach Meissen verlegt. Dreimal schon feierte sie ihr Jubiläum und bald (1809) steht ihr diese Feier zum 4tenmal bevor. Der letzte Krieg störte die Ruhe derselben wenig, ja er trug sogar zur Vermehrung der Studentenzahl bei. Den 18 Okt. 1806 rückte Marsch. D'Avoust ein und, auf Napoleons Versicherung seines Schutzes, wurden schon den 20 Okt. alle Vorlesungen wieder angefangen; wozu, ausser den verreiseten, auch viel fremde Studenten sich einstellten. Eine Deputation der Universität ward dem Kaiser d. 6 Nov. 1806 zu Berlin vorgestellt.

Ihrer ursprünglichen Verfassung zufolge theilt sich die Universität in die Sächs. Meisn. Baierische oder Fränkische und Polnische Nation, eine Eintheilung, welche, so sonderbar sie auch jetzt erscheint, doch ursprünglich manchen Nutzen gewährte; besonders insofern die dieser oder jener Nation gewidmeten Stiftungen Ausländer herbei zogen.

In Ansehung des Unterrichts zerfällt die Universität in die theologische, juristische, medicinische und philosophische Facultät.

Die theologische Facultät besteht aus 5 ordentlichen Professoren. Auch gehören dazu alle Leipziger Doktoren und Baccalaureen der Theologie. Von 1543 — 1799 wurden 150 theolog. Doktoren creirt.

Die Juristenfacultät, welche, gleich der Wittenb., ein Landesoppositorium in 1 und 2r Instanz bildet, besteht aus 8 ordentlichen (deren erster Ordinarius oder beständiger Decan ist,) und 3 ausserordentlichen Professoren. Auch gehören dazu alle juristische Doktoren mit (jetzt 45) und ohne (jetzt 37) Anwartschaft auf den Sitz in der Facultät, alle immatriculirte Advokaten und Notarien.

Die medicinische Facultät besteht aus 4 ordentlichen, 6 ausserordentlichen Professoren und ist zugleich Landesbehörde. (I. 67.) Auch rechnet man dazu alle medic. Doktoren mit und ohne Anwartschaft zur Facultät, nebst dem Univ. Chirurg.

Die philosophische Facultät besteht aus 10 ordentlichen, 11 ausserordentlichen Professoren und

20 habilitirten Magistern. Von 1701 — 1801 wurden 2068 Magister creirt.

Uebrigens gehören zur Universität auch die Lehrer der Französ., Spanischen, Portugies., Neugriechischen, Engl. und Italien. Sprache, 1 Stall-, 1 Fecht-, 2 Tanz-, mehrere Zeichenmeister, 1 Opticus ꝛc. Mit Besetzung der Stellen verhält es sich, wie in Wittenberg (VI. 239).

Ausser den Königl. Pensionen besteht für die Wittwen der Professoren alter Stiftung ein Fiscus und jede Facultät hat ihre eigne Wittwenkasse.

Die verschiednen Behörden der Universität sind 1. das Concilium perpetuum, oder die Justizbehörde, welche Ober- und N. Gerichtsbarkeit übt, 2. das Concilium nationale magnum, das aus allen 4 Nationen besteht und die Gesammtheit der Universität bildet, 3. das Concilium Professorum, dessen Beisitzer nur die ordentl. Professoren alter Stiftung sind und von welchem das Armen-Direktorium, das Taubstummeninstitut, die Censur, die Bibliothek, das Archiv und das Kalenderwesen abhängen; 4. das Concilium Decemvirorum, welches die Aufsicht über die Pauliner Kirche, das Paulinum und Konviktorium hat; 5. das Concilium Decanale, unter welchem das Fürstenhaus und die 5 neuen Dorfschaften stehen. In allen diesen Behörden präsidirt der Rektor magnificus, der halbjährig d. 23 Apr. und 16 Okt. gewählt wird.

Von 1409 bis 1700 wurden 122,918; von 1700 — 1800. 39,019 inscribirt. Die Zahl der Studenten

ten, welche in den neuern Zeiten immer über 600 sich belief, wird jetzt auf 1200 geschätzt.

Was für Zutrauen die Universität von jeher genoß, sieht man unter andern daraus, daß von jeher die Prinzen mehrerer grosen Fürstenhäuser in und ausser Deutschland hier studirten, z. B. im 16n Jahrh. Hz. Ulrich v. Schleswig Holstein, im 17n Jahrh. die Radzivil, der Pommer. Hz. Julius Romanys und Hz. Adolph Friedrich von Meklenburg, 1764. 3 Prinzen von Sachsen-Altenburg, der Kurländ. Herz. Jakob ꝛc. im 18n Jahrh. die Herzoge von Holstein-Augustenburg, die Landgr. von Hessen Cassel und Darmstadt, Fürsten von Nassau, Schwarzburg ꝛc. Von 1475 bis 1642 ward das Rektorat 13mal von hier studirenden Fürsten bekleidet. Von 1780 bis 1802 studirten 72 Prinzen und Grafen. 1806, 52 Fürsten, Grafen und Edelleute.

Ausser 150 Königl. giebt es auch viel Privatstipendien, unter welchen sich die Ackermannischen, Fränkischen, Müllerschen, Nestischen, Bastinellerschen, Silversteinischen ꝛc. besonders auszeichnen. K. Leopold legirte den Universitäten Wittenberg und Leipzig zum Andenken seiner Gegenwart in Pillnitz 1791. 1000 Dukaten zu Stipendien für Evangel. Predigerssöhne der Kais. Erblande; welche Stiftung der Kirchenrath verwaltet. Stipendien der neuesten Stiftung von 1806 sind die 7 Stipendien a 100 Thlr. der Appellat. N. Trier und die des D. Rössig. Erstere vermachte nebst andern Legaten, auch ihren Garten mit Gebäuden zu einem Hebammen-Institut, das künftig Triers

sches Institut heissen soll; den Garten besonders zum Studium der Botanik. Schon vorher hatte der Buchh. Leich, nächst andern Legaten, auch 30,000 Thlr. zu einem Accouchir-Hause vermacht.

Das Konvikt besteht aus 18 königlichen, 10½ Familientischen, an welchen zusammen 122 P. Mittags und Abends, an erstern für 6, an letztern theils für 3 gl., theils umsonst speisen. Gr. Hohenthal stiftete 1769 einen besondern Mittagstisch für 30 Studenten, deren Zahl aber, der Theurung wegen, auf 13 herabgesetzt wurde.

Leipzig war stets reicher an gelehrten Gesellschaften als Wittenberg. Sonst hatte es über 20, wovon aber kaum noch die Hälfte besteht. Die älteste ist das Collegium philobiblicum, welches 1687 entstand und jetzt 12 Mitglieder zählt. Die vom Ob. Kons. Präs. Gr. Hohenthal 1765 gestiftete ökonom. Gesellschaft, hat eine grose Sammlung von Büchern und Modellen, die aber beim Secretariate in Dresden sich befindet. Die 1764 vom Pr. Xaver gestiftete Zeichnung-, Malerei- und Architektur-Akademie, welche Prof. Tischbein dirigirt, ist nur ein Zweig der Dresdner Kunstakademie (V. 24.) und besteht aus 1 Professor, 7 Lehrern ꝛc. Die 1768 vom Fürsten Jablonowsky gestiftete Societät beschäftigt sich besonders mit Geschichte, Mathematik, Physik und Oekonomie und setzt jährlich 3 Preise von 24 Dukaten schweren Medaillen aus. Die philolog. Gesellschaft (10 Mitgl.) ward 1784 vom Pr. Beck, die Linneische oder natur-

schende 1789 vom D. Ludwig gestiftet. Eine psycholog. Gesellschaft besteht seit 1799. Die 1697 zur Bildung der deut. Sprache gestiftete Görlitzer poetische Gesellschaft, nennt sich seit 1727 die deutsche Gesellschaft. Die von Gottsched 1752 gegründete Gesellschaft der freien Künste ist abgestorben. Keine Universität Deutschlands hat sich so um das Journalwesen verdient gemacht, als Leipzig. Von 1682 bis Ende des 18n Jahrh. erschienen hier 91 gelehrte Zeitungen und Journale, unter welchen die Acta Eruditorum (von 1682 — 1757) als die älteste und erste gelehrte Zeitung Deutschlands, besonders denkwürdig sind.

Die mit dem Thomaskloster zugleich gestiftete, 1543 aber neu organisirte Thomasschule, besteht aus 56 Alumnen, einer unbestimmten Zahl Extranern und theilt sich in 6 Klassen mit 8 Lehrern. 1807 giengen 15 Schüler auf die Universität. Die grosen Philologen, Ernesti und Fischer, waren einst Rektoren, die berühmten Musiker, Doles und Hiller (st. 1804) Kantoren dieser Schule.

Die 1395 gestiftete, 1511 verbesserte Nikolaischule, hat 6 Klassen mit 7 Lehrern. Die Schüler haben weder Kost noch Wohnung frei, zahlen aber nur ein geringes Schulgeld. Unter den verst. Rektoren zeichneten sich besonders Reiske und Martini als Philologen aus. Ausser diesen 2 gelehrten, hat der Rath auch 2 Bürger-Schulen gestiftet, nämlich die für arme Kinder bestimmte Frei- und die allgemeine Bürger-Schule. Erstere ward d. 16 Apr. 1792 eröfnet, besteht aus 1 Direktor, 1 Vi-

cedirektor nebſt 4 Lehrern, und zählt über 140 Kinder, welche 7 Jahr die Schule beſuchen können und in allem unterrichtet werden, was zu einem guten und verſtändigen Bürger gehört. Auſſer Baumwolle-Spinnen, lehrt man beſonders die Mädchen auch andre weibl. Arbeiten. Jährlich verſpinnt man 3 — 4000 Pf. rohe Baumwolle; und aus den im Hauſe gefertigten Wollſtrümpfen löſt man jährlich g. 3000 Thlr. Mit der Anſtalt iſt eine Sonntagsſchule und eine pädagogiſche Geſellſchaft verbunden.

Die allgemeine Bürgerſchule hat auſſer dem Direktor 5 ordentliche und mehrere Hülfslehrer, und gehört nebſt der Freiſchule zu den beſten Anſtalten dieſer Art in Sachſen. Uebrigens giebt es mehrere Privat- und 2 von Privatperſonen geſtiftete Schulen, nämlich ſeit 1774 die Gr. Hohenthaliſche und ſeit 1787 die Mendelſche Freiſchule, iede für 60 Kinder.

Für Taubſtumme gründete der König 1778, durch den verſt. Dir. Heinicke, ein Erziehungs-Inſtitut, das den meiſten Anſtalten dieſer Art in Deutſchland zum Muſter gedient hat. Heinicke hatte als Kapitän in Eppendorf bei Hamburg, Verſuche mit dem Unterricht Taubſtummer gemacht, welche ihm den Ruf nach Leipzig verſchaften, wo er 1778 mit 7 Zöglingen eintraf und bis an ſein Ende 1790 lehrte. Dann übergab man das Inſtitut ſeiner Wittwe und einem ſeiner Zöglinge, Peſchke. Koſt und Unterricht erhalten die Taubſtummen (bisher immer 12 — 14) auf Königl. Koſten, für Kleidung etc. u. dergl. muß die Familie ſorgen. Auſſer den Freiſtellen giebt es auch Penſionsſtellen.

Die, in 2 Sälen des Pauliniums aufgestellte, Universitäts-Bibliothek war ursprünglich die Bibliothek des Pauliner Klosters, welche Hz. Moritz der Universität schenkte und durch 4000 Bände aus verschiednen Klosterbibliotheken von Zelle, Pegau, Chemnitz ꝛc. 1545 vermehrte. 1685 verband man damit die Handschriften- und Büchersammlung der philosophischen Facultät, wie auch des grosen und kleinen Fürstenkollegiums. 1748 schenkte ihr August II. einen Theil der Bibliothek des Hz. Joh. Adolf von Sachsen-Weissenfels. Durch diese und ähnliche Schenkungen und Käufe ist sie nun bis zu 25,000 B. und 2000 Manuscripten angewachsen. Unter letzterm ist besonders denkwürdig ein über 1000 J. alter Pergamentner Kodex vom Homer und unter den alten Drucken 2 Ausgaben der Dichter Wolfram v. Eschilbach und Albert v. Halberstadt v. 1477. Den neusten Zuwachs erhielt sie durch die Bücher und Handschriften, welche D. Rössig 1806 ihr legirte. Sie steht unter einem Oberbibliothekar und 2 Kustoden (sämmtlich Professoren) und wird (seit 1711) nur Mittwochs und Sonnabends von 10—12 Uhr geöfnet. Seit 1774 besitzt die Bibliothek auch ein, vom Hofmedic. Kretzschmar geschenktes Naturalien- und Kunstkabinet nebst einer Sammlung von Bildnissen ehemaliger Professoren. Ihr Fond besteht in einem durch Schenkungen ꝛc. nach und nach entstandnen Kapital von 4000 Thlr., einigen jährl. Beiträgen von Promotionen ꝛc.

Weit bedeutender ist die Rathsbibliothek,

die Ulrich Grose, ein Rechtsgelehrter, 1677 durch Vermächtnis von 2000 B. stiftete. 1711 war sie schon bis 14,000; 1733 bis 30,000 B. angewachsen. Jetzt besteht sie aus 35—36,000 B. und mehr als 2000 Handschriften, ist am stärksten im philos. iurist. und histor. Fache, und besitzt gleichfalls ein Naturalien- und Curiositäten-Kabinet. Bis 1781 war sie auf dem Rath-, dann bis 1746 auf dem alten Zeug- und jetzt ist sie im Gewandhause aufgestellt, wo der Rath das 3te Stockwerk zu einem grosen Saal mit Vorsaal treflich einrichten lies. In letzterem zeigt man eine Luftpumpe, einen Runischen Kalender, eine Lappländ. Zaubertrommel und andre Seltenheiten nebst Naturalien. Zu den gedruckten Seltenheiten gehören die Biblia Pauperum (V. 43) mehrere Polyglotten, eine Italienische Bibel von 1477, eine Vulgate von 1483 ꝛc. Unter den Handschriften zeichnen sich aus: ein 1½ E. langer und 1 E. breiter Koran auf Seidenpapier von 1307, ein lateinischer Bibel-Codex von 1273, ein Griech. Codex von Homilieen des Chrysostomus, einer dergl. von 3 Trauerspielen des Sacrates, eine Handschrift (wie man glaubt das Autographon) des Pirnaischen Mönchs (III. 188) zu zur Sächs. Geschichte gehörige Original-Urkunden ꝛc. ꝛc.

Auch gehört zur Bibliothek eine Landkarten- und Kupferstichsammlung nebst verschiednen Erd- und Himmelskugeln, eine Mumie und 2 Originalstatuen des Merkur und Apollo von toskan. Marmor; ferner ein g. 6000 St. starkes Münzkabinet und eine Sammlung Sorbischer Todten-Urnen,

Der Bibliothek sowohl als der Vor-Saal sind mit Gemälden verziert, unter welchen man besonders Luthers und seiner Frau, Cranachs, Melanchthons und Bugenhagens Bildnisse, sämmtlich von L. Cranach, das Bildniß des Gr. Fugger v. Holbein, ꝛc. ꝛc. schätzt. Die Ob. Aufsicht über die Bibliothek hat allemal ein Rathsglied, welchem 2 Observatoren beigegeben sind. Sie wird Mittw. und Sonnabend v. 2 — 4 Uhr geöfnet.

Die 1623 vom D. Winkh gestiftete Bibliothek der Thomaskirche zählt über 2000 B. meist theologischen Inhalts und steht unter dem Superintendenten. Ziemlich eben so stark und von gleichem Gehalte ist auch die 1597 gestiftete Bibliothek der Nikolaikirche. Stärker aber und besonders gut besetzt in der philolog. Literatur ist die Bibliothek der Thomasschule von 3000 B. Die 1780 durch den Ordinarius v. Winkler gestiftete Bibliothek der Nikolaischule zählt auch g. 2000 B. beschränkt sich aber meist für den Schulgebrauch. Die Bibliothek der Sternwarte steht unter dem Prof. d. Astronomie (jetzt Rüdiger.) Mit dem 1795 gestifteten Museum des Buchh. Beygang, einer, theils auf ernsthafteres Studium, theils auf Zeitungs- und Journallektüre, gelehrte und politische Konversation berechneten, Anstalt, ist auch eine g. 70,000 B. starke Lesebibliothek verbunden. Die ganze Anstalt besteht aus 4 grosen Zimmern und ward 1800 verschönert eröfnet. Der König unterstützt sie seit 1795 mit einer jährlichen Pension von 100 Thlr.

Die Bibliothek des anatomischen Theaters ist unbedeutend; die Präparatensammlung zählt gegen 1000 St.

In der Apotheke zum goldnen Löwen, befindet sich ein, von Heinr. Link am Ende des 17n Jahrh. gestiftetes, Kunst- und Naturalienkabinet mit Bibliothek, das bisher immer bei des Stifters Familie blieb. Da aber der 1807 verst. Kom. R. Linke keinen Sohn hinterlassen hat, dürfte jenes grose Kabinet nun wohl zerstreut werden.

Die seit 1786 gegründete Naturaliensammlung des Prof. D. Ludwig enthält unter andern das vollständigste Kabinet Sächs. Mineralien. Ausserdem giebt es noch die Geißlersche, die Hansensche Mineraliensammlung, Taubers physikal. Magazin ꝛc. Das Modellkabinet des Intell. Komt. bezieht sich vorzüglich auf Handwerks- und landwirthschaftl. Gegenstände. Seit dem Verkauf des berühmten Winklerschen Kabinets ist die Hermannische Gemäldesammlung jetzt die vorzüglichste in Leipzig, welche, ausser beinahe 400 Gemälden, auch viel Kupferstiche und Originalzeichnungen, viel in Elfenbein geschnittne Figuren v. Permoser, 4 Marmorgruppen von P. Heermann ꝛc. enthält. Die von C. Ch. H. Rost gegründete Kunstfabrik in Auerbachs Hofe liefert antike und moderne Gruppen, Büsten, Figuren, Vasen, Tischblätter, Rahmen ꝛc. aller Art in Gyps, in Gypsmarmor, und in einer festen Materie, welche porphyr- und granitartig ꝛc. geliefert werden kann und dem

Wetter trotzt. Den Grund zu seiner Kunsthandlung legte Rost dadurch, daß der Papst und der Kurfürst von Sachsen ihm erlaubten, Gypsabdrücke von den besten Antiken in Rom und Dresden zu machen, wozu ihm der Rath im Hallischen Zwinger ein Gebäude einrichten ließ.

Die Leipziger **Armenanstalten** gehören zu den besten in Deutschland und von jeher hat Leipzig den Ruf der wohlthätigsten Stadt Sachsens, welches in den neuern Zeiten wenigstens alle öffentl. Blätter beweisen, in welchen für einzelne Unglückliche oder verunglückte Kommunen um Unterstützung gebeten wird. Die größten Verdienste erwirbt sich das seit d. 23 März 1803 unter Leitung D. Einerts gegründete, und als öffentl. milde Stiftung vom Magistrat bestätigte, **Armendirektorium**, an dessen Spitze die angesehensten und rechtlichsten Männer stehen, welches auch sogar den Meßfremden mit in sein wohlthätiges Interesse zu ziehen gewußt hat, und dem Plane zufolge, ein Verein der Bürger mit ihrer Obrigkeit, zur Abstellung der, mit drückender Armuth verbundnen Uebel ist. Die ganze, durch freiwillige Subscription aufgebrachte Einnahme betrug von 1803 bis 1807 149,897 Thlr., wozu der Rath, ausser besondern Vergünstigungen und Erleichterungen, **baar** 33,990 Thlr., einheimische über 83,000, fremde Subscribenten g. 12,100 Thlr. ꝛc., Legate 13,250 Thlr. ꝛc. beitrugen. 1807 belief sich die Einnahme über 29,581 Thlr., die Ausgabe über 30,253 Thlr., wovon z. B. an wöchentlichen Geldunterstützungen über 13,437 Thlr., für Brod 8899 Thlr., für Kranke 944 Thlr.,

für Unterricht armer Kinder 1709 Thlr. ꝛc. ꝛc. verbraucht wurden.

Das St. Johannisspital vor dem Grimmaischen Thore nimmt gegen Eintrittsgeld, das man nach Alter und Vermögen anschlägt, Alte beiderlei Geschlechts, zu lebenslängiger Verpflegung auf, wofür dann ihr Nachlaß der Anstalt anheim fällt.

Das Jakobsspital oder Lazareth vor dem Rannstädter Thore nimmt alle Kranke auf, welchen es an Vermögen, Gelegenheit zu häuslicher Verpflegung und Kur fehlt. Auch ist damit eine Entbindungsanstalt und seit 1799 ein stehendes klinisches Institut verbunden, das, unter Aufsicht des Dekans der medicin. Fakultät, junge Leute praktisch zur Heil- und Wundarzneikunde bildet. Das sogenannte Gefangenhaus, ein Flügel des Lazareths, enthält 2 grose Säle zu chirurg. und anatomischen Operationen und ein, mit dem nöthigen Apparat versehenes, Zimmer zur Wiederbelebung Erstickter, Ertrunkner ꝛc. Das sogenannte gelbe Haus ist zu Bädern für 30 — 40 Kranke eingerichtet.

Das Arbeitshaus für Freiwillige ward 1792 besonders vom Senator L. Hansen durch Subscriptionen gestiftet, wozu mancher 500 Thlr. und mehr beitrug. Anfänglich nahm man nur dann und wann Kinder auf. Nach und nach aber ward das Haus förmlich auch zur Industrieschule (S. 270). eingerichtet.

Das Georgenspital (S. 269) nimmt in verschiednen Abtheilungen Waisen, Arme und Alte, Kran-

ke-(besonders Wahnsinnige), Liederliche und Verbrecher ohne Unterschied der Religion auf. Torgau, Waldheim, Zwickau und Luckau liefern ihre kathol. Züchtlinge hieher, weil Leipzig eine katholische Kirche hat, und empfangen dafür eben so viel protestantische. Alle Sträflinge sind in 3 Klassen getheilt, halb grau, halb gelb gekleidet, spinnen Wolle für die, seit 1772 im Hause selbst angelegte, Tuchmanufaktur und die groben Verbrecher raspeln Färbeholz. Die Armen lesen und krämpeln Wolle, werden auch, nebst leichten Verbrechern, welche Zutrauen verdienen, zu Haus- und Feldarbeiten gebraucht. Die Zahl aller, welche hier zur Pflege oder Zucht sich befinden, betrug im letzten Jahrzehnd immer g. 500. Jährlich braucht die Anstalt g. 1300 Sch. Korn und verbrannte, ehe Torffeuerung eingeführet wurde, g. 250 Klft. Holz.

Das Almosenamt, welches aus 3 Rathsdeputirten nebst 4 Beisitzern der Kaufmannschaft und Kramerinnung besteht, gründet sich auf die Almosenordnung von 1704, welche aber in den neuern Zeiten bedeutend verbessert worden ist, giebt wöchentlich Almosen von 4 — 12 gl., läßt Kinder unterrichten ꝛc. und bezieht seine Einkünfte theils von Zinsen alter Stiftungen, theils von freiwilligen Beiträgen.

Uebrigens werden auch, einigen Stiftungen zufolge, Spenden an gewissen Tagen vertheilt und mehrere, auf Konversation berechnete, Gesellschaften, wie auch beide Maurerlogen, haben um das Armuth große Verdienste sich erworben.

Daß es in einer Handelsstadt an Musik, Schau-

spiel, Tanz und Konversation nicht fehle, ist keine Frage.

Das grose Konzert im Gewandhause (S. 266), welches im Winter Donnerstags, in der Messe Sonntags, gegeben wird und unter einer Direktion von 6 Gelehrten und 6 Kaufleuten steht, zeichnet sich sowohl durch Gehalt, als durch Lokale vortheilhaft aus; in letzteres dürfte bis jetzt wohl einzig in Sachs. seyn. Der Saal ist eben so geschmackvoll, als einfach, besonders durch Oesers Pinsel verziert. Die Musenszene, welche die Erfindung und Gewalt der Musik darstellt, und das Deckengemälde, welches auf die, durch Kenntnisse wachsende, Aufklärung anspielt, hält man für die gelungensten Arbeiten jenes Meisters. Durch dieses grose Konzert, zu welchem 1741 Kfm. Zehmisch den Grund legte, ward schon so manches musikalische Talent geweckt oder gebildet. Die berühmten Sängerinnen, D. Häser und Schmalz, erkennen es noch für die erste Pflanzschule ihrer Kunst.

In demselben Hause und Stockwerke befindet sich ein groser Ballsaal. Auch hier hat Oesers Meisterhand, durch allegorische Gemälde auf den Tanz, sich verewigt.

Schauspiele werden im Sommer von den Dresdner Hofschauspielern, im Winter von anderen herumziehenden Gesellschaften gegeben. Künftig aber will man, wie es heißt, ein stehendes Theater errichten.

Für geselligen Umgang und Zeitvertreib giebt es hier eine Menge grösere und kleinere Gesellschaften, wie die Harmonie, die Resource, die Societe', die Con-

cordie ꝛc. Auch iſt noch aus dem Mittelalter, wo der Bürger ſelbſt Haus und Hof vertheidigen und alſo in den Waffen ſich üben mußte, das Schieſſen mit Rüſtungen und mit Büchſen im Petersſchiesgraben übrig. Auf der Pleiſſe wird, ſeit August I. hier 1714 ſeinen 42n Geburtstag feierte, ein Fiſcherſtechen gehalten, wozu der König damals eine Fahne ſchenkte.

Nördlich von der Stadt liegt das Roſenthal (von 2400 Q. Ruthen Flächeninhalt), ein Laubholzwäldchen zwiſchen der Pleiſſe und Elſter, das, mit einigen Unterbrechungen, bis in die Merſeb. Gegend ſich zieht. Auf Veranlaſſung Auguſts I. lies man es 1704 mit Alleen durchſchneiden. Die ſchönſten Promenaden wurden ſpäter erſt durch den Geh. Kr. R. Müller angelegt. Uebrigens giebt es um die Stadt 40 — 50 Dörfer und Vorwerke, die theils zum Vergnügen von Leipzigern bewohnt, theils häufig im Sommer beſucht werden; wie Gohlis, die Kohlgärten, Stötteritz, Plagwitz, Lindenau, Schönfeld, Connewitz ꝛc. ꝛc. Nach den meiſten führen Chauſſeen, mit Pappeln beſetzt.

Die öffentlichen Behörden in Leipzig ſind 1) königliche, 2) die Univerſität, 3) der Rath.

Zu den erſten gehören: das Oberhofgericht, das 1483 d. 15. Aug. ſeinen Anfang nahm, damals auch Parlament genannt, unter Vorſitz Ernſts und Alberts oder, in deren Abweſenheit, von einem Hofrichter gehalten wurde und 1488 die erſte Hofgerichtsordnung erhielt. Nachdem es mehrmals bald der Albertin. Linie allein, bald beiden Linien gemeinſchaftlich beſtimmt war, blieb es endlich, den durch die Wittenb. Kapitulation 1547 bewirkten Veränderungen zufolge, ausſchlieſſend der

Albertinischen Linie und erhielt deshalb d. 22. Dez. 1548 die 4te und letzte Hofgerichts-Ordnung, welche 1586 verbessert wurde. Seitdem hält es in Leipzig vierteljährig Sitzungen, besteht jetzt aus 1 Vicesoberhofrichter, 6 adelichen, 12 bürgerlichen Besitzern, 2 Auditoren, 35 Advokaten ꝛc. Vor demselben müssen aus dem Thüringer, Meisner, Leipziger, Erzgeb., Vogtländ. und Neustädter Kreise Alle, welche ihres Amts oder Prädicats wegen schriftsässig sind, Recht leiden.

Das Konsistorium, welches Kf. Moritz den 21. Spt. 1550 stiftete, Kf. August aber 1580 verbesserte, besteht aus 1 Direktor (jetzt Freyh. v. Werthern), 7 Assessoren, 1 Protonotar ꝛc. und hat 23 Superintendenturen unter sich. Die Leipziger Inspection, welche in den Tauchaischen und Röthaischen Kreis sich theilt, begreift ausser Leipzig, 3 Städte und 29 Mutter- 25 Filialkirchen, mit 30 Predigern auch einigen Predigergehilfen.

In den ältesten Zeiten stand Leipzig unterm Bisthum Merseburg. Die Reformation fand hier, besonders auf Tezels Anregen, den heftigsten Widerstand, woran aber wenigstens bei den Professoren, Dienstreue und Respekt für Hz. Georg den meisten Antheil hatten. Denn Luthers Predigt 1519 vor dem Herzog hatte ihm Herzen und seine Disputation mit Eck Köpfe gewonnen. Hz. Heinrich aber lies, gleich nach Georgs Tode, Luthern, nebst andern Wittenb. Gelehrten, nach Leipzig kommen, wo dann iener am Pfingstabend 1539 auf der Pleissenburg die erste evangelische Predigt hielt, welcher bald die förmliche Einführung der Reformation folgte. 1540 ward D. Pfeffinger zum ersten Superintendenten ernannt und der Rath erhielt die Kollatur aller geistlichen Stellen, mit Ausnahme der Superintendentur und Universitätskirche.

Die Reformirten oder die Kolonie genieſſen ſeit d. 25. Juli 1701, ſo heftig auch der Rath erſt dagegen eiferte, freie Religionsübung. Ihr Betſaal, ſonſt in Auerbachs Hof, iſt ſeit 1707 im Amthauſe. Sie halten 1 deutſchen und 1 franzöſiſchen Prediger und ſind, ihre beſondern kirchlichen Angelegenheiten abgerechnet, dem Leipz. Konſiſtorium unterworfen.

Die Katholiken, welche ſonſt nur zu den Schutzverwandten gerechnet wurden, haben, ſeit dem Frieden v. Poſen, mit den Proteſtanten gleiche Rechte.

Die Griechen halten in der Katharinenſtraſe einen Betſaal, die Juden Schulen in Privathäuſern. Letztre ſchaffen ihre Leichen nach Deſſau.

Der Schöppenſtuhl, von welchem ſchon im 13n Jahrh. Spuren ſich finden, hatte im Mittelalter ſo viel Gewicht, daß ſelbſt fremde Länder bei ihm Rechtsſprüche einholten. Bis ins 16n Jahrh. beſtand er aus einem Theil des Stadtgerichts. 1572 vereinigte ihn mit Kf. Auguſt den Dehnaiſchen Schöppenſtuhl (III. 236) und erhob nun den Leipziger zu einem landesh. Spruchkollegium, das, gleich dem Wittenberger, in Verfaſſungsſachen dem Geh. Konſilium unterworfen iſt, an welches aber von dieſem, wie auch von der Landesregierung, referibirt wird, und welches an beide Kollegien berichtet. Es beſteht aus 4 Königl. und 4 Rathsmitgliedern, und entſcheidet nicht nur in der erſten, ſondern auch in der Leuterungs-Inſtanz.

Das Oberpoſtamt (I. 69 — 72), wozu das Leipz. Poſtamt 1692 erhoben wurde, ſteht unter dem Geh. Finanz-Kollegium und hat die Gerichtsbarkeit in erſter Inſtanz im ganzen Königreich, mit Ausſchluß

der O. Lausitz, muss aber in peinlichen Fällen Bericht erstatten. Es theilt sich in die Kommissions-, Kassen-, Rechnungs- und Oberpostamts-Expedition, besteht aus 92 P. und hat auch die Aufsicht über das Boten- und Postkutschenamt, über die Zeitungs-Expedition, den Poststall und das, vom Ob. Kons. Präs. Gr. v. Hohenthal 1763 gestiftete, Intelligenz-Komtoir.

Unter dem Kreisamte (38 P.) stehen unmittelbar in Leipzig alle Königl. Beamte, in sofern sie nicht ein Forum privilegiatum haben, ferner die Pleissenburg, die Schloßbaraquen, die Renterei, verschiedne Häuser und Vorwerke in den Vorstädten, zwei Reihen Häuser an der Wurzner und Grimmaer Strase, 3 und mittelb. A. Dörfer und 17 amtsf. Ortschaften. Als 1749 das Amthaus zum Theil abbrannte, gieng auch das Amts- und Postarchiv meist mit in Feuer auf.

Ferner haben hier ihren Sitz die Kreis- und Amts-Steuer-Einnahmen, die Steuerkreditkasse, eine Gleits-einnahme, die Floßkommission, die Hauptsalzverwaltei, die Wein-, Spiegel- und Porzellan-Niederlage ꝛc. Die Landes-Oekonomie-Manufaktur- und Kommerzien-Deputation (I. 56) hält hier nur Sitzungen in der Oster- und Michaelmesse.

Von den Universitätsbehörden s. S. 297.

Die ersten Spuren einer schon etwas ausgebildeten Gerichtsverfassung in Leipzig finden sich in Urk. von 1216, und damals, wahrscheinlicher noch schon im 11n Jahrh., scheint der Rath seine Verfassung erhalten zu haben. 1293 bestand er aus 36 P. Jetzt besteht er aus dem Rathskollegium (29 P.), dem sitzenden und regierenden Rath, den Stadtgerichten, der Land-, der Vormundschafts-

ſtube, dem Handelsgericht, der Einnahme- und Rechnungs-Expedition, welche letztere vor andern Landräthen die Freiheit genießt, ihre Rechnungen höchſten Orts zur Durchſicht nicht einreichen zu dürfen. Es gehören ihm 1 Stadt (Taucha) mit Rittg. und 24 D.

Die Polizei iſt größtentheils Angelegenheit des Raths; doch concurriren in manchen Fällen auch das Kr. Amt und die Univerſität. Auſſer den 4 Stadthauptleuten, Lieutenants und Fähndrichen, die in iedem Stadtviertel polizeiliche Aufſicht führen, ſind noch 28 Polizeidiener angeſtellt. Die Vorſtädte theilen ſich in Nachbarſchaften, die wieder ihre beſondern Gaſſenmeiſter mit Beiſitzern haben. Die Stadtwache, von 2 Kompagnien, hält Thore, Pforten ꝛc. beſetzt.

Laternenbeleuchtung iſt ſeit 1701 (doch nicht in den Vorſtädten) eingeführt und wird zum Theil vom Thorgelde beſtritten.

Die Löſchanſtalten ſind muſterhaft, ziemlich wie in Dresden eingerichtet, und die Fälle, daß ein Haus ganz abgebrannt wäre, äuſſerſt ſelten. Die Straſen ſind mit Schleuſſen unterzogen und werden zweimal wöchentlich gereinigt.

Holz erhält Leipzig theils zur Achſe aus der umliegenden Gegend, beſonders aus der Dübner und Mutſchner Haide, theils durch die Elſterflöſſe (S. 258). Für erſteres iſt der Magiſtrats-, für letztere der Floßholzhof beſtimmt, aus welchem ſeit 1798 ieder Bürger jährlich 3 Klaftern empfängt. Kohlen ſchaft man 6 — 7 M. weit her.

Die rothe und schwarze Wasserkunst vor dem Petersthore, zu beiden Seiten der Nonnenmühle, heben das Wasser, womit sie die Stadt versorgen, theils aus der Pleisse, theils aus Brunnen und theilen es vermischt den Röhren mit. Den Grund dazu legten sonder Zweifel die Benediktinerinnen im Anfange des 13n Jahrh. In der Mitte des 16n traf man die ietzige Einrichtung, welche dann im 17n durch Schlegel, im 18n durch den Kunstm. Dähne und Bergr. Gellert verbessert wurde.

Das Bauwesen steht unter einem Baudirektor, Raths-, Zimmer- und Mauermeister.

Nordöstlich, 1 M. von Leipzig, liegt die, dem Leipziger Rathe gehörige, Stadt nebst Rittergut

Taucha (230 H, 9. 1280 E. Beigelte. 3 Jahrm.) mit 170 Handwerkern, unter welchen viel Kürschner, Posamentirer, Schuhmacher und Tischler sich befinden. Letztre fertigen besonders Stuhlgestelle. Die Brauerei ist so gesunken, daß von 3720 Fassen, womit die Häuser berechtigt sind, iährlich kaum 300 gebraut werden. Zum Rittergut, das mit 2 Ritterpferden belegt ist, gehören die D. Plösitz und Portitz.

Taucha, in Urk. des Mittelalters Tuch, auch Tuche, war im 13n Jahrh. ein festes Schloß, das Erzb. Albert von Magdeburg, als er 1222 Meissen überfiel, gegen Dietrich den Bedrängten anlegte; Diezmann aber 1278 — 79 eroberte und zerstörte. 1429 — 33 litt es viel durch die Hussiten, die einst, wie man will, sogar 12000 Wagen mit Kaufmannsgut wegführten, wozu aber freilich ein starker Glaube gehört. Der Handel, welcher hier im 14n Jahrh.

blühte, zog sich im 15n Jahrh., weil der Ort nicht befestigt war, meist nach Grimma.

Das Vasallenstädtchen und Rittg. Liebertwolkwitz, 2 St. von Leipzig, an der Kolditzer Straße, gehörte vom 16n bis ins 18e Jahrh. denen v. Fullen, nach deren Aussterben es 1753 durch Vermählung an die gräfl. Vitzthumsche Familie kam. Es hat seit 1679. 2 Jahrmärkte und nährt sich von Ackerbau und Handwerken. Hier unterzeichnete der Kaiserl. Minister Gr. Wratislaw die, mit Karl XII. zu Altranstädt 1706 abgeschloßnen, Traktaten, nach welchen der Kaiser, so wehe es ihm auch that, den Protestanten in Schlesien freie Religionsübung gestatten mußte; weshalb ihre dortigen Kirchen noch bis jetzt Gnadenkirchen genannt werden. Die Stadt mit Rittergut.

Röthа, (134 H., über 600 E. 3 Jahrm.) südlich 4 St. von Leipzig, hat 2 Kirchen mit Silbermannischen Orgeln und treibt Ackerbau und Handwerks, besonders Zeugmacherei, die aber sehr gefallen ist. Zum Rittergut, das mit 2 Ritterpferden belegt ist, gehören 5 D. und 1 Vorw. mit beinahe 1700 E. In ältern Zeiten gehörte Röthа erst der Pflugkischen, dann der von Friesenschen Familie. Jetzt besitzt es Hr. Kammerh. und Kr. St. Ein. Bar. v. Friesen. 1769 ward hier eine Bienengesellschaft errichtet, die aber eingegangen ist.

Merkwürdige Dörfer

auf dem rechten Ufer der Parde: In

Eutritzsch und Gohlis bei Leipzig giebt es viel schöne Landhäuser, die im Sommer von Leipz. Familien bewohnt werden. Der vorige Besitzer von Gohlis, Hofr. Böhme, ließ das Dorf pflastern und

mit Alleeen umgeben, legte ein Bethaus an und zierte das Schloß mit allegoriſchen Gemälden von Oeſer, auch einer ſtarken Bibliothek. Im herrſch. Garten ſteht ein, von Sächſ. Marmor gearbeitetes, Monument, das der verſt. Buchh. Reich auf ſeinem Gute Sellerhauſen 1781 Gellerten und Sulzern errichtete, welches ſeine Wittwe aber nach Gohlis ſchenkte.

Eutritzſch, in Urk. Uderycz, war das erſte Gut, welches der Leipz. Rath (1381) käuflich an ſich brachte und zwar von Rud. v. Bünau. Den 27. Okt. 1807 ſtarb hier der bekannte Schriftſteller Fr. v. Oertel. Beim Rathsvorw.

Pfaffendorf an der Pleiſſe giebt es Leinwandbleichen, die 1705 nach Holländ. Art angelegt wurden.

Zwiſchen der Parde und Pleiſſe:

Das Rathsdorf Cleuden hat eine, ſonſt der H. Tekla geweihte, Kirche, in der Volksſprache nur die Tigels- oder Hohentigelskirche genannt. Im Abtnaundorf giebt es groſe Obſtpflanzungen. Das, an der Straſe neugebaute, Vorwerk heißt, ſeiner Lage wegen, zum heitern Blick.

Das Rathsvorw. Volkmarsdorf gehörte im Anfange des 18n Jahrh. einem Hrn. v. Thümmel, der den Reformirten, als der Leipz. Rath ihnen freie Religionsübung verweigerte, auf ſeinem Schloſſe Gottesdienſt zu halten erlaubte; welches auch der König genehmigte. In Schönfeld (Rittg.) wird noch jährlich die Kletterſtange, ein eben ſo altes, als beliebtes Volksfeſt gehalten. Die Einwohner beſtehen groſentheils aus Maurern, Zimmerleuten und Handarbeitern. Die Bewohner der Rathsdörfer